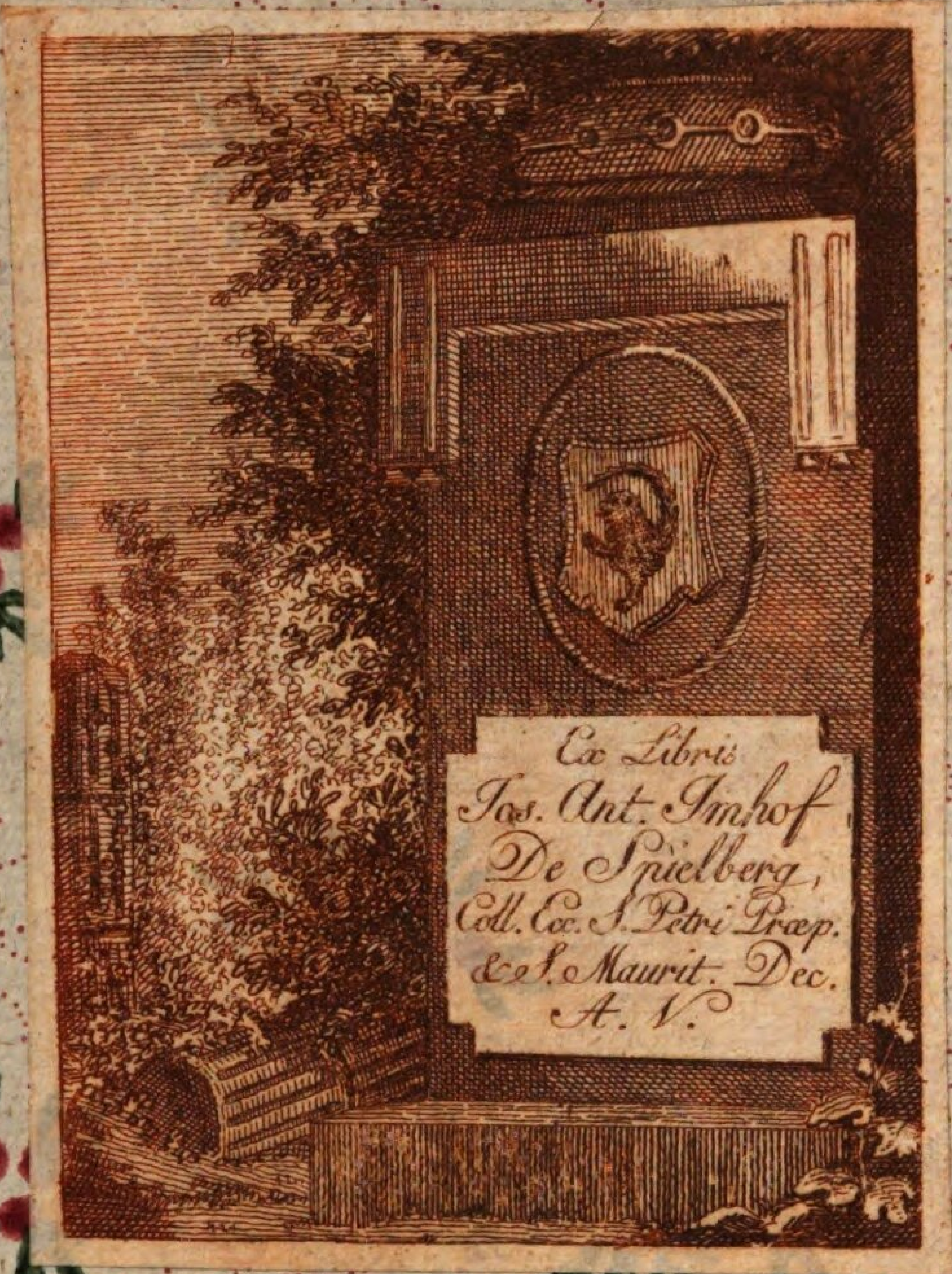

Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

Bio 6141

F B
A 359.

Anecdoten
zur
Lebensgeſchichte
des
Ritters und Reichs-Fürſten
Potemkin.

Nebſt einer kurzen Beſchreibung der ehemaligen Krimm, anitzo Taurien genannt, Kartaliniens, Kacheti, Avchaſien und Cuban;

desgleichen

der Reiſe der Kaiſerin Katharina der Zweyten nach der Krimm.

Und einem Anhang

über tatariſch-ſcythiſche Alterthümer, in Bemerkungen auf einer Reiſe von den Profeſſoren Gmelin und Pallas.

Mit Kupfern und einer Landkarte.

Freiſtadt am Rhein.
Im vierten Jahre der Freiheit.
1792.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Anecdoten zur Lebensgeſchichte des Ruſſiſchen Fürſten Potemkin.

Graf Potemkin hat, wie die mehreſten ruſſiſchen Edelleute zu thun pflegen, in dem adelichen Land-Cadetten-Corps (*) zu Petersburg den erſten Grund zu ſeinen Kenntniſſen in Kriegs- und Staatswiſſenſchaften gelegt. Hierdurch bahnte er ſich ſowohl als andere, wenn ſie aus dieſem Corps zur Armee verſetzet werden, den Weg zu höhern Ehrenſtellen und größern Aemtern des Reichs.

Im Jahr 1769 als der Tatar-Chan Kerim

(*) Der Stifter dieſes adelichen Land-Cadetten-Corps war der Generalfeldmarſchall Graf von Münnich zur Zeit der Kaiſerinn Anna. Er verſchrieb dazu aus Berlin mit Genehmigung des Königs erfahrene wackere Offiziere, die die erſte Einrichtung machten und die Aufſicht darüber erhielten. Anna fand in kurzem dieſe neue Anſtalt für ihr Reich ſo vortreflich, daß ſie öffentlich ausrief: „aus dieſen wackeren Söhnen „will ich ins künftige meine Regimenter mit geſchickten Offi„zieren beſetzen, und ſchenkte den Cadetten zum Zeichen ihres „höchſten Wohlgefallens eine Fahne von weißem Atlas mit „dem Reichswappen gezieret.„

Gieray durch ſeine Streiſereyen nach Neu-Servien den Krieg zwiſchen der Pforte und Rußland veranlaßte; ſo kommandirte ſchon Potemkin ein beſonderes Corps Truppen in der Feſtung St. Eliſabeth um den Streifereien der Tataren Einhalt zu thun.

So lange die Halbinſel Crimm in Tatariſchen Händen war, hat wohl keine Landplage, ſie mochte ſo groß ſeyn als ſie immer wollte, der Bevölkerung Rußlands und Pohlens mehr Abbruch gethan, als dieſe nemlichen Tataren. Bey Nacht und Nebel brachen ſie in die Grenzen dieſer Reiche ein, und führten die Unterthanen zu tauſenden als Sclaven mit ſich fort. Es war aber auch keine Nation zu dergleichen Unternehmungen geſchickter, behender und mehr aufgelegt, als dieſe nemlichen Tataren. Wenn ſie eine ſolche Unternehmung auszuführen im Sinne hatten, ſo nahm jeder vier Pferde, band die Schweife an einander, und legte ſeine Waffen darauf: für Lebensmittel ſorgte man nicht. War das Pferd, worauf der Tatar ſaß, vom ſchnellen Reiten ermüdet, ſo ſchwang er ſich auf das zweite, dritte, und ſo wechſelte er beſtändig ab. Erkrankte eines oder fiel gar um, ſo diente es dieſem Geſindel zur herrlichſten Mahlzeit. Dasje-

nige was man nicht aufzehrte, wurde, wenn es auch noch blutig war, unter den Sattel gelegt, und damit marſchirte man weiter. Fanden ſie während ihrer Unternehmung lange Zeit nichts zu eſſen und zu trinken, ſo ließen ſie einem ihrer Pferde Ader, und tranken das Blut mit dem innigſten Vergnügen: hierdurch erhielten ſie neue Kräfte und konnten ihre Reiſe mit friſchem Muthe fortſezen.

Um dieſen unvermutheten Streifereien Einhalt zu thun, waren hin und wieder Reduten und Feſtungen angelegt und mit Truppen beſetzet. Der Graf Potemkin kommandirte ein ſolches Corps in der Feſtung St. Eliſabeth, ſchien aber zur ſelbigen Zeit in der Kriegskunſt noch ziemlich unerfahren zu ſeyn: denn als ein großer Schwarm dieſer Tataren in das ruſſiſche Reich einfiel, ſo zog er ſich, anſtatt ihnen Widerſtand zu thun, in der ſchönſten Ordnung in die Feſtung zurück, und ſahe mit Gelaſſenheit zu, wie ſie vor ſeinen Augen eine ganze Menge gefangener Ruſſen in die Sclaverey abführten. Während dieſes Krieges hielt ſich der Graf beſtändig an der Grenze oder in den Gegenden der Ukraine auf, ohne etwas zu unternehmen, wodurch er ſein kriegeriſches Genie

noch beſſer, als durch jenen Rükzug gezeiget hätte. Nach glücklich geendigtem Kriege aber bemühte er ſich bey Hofe zu erſcheinen, ſeinem geleiſteten Dienſte einen Anſtrich von Wichtigkeit zu geben, ſich Freunde und Gönner zu erwerben, und gleich den verdienſtvollſten Generälen, die Lorbern dafür einzuärndten. Sein ſchöner Wuchs, ſein männliches Anſehen, ob es gleich in etwas durch ein eingeſeztes Auge das man wenig bemerkte, litt, trugen zu ſeiner Empfehlung ſehr viel bey.

Als der bekannte Fürſt Orlow die vorzügliche Gnade der Kaiſerin 1772 verloren, und der Kammerherr Alexander Waſſiltſchikoff ſeine Stelle und Wohnung bey Hofe eingenommen, ſahe Potemkin ſehr wohl ein, daß dieſes der Mann nicht ſey, der ſich lange in der Gnade der Kaiſerin erhalten würde. An einem Hofe wie der Petersburgiſche, iſt es nicht leicht anders möglich als daß eine auf dem Throne ſitzende Frau einen Mann zur Seite habe, dem ſie ihr Zutrauen ſchenken kann, und der durch ſeine Talente und Kenntniſſe, die Abſichten der Regentin unterſtütze, die Plane derſelben durch die Macht ſeiner Aemter womit ſie ihn bekleidet, aus-

führe, und in allen vorkommenden Fällen ihr Proben ſeiner Treue und Standhaftigkeit ablege.

Daher ſuchte Potemkin nichts eifriger, als beſtändig um die Kaiſerin zu ſeyn, und durch das empfehlende in ſeiner Perſon, ſich ihr auf alle mögliche Art gefällig zu machen. Ja, er wußte ſogar den alten ernſthaften Panin und ſeine Anhänger dergeſtalt einzunehmen, daß dieſe, nachdem ſie Potemkins Abſicht errathen, ſelber glaubten, daß er der Mann ſey, welcher vermöge ſeiner vortreflichen Eigenſchaften, die Wünſche der Kaiſerin in allen Stücken erfüllen würde. In dieſer Rükſicht unterließ man nicht nur alle Verleumdungen, womit man ſonſt an Höfen, gegen die ſich hervordrängenden Lieblinge ſtreitet, ſondern man vermied auch dasjenige was der Kaiſerin einen widrigen Eindruk von ihm hätte machen können, und überließ es ihr allein, alle Verfügungen zu treffen, die ihrer Perſon am angenehmſten waren.

Auf dieſe Weiſe konnte Potemkin ſeine Abſichten nicht verfehlen. Er erreichte ſie, und ſeine deswegen angewandte Mühe wurde reichlich belohnet. Anders denket man aber, um einen End-

zwek zu erreichen, anders wenn man ihn erreichet hat. Wenn ich den einzigen Duc de Sully, Favoriten Heinrich des IV, Königs von Frankreich, ausnehme, finde ich ſehr wenige in der Geſchichte, die nicht ihre Ehrlichkeit mit Laſtern und Cabalen beflekten, und ſich über alles was erſtere von ihnen zu fodern ſchien, hinwegſezten.

Potemkin war und gab hierin ein redendes Beiſpiel. Kaum hatte er ſich die Gnade der Kaiſerin erworben; kaum hatte er ſich in derſelben nur einigermaßen feſtgeſetzet, ſo ſuchte er ihr auch ſchon ſeine Denkungsart einzuflößen.

Wie wenig man in vielen Stüken den eigenhändigen Befehlen der Kaiſerin Gehorſam leiſtete, war dem Grafen Potemkin nicht unbekannt. Er ſahe ihre Art zu handeln auf das vollkommenſte ein, und bemerkte genau, mit welcher Nachgiebigkeit und Herablaſſung ſie ſich in allen Umſtänden zu betragen wußte; wie ſie abſichtlich verſchiedene Partheien an ihrem Hofe entſtehen ließ, dieſelben nach ihrem Wohlgefallen leitete, und dadurch ihren Zwek ausführte.

Er beobachtete die Sorgfalt der Kaiſerin ihren Großen des Reichs alle mögliche Vergnügun-

gen und Luſtbarkeiten zu verſchaffen, damit Gewohnheit ihnen ſelbige unentbehrlich mache, und ihnen auſſer ihren Amtsgeſchäften keine Zeit übrig bleibe, die ſie zur Schmiedung geheimer Cabalen gegen einander oder gegen ihre Souverainin anwenden konnten; und ſie vielmehr aus einer wollüſtigen Scene zur andern übergiengen.

Herrlich iſt die Regierungsverfaſſung desjenigen Landes, wo nicht wegen der Schwelgereien einiger hundert Menſchen, viele Millionen im Elende und Sclaverei ſchmachten und darinn bleiben müſſen. Bei dieſem allen bemühete ſich Catharina jedem Großen ein ſeinen Geiſtes-Fähigkeiten angemeſſenes Amt zu ertheilen, und nicht zu erlauben daß ſich einer in die Geſchäfte des andern miſche. Potemkin hatte das Beiſpiel ihres ehemaligen Favoriten Orlow vor Augen, zu welchem ſie, als er in den Vortrag redete, den ihr der Reichskanzler Graf Panin, machte, ganz liebreich ſagte: „ dies iſt, mein Graf, Ihr Fach nicht, folgen Sie meiner Bitte die ich längſt deswegen an Sie gethan habe, mengen Sie ſich in ſolche Sachen nicht, überlaſſen Sie ſie anderen, ſie gehen über Ihren Horizont. “

Je mehr aber Potemkin die Art wie Catharina zu handeln und ihre Staatspolitik anzuwenden pflegte, kennen lernte, deſto weniger wollte ſie ſich mit ſeinen Begriffen vertragen. Dieſe Begriffe waren, ein Favorit ſoll ſeiner Monarchin rechte Hand ſeyn. Wie kann er aber dieſe ſeyn, wenn er nicht von allen Dingen unterrichtet iſt? Ein Favorit ſoll durch ſein Anſehen die Würde der Krone ſtüzen. Wie iſt dieſes möglich, wenn die Regentin keine Feſtigkeit des Carakters beſizt, und bald aus Politik, bald aus andern Gründen, bald von dieſem, bald von jenem, von einer Seite auf die andere geleitet wird? Sie muß, wie ihr Favorit, die größte Standhaftigkeit in allen Fällen zeigen: und ein Favorit müſſe unter dem Schutze ihrer Flügel im ganzen Reiche Gutes ſtiften können. So dachte ein Potemkin, und ſuchte alſo ſeiner Gebieterin dieſe Gründe mit ſo vieler Beredſamkeit vorzutragen, daß man glauben ſollte, die wahre Wohlfarth des Reiches ſey ſeine einzige Leidenſchaft.

Allein wer ihn genauer kannte, wußte nur zu wohl, daß unter dieſen gleisneriſchen Gründen, ein niedriger Geiz, und ein unbegränzter Stolz, als die wahren Urſachen, verborgen lagen.

In ſeinen Meinungen ließ er ſich auf keine Weiſe vorgreifen, noch weniger hörte er Ermahnungen an; ſondern ſuchte mit ſtoiſcher Standhaftigkeit, den einmal verfehlten Zwek, durch andere Mittel und erneuerte Verſuche zu erlangen. Böſe Nachreden oder beißende Satyren, die kümmerten ihn nicht.

So war Potemkins Carakter, der von Tag zu Tag feſter wurde, je mehr er in der Gnade ſeiner Monarchin zunahm. Er bezog das durch den Fürſten Orlow, hernach aber durch den Kammerherrn Waſſiltſchikoff, bey Hofe inne gehabte Quartier, und wurde Beiſizer in dem Conſeil der Kaiſerin, die ihn zu ihrem Generaladjutant und Obriſtleutnant der Preobraſchenskiſchen Garde ernannte, von welcher der Kaiſer oder die Kaiſerin allemal Obriſter iſt. Hierzu fügte ſie noch das Generalguvernement von Aſtrachan. Dieſe Aemter die ihm den größten Einfluß in alle Geſchäfte des Staats, ſowohl in als auſſer dem Reiche verſchaften, gaben ihm auch Gelegenheit der Kaiſerin ſeine Denkungsart immer mehr und mehr an den Tag zu legen. Eine ſeiner Tugenden war, daß er jedermann, vom Größten bis zum Niedrigſten anhörte und das Begeh-

ren entweder erfüllte oder abſchlug, nach dem Verhältniß ſeines Intereſſe welches er damit verbunden ſah. Von dieſem geleitet, hielt er es nicht ſeiner Würde unanſtändig mit den kleinſten Lieferungen ſich abzugeben, oder ſolche ſeinen Creaturen zu ertheilen. So erhielt von ihm ein geweſener Lehrer des adelichen Land-Cadetten-Corps, mit Namen Gervais, die franzöſiſche Brandwein-Lieferung, welche ſehr einträglich war. Und aus Dankbarkeit gegen ſeinen Wohlthäter erhob Gervais, nach der Weiſe niederträchtiger Gelehrten, den Ruhm Potemkins bis in den Himmel.

Da die großen und weitläuftigen Staatsgeſchäfte dieſem ſich empor ſchwingenden Lieblinge nicht erlaubten ſeiner Beherrſcherinn bey allen Gelegenheiten perſönlich aufzuwarten, und ihre Befehle mündlich zu vernehmen, ſo bediente er ſich dazu gewiſſer Perſonen, die entweder ſeine Verwandten oder andere waren, von deren Carakter und Denkungsart er ſich vollkommen überzeugt hatte, und gewiß wußte, daß ſie ſich nicht mit Staatsſachen abgeben, ſondern ihm nur die Befehle der Kaiſerin genau überbringen würden.

Unter dieſer Zahl war der General Neranſchitſch, den der General Soritſch zum Univer-

ſalerben eingeſezt hatte, mit der Bedingung ſeinen Namen zu führen, und ſich Soritſch Nerantſchitſch zu nennen. Ein Mann deſſen Eitelkeit darinnen beſtand wo möglich alle Ordensbänder der Welt an ſich zu tragen, der ſich ſogar um die Zierde eines Maltheſer-Ritters zu erhalten die äuſſerſte Mühe gab. Catharina belohnte ihn weit herrlicher, indem ſie ihn mit vielen Gütern und Geld beſchenkte, dafür er ſich noch mehrere in Pohlen ankaufte.

Desgleichen auch ein ruſſiſcher Edelmann Namens Landskoy, welcher dem Potemkin die Befehle der Kaiſerin allezeit pünktlich überbrachte, oder nach Befinden der Umſtände ſelbſt vollzog. Als dieſer in einer Geſellſchaft zu viel Auſtern gegeſſen, daß unerachtet aller nur möglich angewandten Hülfe er bald darauf erblaßte, gieng ſein Tod der Kaiſerin ſo nahe, daß ſie ſich der Thränen nicht enthalten konnte, da man ihr die Nachricht davon überbrachte.

Potemkin fuhr indeſſen fort ſeine groſſen Plane mit welchen er ſchwanger gieng, auszuführen. Einer der erſten dieſer Plane war, dem alten ruſſiſchen Adel ſein allzugroßes Anſehen zu benehmen, und ſich ihm furchtbar zu machen. Dieſen wich-

tigen Stein des Anſtoßes, woran die Abſichten vieler anderer Lieblinge an großen Höfen ſchon oft geſcheitert, wagte Potemkin aus dem Wege zu räumen. Ich übergehe viele dahin ſich beziehende dem Potemkin äuſſerſt nachtheilige Handlungen, und will nur einige der auffallendſten erzehlen, die ſeine Denkungsart jedem deutlich vor Augen legen werden.

Jedermann der Rußland kennt, wird auch wiſſen, daß die Familie Galliczin in alten Zeiten, eine der erſten Litthauens war, welche nebſt der Familie der Fürſten Belski, Mſtislawsky, Worotinsky und Theodorowitſch, von dem Czaaren Johann Baſilowitſch dem Grauſamen beredet wurde, nach Rußland zu ziehen, wo er ſie mit ſchönen und großen Gütern beſchenkte. Hierüber entſtunden zwiſchen dem Czaaren, dem Könige von Pohlen Sigismund Auguſt und dem Hettmann von Litthauen Chotkewitſch die heftigſten Streitigkeiten, welche nach damaliger Zeit und Denkungsart die härteſten Ausdrücke und Schmähſchriften veranlaßten. Zeugniſſe davon geben, die vom Jahr 1567 noch vorhandenen beiderſeitigen Briefe. Dieſe litthauiſchen Fürſten waren in der Kriegskunſt der damaligen Zeit ſehr

erfahren, und hatten viele Proben ihrer Tapferkeit abgelegt. Jwan Baſilowitſch wandte daher alles an, und ſchonte kein Geld ſie damit zu bereden in ſeine Dienſte zu treten: denn es war eine Staatsliſt von ihm, daß er lieber ſuchte die tapferſten und erfahrenſten Krieger derjenigen Nation, mit welcher er Krieg führte, zu gewinnen und an ſich zu ziehen, als ſeine eigenen Unterthanen in der Taktik unterrichten zu laſſen.

Darüber erhob nun nicht allein der damalige König in Polen die bitterſten Klagen, ſondern auch der Groß-Meiſter Walther von Plettenberg, welcher durch die Erpreſſungen und Forderungen des nämlichen Czaaren zum Widerſtande geworden, ſich den Frieden mit eiſernen Männern, ohnmächtig wie Jwan zu ſagen pflegte, das iſt, mit Harniſchen, Panzerhemden und Pikkelhauben, erkaufen mußte.

Sobald die Familie der Fürſten Galliczin in Rußland angekommen war, wurde ſie ſo gleich zu den wichtigſten Hof- und Staatsämtern hervorgezogen. Es ſchien zwar als ob zu Anfange der Regierung Catharinens II dieſe Familie in Vergeſſenheit gekommen wäre, allein ob gleich das Vaterland ſie vergeſſen zu haben ſchien, ſo hatten

ſie doch nicht ihr Vaterland vergeſſen, ſondern haben durch treue Dienſte im Kriege, ſich bis zu Obriſten und Generalen emporgeſchwungen, darauf aber nach dem allgemeinen Sitze der Mißvergnügten, nach Moskau, ſich begeben. Lange Zeit war keiner von dieſer Familie in Petersburg, als der geweſene Reichs-Vicekanzler Fürſt Galliczin; und auch dieſer begab ſich noch vor des Grafen Panins Tode nach Moskau. Unter denen in dieſer Stadt wohnenden Großen, befand ſich insbeſondere ein Fürſt Galliczin, der durch ſeine vielen Verdienſte und vortreflichen Eigenſchaften des Grafens Potemkin ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Um nicht einmal an dieſem einen Nebenbuhler zu bekommen, faßte er einen abſcheulichen Gedanken, den er auch ausführen, und den braven Mann ums Leben bringen ließ. Der Ausführung dieſer ſchwarzen That gab er eine ſolche Wendung, daß kein Menſch ihren wahren Urheber errathen konnte. Er ſuchte dazu einen kühnen und tapfern Klopffechter, den er nach Moskau ſandte, um den Fürſten zum Zweikampfe herauszufodern. Dieſes that der erkaufte Offizier oder beſſer Bandite unter folgendem Vorwande, indem er dem Fürſten ſagte: er ſolle ſich des

Unrechts erinnern, welches er ihm bei dieſer und jener Gelegenheit zugefügt, als er in ſeinem Regiment gedienet, und als Untergebener keine Genugthuung habe fordern können, daß er deswegen die Entlaſſung ſeiner Dienſte geſucht, und nunmehr komme, dieſe Sache auf den Degen mit ihm zu entſcheiden. Wer erſtaunte mehr über einen ſolchen Antrag als der General Fürſt Galliczin: mit einem Mann ſich zu ſchlagen, von dem er auf Ehre behauptete, daß er ihn niemals geſehen noch geſprochen habe. Der Fürſt beſtellte den Klopffechter des Tages darauf wieder zu ſich. Unter der Zeit erzehlte er die ganze Begebenheit ſeiner Familie und berathſchlagte ſich mit derſelben, was bey der Sache zu thun ſey. Nachdem die Familie alles wohl überlegt hatte, fand ſie es für nothwendig daß der Fürſt, um ſeine Ehre zu retten, ſich mit dieſem unbekannten Menſchen ſchlage. Tag und Stunde wurde ihm vom Fürſt Galliczin angezeigt, beide erſchienen auf dem gewählten Kampfplatze, und der vortrefliche Fürſt wurde mehr meuchelmörderiſch als nach den barbariſchen Geſetzen des Zweykampfs von ſeinem Gegner getödtet, der ſich dann ſogleich wieder nach Petersburg begab, um von ſeiner ſchwarzen

That dem Grafen Potemkin Rechnung abzulegen, welcher ihn in Sicherheit brachte und eine herrliche Belohnung ertheilte. Daß wegen dieſes Vorfalls auch nicht die geringſte Nachfrage gemacht, oder Unterſuchung angeſtellt wurde, ſcheint unglaublich zu ſeyn; allein der Graf Potemkin wurde durch ſeine glücklich erreichte Abſicht bewogen, eine zweite Handlung zu begehen, die der erſten an Niederträchtigkeit vollkommen gleich war.

Der kaiſerliche Oberhaushofmeiſter Graf Skawronsky, Bruder der Kaiſerin Catharina, Gemahlin Peters des Erſten, hatte einen hoffnungsvollen Sohn, welchem er die beſtmöglichſte Erziehung geben ließ. Als er ſeine Studien vollendet, und das männliche Alter erreicht hatte, gab ihm ſein Vater einen Hofmeiſter mit welchem er die hohen Schulen beſuchte, und alsdann auf Reiſen gieng; jedermann der dieſen verdienſtvollen Jüngling kennen lernte, konnte nicht anders als eine wahre Freude an ihm haben. Er hatte Zutritt in die beſten und vornehmſten Häuſſer, machte ſich auf Univerſitäten mit den ſchönſten Wiſſenſchaften und auf Reiſen mit den nüzlichſten Erfahrungen bekannt, und erlangte alſo eine wahre Weltkenntniß die

man

niß die man in ſo frühen Jahren nicht von ihm erwartet hätte.

Nachdem nun dieſer junge Herr auf Akademien und auf ſeinen Reiſen durch Europa Schäze von Kenntniſſen eingeſammelt, und ſich dadurch würdig gemacht, an der Regierung des Staats Antheil zu nehmen, kehrte er mit ſeinem Mentor nach Petersburg ſeiner Geburtsſtadt zurück.

Ein Mann von ſchönem Wuchs, reizender Bildung und großen Geiſtesfähigkeiten zog die Aufmerkſamkeit aller ſeiner Landsleute, beſonders aber die des Potemkin auf ſich. Dieſem mächtigen Lieblinge, ſo geſchwind als möglich ſeine Aufwartung zu machen, erfoderte die Klugheit des Grafen. Potemkin ſchien von dieſem Zeichen der Hochachtung ganz beſonders gerührt zu ſeyn. Er empfieng ihn auf das vorzüglichſte, und bat ihn ſehr, ſeine Beſuche oft zu wiederholen, und an der Geſellſchaft Antheil zu nehmen, die er jeden Abend bey ihm finden würde, worin er von Geſchäften ermüdet ausruhen könnte. Dieſe Geſellſchaften beſtanden aber mehrentheils in Spielpartien, die nicht ganz nach eines jeden Geſchmacke waren. Doch konnte der junge Graf bey einer ſo vorzüglichen Aufnahme nichts anders thun, als der Erwar-

tung des Potemkins entſprechen, und ihm von Zeit zu Zeit einen Beſuch abzuſtatten.

Ein Unglück für den jungen Grafen war es, daß ehe er noch ſeine Reiſen vollendet, ſein alter würdiger Vater,, ein Mann von vielem Verdienſte, die Augen geſchloſſen hatte. Mit dieſem verlohr der junge Graf die beſte Stüze ſeines Lebens. Er hatte keinen treuen Rathgeber mehr, durch deſſen Klugheit er aus den labyrinthiſchen Gängen des Hofes, in die er durch Liſt gezogen wurde, ſich hätte herauswinden, und die Belohnung für ſeine Verdienſte durch Erlangung wichtiger Aemter und Würden im Reiche einärnten können: oder wenn er lieber als Philoſoph das ruhige und wahrhaftig angenehmere Leben, dem rauſchenden Vergnügen und den immerwährenden Kabalen des Hoflebens vorzuziehen ſich entſchloſſen, ſo hatte er von ſeinem Herrn Vater alle Mittel dazu erhalten. Die größten und ſchönſten Güter ohne Schulden, welches etwas ſeltenes iſt, und anſehnliche Summen an Gelde auf Zinſen ausgeliehen, waren das Erbtheil des jungen Grafen. Kenner der Welt werden ſich über dieſe Anmerkung nicht wundern, nur denjenigen wird ſie anſtößig ſcheinen, welche von einem ordentlichen wohldenken-

den Manne Ordnung in der Ein- und Ausgabe ſeiner Haushaltung als Hauptgrundlage fodern. Allein es iſt ſchwer viele dergleichen Häuſer in Rußland zu finden, und noch ſchwerer in Pohlen. Man ſucht in dieſer Unordnung ſelbſt eine Art von Größe und ein großer pohlniſcher Edelmann wird ſein Schloß oder Wohnung in den Städten nicht eher ausbeſſern oder neu aufbauen laſſen bis er ſiehet, daß es vollkommen dem Einſturze nahe iſt.

Der junge Scawronsky, ſich ſelbſt überlaſſen, ſtellte öftere Beſuche ab; und da Potemkin immer ſehr viele Nichten bey und um ſich hatte, ſo hielten dieſe ſichs für eine Pflicht, den jungen Grafen insbeſondere zu beleben, und ihn zum Spiel oder zu anderen Vergnügungen aufzumuntern. Der Graf, der Lebensart genug beſaß, wurde nach und nach über dieſes freundſchaftliche Betragen empfindſam und ließ ſich in eines und das andere ein. Wer nun weis, wie verrätheriſch der eingewülte Hang zum Spielen iſt, wird den jungen Scawronsky in einer ſolchen Geſellſchaft bedauren, und leichtlich einſehen, daß er in einen Irrgarten gekommen war, aus welchem man ſich nur mit vieler Ueberlegung

und mit vieler Ueberwindung zurückziehet: doch! wie war dieſes hier in einer ſo doppelt anzüglichen Geſellſchaft vom jungen Grafen zu vermuthen!

Das baare Geld, welches der Vater als Oberhaushofmeiſter der Kaiſerin für ſeinen hoffnungsvollen Sohn erſparet, nahm täglich mehr und mehr ab, bis es unter den ſchön ſpielenden Händen der Nichten Potemkins geſchmolzen war wie Schnee an der erwärmenden Sonne. Bald darauf fand ſich Scawronsky in der Nothwendigkeit, Gelder aufzunehmen. Er ſann auf Mittel, ſein tieferes Fallen zu verhüten, und welche wählte er? Eben diejenigen, welche jeder junge Mann, der ſich in Scawronskys Umſtänden befunden, würde gewählt haben: allein die, welche dem Menſchen zuweilen die beſten zu ſeyn ſcheinen, führen ihn gerade ins Elend hinein. Niemand wird hierin mehr getäuſchet, als die Jugend, die ſich ſelbſt überlaſſen, und keine durch Erfahrung klug gewordene Rathgeber zur Seite hat. Von dieſer unleugbaren Wahrheit machte Potemkin böſen Gebrauch. Er wollte Scawronskyn den Augen der Kaiſerin entziehen, die für alles was ſchön in der Natur iſt, ein empfindſames Herz

beſitzet, und doch zeigte er durch ſeine zuvorkommende Freundſchaft, durch den erkünſtelten Anſchein von Liebe, die ſeine Nichten auf ihres Onkels Befehl äußern mußten, und durch die Hoffnung eines wichtigen Amts im Reiche, dem Scawronsky die herrlichſte Ausſicht zu deſſen Glück am Hofe der Kaiſerin. Welcher Menſch würde einem ſolchen reizend vorgezeichneten Weg nicht nachgehen. Dieß that ein junger Scawronsky; dieß wünſchte ein ſchlauer Potemkin. Es wurde die Aeuſſerung von Seiten des Erſtern, in eine nähere Verbindung mit der Familie des Leztern zu treten, mit Kennzeichen der größten Freude aufgenommen.

Bald darauf erſcholl das Gerücht in Petersburg, der junge Graf Scawronsky ſey mit der Fräulein von Engelhard, Nichte des Grafen Potemkin, verlobet. So groß auch das Glück zu ſeyn ſchien, welches ſich mit Scawronsky durch dieſe Heirath verbinden wolle, ſo bedauerte ihn doch jeder, der von der ſchönen Lebensart der Nichte des Potemkin etwas näher unterrichtet war, und die Abſicht Potemkins vermuthete.

Und dieſe klärte ſich täglich mehr und mehr auf. Je mehr Scawronsky ſeinem Glücke näher zu kommen glaubte, je weiter wurde er unbemerkt

davon entfernt. Als die gewöhnliche Ceremonie, die Aufſetzung des Ehekontrakts geſchah, vergaß man nicht, dem Scawronsky merken zu laſſen, daß er alle ſeine Güter ſeiner künftigen Gemahlin zum Zeichen der Dankbarkeit gegen ihren Onkel zuſchreiben möchte. Dieß that er nach aller rechtlichen Form. Keine Klauſel wurde vergeſſen, wodurch der Kontrakt ungültig werden konnte. Die Ehe wurde vollzogen, aber ſie dauerte nicht lange; denn die Gemahlin des Scawronsky wußte Gründe über Gründe vorzubringen, warum ſie ſich von ihrem Gemahl entfernen müſſe. Ihre große Liebe zu ihm hatte ſich mit der Beſiznehmung ſeiner ſchönen Güter geendiget. Alle Vorſtellungen, die ihr von ihrem Gemahl und deſſen Freunden gemacht wurden, blieben fruchtlos. Sie kehrte, weil (*) keine Eheſcheidung

(*) Nach den Gebräuchen der ruſſiſchen Kirche iſt eine Eheſcheidung nicht anders möglich, als wenn man in das Kloſter geht und ſich freiwillig einkleiden läßt. Als Peter der erſte ſeine Gemahlinn Anna ins Kloſter ſandte, drang er ſehr darauf, daß ſie ſich einkleiden möchte. Allein ſie antwortete ihm mit Standhaftigkeit, daß ſie ſich nicht eher einkleiden würde, bis er ſelbſt käme und ſie einkleidete. Wenn daher ein gemeiner Ruſſe ſeiner Frau überdrüſſig iſt, ſo verhandelt er ſie an einen andern. Ein ruſſiſcher Matros gieng einſt in Petersburg mit ſeiner ſchönen Frau bey einem Doktor der Arzneykunſt vorüber. Dieſem gefiel das Weib. Er

möglich war, in die Arme ihres geliebten Onkels zurück, welcher ſie mit eben ſo großem Vergnügen wieder aufnahm, als er ſie kurz zuvor zu verheirathen ſchien: und wo ſie in noch größerer Pracht als jemals von den, durch Liebesliſt erhaltenen Gütern, lebte.

Viele Leute leben in Rußland in unzufriedener Ehe, ob ſie gleich in einem Hauſe zuſammen wohnen. Bisweilen trennen ſie ſich gänzlich, und wohnen in verſchiedenen Häuſern. Die Geſetze aber erlauben keine andere Scheidung als den Tod, und freiwillige Einkleidung.

In welcher traurigen Lage befand ſich anjetzo Scawronsky! Den das Glück bisher geſucht,

rief den Matroſen und bat ihn zu ſagen, wie viel er ihm an Brandwein geben ſollte, wenn er ihm ſeine Frau abträte. Sie wurden einig, und der Matros kam alle Monate und holte ſich ſeinen Brandwein richtig ab.

Dem Doktor wurde die Zeit des Brandweingebens bald zu lange, er ſann daher auf Mittel daſſelbe geſchwinder los zu werden, und verſuchte folgendes: als die Weinachts-Feiertage gekommen waren, kam auch der Matroſe ſeinen Brandwein zu holen. Der Doktor gab ihm eine große Menge und ſagte, er ſollte nur morgen wieder kommen und noch mehr holen, dieſes befahl er ihm auch den dritten Tag zu thun. Bald darauf kam ein anderer der ſagte: dein Mann läßt dich grüßen, er iſt verſchieden. Nun war des Doktors Ziel und Wunſch erreicht, und er behielt die ſchöne Frau.

den es freundlich angelächelt, von dem wendete es ſich ſchnell und überließ ihn dem Spotte und der Verachtung der Höflinge. Es blieb dem Scawronsky kein anderes Mittel übrig als gänzliche Erniedrigung und Herablaſſung gegen den Potemkin wenn er nicht noch unglüklicher ſeyn wollte. Er bat alſo dieſen um eine ſtandesmäſſige Verſorgung, um welche auch Potemkin für den Scawronsky die Kaiſerin bat. Sie ſchikte ihn als Geſandten nach Italien und mit ſeiner Entfernung vom Hofe, entfernte ſich auch die Eiferſucht und Furcht des Urhebers ſeines Unglüks.

Die Staatspolitik bedient ſich nicht allezeit der Dolche, Gifte, Verräthereien und Kriege, ſie weis auch die Reize der Grazien, ja! ſelbſt die heilige Religion als Mittel anzuwenden, um ihre ſchändlichen Thaten dadurch auszuführen.

Niemand reizte mehr die Aufmerkſamkeit des Potemkin als die Familie der Grafen Orlow, beſonders aber der bekannte Favorit Fürſt Orlow. Potemkin bemühte ſich dem Scheine nach, dieſen Leztern zu gewinnen, ob er gleich im Herzen nichts mehr wünſchte als ihn zu ſtürzen. Bey allen Gelegenheiten ſuchte er den Fürſten auf, um mit ihm zu ſprechen. Dieſer gab kurze und gleichgültige Ant-

worten. Potemkin ließ ſich nicht dadurch abſchrecken: er ſetzte ſeine Bemühungen, den Fürſten zu gewinnen, fort. Alles war vergeblich. Jener erkannte ſeine Abſicht und wies ihn mit Kälte ab.

Ränke, Bitten, Schmeicheleien ſind die gewöhnlichen Dinge, womit die Lieblinge von ihren Souverainen alles zu erlangen ſuchen. Potemkin fügte dieſer Liſt noch Troz und Hartſinnigkeit bey. Denn als er hörte, daß die Kaiſerin der Kanzlei den Befehl gegeben, ſie ſolle für den Graf Orlow ihren Favoriten den Titel eines Reichsfürſten am Wiener Hofe ſuchen, verlangte er ſolchen ebenfalls. Anfänglich ſtellte ſich die Kaiſerin, als ob ſie wenig auf dieſe Foderung achtete: nachdem ſie aber hörte, mit welchen nachdruksvollen Worten er bewieß, daß er ein gegründeteres Recht als Orlow dazu habe; ſo befahl die Kaiſerin: man ſolle dieſe Würde auch für den Graf Potemkin verlangen.

Unter der Orlowiſchen Familie war Alexis Gregoriwitſch Orlow ſehr zu bedauern. Er hatte die türkiſche Flotte im Archipel geſchlagen, und kam krank nach Petersburg zurück. Seine Krankheit aber war mehr eine Art von Melancholie als wirkliche Krankheit. Niemand konnte ihn

heilen. Alle bemühten ſich vergeblich, dem groſ-ſen Mann zu helfen, an deſſen Schickſale die Kaiſerin ſo vielen Antheil nahm. Wenn die Aerz-te eine Zeitlang vergeblich ihre Mittel angewandt, zuckten ſie die Achſeln und ſagten: die Krankheit ſey unheilbar; bis endlich der alte brave General Betzky, geheimer Rath der Kaiſerin und Direk-tor des adelichen Land-Cadetten-Corps ſich be-ſann, daß er einen ſehr geſchickten Empiriker oder beſſer Charlatan, Namens Janoffeitſch, bey dem adelichen Land-Cadetten-Corps habe, deſſen Ge-lehrſamkeit ſich in einem Folianten einſchloß, den er von einem Ruſſen an der chineſiſchen Grän-ze bekommen hatte. Man unterließ nicht, auch dieſen Arzt rufen zu laſſen, und nachdem er die Krankheit unterſucht, eilte er nach Hauſe und ſchlug ſein Buch auf, in welchem er nicht ein-mal leſen konnte: denn er hielt ſich einen Jungen zu dem er ſagte: komm her und ließ. Der Junge ſieng an zu leſen und der Doktor hörte aufmerkſam zu, bis er ſolche Kräuter nannte, von welchen er glaubte, daß ſie die Krankheit hei-len könnten, dann rief er, halt! nahm Papier und ſchrieb ein Recept. Auch ſo machte er es, als er die Krankheit des Alexis Orlow heilen

wollte. Nachdem das Recept und Arzeney fertig war, eilte er damit zum Graf Orlow, der ſie einnahm und davon geheilt wurde. Nun kann man ſich leicht vorſtellen, welchen Ruf, Ehre und Belohnung dieſer Mann durch dieſe Kur erhielt. Auſſer den Geſchenken der Kaiſerin und des Grafen Orlow, bekam er ſo viel zu thun, daß er in Kurzem ſein Glück gemacht hatte.

Kluge und erfahrne Aerzte ſahen ſich von dieſem Charlatan beſchämt. Vergebens ſchrien ſie über ſeine Unwiſſenheit in der Arzneykunde. Und ſelbſt das Nichtleſen eines Receptbuches konnte ihnen keinen Sieg verſchaffen über das unbegränzte Zutrauen, das er durch dieſe Kur erhalten. Sein Ruhm war befeſtiget ſo wie er ſelbſt in der Gnade der Kaiſerin, die viele Freude und Vergnügen bezeigte, daß er den großen Mann, den Grafen Alexis Gregoriwitſch Orlow von ſeiner ſchweren Krankheit befreit, wovon ihn kein anderer Doktor erlöſen konnte. Nun ſprach man von niemand als Janoffeitſch, wie in Paris von Tronchin, der mit Vapeurs angefüllten Damen Morgens frühe den Stock in die Hand gab, und ihnen Bewegung verordnete: wenn dieſe Damen einander in dem nemlichen Coſtume begegneten, ſo

rieſen ſie ſich zu: Tronchinez-vous auſſi? ſo gieng es in Petersburg mit Janoffeitſch. (*)

Kurze Zeit nach der Geneſung begaben ſich nach und nach alle Brüder Orlows, wegen den geheimen Ränken und Erniedrigungen, die ſie von Potemkin dulden mußten, nach dem Ort aller Mißvergnügten, nach Moskau. Ehe aber der Fürſt Orlow ſelbſt dahin ſich begab, ſo ſuchte er eine ſtarke Partey zu machen, an deren Spitze er ſelbſt war, um den Fürſten Potemkin zu ſtürzen; denn man wollte lieber einen durch ſein Unglück kluggewordenen alten Favoriten wieder ſehen, als dieſen

(*) Nicht nur in Petersburg und Paris, ſondern in allen Städten giebt es Charlatane die durch blinden Zufall Krankheiten geheilet, die Fakultäten für unheilbar erklärten. Kan man es wohl demjenigen übelnehmen, der ſeine Geneſung einem Caglioſtro, Schuppach oder einem viel unwiſſendern Charlatan zu verdanken hat, ob er gleich ſo wenig durch ſeine Geſchiklichkeit dazu beigetragen, als ein Lotterieeinnehmer zur Gewinnung des großen Looſes; wenn er den Mann der ihm geholfen, weit höher ſchäzet als denjenigen, der im Rufe großer Gelehrſamkeit ſteht, die Krankheit mit lateiniſchen Namen nennt, und ihm doch nicht helfen kann? Die Ungewißheit welche die Arzneykunſt begleitet, war Urſache daß ſie von Friedrich dem Groſſen, der ſelbſt den Charlatan in dieſer Kunſt machte, ſehr wenig geſchäzet wurde. Gemeiniglich fragte er die Aerzte mit denen er zum erſtenmale redete, wie viele Menſchen ſie durch ihre Kunſt getödtet hätten? Einſt antwortete ihm einer auf dieſe Frage: nicht ſo viel als Ew. Majeſtät, aber auch nicht mit ſo vielem Ruhme. — Sollte nicht die Zeit kommen, wo man Helden als die größten Charlatane anſehen wird?

unerträglichen Mann, vor dem ſich alles biegen ſollte.

Die Kaiſerin wurde davon benachrichtiget, und hatte den Klagen ſo ſehr Gehör gegeben, daß ſie vor dem ganzen Hofe, Potemkin ihre Ungnade ankündigte, und ihm den Hof unterſagte. Potemkin, als die Kaiſerin ausgeredet, fieng an zu lachen, und ſagte laut: auf ſolche Art verlaſſen nur Niedrigdenkende einen Hof, aber kein Potemkin! Potemkin gehet nicht aus der Stelle, es ſeye denn Ihro Majeſtät laſſen den Scharfrichter kommen, und befehlen ihm hier in ihrer Gegenwart ihm den Kopf abzuſchlagen, anders geht er nicht. Katharina, dieſe kluge Dame drehete ſich um und ſagte: Was ſoll man mit einem ſolchen dreyſinnigen Manne machen? man muß ihn auch wider ſeinen Willen laſſen wer er iſt.

Potemkin erfuhr gar bald, welchen Antheil ein Fürſt Orlow an dieſem Auftritte hatte. Er begnügte ſich alſo nicht ihn blos allein in Moskau zu verfolgen, nein er gieng weiter und ſuchte ihn gar aus der Welt zu ſchaffen.

Kaum hatte Potemkin ſeine niederträchtige Abſicht einem eben ſo ſchlechtdenkenden Manne offenbaret, als dieſer gegen gute Belohnung ſich ein

Vergnügen und Ehre daraus machte, den Wunſch des Lieblings einer Kaiſerin zu erfüllen. (*) Um ſo eine abſcheuliche That auszuführen, bediente man ſich eines Krauts, (**) das die Ruſſen Pianoie Trawen oder das trunkenmachende Kraut nennen. Dieſes wurde wahrſcheinlicher Weiſe mit andern

(*) Es giebt in jedem Lande ſchlecht denkende Menſchen, im kultivirten ſowohl als nicht kultivirten. Dennoch bleibt es ausgemacht, daß die Zahl niederträchtiger Seelen in Ländern, wo Despotismus und Sklaverey herrſchen, allezeit größer iſt, als wo Freiheit und Geſeze regieren. Man erkauft in Rußland um geringes Geld, Kerls, die jede Perſon nach Verlangen mishandeln, falſche Zeugniſſe ablegen und alles thun, wofür man ihnen Bezahlung verſpricht. Zur Zeit der Kaiſerin Eliſabeth waren zwey Kaufleute in große Feindſchaft gerathen, einer von ihnen gieng hin und bezahlte etliche Matroſen, um dem andern ſein Haus, das wie die meiſten nur von Holz und nicht groß war, ganz abzutragen und der Erde gleich zumachen. Er hatte ſie ſogar für zu erwartende Strafen bezahlt, im Falle einer oder der andere bey dieſer Arbeit ſollte ergriffen, ins Gefängniß geſteckt, mit der Katze geſtraft und mit Batoggen geprügelt werden. Nur hatte er die Knute im Handel einzubedingen vergeſſen. Die That ward dem Vertrag gemäs ausgeführt, aber einige Kerls wurden von Nachbarn ergriffen, und ins Gefängniß geführt. Nachdem ſie alle Strafen wofür ſie Geld erhalten, ausgeſtanden, und die Knute herbey geholt ward, ſo! ſchrie der eine, nun können wir beichten, dieſe iſt nicht in unſerm Handel begriffen. Sie bekannten hierauf die ganze Geſchichte.

(**) Das Kraut, dem die Ruſſen den Namen Pianoie Trawen geben, wächſet in Menge an der Angara bey den Waſſerfällen. Es macht die Leute ganz dumm, als wären ſie ſtark betrunken. Die Ruſſiſchen Sibiriacken, die die Trun-

Dingen vermiſcht, wie aus der Art ſeiner Wirkung wahrgenommen werden kann.

Der Fürſt, der ſtets munter und frölich geweſen, fiel plötzlich in eine Art von Wahnſucht. Er kannte Niemand mehr, gab Jedermann falſche Namen, ſahe den Erzbiſchof von Moskau für ſeine Gemahlin an, und umarmte ihn in dieſer Meinung aufs zärtlichſte. Doch konnte man hieraus auf keine Vergiftung ſchließen. Als man aber bald darauf wahr nahm, daß ſeine Geſichtsmuskeln ſich widernatürlich verzogen und alle Nerven in Zuckungen geriethen, rief man den Arzt, der ſogleich die Wirkung eines erhaltenen Gifts erkannte. Alle möglichen Mittel wurden angewandt, und die Geſundheit des Fürſten wurde ſo wohl wieder hergeſtellt, daß er durch die ſataniſche Bosheit Potemkins, in dieſem traurigen Zufall nur wenig von ſeiner vormaligen Munter-

kenheit mehr als alles lieben, bedienen ſich deſſen ſehr ſtark. Um ſich recht hirnlos zu ſaufen, miſchen ſie es mit Kaſcha oder Krůze, und eſſen es. So gar brennen ſie ihr Bier damit, welches dann die Wirkung hervorbringt, daß ſie nachdem ſie davon getrunken, poſſirliche Stellungen, Schritte und Sprünge machen, alle Gegenſtände für ſehr groß anſehen, u. ſ. w. Derjenige ſo zuviel davon auf einmal nimmt, kann auch wohl auf der Stelle todt bleiben. Dieſes Kraut ſiehet der Pulmonaria nicht unähnlich, und die erſten Entdecker haben es anfänglich dafür gehalten.

keit verloren hatte. Letzterer, weder zufrieden mit einem mislungenen Verſuche, noch gerührt von dem allen Menſchen angebohrnen Gefühl des Mitleidens, ſeiner Rache Gränzen zu ſetzen, ließ er vielmehr dieſe hölliſche That wiederholen, und den Gift verſtärken, welcher alle Gegenmittel unwirkſam machte, und das Leben des Fürſten auf eine bejammernswürdige Weiſe zerſtörte.

Der Sieg einer gewonnenen Schlacht gegen die Feinde des Vaterlandes kann einem General nicht größere Freude machen als der Tod dieſes Fürſten dem Potemkin, ob er ihn ſchon mit heuchleriſchem Mitleiden bedauerte.

So unglücklich mußte ein Fürſt Orlow ſeine Tage ſchließen, die er im größten Ueberfluß und in der größten Zufriedenheit hätte hinbringen können. Sterbliche! lernet doch aus dem Beyſpiele ſolcher im Schooſe des Glücks ſitzender Großen der Erde, daß ſie ſo wenig als andere Menſchen vom Unglücke frey ſind, und daß mehr Tugend in Hütten der Armen als in Paläſten der Fürſten wohne; daß aber auch an ihnen früh oder ſpät erfüllet werde: Mit dem Maaß da du mißt, wird dir wieder gemeſſen.

Wer

Wer hätte es gewagt, dieſen goldnen Spruch dem Fürſten vorzuſagen, um ihn dadurch zu erinnern, daß es möglich ſey, auf eben die Art aus der Welt geſchickt zu werden, wie er andere hinaus geſchickt hat.

Bey der Thronbeſteigung der Kaiſerin Katharina erkaufte Orlow einen Komödianten Namens Wolkoff (*) um den Kaiſer auf dem Wege von Peterhof nach Petersburg verlarvet mit einem Dolche zu ermorden. Peter fand nicht für rathſam zurückzukehren, und die Kaiſerin, die um ihren Gemahl zu ſtürzen, genöthiget war, nach Peterhof zu gehen, verweilte ſich zu lange in Korasnakabak, einem Gaſthofe nahe bey Petersburg, beides waren Urſachen, daß Wolkoff ſeine Dienſtfertigkeit, eine grauſame That auszuführen, dem damaligen Liebling Katharinens nicht zeigen konnte. Demohngeachtet erhielt er nach geendigter Revolution nicht nur die verſprochene Belohnung, ſondern auch zu verſchiedenen malen groſe Summen von ſeinem Wohlthäter dem Grafen Orlow. Dieſer, überdrüſſig der Beſuche eines ſchlechten

(*) Ein Künſtler, Mitglied der Akademie in Petersburg, wollte deſſen Namen verewigen, und ſtach ſein Bildniß in Kupfer in halber Lebensgröße, in der einen Hand die Larve haltend, in der andern den gezückten Dolch.

Kerls, der ihm durch wiederholte Geldfoderungen das Andenken einer That immer erneuerte, die er doch auf ewig aus ſeinem Gedächtniß zu verbannen ſich beſtrebte, ließ ihn durch ſeines gleichen, durch einen eben ſo ſchlechtdenkenden Menſchen in einer Trinkgeſellſchaft mit Gift in jene Welt ſenden. So ſtarb der erkaufte Mörder, und der gewählte Liebling einer Kaiſerin des nemlichen Tods. Wer war wohl von beiden der größte Verbrecher?

Durch dieſen Tod wurden nicht allein die Hinderniſſe gehoben, die der Ausführung ſeiner herrſchſüchtigen Plane, womit ſeine Seele angefüllt war, entgegen ſtanden; ſondern auch ſeine Habſucht wurde durch die Beſitznehmung ſchöner Landgüter in etwas befriediget. Unerſättlich war ſeine Begierde nach Reichthum. Er hätte das halbe, wo nicht ganze Reich genommen, wenn die Kaiſerin ihm allezeit ſeine Wünſche erfüllet. Wenigſtens that ſie es nicht als Orlow noch ihre Gnade genoß. Als ſie einſt zu Moskau war, kam Potemkin und bat ſie um ein in dieſer Gegend gelegenes Luſtſchloß. Katharina antwortete ihm ganz frey, Sie wiſſen, Graf, daß ich Ihnen nichts abſchlage, allein es wäre mir doch lieb, und ich würde es recht gern

ſehen, wenn Sie den Großfürſten darum begrüßten. Der Graf that es, dieſer aber ſagte ihm ganz dreiſte heraus: Mein Herr Graf! ich glaube, Sie haben ſo viele Luſtſchlöſſer bereits empfangen, daß Sie weiter keines mehr dazu brauchen. Bey welchem Ausſpruche es denn auch verblieben.

Nachdem Potemkin dem ruſſiſchen Adel gezeigt und es ihm empfinden laſſen, welchen großen Einfluß er im Staate habe, verſuchte er auch der Generalität ein Beyſpiel davon zu geben, und ihr ebenfalls Furcht und Hochachtung für ſeine Perſon einzuflößen.

Seit einiger Zeit hatte die Monarchin ihm auf ſeine Bitte die wichtige Stelle eines Vicepräſidenten des Kriegskollegiums anvertraut; eine Stelle, die ihm gewiſſermaßen die ganze Generalität verbindlich macht, und ihm Gelegenheit giebt, Offizieren vom geringern Grade und ſogar den Soldaten zu dienen und ſich ihnen gefällig zu zeigen. Ein ſolcher Beamter, wenn er nur etwas Menſchenliebe und Gefälligkeit beſitzet, wird gewiß in kurzer Zeit die Liebe der ganzen Armee gewinnen und als ihr Abgott verehret werden. (*)

(*) Will man die Wahrheit dieſer Meinung recht deutlich einſehen, ſo nehme man den Feldmarſchal Münch vor

In Rußland iſt kein eigentlicher Kriegsminiſter, welchem die Kaiſerin das Kriegsdepartement und was dazu gehöret, übergiebt, ſondern das ganze Kriegsweſen und was davon abhängt, iſt unter mehrere Kollegien und Departementer vertheilet, doch ſo daß die Hauptſorgfalt über das ganze Kriegsweſen dem Kriegskollegium anvertrauet iſt; und aus dieſem Grunde macht es eines der Hauptkollegien des Reichs aus.

In allen Kollegien ſteht oben am Tiſche ein großer prächtiger Sopha mit einem Thronhimmel für den Beherrſcher des Reichs, zu beiden Seiten ſind die Stühle der Richter.

Unter den Mitgliedern ſelbſt iſt ein weſentlicher Unterſchied; einige ſind beſtändige Mitglieder, andere wandelbare. Zu den erſten gehören, der Präſident, deſſen Stelle ſehr oft unbeſetzt bleibet, weil ſie nur einem General-Feldmarſchall zukommen kann; zweytens der Vicepräſident, der allezeit ein General en Chef ſeyn muß, und in Abweſenheit deſſelben Stelle vertritt. Seine Pflicht

Augen, und lerne aus deſſen Beyſpiele, welche Macht mit dieſem Amte verbunden iſt. Wie hätte er die bekannte Revolution unter der Kaiſerin Anna unternehmen können, wenn er nicht zuvor im Kriegskollegium einige Zeit den Vorſitz gehabt, und Oberſtlieutenant der Garde geweſen wäre?

aber beſtehet darin, über die Ausfertigungen und Befolgungen der Geſeze, wie auch auf die Kanzley ein wachſames Auge zu haben. Einige mal waren zwey Generäle en Chef Mitglieder des Kriegskollegiums. Ferner gehören unter die beſtändigen Glieder ein General-Lieutenant und ein General-Major. Das Sekretariat verſieht jederzeit ein Oberſter. Es befindet ſich auch wie in allen übrigen Reichskollegien ein Prokurator, der auf die innere reglementariſche Ordnung der Kollegien Acht hat, und wenn bey Berathſchlagungen die Glieder nicht einig werden können oder in etwas ſich vergeſſen, mit ſeinem Hammer auf den Tiſch ſchlägt, und ihnen das Stillſchweigen auflegt.

Wandelbare Glieder ſind: ein General-Lieutenant und ein General-Major, welche auf eigenhändigen Befehl der Monarchin zwey Jahre oder ſolang es ihr beliebet, ihre Diviſionen verlaſſen, und in dem Kollegium Sitz und Stimme nehmen, um von dem Zuſtande der Armee und den erforderlichen Nothwendigkeiten, den Bericht abzuſtatten.

Dieſe wichtige Stelle erhielt Potemkin, und ertheilte in dieſer Qualität die nöthigen Befehle. Er kannte den ganzen Zuſtand der Armee, ihre

Stärke und ihre Schwäche, beſtimmte den Diviſionen ihr Standquartier, ließ die Regimenter marſchiren oder in Garniſon bleiben, verſetzte Generäle und Offiziere, und beſorgte die Beförderung der letzteren. Doch hängt die Beſtätigung der Staabs-Offiziere von der Kaiſerin ſelbſt ab, die auch derſelben Patente eigenhändig unterſchreibt; da hingegen die der Subaltern-Offiziere nur des Fürſten ſeiner Unterſchrift bedürfen. Er ordnete als Vicepräſident das Lager der Truppen, von deren Bedürfniſſe der Bericht an ihn abgeſtattet wurde. Was ihm aber eine ganz ausgezeichnete Gewalt gab, war die Ertheilung der Penſionen, die geſuchten Abſchiede, und die Anſetzung eines beſondern Kriegsgerichtes in wichtigen Fällen; über die von minderer Wichtigkeit ertheilte der Diviſions-Kommandant ſeine Befehle, das geſprochne Urtheil aber wurde dem Kriegskollegium zur Beſtätigung vorgelegt, welches oft ein ſolches Urtheil minderte oder erhöhete, ja die Richter gar um einen Drittel ihres Gehalts ſtrafte und den Auditeur degradirte. Endlich weiſet er auch in Kriegszeiten der Armee die zum Kriege nöthigen Summen, und alle Kriegsbedürfniſſe an. Zu dieſem Kollegium gehören ferner, und empfangen

von ihm die gehörigen Befehle, 1) der General-Feldzeugmeiſter, 2) das Kriegskommiſſariat 3) die General-Proviantverwaltung, 4) die Gewehrfabrike. Er beobachtete einen jeden ſehr genau, und wartete nur auf Gelegenheit, um ſich bey der ganzen Armee, beſonders aber bey der Generalität in Furcht und Anſehen zu ſetzen.

Man weiß, welche gräuliche Verwüſtung der bekannte Böſewicht Jemelian Pugatſchew, ein Doniſcher Kaſack aus der Simovskaja Staniza von 1767 bis 1775 angerichtet hat. Dieſer Kaſack war ein Mann von natürlichen Fähigkeiten, mittelmäßig groß, und ſtark von Körper, hatte ein paar feurige durchdringende Augen, und eine ſeltene Gegenwart des Geiſtes. Den letztern Preuſſiſchen Feldzügen in Deutſchland hat er beygewohnet, und nahm nach deſſen Endigung Ruſſiſche Dienſte, wo er als Kaſacken-Offizier bey der Belagerung von Bender mit war. Er fand ſich auch ſehr oft an dem Ruſſiſchen Kaiſerlichen Hofe, beſonders zu den Zeiten des Fürſten Orlow, ein, der ihn an allen möglichen Ergötzlichkeiten des Hofes, Theil nehmen ließ.

Dieſer Böſewicht machte ſich anfänglich ein Komplot von allerhand zuſammen gelaufenem Ge-

ſindel, welches ſich von Tag zu Tag vermehrte. Mit demſelben ſtreifte er die ſchönſten Provinzen Rußlands durch, gab vor, er ſeye der vom Thron geſtürzte Kaiſer Peter der Dritte, und machte ſich dadurch einen noch größern Anhang, wodurch in der That ganz Rußland zu zittern anfieng. In ſeinen Verheerungen kam er auch vor die Stadt Caſan, in welcher dazumal der General en Chef, von Brand, ein Kriegsmann beynahe von ſiebenzig Jahren, Statthalter war.

Dieſer hatte ſeit ſeiner Jugend den mehrſten Campagnen, Feldzügen und Schlachten der Ruſſiſchen Armee beygewohnt. Ein Mann, der außer ſeinen Kenntniſſen der beſte General, der eifrigſte Verehrer ſeiner Monarchin war, übrigens unfähig auch nur ein Kind zu beleidigen.

Ein ſo würdiger Mann, der große Söhne in Ruſſiſchen Dienſten hatte, und General-Lieutenant war, zog ſo ſehr die Achtung ſeiner Monarchin auf ſich, daß ſie ihm vor vielen andern die Stelle eines General-Direktoren des adelichen Land-Kadetten-Korps ertheilte, um eine Art von Ruheſtätte dabey zu genießen, welche ihm aber durch den damaligen wirklichen Geheimen-

rath Betzky (*) der ſich die Generalaufſicht des Kadetten-Korps anmaßte, ſehr bitter gemacht wurde. Dieſer war ihm in allen Stücken ohne Grund zuwider, und ſagte mehr als einmal von ſeinen klugen Anſtalten, der alte Mann verſteht das nicht. Als er endlich ſahe, daß auf keine Art mit dieſem alles wiſſen wollenden Betzky etwas auszurichten ſey, bat er um ſeine Verſetzung, die ihm die Kaiſerin in den verbindlichſten Ausdrücken nicht allein ertheilte, ſondern noch die einträgliche und angenehme Statthalterſchaft von Caſan beyfügte. Auch hier ward er vom widrigen Schickſale, oder vielmehr von der Bosheit ſeiner Feinde, die ihm keine Ruhe gönnten, verfolget.

Die Stadt Caſan wurde von dem Rebellen

(*) Man kann nicht anders als dem berühmten General Betzkoi oder Betzky (auf beide Arten ſchreibt er ſich) den gehörigen Ruhm widerfahren laſſen, daß er ein für das Wohl ſeines Vaterlandes gefühlvoller Mann war. Nur war er wie alle Großen, auch Fehlern unterworfen. In der Auswahl derer, die er zu ſeinen Rathgebern beſtimmte, oder deren er ſich bediente, um Geſchäfte auszuführen, war er zu oft unglücklich. Wer die Kunſt zu ſchmeicheln verſtand, machte auf ihn ſtarken Eindruck. So wählte er zum Oberſten des Kadettenkorps einen ſchlecht denkenden Mann Lascary, der vormals Souffleur in der franzöſiſchen Komödie war, zum Direktor der Studien. Hieraus entſtanden nun die größten Unordnungen, und der Mann wurde ſo übel bedienet, als es nur möglich war, wodurch das Beſte wahrlich nicht befördert wurde.

Pugatſchew belagert und geplündert. Sogleich gab man die Schuld dem Statthalter, dem braven General Brand, daß er die gehörige Vertheidigungsmittel nicht angewandt habe. Obſchon viel wichtigere Plätze, in welchen er nicht kommandiret, erobert und geplündert worden ſind, ſo fand man doch eine große Urſache, ihm den Verluſt zuzuſchreiben, und dieſe war folgende:

Der General-Major Potemkin eine Neffe unſers Fürſten, eilte mit ſeinen Truppen zur Beſchützung der Stadt herbey. Durch die Eroberung derſelben wurde ſeine Abſicht, den Pugatſchew zu fangen, den er ſchon halb in Händen zu haben glaubte, vereitelt, und zugleich die Hofnung einer großen Belohnung, welche die Kaiſerin auf deſſen Kopf geſetzet. Er mußte ſich vor dem Pugatſchew in die Feſtung verbergen, anſtatt denſelben im Triumph nach Petersburg einzuführen und dadurch den Ruhm der Familie Potemkins zu erhöhen. Alles dieſes vernichtete der ehrliche General Brand: ſo ſprachen ſeine Feinde; und dieſe beſtunden in einem Heer von Potemkins Kreaturen. Was konnte ihn am Hofe einer Monarchin ſchützen, die ihn zwar ehrte, ſeine Feinde aber liebte? Der bloſe Zufall ſelbſt wurde auf ſeine Rechnung geſchrieben. Er mußte Urſache

ſeyn, daß der Oberſte Tolstoi, welcher mit 250 Mann Infanterie und Kavallerie aus Caſan abgeſchickt wurde, Pugatſchew zu beobachten, mit aller ſeiner Mannſchaft umgebracht ward; er mußte die Schuld haben, daß, ob er gleich mit dem General-Lieutenant von Banner die Stadt in den beſtmöglichſten Vertheidigungsſtand geſetzet, dennoch Pugatſchew durch die Feigheit des an der Tuchmacher-Straße geſtellten Soldaten, in die von allen Seiten beſtürmte Stadt eindrang. Ja! ihm wurde ſogar zur Laſt gelegt, daß er ein geheimes Verſtändniß mit dem Erzbiſchof von Caſan gehabt, der bey Pugatſchews Annähernng ihm einen Sack mit Gold zuſtellen laſſen. Dieſe und noch viele andere erfundene Beſchuldigungen wurden von dem Herrn Vicepräſident Potemkin gegen den wackern General Brand mit Vergnügen, wie leicht zu vermuthen, angenommen, der Kaiſerin mit beſten Scheingründen vorgetragen und verſichert, um nur das Vergnügen zu haben, ſich bey der ganzen ruſſiſchen Generalität in Anſehen zu ſetzen. Ein ſtrenger Befehl wurde von ihm nach Caſan geſchickt, den General Brand in Ketten zu legen, und als den ärgſten Verräther unter ſtarker Bedeckung nach Petersburg abzu-

führen. Dieſer Befehl wurde aufs pünktlichſte in Erfüllung gebracht, ganz Caſan, die umliegenden Gegenden, ja die Truppen ſelbſt waren gegen ein ſo ſchreckliches Urtheil aufgebracht, allein die ſtrenge Order verband ſie, dieſelbe zu erfüllen. Der gute, von jedermann bedauerte Greis wurde in einem elenden Schlitten gefeſſelt zum Vicepräſidenten Potemkin vor das Kriegskollegium geführt, der ihn nach dem Gefängniß bringen ließ, um ihn zu verhören, und ſodann an einem beſtimmten Tage mit großen Feierlichkeiten zum Schrecken der Generalität zu degradiren; allein die Vorſicht ließ dieſen letzten Schritt nicht zu, der alte Greis ſtarb bald darauf im Gefängniſſe, und entzog ſich dadurch den fernern Verfolgungen niederträchtiger Seelen.

Der Fürſt Potemkin, der ſich nun in ſolches Anſehen geſetzet, daß alles, was nicht vor ihm Ehrfurcht hatte, doch zum wenigſten zitternd vor ihm ſich bückte, mengte ſich auch in politiſche Sachen. Auch hierinn wollte er ſeinen mächtigen Einfluß zeigen. Er wußte, wie reichlich Dienſte in dieſem Fache von denjenigen bezahlet werden, die ſie verlangen und nöthig haben. Eine herrliche Gelegenheit ereignete ſich dazu. Der Nord=

Amerikaniſche Krieg nahm ſeinen Ausbruch; die Colonien empörten ſich gegen das Mutterland, Frankreich, deſſen Intereſſe es war, Englands Stärke vermindert zu ſehen, nahm Antheil daran, und zog wider alles Vermuthen Holland mit hinein. England dachte im Anfange, die Rebellen in den Colonien mit geringer und leichter Mühe zu überwinden; allein es ſahe ſich in ſeiner Rechnung betrogen. Der Krieg mit Frankreich brach in helle Flammen aus, und England ſuchte aller Orten Hülfe, wo es nur im geringſten glaubte, mit einiger Befugniß ſelbige begehren zu können. Nach Rußland wendete es ſich alſo auch, gab ſich alle erſinnliche Mühe, und ſcheute keine Koſten, dieſe durch den Handel mit ihm verbundene Macht zu bewegen, ihm einige Hülfstruppen zu geben.

Mehr als einmal glaubte es einiger Hoffnung von Hülfe ſich ſchmeicheln zu können, allein bald waren die Pforten, an welchen man angeklopfet, wieder verſchloſſen. Der große Miniſter Panin, der das Departement der auswärtigen Angelegenheiten mit ſo vieler Vorſicht, Klugheit und Ueberlegung dirigirte, wußte, wie viel ſeine Monarchin an Geld, Volk und Schiffen in dem Kriege gegen die Türken eingebüßt, als die Ruſ-

ſiſche Flotte unter Anführung des Grafen Alexius Gregoriwitſch Orlow und des Admirals Spiridoff, nach dem Archipelagus abgeſegelt war. Er, der dazumal gar nicht der Meinung geweſen, Ruſſiſche Truppen ſo weit zu verſchicken, er, der halbgezwungen darein willigte, und immer glaubte, man könne den Türken von den Gränzen Rußlands aus, weit blutigere Streiche zufügen, war alſo der Meinung ganz zuwider, daß ſeine Monarchin ſich in dieſen Amerikaniſchen Krieg einflechten laſſen ſollte. Er ſahe voraus, daß die Ruſſiſchen Unterthanen wie Schlachtſchafe abgeführet werden, und Rußland keinen andern Vortheil ziehen würde, als daß ſeine Matroſen etwas mehr in den verſchiedenen See-Manövern unterrichtet werden könnten. So oft man alſo dieſe Saite berührte und ihm von dieſen oder jenen Vortheilen ſprach, lachte er darüber, und ſahe ſie wie ſie, es in der That auch waren, als Hirngeſpinſte an, die eine falſch ausſehende Politik zum Grund hatten.

Nichts iſt unermüdeter in der Verfolgung ſeiner Endzwecke, als die Politik der Höfe; wenn ſchon ein Verſuch nach dem andern fehl ſchlägt, ſo giebt man deswegen ſeine Abſicht nicht auf: man erneuert nur die Mittel und ſucht auf einem an-

dern Wege das Ziel zu erreichen, das man auf dem erſten verfehlte.

Eben ſo machte es England, als es ſahe, daß alle Bemühungen und Unterhandlungen mit dem Grafen Panin fruchtlos waren. Er verſprach beſtändig Hülfstruppen, und ſandte niemals keine ab. Tauſend Gründe hatte er immer bereit, die der Erfüllung ſeines Verſprechens entgegen ſtanden, und wodurch er England in ſeinem Anſuchen zu ermüden glaubte. Allein vergebens! Dieſer Hof wandte ſich nunmehr an den viel vermögenden Potemkin, deſſen unbegränzte Begierde nach Reichthum den Engländern den ſchönſten Eingang zu Unterhandlungen darbot. Nachdem er ihre Gründe wohl erwogen und gewogen, fand er ſie ſo wichtig, daß er mit aller Stärke der Beredtſamkeit ſeine Monarchin zu überreden ſich bemühte, England im Kriege gegen die Amerikaner zu unterſtützen. Um deſto gewiſſer zu gehen auf dieſem neuen Wege, den man zur Fortſetzung der Unterhandlungen gewählt, ſo verbarg man ſie ſorgfältig vor dem Grafen Panin. Eine Zeitlang hatte man die ſchönſte Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, und um ſich deſſen zu verſichern, verſäumte man nichts von Seiten Englands.

Katharina, die das wahre Intereſſe ihres Reiches kannte, mochte auch noch ſo ſehr dem Fürſten zu verſtehen geben, wenn er mit ihr von einer abzuſchickenden Hülfe ſprach, wie ſchädliche, wie nachtheilige Folgen dieſes ihrem Reiche geben könnte, ſo war er doch allezeit mit ſolchen Gründen verſehen, die dieſe große Monarchin wankend machten.

Endlich da ſich Englands Politik an Vorſtellungen und klingenden Bewegungsgründen beynahe erſchöpft, ohne das Ziel ſeiner Wünſche erreicht zu ſehen, bezog es ſich auf den zwiſchen Rußland und Großbrittanien den 20ten Junius 1766 zu Petersburg geſchloſſenen Freundſchaft- und Kommerzien-Traktat, aus deſſen erſten Artikel England ſein Recht herleitete, von Rußland Hülfe fodern zu können. Dieſer Artikel beſtimmt zwar nicht ausdrücklich die Art der Hülfe, noch die Umſtände, unter welchen ſie gegeben werden ſoll, dennoch wußte man die herrlichſten Folgen zum Vortheile Englands daraus zu ziehen. Er lautet ſo:

„Der Friede, die Freundſchaft und das gute „Vernehmen, welches bisher zwiſchen denen „Majeſtäten aller Reuſſen, und Großbrittanien

auf

„ auf eine glückliche Weiſe beſtanden, werden
„ durch dieſen Traktat dergeſtalt beſtätiget und beſe-
„ ſtiget, daß von nun an und ins Zukünftige, zwi-
„ ſchen der Krone Rußlands einer Seits, und zwi-
„ ſchen der Krone Englands anderer Seits, wie auch
„ zwiſchen ihren wechſelſeitigen Staaten, Ländern,
„ Königreichen, Herrſchaften und Gebieten die
„ ihren Zeptern unterworfen ſind, ein wahrer
„ Friede, aufrichtige, feſte und vollkommne
„ Freundſchaft ſey, welche ewig dauern und un-
„ verbrüchlich beobachtet werden ſoll, ſowohl zu
„ Waſſer als zu Lande; auch ſollen die beider-
„ ſeitigen Unterthanen, Völker und Einwohner,
„ weſſen Standes oder Würden ſie auch immer
„ ſeyn mögen, einander allen wechſelſeitigen Bey-
„ ſtand, Hülfe und Wohlwollen leiſten, und nicht
„ den geringſten Schaden zufügen. „

Wie ſchon erinnert worden, redet dieſer Artikel von keiner Hülfe die man im gegenwärtigen Falle zu fodern berechtiget ſey; hingegen legte man ihn ſo aus, daß durch ihn alle vorige Traktaten und Bündniſſe beſtätiget würden, kraft deren man ein Recht habe, Hülfsvölker zu verlangen.

Fürſt Potemkin wußte dieſes der Kaiſerin mit ſolchem Nachdruke vorzutragen, ſie an die

Heiligkeit ihres Verſprechens zu erinnern und ihr das ganze von einer ſolchen Seite vorzuſtellen, daß ihre Ehre, ihr Anſehen, ihre Liebe gegen ihre Bundesgenoſſen mit in Anſchlag gebracht wurden, ſie ſich endlich entſchloß, lieber ein Paar Schiffe in die Schanze zu ſchlagen, als ihre Ehre auf das Spiel zu ſetzen. Potemkin der wie mehrere Ruſſen die engliſchen Guineen höher ſchätzte als den Verluſt einiger Matroſen, (*) feuerte ſie noch mehr in dieſer Entſchließung an, und brachte es endlich ſo weit, daß ſie den Befehl gab, einige Schiffe in Cronſtadt auszurüſten, und

(*) Wie wenig man in Petersburg den Verluſt der Menſchen achtet, kann man aus folgendem abnehmen. Beym Aufbruche der Newa im Frühjahre ertrinken allezeit viele Perſonen. Die Ruſſen wagen ſich ſo lang über dieſen gefrornen Fluß zu gehen, bis das Eis unter ihren Füſſen bricht und ſie ohne Rettung verlohren ſind. Denn die Heftigkeit des Strohms erlaubt keine beſtändige Brücke zu bauen. Den General Bezkoi jammerten dieſe unglücklichen Opfer. Er wollte helfen, und verſuchte durch große Ankertaue eine fliegende Brücke anzubringen. Als man mit dieſer Unternehmung beſchäftiget war, ſchrieb der Profeſſor Zieger dem General: Euer Excellenz können es thun wenn ſie Gott bitten daß er ihnen Ankertaue ſchicke, welche die übrigen feſthalten. Der General ließ ſich durch dieſe wohlgemeinte Erinnerung nicht abſchrecken, ſondern beeiferte ſich ſeinen Plan auszuführen.

Alles gieng glücklich, bis man die Taue durch Winden anziehen wollte, dann zerplatzten ſie, und warfen diejenigen ſo damit beſchäftiget waren, in die Newa. Wie dieſer Zufall den Aufſehern berichtet wurde, ſo ſagten ſie: je nun, ſind jene erſoffen, ſo nehmt andere dazu.

ſie zu einer Unternehmung bereit zu halten. Der ſchlaue Potemkin, ſich ſeiner glücklichen Negociation zu verſichern, bat die Kaiſerin, ihm den Befehl ſchriftlich zu ertheilen, um ihn an ſeinen gehörigen Ort abzuſchicken. Alles dieſes geſchahe. Und wer war zufriedener als der engliſche Geſandte der ſeinem Hofe die erfreuliche Nachricht von der längſt geſuchten Hülfe ohne Anſtand berichtete, und dadurch dem in vollen Flammen ſtehenden Seekriege bald eine andere Wendung zu geben glaubte. Kaum war aber dieſer Befehl von Ausrüſtung verſchiedener Kriegsſchiffe in Cronſtadt angekommen, kaum wußte man daß ſie zu einer Ausführung gebraucht werden ſollten, als auch die Nachricht davon zu Graf Panins Ohren gelangte, der dann mit leichter Mühe den großen Plan Potemkins vereitelte.

Graf Panin ſtaunte nicht wenig über das kühne Betragen Potemkins. Er bemerkte darin eine ſchwache Zuneigung und Liebe gegen das Vaterland; eine große Verwegenheit in die Amtsverrichtungen eines andern Miniſters zu greifen, und eine Argliſt, zur Ausführung diejenige Zeit zu wählen, in welcher Panin, ſeiner Geſundheit wegen, ſich nach dem kaiſerlichen Sommerpa-

laſt Kamennoi Oſtrow begeben hatte, wohin ehemals die Kaiſerin Eliſabeth oft zu gehen pflegte.

Panin, deſſen Seele nicht vom engliſchen Golde, ſondern vom wahren Patriotismus getrieben wurde, durchdachte die Sache reiflich, und nahm weiſe Maaßregeln um den nachtheiligen Folgen dieſes übereilten Schrittes vorzubeugen. Er ſchrieb ſeiner Gebieterin, und bat ſie, wenn es ihrer Bequemlichkeit nicht zuwider wäre, den Tag darauf das Frühſtück bey ihm zu nehmen, indem er eine Sache von der größten Wichtigkeit vorzutragen habe.

Katharina die einem ſo verdienſtvollen Manne etwas abzuſchlagen nicht im Stande war, begab ſich den andern Morgen zu ihm. Er eilte ihrem Wagen entgegen, hob ſie heraus, und führte ſie unter vielen Entſchuldigungen, daß er nicht zu Ihro Majeſtät gekommen, in die Zimmer; hier war der alte würdige Mann beſchäftiget, zu erfahren, womit er ſeiner Gebieterin aufwarten könnte. Die wie bekannt überaus mäßige Kaiſerin ſchlug alles, bis auf eine Taſſe Thee aus, die er ihr ſelbſt überreichte, und nachdem er anfänglich mit ihr von gleichgültigen Dingen geſprochen, fragte er die Monarchin mit der größten Be-

ſcheidenheit und Klugheit eines Staatsmanns: ob ſie die Order nach Cronſtadt geſchickt, Schiffe auszurüſten und ſie den Engländern zu ſenden. Die Kaiſerin antwortete: daß ſie auf die dringende Vorſtellungen die ihr gemacht worden, und die nicht undeutlich durch die zwiſchen ihr und England beſtehenden Traktaten beſtimmt wären, nicht anders gekonnt, um das gute Vernehmen zwiſchen beiden Höfen aufrecht zu erhalten.

Haben Sie alſo bange vor dieſem Hofe? Beſte Monarchin, Sie dürfen weder vor dieſem noch vor einem andern ſich fürchten. Man brauchet Rußland, und ins beſondere deſſen Produkte zu ſehr, als daß man mit ihm brechen ſollte. Alles ſind Vorſpiegelungen von Leuten, die Rußlands Verfaſſung durchaus nicht kennen, und ſich um deſſen wahres Wohl wenig oder gar nichts bekümmern. Ich will die triftigen Gründe, die ich Euer Majeſtät dieſer Sache wegen mehr wie einmal vorzutragen die Gnade hatte, nicht wiederholen, noch den Nachtheil der Ihnen und ihren Unterthanen aus einem ſolchen Benehmen erwachſen kann; nur dieſes will ich Euer Majeſtät nochmals ſagen, daß ich nach meinem Gewiſſen und meiner Ueberzeugung dieſe Order weder gut heißen

noch billigen kann, es hafte dafür der, der ſo wenig Gefühl, ſo wenig Liebe für ſein Vaterland hat! Nikita Jwanowitſch Panin, fiel ihm die Monarchin in die Rede, ich weiß alles was Sie mir hierüber geſagt haben, ich bin von Jhrer Ehrlichkeit, von Jhrer Treue überzeugt, allein der Schritt iſt gethan, wie kann ich mich ohne Nachtheil daraus ziehen, ich ſehe es auf keine Art und Weiſe ein. Gut, erwiederte Panin, wenn dieſes der einzige Anſtand iſt, der Euer Majeſtät noch zurück halten kann, ſo verpflichte ich mich Sie mit ſolchen Ehren aus dem Handel zu wikeln, daß ganz Europa von Jhrem Ruhm und richtiger Denkungsart einen neuen Beweis erhalten ſoll. Jch verlange nicht einmal, beſte Gebieterin, daß Sie Jhren Befehl zurück nehmen, ich verlange durchaus nicht ihn zu ändern: nein, er ſoll in ſeiner vollen Macht beſtehen. Sie haben befohlen, Schiffe in Cronſtadt auszurüſten. Kein Menſch weiß ihre Beſtimmung, ich will Euer Majeſtät eine Beſtimmung vorſchlagen, worüber ganz Europa erſtaunen ſoll.

Ein Seekrieg zwiſchen England und Frankreich wird mit aller Macht und Eifer betrieben, kann weiter um ſich greifen, und dem Handel aller

Seemächte zum größten Nachtheile gereichen; Euer Majeſtät wiſſen, wie eifrig einige Seemächte ſich es haben angelegen ſeyn laſſen, Mittel vorzuſchlagen, ihren reſpektiven Handel zu ſichern. Machen wir den Anfang zu dieſer für unſere Nation ſehr wichtigen Sache, errichten wir eine bewaffnete Neutralität, laden wir die übrigen Seemächte dazu ein, welche ſie begierig annehmen werden, und beſtimmen hiezu Euer Majeſtät die Schiffe die Sie in Cronſtadt auszurüſten befohlen haben; dieſes wird ihrem Ruhm einen neuen Glanz, einen neuen Zuwachs geben, und Sie werden die größten Lorbern davon einärndten.

Katharina von dieſem prächtigen Plane ganz hingeriſſen, willigte ohne Anſtand ein. Er wurde ausgeführt, und erhöht nunmehr ihren Ruhm in den Jahrbüchern der Welt.

Auf ſolche Art durchkreuzte Panin die eigennützige Abſicht Potemkins, durch einen erhabenern und gemeinnüzigern Vorſchlag. Man kann ſich leicht vorſtellen, welche Erbitterung dieſer Auftritt in dem Gemüthe des gebieteriſchen Potemkins zurückgelaſſen. Doch Panin hatte eine durch viele Jahre erprobte Redlichkeit vor ſich. Nur Schade daß die Vorſicht dieſen um Rußland

ſo verdienten Mann, bald darauf nemlich den 31ten Merz 1783 von der Welt foderte. Durch dieſen Tod gelangte Potemkin zu einer Art von unumſchränkter Herrſchaft, die er auch bis an ſein Ende behalten. Graf Panin wurde durch den Graf Oſtermann geweſenen ruſſiſchen Abgeſandten am ſchwediſchen Hofe erſetzet, welcher um ſich in ſeinem Poſten zu erhalten, dem Fürſten Potemkin in allen Stücken nachgeben mußte.

So bald eine Begierde, und wenn ſie anfangs lobenswürdig iſt, in Leidenſchaft übergeht, ſo wird ſie unerſättlich. Je mehr man ſie zu befriedigen ſucht, deſto ſtärker wächst ſie. Potemkin giebt das Beyſpiel. Er beſaß die ganze Seele der Kaiſerin, folglich alles was in und auf ſie wirken konnte. Er hatte die höchſten und mächtigſten Stellen im Reiche, alſo den größten Einfluß in alle ausländiſche und inländiſche Angelegenheiten. Demohngeachtet war er nichts weniger als zufrieden, nichts weniger als ruhig. Er trachtete ſelbſt ein Regent zu werden. Freilich entſprang nicht jeder Plan aus ſeinem Gehirn. Es fanden ſich Perſonen in Menge die ſie ihm darreichten, und die dafür belohnt wurden, ſo bald ſie ſeiner Leidenſchaft ſchmeichelten.

Der Glanz der pohlniſchen Krone that dieſes im hohen Grade. War es alſo zu verwundern, wenn Potemkin Verſuche machte und Mittel anwandte, dieſe zu erlangen? Unmöglich konnte ihm die Sache nicht ſcheinen, da er der Nachfolger Stanislaus in anderer Rückſicht war. Nur ſchien er zu wenig Kenntniß, von der Lage und von der Verbindung Rußlands mit auswärtigen Mächten zu haben. Ein Mann der dem Plutus und den Grazien opfert, wird ſchwerlich die ängſtlichen Schweſtern die Muſen lieben: das zeiget folgende Geſchichte.

Er hatte ſich ein Zimmer nach ſeiner eigenen Erfindung einrichten laſſen, wozu er den Schlüſſel ſtets bey ſich trug. In dieſem waren Schränke und Schäfte wie in Bibliotheken mit vielen Abtheilungen angebracht, worin Bücherähnliche Futterale oder Bände ſtanden, die mit nichts als ruſſiſchen, däniſchen, holländiſchen, engliſchen, kurz mit Banknoten von allen Ländern angefüllt waren.

Als einsmals eine der ſchönſten Bücherſammlungen in Petersburg zum Verkauf ausgeboten wurde, empfahl ihm ſein Sekretarins die Anſchaffung derſelben aufs dringendſte, und bemühte ſich

ihn durch alle mögliche Vorſtellungen dazu zu bewegen, bis endlich Potemkin in vollem Eifer ausrief: Was willſt du denn daß ich mit dieſem todten Schatz thun ſoll? Komm her, ich will dir zeigen was auserleſene prächtige Bibliotheken ſind, und ſchloß ihm ſein geheimes Zimmer auf, zeigte ihm die in Form von Büchern aufgeſtellten Banknoten und Brillanten, und ſagte zu ihm: Dieſes ſind Bibliotheken, wenn du mir ſolche zu verſchaffen weißt, dann ſage mirs, und dann will ich dir auch Dank dafür haben, aber für deine alte vermoderten Bücher, die du ſo hoch ſchätzeſt, für dieſe, habe ich nicht die geringſte Achtung.

Ein Mann von ſolcher Denkungsart, war nicht ſowohl fähig groſe, weitausſehende und tief durchdachte Plane zu entwerfen, als vielmehr geſchikt ſie auszuführen. Er benutzte dasjenige, was andere einſichtsvollere Perſonen ihm mittheilten.

Rußland hatte 1774 mit der Pforte denſo rühmlichen Frieden zu Kutſchuk Kanardſchi geſchloſſen, wodurch es die Schiffarth mit dem freyen Handel auf dem ſchwarzen Meer, nebſt Kertſch, Jenikale und Kinburn, und der Unabhängigkeit der Crimm erhielt. Nun wollte Potemkin

ſeiue groſe Kenntniß und Geſchicklichkeit in Staatsſachen zeigen und ausüben, die Plane aber die der groſe Panin angegeben, zu ſeinem Nutzen und Ruhme anwenden. Der kluge Staatsmann Panin gab der Kaiſerin den Rath, von dieſem herrlichen Frieden auch die erwünſchten Früchte einzuſammeln. Seine Abſicht gieng auf die Erweiterung des Handels, Er zeigte daß es nothwendig ſey, um ſich des freien Handels noch mehr bedienen zu können, den in dem Friedensſchluß beſtimmten Handlungs-Traktat mit der Pforte zu errichten, um alsdann weitere Maaßregeln nehmen zu können.

Dieſer Handlungstraktat iſt eine von des Grafen Panin leztern Arbeiten, davon die Ratification auch erſt nach ſeinem Tode dem ruſſiſchen Hofe überbracht wurde; er verdienet hier einen Platz, weil er gleichſam der Leitfaden zu den ferneren Unternehmungen des Potemkins iſt.

Traité de Commerce entre l'Empire de Ruſſie & la Porte Ottomanne, conclu à Conſtantinople le 10 Juin 1783.

Au nom de Dieu tout-puissant.

Comme il ſe trouve écrit dans la convention explicatoire d'Aïnali-Kavac, qui confirme le traité conclu par le paſſé à Kainardgé entre l'Empire de Ruſſie & la ſublime Porte, qu'on eſt convenu & a établi entre les deux empires, que toutes les conditions, ſpécifiées dans l'onzieme article du dit traité, doivent être maintenues ſans altération & ponctuellement, & que pour obvier à tout malentendu entre les deux empires relativement au commerce, on doit par la voie de négociation s'en expliquer, & en prenant pour baſe le contenu des Capitulations accordées aux François & aux Anglois, en les uniformant tant qu'il ſera poſſible, de les adapter à la nature du commerce de la Ruſſie, régler relativemment au commerce une convention à part, & comme ſelon le ſusdit onzieme article les capitulations des François, des Anglois & des autres nations, de même que ſi elles étoient inſerées ici, mot pour mot, doivent ſervir de régle en tout & partout, pour ce qui regarde tant le commerce, que les commerçans Ruſſes, on trouva néceſſaire de régler la dite convention à part, enſorte que les marchands Ruſſes doivent jouir des mêmes priviléges, libertés, immunités & conceſſions

dont jouiſſent les marchands des puiſſances ſus-mentionnées. Les deux empires déſirent donc ardemment que leurs marchands & ſujets puiſſent dorénavant, ſans diſputes, mal-entendus & oppreſſion, jouir des avantages du commerce, qui eſt le fruit de la bienheureuſe paix, ont entrepris le réglement de cette nouvelle convention à part, relative au commerce; & ont nommé des Plénipotentiaires, c'eſt-à-dire, ſa Majeſté Impériale, la très-auguſte & très-puiſſante Imperatrice & Souveraine de toutes les Ruſſies, de ſa part, le haut & noble Jaques de Bulhakoff, ſon Envoyé extraordinaire & miniſtre Plénipotentiaire auprès de la ſublime Porte Ottomanne, Conſeiller d'Etat, & Chevalier des ordres de St. Wladimir & St. Stanislas; & la ſublime Porte de ſon côté, le très-honoré & très-eſtimé Seid Mehemed Hayti Effendi, ſon grand Chancelier actuel, lesquels Plénipotentiaires, après avoir entre eux échangé les plein pouvoirs à eux donnés dans la forme due & convenable, ont réglé, ſtipulé, ſigné & cacheté les articles ſuivans.

ART. I.

La ſublime Porte permet entièrement à tous les ſujets Ruſſes en général, de naviguer librement & d'exercer leur commerce dans tous ſes états, tant par terre, que ſur les mers, eaux & ſur le Danube & partout, où la navigation & le commerce pourront convenir aux ſujets Ruſſes; c'eſt pourquoi il ſera libre à tout commerçant Ruſſe de voyager, demeurer

& reſter dans les états de la Porte ſous la protection particulière de ſon gouvernement auſſi longtems que l'avantage de ſon commerce pourra l'exiger.

Art. II.

Les deux parties ſont convenues, que leurs ſujets puiſſent entrer en tout tems dans leurs ports, lieux & villes avec leurs vaiſſeaux & batimens ou chariots, & autres voitures propres pour le transport; y exercer le commerce & y avoir leur demeure, & que les mariniers, les paſſagers & les vaiſſeaux, tant ceux de la Porte que de la Ruſſie, (quand même il y auroit parmi l'équipage quelques perſonnes de nations étrangères) ſoient reçus amicalement, & que des deux côtés on ne forcera ſous aucun prétexte, ni les matelots, ni les paſſagers, à entrer au ſervice contre leur gré, en excluant toutefois les ſujets de chaque partie au cas, qu'ils ſoient néceſſaires pour le ſervice de leur Souverain. Si quelqu'un de l'équipage, ou un matelot, ſe ſera évadé du ſervice, ou du vaiſſeau, il doit être rendu tout de ſuite, à moins qu'il n'ait pris la religion dominante du pays, où il déſirera de reſter, c'eſt-à-dire, s'il ne s'eſt pas fait Muſulman en Turquie, ou Chrétien en Ruſſie. Pareillement il ſera libre aux ſujets des deux parties, d'acheter dans les dits endroits, après avoir payé les prix effectifs, tout ce dont ils auront beſoin, & de radouber & calfatrer leurs vaiſſeaux, batimens & chariots, & d'acheter toutes les proviſions néceſſaires pour leur ſubſiſtance & voyage, & de reſter &

partir des dits endroits ſelon leur bon plaiſir, ſans aucun empêchement ou gêne; cependant ils ſeront obligés certainement de ſe conformer aux droits & réglemens des états des deux empires, dans lesquels ils ſe trouveront, dans tous les cas, au ſujet desquels il n'aura pas été fait de réglement à part dans ce traité de commerce.

ART. III.

Les marchands & en général tous les ſujets Ruſſes peuvent voyager dans les états de la Porte, avec les paſſeports, qui leur ſeront donnés en Ruſſie: ſi cependant outre cela le miniſtre, ou quelqu'un des Conſuls Ruſſes, demandera des paſſeports de la Porte pour eux ou nommément pour quelqu'un d'entre eux, ils doivent leur être donnés ſans délai par les tribunaux établis à cet effet; & pour un plus grand avantage des ſujets Ruſſes, ils pourront porter les habillemens, que chacun porte dans ſon pays & exercer dans l'Empire Ottoman ſes affaires ſans obſtacle. Pareillement on ne doit pas exiger d'eux le droit nommé Characz, ou quelqu'autre impôt & après qu'ils auront payé les douanes, établies en vertu de ce traité, pour les marchandiſes qu'ils auront avec eux, les Pachas, Cadis & autres Officiers ſeront tenus de les laiſſer paſſer ſans empêchement. Pour une égale ſûreté des ſujets de la Porte dans les états de la Ruſſie, ils ſeront munis pour les affaires de commerce, des paſſeports & certificats néceſſaires pour leur

route, de manière, que tous les marchands & ſujets de la Porte, qui pour les marchandiſes, qu'ils auront avec eux, auront payé les douanes fixées par les tarifs, pourront continuer leur route ſans aucun empêchement partout où ils voudront.

ART. IV.

Comme depuis la paix éternelle, conclue avec la ſublime Porte à Kainardgé en 1774 les ſujets Ruſſes font commerce de leurs biens & en partie même par le moyen de leurs batimens, & qu'ils viennent dans les villes & ports de l'Empire Ottoman & en ſortent, ſe repoſant ſur la ſûreté & la ſolidité de la paix, la ſublime Porte s'engage à ce qu'il ſoit donné à leurs vaiſſeaux, qui pourront ſouffrir en mer & avoir beſoin de ſecours, l'aſſiſtance néceſſaire de la part des vaiſſeaux de guerre & autres qui ſe trouveront dans leur proximité, & que pareillement les Commandans de ces vaiſſeaux ne négligent rien en faveur de l'avantage & du ſecours des ſujets Ruſſes, mettant tout leur ſoin & attention à leur procurer pour de l'argent toutes les proviſions néceſſaires: & ſi par de fortes tempêtes leurs vaiſſeaux étoient jettés ſur un banc de ſable, ou ſur le bord de la mer, les Gouverneurs, Juges & autres Chefs doivent leur prêter ſecours & leur reſtituer ſans difficulté toutes les marchandiſes & biens ſauvés du naufrage. Pareillement la Cour Impériale de Ruſſie s'engage reciproquement de ſon côté, de donner par ſes vaiſſeaux

de

de guerre & autres tout ſecours à ceux de la Porte, & d'obſerver à l'égard de ſes ſujets tout ce qui a été établi dans cet article en faveur des Ruſſes.

ART. V.

Si par quelque malheur, les vaiſſeaux Ruſſes faiſoient naufrage ſur les côtes de l'Empire Ottoman, on leur prêtera de la part de la Porte tout le ſecours néceſſaire, en cherchant les biens & en réparant le vaiſſeau naufragé, & on n'exigera aucun droit & impôt des marchandiſes qui ſeront ſauvées & chargées ſur un autre vaiſſeau pour être transportées à l'endroit de leur deſtination, au cas que ces marchandiſes ne ſoient pas vendues dans le premier endroit. Par-contre on s'engage de la part de la Ruſſie, en cas de quelque malheur ou naufrage d'un vaiſſeau Turc, de lui accorder toute aide & aſſiſtance, & en général de donner aux ſujets commerçans de la ſublime Porte tous les ſoins néceſſaires en pareil cas.

ART. VI.

Les marchands, Dragomans & tous les ſujets Ruſſes en général, peuvent aller & venir librement tant par mer que par terre, pour vendre, acheter & commercer dans les états de la ſublime Porte, & après avoir payé les droits de la douane, ne doivent pas être arrêtés ſur leur route, ni inquiétés par quoique ce ſoit de la part des Officiers de la marine & autres

troupes de la Porte, & réciproquement la Cour Impériale de Ruſſie permet aux ſujets de la Porte, d'aller & venir librement, par mer & par terre, dans les Etats de l'empire de Ruſſie pour leur commerce & affaires mercantiles ſans les arrêter nulle part en chemin, dès qu'ils auront payé les droits ſelon les tarifs de la Ruſſie.

Art. VII.

La ſublime Porte s'engage à ne point forcer les marchands Ruſſes à acheter ou vendre des marchandiſes, contre leur gré, en faveur de quelques compagnies privilégiées ou de quelques autres ſocietés, ou des monopoliſtes, & par là même de ne pas les aſſujettir à quelque gêne ou embarras dans leur commerce. Pareillement les ſujets de la Porte jouiront de cette même liberté dans les états de la Ruſſie.

Art. VIII.

Si un ſujet Ruſſe ſe trouve endetté dans les états de la Porte, on demandera du débiteur même le payement de ſes dettes, & nullement de quelqu'autre ſujet Ruſſe, & ce dernier n'ayant pas cautionné pour l'autre, ne doit pas même être cité en juſtice, & il n'y a que le débiteur qui ſoit obligé ſeul de répondre de tout, & réciproquement on en agira de même en Ruſſie avec les ſujets de la Porte Ottomanne.

Si un ſujet Ruſſe vient à mourir, ſes biens & effets ſans que perſonne oſe s'y ingérer, ſeront remis à ſes exécuteurs teſtamentaires, & s'il meurt ab inteſtat, les biens ſeront donnés, par l'entremiſe du Conſul de Ruſſie, en garde à ſes compatriotes, à quoi les Officiers du fisc & du droit d'aubaine ne doivent mettrre aucun obſtacle, ni y ingérer d'aucune manière.

Art. IX.

Les marchands, les Dragomans, & les Conſuls Ruſſes, dans leurs ventes & achats qu'ils feront aux ſujets de la Porte Ottomanne, ainſi que dans leur commerce, cautionnemens & autres affaires de juſtice, doivent ſe préſenter chez le Cadi (Juge) où leurs contrats dreſſés par écrit ſeront enregiſtrés, afin qu'en cas de quelque différend on puiſſe faire les recherches néceſſaires & prononcer la ſentence de ces affaires litigieuſes: en conſéquence celui, qui ſans être muni de ces formalités & documens de juſtice, voudroit intenter un procès à un ſujet Ruſſe, ne produiſant que de faux témoins, on ne permettra point de pareilles ſupercheries & on n'écoutera point leurs demandes contraires à la juſtice. Pareillement, ſi par pure avidité d'argent quelqu'un portoit une plainte contre un ſujet Ruſſe, d'avoir dit des injures, on empêchera que le ſujet Ruſſe ſoit offenſé & accuſé, tout comme auſſi ſi au cas il se fût absenté à cauſe de ſes dettes ou autre faute, on ne

doit pas attaquer & inquiéter abſolument en aucune manière un autre ſujet Ruſſe innocent dans cette affaire, & qui n'aura pas cautionné pour lui. Tout ce qui eſt arrêté dans cet article pour la ſûreté des Ruſſes, qui commercent dans les Etats de la ſublime Porte, la Cour Impériale de Ruſſie promet également de l'obſerver de ſon côté vis-à-vis des ſujets de la Porte Ottomanne commerçant en Ruſſie, & pour éviter tout empêchement dans l'exercice de leur commerce, leurs contrats ou autres engagemens avec les ſujets Ruſſes, par rapport aux affaires de commerce, ſeront enregiſtrés, & les différends, qui par fois pourront naître entre eux, levés.

Art. X.

S'il ſe trouve un ſujet Ruſſe en eſclavage dans les états de la Porte, & que le Conſul Ruſſe le déclare effectivement être Ruſſe, il ſera préſenté avec ſon procureur à la Cour de ſa Hauteſſe, pour faire l'examen de toutes les circonſtances qui le regardent, & le rendre enſuite à la demande dudit Conſul; tout comme auſſi, ſi dans les états de la Ruſſie il ſe trouvoit des ſujets de la Porte Ottomanne, ils ſeront rendus à la ſublime Porte, ſans la moindre difficulté après qu'on en aura donné les preuves néceſſaires; toute fois cependant on ne les rendra de part & d'autre que dans le cas où ils n'auront pas pris la religion dominante du pays, car ceux-là ne doivent pas

être rendus: Quant aux ſujets Ruſſes qui pourront à l'avenir demeurer dans l'empire Ottoman, la ſublime Porte s'engage à ne pas exiger d'eux le droit nommé Charaz.

Art. XI.

Les vaiſſeaux, galères & troupes de mer de la Porte, qui rencontreront en mer des vaiſſeaux Ruſſes, & pareillement les vaiſſeaux de guerre ou autres ainſi que les troupes de la marine Ruſſe, qui rencontreront en mer les vaiſſeaux de la Porte, doivent veiller non ſeulement à ce qu'il ne ſoit point fait aucun tort ou dommage aux ſujets reſpectifs, mais ils ſont tenus encore de ſe donner mutuellement des marques d'une amitié réciproque, & ſi les ſujets Ruſſes de leur propre gré ne font aucun préſent aux ſujets de la Porte, on ne doit pas les vexer pour cela, ni prendre par force des agrêts, hardes, & en un mot rien, tout comme les ſujets Ruſſes ne doivent non plus exiger des préſens quelconques des ſujets de la Porte.

Art. XII.

La ſublime Porte s'engage à recevoir, protéger & défendre les vaiſſeaux & bâtimens ſous pavillon Ruſſe, qui viendront dans l'Empire Ottoman, & de les laiſſer retourner en toute ſureté: & ſi on ſaiſiſſoit

quelques-uns de leurs agrêts & effets, on employera tout le ſoin poſſible non ſeulement à trouver les perſonnes & les effets, mais auſſi à punir exemplairement les offenſeurs, de quelque condition qu'ils ſoient. Et réciproquement la Cour Impériale de Ruſſie promet de ſon côté, de remplir les mêmes engagemens vis-à-vis des vaiſſeaux & bâtimens de la Porte, qui viendront dans les états de la Ruſſie, & en ſortiront, & de leur procurer d'une part toute la ſûreté poſſible par rapport à leurs effets & agrêts, comme auſſi d'autre part d'obſerver qu'il ne ſoit fait aucune offenſe aux ſujets de la Porte.

Art. XIII.

Mais afin que les ſujets de la Porte ne puiſſent pas, pour exercer leur commerce, partir à l'inſçu de la ſublime Porte on eſt convenu, qu'ils n'obtiendront le paſſe-port néceſſaire à cet effet de la part du miniſtre de Ruſſie autrement, qu'après une information préalable à ce ſujet du Gouvernement de la Porte, & que celui-ci lui aura demandé ledit paſſeport, tout comme auſſi les ſujets Ruſſes ſeront obligés pour l'exercice de leur commerce dans les villes, qui ſont dans l'intérieur de la domination Ottomanne, d'obtenir de la part de la Porte, le Firman, dont ils auront beſoin, laquelle s'engage en vertu du préſent article de l'accorder chaque fois à la réquiſition du miniſtre de Ruſſie, & d'ordonner de les faire donner dans les

provinces par les Pachas ou Commandans à la réquiſition des Conſuls de la dite puiſſance.

ART. XIV.

Quand les Capitaines des vaiſſeaux ou les Patrons des bâtimens Ruſſes auront beſoin de faire calfatrer, donner le ſuif & radouber leurs vaiſſeaux, les Commandans dans toutes les villes, forteresſes & ports de la Porte ne doivent non ſeulement pas mettre obſtacle, qu'il leur ſoit fourni pour de l'argent la quantité de ſuif, goudron, poix, ouvriers & inſtrumens, dont ils auront beſoin, mais ils doivent auſſi les aſſiſter autant qu'il leur ſera poſſible, & s'il arrive que par quelque malheur un vaiſſeau Ruſſe vient à manquer d'agrêts, on leur permettra d'acheter les ancres, voiles & autres matériaux néceſſaires pour ſon appareil; mais on ne demandera pas pour cela des préſens des ſujets Ruſſes. Et lorsque les vaiſſeaux ſous pavillon Ruſſe ſe trouveront dans quelque échelle, les fermiers, Mouſſellims & autres Officiers, ainſi que les Charatſchis ne doivent pas les arrêter ſous prétexte, qu'ils doivent percevoir les droits de Charatſch des paſſagers, qu'on doit conduire ſans obſtacle à l'endroit de leur deſtination, & s'il s'y trouve des Rayas ou ſujets de la Porte, ceux-ci doivent payer les dits droits, étant arrivés à l'endroit de leur deſtination.

Un ſecours réciproque & la même aſſiſtance ſeront accordés dans les états de la Ruſſie, aux vaiſſaux

de la Porte Ottomanne, auxquels on fournira ſans obſtacle pour de l'argent, le ſuif, le goudron, la poix, les ouvriers & les inſtruments, ainſi qu'en cas de malheur, les ancres, voiles & les matériaux néceſſaires pour l'appareil du vaiſſeau.

Art. XV.

Lorsque les vaiſſeaux de guerre ou les bâtiments marchands Ruſſes rencontreront des vaiſſeaux de guerre, ou autres bâtimens de la Porte Ottomanne, le Capitan Pacha, les Capitaines des vaiſſeaux de guerre, les Bèys des Galères, les Commandans des Galliottés & autres bâtimens de la ſublime Porte, non ſeulement ne doivent pas arrêter tous ces vaiſſeaux & bâtimens Ruſſes, & encore moins leur être à charge, ou leur extorquer, ſous quelque prétexte que ce ſoit, des préſens; mais ils doivent encore leur donner toutes les marques d'une amitié réciproque, qui réponde à la bonne intelligence, qui ſubſiſte entre les deux empires. La même choſe ſera obſervée à l'égard des vaiſſeaux de la Porte Ottomanne, tant par les vaiſſeaux de guerre & autres ſous pavillon Ruſſe, que par leurs Commandans, avec lesquels ils pourroient ſe rencontrer, & on agira vis-à-vis des vaiſſeaux de la ſublime Porte, de la même manière, que la Porte s'eſt engagée d'agir vis-à-vis des vaiſſeaux Ruſſes.

ART. XVI.

Lorſque les vaiſſeaux marchands ſous pavillon Ruſſe rencontreront des vaiſſeaux de guerre, des galères & autres bâtimens appartenans à la Porte, & s'il ſe trouve que les Ruſſes, non-obſtant l'intention qu'ils auroient de faire les honneurs uſités ne puiſſent pas approcher des vaiſſeaux de guerre de la Porte Ottomanne, à cauſe de l'impoſſibilité qui ſe trouve quelquefois à mettre avec promptitude la chaloupe à la mer, ſitôt qu'on remarquera, que les préparatifs néceſſaires ont été faits pour remplir l'uſage pratiqué, on ne doit pas les inquiéter ſous prétexte, que de la part du vaiſſeau marchand Ruſſe on ait tardé de venir à bord des vaiſſeaux de guerre de la Porte. La Cour Impériale de Ruſſie s'engage d'obſerver la même choſe vis-à-vis des vaiſſeaux marchands de la Porte.

La ſublime Porte s'engage auſſi de ne pas arrêter ſous aucun prétexte dans les échelles qui lui appartiennent, tous les vaiſſeaux ſous pavillon Ruſſe, & en même tems de ne pas leur prendre ni leurs chaloupes, ni leurs matelots, & comme c'eſt particulièrement de la détention des bâtimens, qui ſont chargés de marchandiſes, qu'il peut réſulter un grand dommage, on eſt convenu réciproquement de part & d'autre, de ne point s'arrêter les uns les autres. Lorsque les Commandans des vaiſſeaux de guerre de la Porte arriveront dans celles de ſes échelles, où les

ſujets Ruſſes pourront demeurer à cauſe de leur commerce, ils ſont tenus pour prévenir toutes les inſultes, qui pourroient être faites aux ſujets Ruſſes de la part des gens & des mariniers qui ſe trouvent ſur le vaiſſeau, de ne laiſſer ces derniers ſur terre, qu'avec un nombre ſuffiſant d'Officiers, & de mettre des ſentinelles pour la ſûreté des Ruſſes & de leur commerce. Et lorsque les ſujets Ruſſes mettront pied à terre, le commandans des forteresſes ou des villes maritimes, & les autres Officiers de terre, ne doivent pas les offenſer en aucune manière, & ſi on porte des plaintes, qu'on a contrevenu à cet article, les coupables, après que l'affaire aura été prouvée, ſeront punis ſévèrement, tout comme auſſi on ne permettra pas aux ſujets Ruſſes de faire quelque choſe que ce ſoit, contraire à l'amitié & à la bonne intelligence, qui ſubſiſte entre la Cour Impériale de Ruſſie & la ſublime Porte.

Art. XVII.

Comme la nation Ruſſe doit être regardée dans les Etats de la ſublime Porte à l'égal de la Françoiſe & Angloiſe, comme des nations qui en ſont les plus favoriſées, la Porte s'engage auſſi par cet article, d'accorder aux ſujets Ruſſes tous les priviléges & honneurs, dont on ſe ſert vis-à-vis d'elles & d'autres nations libres, tout comme dans l'Empire de Ruſſie on accordera réciproquement aux ſujets de la

Porte les mêmes égards, dont jouiſſent les nations les plus favoriſées & amies de la Ruſſie.

ART. XVIII.

Les vaiſſeaux ſous pavillon Ruſſe, qui arriveront dans les échelles de l'Empire Ottoman, doivent être reçus amiablement, & peuvent y acheter pour leur argent toutes les boiſſons & vivres, dont ils auront beſoin, & perſonne ne doit les empêcher à les acheter, vendre & les transporter, ni exiger d'eux pour une pareille permiſſion aucun droit ni préſent. Et réciproquement les vaiſſeaux de la Porte Ottomanne ſeront reçus dans les Etats de la Ruſſie avec bienveillance, & on leur permettra ſans aucun empêchement, d'acheter pour leur argent les vivres dont ils auront beſoin.

ART. XIX.

Les sujets & marchands Ruſſes, qui pour leur trafic vont & viennent par terre de la Ruſſie, ou des autres pays de l'Europe, dans les Etats de la ſublime Porte dans ceux de Ruſſie, & des autres puiſſances, ſe trouvant avoir en main des paſſeports, qui les démontrent être ſujets ruſſes, les Commandans, juges & autres Officiers de la ſublime Porte, ni qui que ce ſoit, ne doivent pas les moleſter, & les forcer de payer le Characz ou autres impoſitions, mais ils doivent envers eux agir amicalement. Et en vertu du préſent traité, tant pour les marchandiſes & choſes, que de la Ruſſie, ou des pays des autres puiſſances,

ils apporteront dans les Etats de la ſublime Porte, que pour celles que des Etats de la ſublime Porte, ils exporteront en Ruſſie ou dans des pays des autres puiſſances, après avoir payé une fois & à un ſeul endroit par où ils paſſeront, ne doivent pas obliger les ſus-dits marchands de payer la ſeconde fois la douane, ou quelqu'autre droit. Et ſi contre le préſent règlement, on prendra d'eux pour la ſeconde fois la douane, on doit obliger de faire la reſtitution à ceux, qui l'ont priſe. Principalement dans les provinces de Moldavie & de Valachie, contre tous les règlements & règles, les douaniers & autres Officiers ne doivent pas obliger les marchands Ruſſes qui paſſent par ces endroits, à payer divers droits de tranſit ſous différens noms inventés d'eux. Et pour les marchandiſes, que les ſusdits marchands porteront des Etats de Ruſſie ou de ceux des autres puiſſances dans les dites deux provinces & autres pays de la ſublime Porte, ils ne payeront la douane que de trois pour cent & une ſeule fois dans l'endroit, où ils vendront leurs dites marchandiſes: comme pareillement pour les marchandiſes qu'ils exporteront conformément au préſent traité des ſusdites deux provinces & autres pays de la Porte dans les Etats de Ruſſie, ou dans ceux des autres puiſſances, ils ne payeront auſſi la douane qu'une ſeule fois & trois pour cent, dans l'endroit, où ils auront acheté leurs dites marchandiſes, & il eſt défendu d'exiger ni de prendre d'eux contre cet arrangement & rè-

gle aucun droit ou payement inventé ſous quelque nom que ce ſoit. Les Teskerès du reçu doivent leur être livrés dans les endroits, où ils ont payé la douane, & ces Teskerès, qui leur ſeront donnés, doivent être valables dans tous les endroits des Etats de la ſublime Porte.

Art. XX.

La ſublime Porte s'eſt engagée par l'Article XI de ſon traité de paix & l'Article VI de ſa convention, d'approprier au commerce que les ſujets Ruſſes font dans ſes Etats, les mêmes avantages dont jouiſſent dans ſes Etats les François & les Anglois, comme des nations amies & qui en ſont les plus favoriſées, & à cet effet de n'exiger d'eux d'autres droits que ceux que payent ces deux nations: en conſéquence de quoi on eſt convenu dans cet article, que les ſujets Ruſſes, en apportant des marchandiſes dans les Etats de la ſublime Porte & en les exportant de ſes Etats en Ruſſie, payeront les mêmes droits que payent les ſusdites deux nations Françoiſe & Angloiſe, ſavoir trois pour cent, bien entendu cependant, que les vaiſſeaux marchands Ruſſes, après avoir payé les droits de la douane une fois, ne ſeront plus obligés à les payer dans un autre endroit de la domination de la Porte. Pour confirmer d'autant plus les droits, que payeront les ſujets Ruſſes, qui doivent être les mêmes que payent les ſusdites nations on a inſéré ici les articles de leur capitulation

avec la ſublime Porte qui dans toute leur étendue doivent ſervir d'exemple aux Ruſſes. Car il eſt écrit dans les capitulations Françoiſes „quoique les mar„chands François ayent de tout tems payé cinq pour „cent de douane ſur les marchandiſes, qu'ils appor„teroient dans nos Etats & qu'ils en emportoient „comme ils ont prié de réduire ce droit à trois „pour cent, en conſidération de l'ancienne amitié „qu'ils ont avec Notre ſublime Porte, & de le faire „inſérer dans ces nouvelles Capitulations, nous avons „agréé leur demande, & nous ordonnons, qu'en „conformité on ne puiſſe exiger d'eux plus de trois „pour cent, & lorsqu'ils payeront leur douane, on „la recevra en monnoie courante dans nos Etats, „pour la même valeur, qu'elle eſt reçue au tréſor „inépuiſable ſans pouvoir être inquiétés ſur la plus „ou la moins valeur d'icelle." Et dans les capitulations, angloiſes on a ſtipulé également ce qui ſuit. „ Les marchands Anglois ſe trouvant à Alep, à Caire „& dans les autres villes de l'Empire Ottoman, ain„ſi que ceux qui viennent ſous pavillon Anglois, „peuvent ſans le moindre danger exercer leur com„merce en payant comme cidevant les droits des mar„chandiſes ſelon leur valeur à raiſon ſeulement de trois „pour cent, & ils ne ſont pas tenus de donner un ſeul „Aſpre en ſus." Et pareillement les ſujets de la Porte, qui apporteront des marchandiſes dans les Etats de la Ruſſie, y payeront les mêmes droits, que payent les nations amies & les plus favoriſées

par la Ruſſie, en ſe conformant aux tarifs qui y ſont publiés.

Art. XXI.

Quoiqu'il ſoit ſtipulé, que les ſujets de l'Empire de Ruſſie commerçans dans l'Empire Ottoman, ne payent que trois pour cent de douane pour les marchandiſes qu'ils apporteront de la Ruſſie, ou des Etats d'autres Puiſſances dans ceux de la Porte Ottomanne, ainſi que pour celles qu'ils exportent des Etats d'autres Puiſſances, cependant pour obvier à toutes les diſputes, qui peuvent ſurvenir entre les marchands & les douaniers par rapport à l'eſtimation de la valeur des marchandiſes il a été jugé néceſſaire de régler un tarif, qui ſerve à jamais de régle aux commerçans Ruſſes, & aux douaniers dans les Etats Ottomans; C'eſt pourquoi la ſublime Porte autoriſa de ſon côté El-Hadgi Mehemed Aga Directeur de la douane de Conſtantinople & l'Envoyé de Ruſſie du ſien le Sr. Nicolas Piſani, premier Dragoman & Conſeiller de Cour, pour effectuer cet arrangement du tarif; lequel ayant été définitivement réglé par les ſusdits, ſigné & cacheté par les douaniers ſusmentionnés le 9 de la lune Cheval 1196, c'eſt-à-dire le 5 de Septembre 1782, & reconnu par la Porte le 11 de la même lune Cheval, a été déja remis à l'Envoyé de Ruſſie. En conſéquence de quoi la ſublime Porte, qui avoit déjà donné de la part dans ſon tems un exemplaire authentique du dit

tarif à l'Envoyé de Ruſſie, le confirme actuellement dans toute ſon étendue par cet article, & s'engage ſolemnellement de le faire obſerver en faveur des commerçans Ruſſes dans tous ſes Etats ſans exception. Pour cet effet la ſublime Porte enverra des copies exactes de ce tarif, pour être enregiſtrées dans les livres de toutes les douanes, ainſi que dans les protocolles de Mekkemés de ſa domination. Elle ordonnera qu'il ſoit obſervé ſcrupuleuſement, & que pour toutes les marchandiſes d'importation & d'exportation qui ne ſont pas nommées dans le ſusdit tarif, les douaniers ne prétendent & ne prennent que trois pour cent ſur la valeur des marchandiſes, & ſi les Douaniers voudront eſtimer les marchandiſes qui ne ſont point nommées dans le tarif, à un prix plus haut que ne porte leur véritable valeur, les marchands Ruſſes auront le droit, au lieu d'argent comptant, de les payer en nature, en marchandiſes mêmes, & toujours à raiſon de trois pour cent. Et pour ce qui regarde le vin, que les ſujets Ruſſes achètent dans les Etats de la Porte, & ſurtout en Archipel, pour le porter en Ruſſie par la mer noire & autres voyes, ils payeront le droit de la douane ſur le lieu où ils achètent le vin, à raiſon de troit pour cent, & après avoir reçu le Teskeré, qu'on leur livrera ſans la moindre difficulté, ils ne ſeront plus obligés de payer à leur paſſage par le Canal de Conſtantinople, ni Bitirmé, ni aucun autre droit quelconque. Et comme les douaniers & Wojewodes

des

des îles de l'Archipel ſont pour la plupart de Rayas, leurs Teskerès, quand même ils ſeroient écrits en Grec, ſeront reconnus pour valables ſans aucune difficulté.

Art. XXII.

Pareillement on eſt convenu, de percevoir des droits dans les ports de la ſublime Porte de celles des marchandiſes Ruſſes, qui ſeront déchargées, pour être vendues, & quant à celles qui doivent être envoyées dans d'autres villes maritimes, on n'en prendra point de droits, & on ne fera à ce ſujet aucun empêchement, car ils ſeront payés dans les endroits où ces marchandiſes ſeront déchargées pour y être vendues.

Art. XXIII.

On n'exigera pas des ſujets Ruſſes de nouveaux impôts, appellés Kaſſabie, Reſt, Bady, Jaſſakouly, & on ne prendra pas plus de trois Aſpres de chaque bâtiment, pour le droit de bon voyage, appellé en Turc Selamet Reſmi.

Art. XXIV.

Comme on a déterminé plus haut dans l'article XX, que les marchands Ruſſes, & ceux qui appartiennent à la Ruſſie n'auront à payer que trois pour

cent de droits, tant des marchandiſes qui ſeront apportées de la Ruſſie dans les états de la Porte, que de celles qu'ils exporteront de ſes états dans leur pays; la ſublime Porte s'engage en conſéquence, de ne plus les empêcher, qu'après avoir payé les droits fixés dans ce traité, ils puiſſent charger toutes les marchandiſes qu'ils exporteront dans leur pays.

ART. XXV.

Lorsque les marchands Ruſſes auront payé, conformément à ce traité, les droits de trois pour cent & reçu comme de coutume la quittance appellée Eda-Teskereſſi, celle-ci après avoir été produite, doit être regardée comme effective, & on n'exigera d'eux aucunement des droits pour la ſeconde fois, dans quelques endroits des états de la Porte Ottomanne qu'ils portent ces marchandiſes. Si cependant il pouvoit ſe rencontrer, que le prix des marchandiſes fût trouvé trop haut à proportion de la taxe dont on eſt convenu; la ſublime Porte promet avec toute la déférence poſſible, de changer ce tarif ou taxe de manière qu'on n'exige pas des ſujets Ruſſes effectivement des droits plus de trois pour cent. Et ſi les marchands Ruſſes viendront vendre les marchandiſes, qu'ils apporteront à quelques-uns des ſujets de la Porte, perſonne ne doit les en empêcher, ni diſputer avec eux là deſſus, ſous prétexte d'avoir un privilége ou une prérogative particulière à les acheter, laiſſant en cela une entière liberté

aux Ruſſes qui commercent dans les états de la ſublime Porte, & les affranchiſſant du pouvoir & de la vexation de toutes ſortes de ſociétés privilégiées ou de monopoliſtes.

Art. XXVI.

Les marchands Ruſſes & autres protégés par la Ruſſie ne ſont pas obligés de payer un impôt ou droit des monnoies d'or & d'argent, qu'ils apporteront dans l'Empire Ottoman, ainſi que de celles qu'ils en exporteront, & ne peuvent pas être forcés à faire de leurs monnoies des monnoies Turques.

Art. XXVII.

Les ſujets Ruſſes doivent être affranchis du payement de l'impôt des piaſtres qu'ils apporteront, & en conſéquence les Officiers de la monnoie & les tréſoriers ne doivent pas les inquiéter, en les forçant à faire de leurs piaſtres des monnoies de l'Empire Ottoman.

Art. XXVIII.

Comme en conſéquence de la réclamation, qui a été faite par la Cour Impériale de Ruſſie à la ſublime Porte ſur l'affranchiſſement des marchandiſes Ruſſes du droit de Meſſeterie, tant par rapport à ceux qui ven-

dent, que de ceux qui achètent: celle-ci les en ayant affranchies à l'exemple des marchandiſes Françoiſes, a fait émaner à cet effet un Firman qui abolit ce droit: en conſéquence la ſublime Porte s'engage de nouveau par cet article, de n'exiger à l'avenir des marchandiſes, qui ſeront chargées dans les ports de la Ruſſie & apportées à Conſtantinople ſur des vaiſſeaux avec des lettres de propriété & pavillon Ruſſe, ainſi que de celles qui ſeront chargées ſur des vaiſſeaux Ruſſes à Conſtantinople pour être transportées en Ruſſie, d'autres droits, que ceux qui ſont fixés dans ce traité.

Art. XXIX.

Quoique dans l'article XX. de ce traité, on ſoit convenu de part & d'autre, que les ſujets Ruſſes, à l'exemple des François & des Anglois, comme des nations amies & les plus favoriſées de la Porte, payent trois pour cent des marchandiſes qu'ils importeront dans ſes Etats, & qu'ils en exporteront; & réciproquement, que les ſujets de la ſublime Porte payent dans les ports de la Ruſſie, tant des marchandiſes qu'ils apporteront dans les Etats de la Ruſſie, que de celles qu'ils en exporteront, les mêmes droits fixés par les tarifs, auxquels ſont ſoumis les autres nations amies, néanmoins les ſujets reſpectifs ſeront obligés de ſe conformer aux mêmes uſages, coûtumes & obligations, auxquels ſont ſoumis dans les deux Etats ces mêmes nations amies,

qui en ſont les plus favoriſées, en tant qu'ils ne ſeront point contraires à cet acte ſolennel, entre les deux empires.

Art. XXX.

Comme en conſéquence de l'article XI, du traité de paix conclu à Kainardgé en 1774 & de l'article VI, de la convention explicatoire paſſée le 10 Mars de l'année 1779 on eſt convenu, que tous les vaiſſeaux marchands ſous pavillon Ruſſe puiſſent paſſer librement par le canal de Conſtantinople de la mer Noire dans la mer Blanche, & réciproquement de la mer Blanche dans la mer Noire, & qu'en outre dans le ſusdit article VI, de la convention la forme de ces vaiſſeaux & le poids de la cargaiſon, qu'ils doivent porter ſont déterminés à l'exemple des vaiſſeaux François & Anglois, comme ceux des nations amies & les plus favoriſées par la ſublime Porte, de même pour prévenir tout mal-entendu à cet égard, on eſt convenu de confirmer dans le préſent article que la forme des vaiſſeaux marchands Ruſſes doit être exactement celle des ſusdits vaiſſeaux marchands François, Anglois, & des autres nations, depuis la moindre proportion jusqu'à la plus grande; & pour règler le poids qu'ils doivent porter, on leur a fixé depuis le moindre poids jusqu'au plus grand, celui de mille jusqu'à ſeize mille quilots ou bien huit mille cantars, qui ſont vingt-ſix mille quatre cents poudes au poids de Ruſſie. La Porte

s'engage par le préſent, non ſeulement de ne mettre aucun empêchement à de pareils vaiſſeaux, qui ſeront ſous pavillon Ruſſe; car n'étant par chargés de marchandiſes, qui doivent être vendues dans les Etats de la Porte, ils ne doivent pas même être expoſés à la moindre détention ou viſite de quelques marchandiſes qu'ils ſoient chargés, vû que ne s'arrêtant pas dans les Etats de la Porte, ils ne feront que paſſer par le dit canal de la mer Noire dans la mer Blanche & puis dans la Mediterranée, dans des pays, qui ne ſont pas ſoumis à la Porte, & elle promet par contre d'accorder à leur paſſage toutes les facilités, auxquelles on peut s'attendre de l'amitié, qui ſubſiſte ſi heureuſement entre les deux empires.

ART. XXXI.

La ſublime Porte s'engage de ne pas prétendre, ni ne permettre à qui que ce ſoit, d'exiger aucune douane ou droit de la cargaiſon des bâtimens marchands Ruſſes, qui viennent des Etats de Ruſſie pour paſſer dans les mers Blanche & Mediterranée, ainſi que de ceux qui paſſent de ces deux mers dans la mer Noire. Et à leur paſſage par le canal il ne doivent pas être forcés de décharger ni à Conſtantinople, ni dans aucun autre endroit, les cargaiſons dont ils ſont chargés.

ART. XXXII.

La ſublime Porte s'engage, que les vaiſſeaux & bâtimens ſous pavillon Ruſſe, qui viennent de la mer

Noire & paſſent par le canal de Conſtantinople, après qu'il aura été préſenté la liſte de leur cargaiſon, vérifiée par le miniſtre de Ruſſie & leur ſera donné ſans retard le Firman l'Izniſefiné, ne ſoient en aucune façon arrêtés & que lesdits bâtimens produiſant ledit Firman à leur paſſage de ſortie aux Dardanelles de la mer Blanche; puiſſent ſans aucun retard aller où bon leur plaira. Pareillement les bâtimens ſous pavillon Ruſſe venant d'autres pays par les Dardanelles de la mer Blanche pour retourner aux ports de la Ruſſie ſur la mer Noire, à leur paſſage par les Dardanelles de cette mer, en montrant le Firman, qu'ils auront reçu en conſéquence de la liſte préſentée de leur cargaiſon & vérifiée par le miniſtre de Ruſſie, paſſeront ſans s'arrêter.

Art. XXXIII.

A tous les vaiſſeaux & bâtimens ſous pavillon Ruſſe, qui paſſent de cette manière par le canal de Conſtantinople, qui ſans s'y arrêter voudront continuer leur route plus loin, à leur paſſage par le ſusdit canal, en prêtant une parfaite foi aux liſtes de leurs cargaiſons, vérifiées par le miniſtre de Ruſſie, on donnera le Firman Izniſefiné, ſelon qu'il a été ſpécifié dans l'article XXXII. Mais en cas de quelque doute ou ſoupçon de la part de la Porte qu'il ſe trouve de ſes ſujets parmi les gens qui compoſent l'équipage du vaiſſeau, la Cour Impériale de Ruſſie

conſent que l'on faſſe la viſite de l'équipage d'un tel vaiſſeau, ſans toucher cependant, ainſi qu'il a été dit plus haut, aux marchandiſes chargées dans ce vaiſſeau; & même dans ce cas on agira avec beaucoup de circonſpection & ſans faire aucune inſulte au Capitaine ou Patron du bâtiment, afin de ne pas mettre, en faiſant quelquefois des viſites ſuperflues, des entraves à tout commerce de tranſit, dont on eſt déjà convenu dans le traité de paix.

Art. XXXIV.

La même choſe doit être obſervée à l'égard des pareils vaiſſeaux, qui retournant dans les ports de la Ruſſie ne feront que paſſer les Etats & les mers appartenans à la ſublime Porte, & qui, excepté la viſite de l'équipage ou des gens du vaiſſeau, ne doivent être ſoumis à aucune autre.

Art. XXXV.

S'il arrivoit, que les vaiſſeaux fuſſent chargés de vivres pour être exportés de la Ruſſie dans d'autres Etats, qui ne ſont pas ſoumis à la Porte, ou bien s'il leur arrivoit encore de transporter des vivres des dits pays dans les Etats de la Ruſſie, pourvû qu'ils ne ſoient pas ſeulement des Etats de la domination Ottomanne: ces vaiſſeaux ne s'arrêtant pas par cette même raiſon nulle part dans l'Empire Ottoman, ne doivent

pas être ſoumis à aucun règlement du pays; mais ils pourront paſſer librement par le Canal de Conſtantinople conformément à l'article XXXI. de ce traité de commerce.

Art. XXXVI.

En réciprocité de ces engagemens de la ſublime Porte, la Cour Impériale de Ruſſie, pour lui donner une marque de ſon amitié, permet à ſes ſujets d'acheter dans les ports de la Ruſſie, ſitués ſur la mer Noire, à un prix libre, du bled & d'autres proviſions dont ils auront beſoin & de les transporter à Conſtantinople, ne leur faiſant en cela aucun empêchement, mais fourniſſant au contraire tous les moyens poſſibles à tout ce qui peut étendre leur commerce dans les Etats de la Ruſſie.

Art. XXXVII.

Lorsqu'avec le conſentement du patron ou Capitaine du vaiſſeau les ſujets de la Porte chargeront à un prix convenu leurs marchandiſes ſur des vaiſſeaux Ruſſes pour les transporter d'un port de l'empire Ottoman dans un autre, on ne leur mettra pas en cela d'obſtacles, & ſi les affrêteurs des vaiſſeaux les abandonneront en chemin ſans y être engagés par de juſtes raiſons, les Cadis & autres chefs ſont tenus de les obliger à rembourſer en entier au Capitaine ou

Patron du vaiſſeau le Nolis, dont on ſera convenu pour le frêt des vaiſſeaux.

Art. XXXVIII.

Si en cas d'une néceſſité urgente on aura beſoin de frêter un vaiſſeau Ruſſe pour le compte de la ſublime Porte, les Commandants ou autres Officiers chargés du frêt doivent en informer le miniſtre Ruſſe ou les Conſuls, là, où il s'en trouvera, pour déſigner les vaiſſeaux qu'ils trouveront propres à cela & dans les endroits, où il n'y aura point de Conſul Ruſſe, les bâtimens pourront être frêtés de leur propre gré par le Capitaine ou Patron du vaiſſeau, & le prix dont on ſera convenu, leur doit être payé en conſéquence ſans retard; mais en cas même d'un pareil beſoin, la Porte ne frêtera le vaiſſeau Ruſſe autrement, que d'après un accord volontaire, & on ne doit ſur tout pas arrêter d'autres vaiſſeaux, qui ne feront pas frêtés, & particulièrement ceux, qui ſeront déjà chargés de quelques marchandiſes, car ces derniers ne doivent abſolument pas être obligés à les décharger, & on ne leur doit faire aucune inſulte.

Art. XXXIX.

Lorsqu'un ſujet Ruſſe chargera dans un pays ennemi ſon propre vaiſſeau de proviſions ou d'autres marchandiſes pour les transporter également dans un

pays ennemi, & qu'il rencontrera des vaiſſeaux de la Porte Ottomanne, on ne doit pas lui prendre ſon vaiſſeau, ou les marchandiſes, ſous prétexte, qu'il porte les proviſions & les marchandiſes chez l'ennemi, & on ne fera point eſclaves les gens, qui s'y trouvent.

Art. XXXX.

Lorsqu'une des parties contractantes ſe trouveroit en guerre avec une puiſſance étrangère quelconque, il n'eſt pas défendu aux ſujets de l'autre partie contractante de faire leur commerce avec celle-ci & de fréquenter ſes Etats: pourvû qu'ils n'importent pas chez l'ennemi des munitions ou proviſions de guerre. On comprendra ſous la dénomination de munitions de guerre les choſes ſuivantes: ſavoir canons, mortiers, armes à feu, piſtolets, bombes, grenades, boulets, balles, fuſils, pierres à feu, mêches, poudre, ſalpêtre, ſouffre, cuiraſſes, piques, épées, ceinturons, poches à cartouche, ſelles & brides, en exceptant toutefois la quantité néceſſaire pour la défenſe du vaiſſeau & de ſon équipage. Au reſte les effets qui ne ſe trouvent point ſpécifiés ici, ne ſeront pas réputés munitions de guerre & navales.

Art. XXXXI.

Lorsqu'un ſujet de la Porte exporteroit des vivres chargés dans ſes Etats, & qu'il fut ſaiſi en chemin

en cas que l'exportation en fut prohibée, on n'arrêtera, ni ne punira point les ſujets Ruſſes, qui ſerviront ſur de pareils navires des ſujets de la Porte.

ART. XXXXII.

Quand les ſujets Ruſſes acheteront des vivres ſur des bâtimens de la Porte & ſe rencontreront avec les vaiſſeaux, en s'en retournant dans des Etats d'une puiſſance ennemie ou non alliée de la Porte; dans ce cas les vaiſſeaux Ruſſes ne ſeront point confisqués, mais au contraire relâchés avec tout leur équipage. Et ſi malgré cette ſtipulation on en arrêtoit quelqu'un d'eux, on ſera tenu de le relâcher & de lui reſtituer toutes ſes hardes, qu'on lui aura pris.

ART. XXXXIII.

La ſublime Porte s'engage à ne point confisquer les biens des marchands Ruſſes, qui ſe trouveront à bord d'un vaiſſeau ennemi, ni à ne les pas faire eſclaves, lorsqu'ils s'y trouveront pour affaires de commerce & point pour celles de guerre.

ART. XXXXIV.

En permettant aux ſujets des deux empires de porter leurs marchandiſes dans les Etats reſpectifs,

il a été convenu des deux parts, qu'ils pourront avoir des endroits & des magazins propres à y mettre leurs marchandiſes & les y conſerver, ainſi que des maiſons pour y demeurer. Les gouvernements reſpectifs des deux parties contractantes veilleront à ce que les ſujets des deux parts en faiſant entre eux des contrats, pour le bail des maiſons & magazins, rempliſſent tous les engagemens, qu'ils contractent entre eux à cet effet. En cas de plainte au ſujet de manque à ces conditions, on accordera toute aide & juſtice poſſible; c'eſt à quoi la Cour Impériale de Ruſſie s'engage vis-à-vis des ſujets de la Porte & pareillement la ſublime Porte Ottomanne vis-à-vis des commerçans Ruſſes, qui ſeront domiciliés dans ſes Etats.

Art. XXXXV.

Il a été pareillement convenu, que les ſujets Ruſſes pourront acheter à Smyrne à Alexandrie & ailleurs dans les Etats de la ſublime Porte, excepté la ville de Conſtantinople, de la ſoie & du riz, ainſi que du caffé du Levant & de l'huile, qu'ils pourront transporter en Ruſſie, ſans le moindre empêchement.

Art. XXXXVI.

Pareillement les ſujets Ruſſes pourront exporter des Etats de la Porte Ottomanne des cotons en laine

& des cotons filés & des maroquins; & acheter de la cire & des cuirs, qu'ils pourront transporter où bon leur ſemblera.

ART. XXXXVII.

Comme la porte Ottomanne abonde en fruits, les vaiſſeaux Ruſſes en tems d'abondance pourront venir acheter des figues, du raiſin, des noisettes & autres ſemblables, ſans être expoſés au moindre empêchement en chargeant ou expédiant ces marchandiſes, après avoir toutefois acquitté les droits de douane conformément au préſent traité. Il a été de même arrêté que les vaiſſeaux Ruſſes pourront acheter & charger du ſel dans l'île de Chypre & autres villes de la domination Ottomanne, de la même manière que les ſujets de la Porte eux-mêmes ſans ſouffrir les moindres obſtacles de la part des Commandans, Gouverneurs, Cadis & autres Officiers.

ART. XXXXVIII.

Pour prévenir tout abus, qui pourroit réſulter de la part des vaiſſeaux marchands, naviguant ſous pavillon Ruſſe, la cour impériale de Ruſſie, pour témoigner l'amitié qu'elle porte à la ſublime Porte Ottomanne, conſent à ce que ſon Miniſtre, réſidant auprès de celle-ci, réponde du pavillon.

Art. XXXXIX.

Les Miniſtres Ruſſes ſeront exempts du droit & impôt apellé Badi & autres de tous les effets importés pour leur compte, ſoit pour en faire des préſens, ou pour leurs habillements, ainſi que des différentes proviſions de vivres & de boiſſons pour leur propre uſage.

Art. L.

Les dragomans au ſervice des miniſtres & des Conſuls Ruſſes ſont exempts du droit de Charatſch, de celui de Caſſabie & d'autres ſemblables connus ſous le nom de Tehaclif-Ourfé.

Art. LI.

Des priviléges et droits accordés aux ſujets Ruſſes jouiront pareillement les Dragomans & autres perſonnes au ſervice du miniſtre & des Conſuls Ruſſes.

Art. LII.

Comme en vertu de l'article XI du traité de Kainardgé la cour Impériale de Ruſſie a le droit de nommer des Conſuls dans toute l'étendue de la domination Ottomanne où la Ruſſie voudra en avoir

pour les affaires de commerce, la ſublime Porte s'engage par le préſent article de n'y porter aucun empêchement, afin qu'ils puiſſent jouir de tous les droits & priviléges qui leurs ſont dûs, à l'inſtar des Conſuls & vice-Conſuls François & Anglois comme ceux d'une nation amie & la plus favoriſée, quand même il ne ſe trouveroit ſur les mêmes lieux aucun Conſul ſoit François, ou Anglois.

ART. LIII.

Les Pachas, Cadis et autres commandans dans les états de la Porte ne défendront aucunement aux Conſuls ou à leurs ſubſtituts d'arborer le pavillon ou les armes de leur ſouverain.

ART. LIV.

Pour veiller à la ſûreté des maiſons où les Conſuls ſeront logés, ils pourront demander les Janiſſaires qu'ils voudront, & ces Janiſſaires ſeront protégés par les Odabachias & autres officiers, ſans que ceux-ci puiſſent pour cela exiger d'eux le moindre impôt ou gratification.

ART. LV.

Les Conſuls Ruſſes & ceux qui en relèvent comme les Dragomans & les marchands, pourront faire du vin

vin dans leurs maiſons & en faire venir de même du dehors pour leur propre conſommation ſans que perſonne puiſſe les empêcher.

ART. LVI.

Lorsqu'on enverra du raiſin, pour en faire du vin dans les maiſons des conſuls, dragomans & autres perſonnes relevantes de la cour Impériale de Ruſſie, ou lorsqu'on portera chez eux du vin pour leur proviſion, l'aga des Janiſſaires, le Boſtangi Bachi, le Toptſchi Bachi, les Vojevodey & autres officiers n'exigeront aucun droit ou gratification pour le transport, ainſi que pour l'importation de ces vins.

ART. LVII.

Lorsque quelqu'un voudra entrer en procès avec les conſuls, établis pour affaires de commerce, on ne les arrêtera point, ni on ne mettra point le ſcellé à leurs maiſons, mais le procès doit être informé à la Porte. Dans le cas où on produiroit des ordonnances publiées avant ou après la concluſion de ce traité, contraires au préſent arrangement, elles ſeront nulles et de nul effet, et on agira à cet égard conformément au préſent article.

ART. LVIII.

Les Conſuls & commerçans Ruſſes ſe trouvant en

litige avec des Conſuls, & négocians d'une autre nation chrétienne, peuvent ſe justifier auprès du Miniſtre Ruſſe accrédité à la Porte, ſi les deux parties litigieuſes y conſentent. Et ſi elles ne veulent point que leur procès ſoit informé par les Pachas, les Cadis, les Officiers & par les Inſpecteurs des douanes de la Porte, alors ceux-ci ne pourront pas les obliger ni s'ingérer aucunement dans leurs affaires ſans le conſentement de toutes les deux parties en litige.

Art. LIX.

Perſonne, dans les Etats de la ſublime Porte ne pourra forcer les Conſuls Ruſſes, de comparoître en perſonne devant les Tribunaux, lorsqu'ils ont leurs Dragomans, & en cas de quelque beſoin, les ſujets de la Porte Ottomanne pourront s'expliquer ſur leurs affaires avec les Dragomans envoyés par les Conſuls.

Art. LX.

Pour protéger les vaiſſeaux Ruſſes en mer contre les corſaires Barbaresques, ainſi que pour mettre les Conſuls & les marchands Ruſſes à l'abri des inſultes dans les ports où ces pirates peuvent mouiller, la ſublime Porte s'oblige de veiller de la manière la plus ſévère à ce, que les Pachas, Commandans &

autres Officiers dans l'Empire Ottoman protègent & défendent les Conſuls & marchands Ruſſes. Et lorsque le Miniſtre & les Conſuls Ruſſes auront vérifié par des témoignages, que les vaiſſeaux arrivés aux ports ou fortereſſes appartenantes à la Porte, jouiſſent effectivement de la protection du pavillon Ruſſe, alors tous les Commandans de ces ports ſeront obligés de tâcher de toute façon que les ſusdits corſaires ne ſaiſiſſent point les vaiſſeaux Ruſſes, & que ſurtout aucun vaiſſeau, ſe trouvant près de la fortereſſe ne ſoit pris, ſi les corſaires cauſent aux ſujets Ruſſes des pertes dans ceux des endroits de la domination Ottomanne, où il y a des Pachas & Commandans, ces derniers ſont tenus à dédommager toutes les pertes cauſées par leur négligence.

Art. LXI.

Lorsqu'un ſujet Ruſſe en rencontrant des corſaires d'Alger, de Tunis, ou de Tripolis, viendroit à être fait priſonnier, ou que ces pirates ſaiſiroient le bâtiment, ou les biens des marchands Ruſſes, dans ce cas la ſublime Porte s'oblige de ſe ſervir de ſon pouvoir ſur les cantons, pour affranchir tout ſujet Ruſſe, qui aura été fait eſclave de cette manière & les biens, qu'on lui aura enlevés.

Art. LXII.

Lorsque les corſaires ou autres ennemis de la ſublime

Porte commettroient des pirateries ſur les côtes de ſes dominations, on n' incommodera pour cela ni ne ſera aucunement à charge aux Conſuls & marchands Ruſſes. Mais comme pour la ſûreté réciproque il eſt néceſſaire de connoître les pirates nommés Forbans, pour qu'ils ſoient également connus de chacun, les Officiers-Commandans ſont tenus, lorsque de tels bâtimens corſaires ou autres barbaresques abordent dans les ports de l'Empire Ottoman, d'examiner ſoigneuſement les paſſeports & de procéder avec eux ſelon les loix, à condition cependant, que les Conſuls Ruſſes prennent des informations exactes de tous les bâtimens, qui arrivent ſous pavillon Ruſſe, & qu'ils les communiquent enſuite aux Officiers de la Porte, avec lesquels les dits Conſuls Ruſſes pourront entretenir réciproquement des liaiſons pour ſe communiquer mutuellement, ſoit de bouche, ou par écrit, tout ce qui pourra acheminer la ſûreté réciproque.

Art. LXIII.

Il a été convenu à l'égard des commerçans Ruſſes dans l'Empire Ottoman, qu'en cas de dispute avec un marchand Ruſſe & lors d'une plainte au Cadi à ce ſujet, le juge n'informera le procès qu'en préſence du Dragoman Ruſſe, & ſi le translateur eſt occupé alors d'une autre affaire importante, on prorogera jusqu'à ſon arrivée. Par contre les ſujets

Ruſſes ſont obligés pour ne point abuſer du prétexte de l'abſence du Dragoman de le faire comparoître ſans délai en juſtice. Si la diſpute s'éleve entre des ſujets Ruſſes, leur Miniſtre à la ſublime Porte ou leurs Conſuls pourront examiner leurs différends & prononcer l'arrêt conformement aux loix & uſages Ruſſes, ſans le moindre empêchement ou difficulté de la part de qui que ce ſoit.

ART. LXIV.

Les procès, qui paſſent la ſomme de quatre mille aſpers, ſeront informés au Divan & pas dans aucun autre tribunal.

ART. LXV.

Si un ſujet de la Porte, ſoit marchand ou autre a une lettre de change ſur un ſujet Ruſſe, & que celui-ci, ou ſon ſubordonné ne l'accepte point, on ne pourra pas le forcer de payer ſans une cauſe légitime, mais on en exigera un refus par écrit pour s'en ſervir enſuite contre le tireur. Par contre les Miniſtres ou les Conſuls de Ruſſie s'employeront de tout leur pouvoir à faire payer les bonnes lettres de change.

ART. LXVI.

Lorsqu'un marchand Ruſſe voudra partir pour un autre endroit & que le Conſul en fera caution,

on ne pourra pas l'empêcher ſous prétexte de lui faire payer ſes dettes, & les procès excédant la ſomme de quatre mille aſpres ſeront informés à la cour de ſa Hauteſſe ainſi qu'on eſt déjà convenu ci-deſſus dans l'article LXIV du préſent traité.

ART. LXVII.

Les employés à la juſtice, Officiers &c. de la Porte ne pourront pas entrer par force dans une maiſon habitée par un ſujet Ruſſe, & dans un cas de néceſſité urgente, il faudra en prévenir le Miniſtre ou les Conſuls là, où il y en a; enſuite on ira ſur les lieux avec ceux qu'ils auront commis à cet effet, faute de quoi la ſublime Porte s'engage à punir les contrevenans ſelon toute la rigueur des loix.

ART: LXVIII.

Les procès entre des ſujets Ruſſes & d'autres particuliers qui auront déja été terminés juridiquement & par Chodget, ne pourront plus être informés une ſeconde fois; mais ſi la néceſſité exige ce ſecond examen, on ne permettra point aux parties en litige de comparoître en juſtice, ni on n'enverra point des Commiſſaires ou Huiſſiers pour les chercher ſans en avoir prévenu le Miniſtre Ruſſe, ou attendre du Conſul la réponſe avec une explication claire de

toute l'affaire. On accordera auſſi un temps ſuffiſant pour raſſembler des informations détaillées touchant le cas en queſtion. Au reſte il a été convenu que lorsqu'il ſera ordonné de revoir derechef un procès déja terminé, on ne décidera rien à cet égard qu'à la cour de ſa Hauteſſe. Dans ce cas les ſujets de Ruſſie & ceux, qui en dépendent peuvent en perſonne comparoître en juſtice, ou conſtituer à leur place des plénipotentiaires en forme juridique. Les ſujets de la Porte, voulant intenter un procès à ceux de Ruſſie, ne ſeront point écoutés, à moins qu'ils ne ſoient munis de titres authentiques ou de certificats de la part des tribunaux.

Art. LXIX.

En cas d'une banqueroute d'un négociant Ruſſe ou d'un autre dépendant de la Ruſſie, les créanciers ſeront payés des effets reſtans; ſi les créanciers ne pourront point produire un témoignage véridique, pour prouver que le Conſul Ruſſe, Dragoman, ou autre Ruſſe ſont cautions pour le banqueroutier, on ne fera aucune prétention à la charge des dits Conſuls, Dragomans ou autres ſujets Ruſſes quelconques, & on ne les arrêtera point ni ne leur cauſera le moindre déſagrément ſous prétexte qu'ils ſont reſponſables des dettes.

Art. LXX.

Si à l'avenir le bien du commerce exigeoit, qu'on établiſſe des courtiers, tout comme les François en ont en Turquie, ces mêmes courtiers, nommés par des marchands, de quelque nation qu'ils ſoient, ne ſeront aucunement moleſtés dans l'exercice de leurs charges, ni on ne leur fera aucune violence. Il dépendra abſolument du choix des négocians Ruſſes, de nommer des courtiers de telle nation, que bon leur ſemble, ſans excepter même la juive. Lorsque ces courtiers viendront à être congédiés ou à mourir, on n'exigera abſolument rien de leurs ſucceſſeurs, ſous prétexte du droit nommé Edée.

Art. LXXI.

On n'exigera point de droit de Charatſch des ſujets Ruſſes, ſoit mariés ou non mariés, qui habitent dans les Etats de l'Empire Ottoman, & de telle condition qu'ils puiſſent être.

Art. LXXII.

En cas de meurtre ou d'autres déſordres entre les ſujets Ruſſes, le Miniſtre, ou les Conſuls Ruſſes pourront examiner le cas & y prononcer l'arrêt, que leur dicteront leurs loix & ordonnances, ſans

qu'aucun des Officiers de la Porte puiſſe les en empêcher.

ART. LXXIII.

Si on commet un meurtre ſur des lieux où ſe trouvent des ſujets Ruſſes, & ſi on n'aura aucune preuve contre eux ils ne ſeront aucunement inquiétés à ce ſujet par des informations, ni aggravés par le payement de l'amende Dgérémé.

ART. LXXIV.

Lorsqu'un ſujet de Ruſſie ou tel autre, jouiſſant de ſa protection commettra un meurtre ou un autre crime & que le Gouvernement en ſera informé, les Juges & Officiers de la Porte ne jugeront de pareils cas qu'en préſence du Conſul ou de ceux, qui auront été commis à cet effet par le Miniſtre ou le Conſul, quelque part qu'ils ſe trouvent. Pour obſerver la plus grande équité dans ces ſortes de cas, on exige réciproquement des deux contractans qu'ils veillent à ce qu'ils ſoient examinés & jugés avec une attention égale.

ART. LXXV.

Quoiqu'il ſoit très-ſûr & avec l'aide de Dieu hors de probabilité, que les fondemens de la paix & amitié

qui ſont établis & ſubſiſtent entre les deux Empires, puiſſent être ébranlés & renverſés; cependant comme de tems en tems il n'ait de fauſſes nouvelles contraires à la vérité, qui troublent la ſûreté & donnent de l'inquiétude aux marchands reſpectifs, il étoit néceſſaire d'inſérer dans le préſent traité de commerce un article, qui puiſſe anéantir une pareille inquiétude des dits marchands. Ainſi on déclare que de la manière, que cela ſe trouve dans quelques-uns des traités, s'il arrivoit, Dieu en préſerve, que l'amitié & l'alliance qui ſubſiſtent entre l'Empire de Ruſſie & la ſublime Porte ſe changeât en discorde & inimitié, les ſujets des deux empires, qui font le commerce dans les Etats reſpectifs, auront la liberté, en comptant du jour de la rupture jusqu'au terme de ſix mois, de vendre leurs marchandiſes, effets & tout ce qu'ils poſſedent & s'en retourner ſans obſtacle avec leurs biens dans les frontières de leur patrie, ils ſeront garantis & protégés de tous les deux côtés, & on ne manquera pas de leur accorder des deux parts l'aſſiſtance & protection néceſſaire.

Art. LXXVI.

Pour faciliter le commerce des ſujets reſpectifs, ainſi que la correſpondance réciproque, la ſublime Porte s'engage de pourvoir aux moyens de la célérité, ſûreté & commodité de la poſte & des couriers Ruſſes, qui vont & viennent aux frontières de la Ruſſie.

C'eſt à quoi la Cour Impériale de Ruſſie s'engage pareillement de ſon côté.

Art. LXXVII.

Comme dans l'article XI. du Traité de Kainardgé & dans le VI. article de la convention explicatoire il a été arrêté, que le commerce Ruſſe jouira de tous les droits & priviléges qui ſont accordés dans les capitulations Françoiſes & Angloiſes ; & quoiqu'une partie de ces capitulations ait été inſérée dans ce traité, pour autant, qu'elles ont du rapport au commerce Ruſſe, cependant les deux hautes parties contractantes s'engagent en outre de laiſſer dans leur force même ceux des articles des capitulations qui ne ſont pas inſérés ici, pour l'avantage des ſujets Ruſſes. En conſéquence la ſublime Porte confirme aux ſujets Ruſſes, tout ce qui eſt renfermé dans les capitulations avec les Venitiens, vu qu'elles ſont appropriées aux François dans leurs capitulations avec la Porte, en défendant au reſte à tous & à chacun de n'oppoſer aucun obſtacle ni chicane à l'exécution de ce traité avec la Cour Impériale de Ruſſie.

Art. LXXVIII.

Tous les Gouverneurs, Amiraux, Vicaires, Cadis, Directeurs de douane, Capitaines de marine, & en général tous les habitans de l'Empire Ottoman, ainſi

que tous les ſujets Ruſſes de toute condition, ſeront tenus de remplir le préſent traité avec toute l'exactitude poſſible & ſans y porter la moindre atteinte. Si quelqu'un s'y oppoſe, ou témoigne de la mauvaiſe volonté dans ſon exécution, il ſera déclaré rebelle & criminel & puni comme tel ſans délai, pour ſervir d'exemple aux autres.

ART. LXXIX.

Pareillement les deux hautes parties contractantes s'engagent à ne point contrevenir au préſent traité, & les Gouverneurs, Commandans, Cadis, Douaniers, Vojevodes Mouſſelimes, Officiers & autres perſonnes, employées dans l'Empire Ottoman, ne doivent pas contrevenir à ce traité, & ſi de part ou d'autre on l'enfreint en inquiétant quelqu'un ſoit de parole ou par faits, les ſujets Ruſſes ſeront punis par les conſuls ou leurs chefs, conformement à ce traité, tout comme la ſublime Porte s'engage à avoir ſoin que ſes ſujets ſoient punis ſur les repréſentations du miniſtre ou des conſuls Ruſſes & après un examen ſuffiſant de l'affaire ſi le cas l'exige.

ART. LXXX.

En outre la Cour Impériale de Ruſſie, pour témoigner l'amitié particulière, qu'elle porte à la ſublime Porte, promet par le préſent article de don-

ner en toute occaſion aux ſujets de la Porte toute ſorte de ſecours, quant à leurs affaires mercantiles dans les ports de Ruſſie, pour étendre le commerce réciproque, ainſi que leur accorder toute juſtice dans les tribunaux.

Art. LXXXI.

Au reſte comme la Cour Impériale de Ruſſie, en s'accordant dans ce traité de commerce ſur les droits de douane & autres ſtipulations en faveur de ſes ſujets commerçants dans les Etats de la Porte Ottomanne, ne demande rien autre choſe que les mêmes avantages & une parfaite égalité avec les Nations favoriſées dans les états de la Porte, à quoi la Porte s'eſt déjà engagée par l'article XI. du traité de paix de Kainardgé & le VI. article de la convention explicatoire, les ſujets de la Porte pour ce qui eſt de leur commerce dans les ports de Ruſſie, ne pourront pareillement exiger autre choſe, ſinon une parfaite égalité avec les nations les plus favoriſées en Ruſſie; & ne payeront par conſéquent dans les Etats de Ruſſie, qu'exactement les mêmes droits que payent les Anglois & les autres nations les plus amies d'après les tarifs en Ruſſie.

Le préſent traité de commerce ſera, tant de la part de ſa Majeſté Impériale la Très-Auguſte & Très-Puiſſante Impératrice & Souveraine de toutes les Ruſſies, que de celle de ſa Hauteſſe le Sultan Ottoman

confirmé & ratifié par des ratifications ſolennelles ſignées & écrites de la maniere uſitée, qui ſeront échangées à Conſtantinople le plutôt poſſible, & au plus tard dans l'eſpace de quatre mois, à compter du jour de la concluſion de ce traité, duquel les Plénipotentiaires reſpectifs ayant fait deux exemplaires d'un contenu égal, les ont ſignés de leurs mains, cachés de leurs cachets & échangés entre eux. Fait à Conſtantinople ce dix de Juin l'an 1783.

(L. S.) L'original Ruſſe eſt ſigné

JACQUES DE BULGAKOFF.

Ce traité de commerce a été ratifié par ſa Majeſté Impériale ainſi que par ſa Hauteſſe, & les ratifications ont été échangées ſelon l'uſage ordinaire par les Plénipotentiaires reſpectifs le 21. Septembre 1783.

In dieſem weitläuftigen Traktat findet man keine Züge, die Kenntniß des Handels, der Regierungskunſt und Politik bey den Türken anzeigen. Die Perſonen die ihn geſchloſſen, haben ſich entweder vor den Ruſſen gefürchtet, oder ſind von ihnen gewonnen worden. Punkte unerhört im Staats- und ungerecht im bürgerlichen Rechte ſind darin

enthalten. Einzuwilligen daß der Geſandte oder Conſul einer fremden Macht den kompetenten Richter zwiſchen einem Eingebornen und Ausländer im Staate vorſtellen kann, heißt keinen Begrif von der Landeshoheit haben: und übereinzukommen, daß die auf ruſſiſche Handelsleute ausgeſtellte Wechſelbriefe, nicht mit gleicher Strenge, wie diejenigen, die auf türkiſche Kaufleute abgegeben ſind, bezahlt werden ſollen, heißt mit der Gerechtigkeit ſcherzen.

Ein ſolcher Handelstraktat war gewiß den Ruſſen im höchſten Grade angenehm und vortheilhaft. Er war das Werk eines großen Panin, das nach deſſen Tode ſich Potemkin zueignete. Um alle mögliche Vortheile aus demſelben zu ziehen, warf man die Frage auf: Soll man den Handel zwiſchen Rußland und der Türkey zu Waſſer über das mitelländiſche Meer nach der Levante und Archipel, oder zu Lande bis ans ſchwarze Meer und über daſſelbe auszubreiten ſuchen? Letzteres wurde beſchloſſen. Dazu brauchte man Produkten und Gränzſtädte mit ſichern und bequemen Häfen um Magazine errichten, und die Waaren abführen zu können: ſo wie es bisher in Petersburg geſchehen. (*)

(*) Der ruſſiſche Handel hat ſchon viele Veränderungen

Rußlands größter Handel hatte zu Now ogrod urſprünglich ſeinen Sitz, und hat dieſer Stadt unermeßliche Reichthümer zu geworfen. Allein dieſe verleiteten allmählig die Einwohner ſo ſehr zum Luxus und Eigenſinn, daß ſie keinen Fürſten der ihnen als Gouverneur vom Großfürſten geſandt wurde, gehorchen wollten, ſondern ihn ſo lange mishandelten, bis er wieder fortreiſte. Die Geſchichte aller Völker zeiget, daß überhand nehmender Luxus der Vorbot des Verfalls und Untergangs eines Landes oder einer Stadt iſt. Kein Luxus wird ohne überflüſſige Reichthümer ſtatt finden, und dieſe laſſen ſich ohne großen Handel niemals erwerben. Sollte man nicht die Folge daraus ziehen, daß derſelbe wenn er zu weit geſucht und zu weit getrieben wird, dem Lande oder der Stadt oftmals mehr Schaden als Nuzzen bringen? Die Nowogroder erfuhren dieſes. Sie erhielten endlich den Lohn ihrer Widerſpenſtigkeit, wozu ſie ihr Reichthum verführet hatte, als der Großfürſt Jwan Baſilowitſch Rußlands Beherrſcher wurde. Er ließ einen Theil der Einwohner umbringen, die übrigen in andere Gegenden

erlitten: Wie ſehr die Stadt Nowogrod ſich ehemals durch denſelben in Anſehen, Macht und Reichthum erhoben hat, bezeiget das Sprüchwort: wer kann wider Gott und Großnowogrod.

genden des Reichs ſenden und Nowogrod mit ganz neuen Bürgern anpflanzen. (*) Und da ſie keine Kenntniß von dem ausgebreiteten Handel der alten Bewohner hatten, gieng dieſe reiche Quelle der Nahrung für Rußland auf lange Zeit verloren. Die Folgen waren betrübt. Das ganze Reich wurde ſo arm am Gelde, daß Baſilowitſch genöthiget war, anſtatt ſilbernen Copecken, kupferne, und endlich gar lederne aus den Ohren der Hermeline und Marter prägen zu laſſen.

Der ſtarke Ruſſiſche Großhandel, welchen die Hanſeeſtädte und beſonders Lübek (**)

(*) Der barbariſche Baſilowitſch kannte doch auch die Mittel unſerer ſehr verfeinerten Hofpolitik: durch Weiber die Geheimniſſe der Männer zu erfahren. Wenn die letztern ſtandhaft und unerſchüttert bleiben, die erſtern durch das in ihre Natur eingewebte Geſetz, die Liebe zur Veränderung und Vergnügen leichter zu gewinnen ſind. Er überredete eines Bürgermeiſters Frau Marfa Poſaniza, durch Gründe der Eitelkeit, dieß iſt leicht zu ſchlieſſen, durch Verſprechungen ſie zur vornehmſten Frau, und ihren Mann zum vornehmſten Herrn in der Stadt zu machen. Nachdem er aber ſeinen Zweck erreichet, ließ er beide umbringen, und zum Andenken dieſer abſcheulichen, für alle Damen aber lehrreichen That eine Münze in Nowogrod ſchlagen, worauf dieſe Marfa am Spinnrocken ſitzend abgebildet iſt.

(**) Lübek hat ſeinen Namen von den Nowogrodern bekommen; von Lubow die Liebe; da nun die Ruſſen ſtatt b ein w haben, ſprachen ihn die Nowogroder Luwek die Einwohner aber Lübek aus.

über Liefland und Ehſtland von Nowogrod aus führten, gerieth ebenfalls in Verfall.

Die Wunde welche die Grauſamkeit des Baſilowitſch dem ruſſiſchen Handel geſchlagen, konnte er und ſeine Nachfolger durch alle ihre Bemühungen nicht wieder heilen. Die Engländer entdekten zwar einige Zeit darauf die Fahrt nach Archangel: allein auch dieſer Handel konnte wegen des langen und gefährlichen Weges mit dem Nowogrodiſchen nicht verglichen werden.

Endlich erſchien Peter der Groſse, der, nachdem er den Schweden viele Provinzen abgenommen, ſich den Plan machte Petersburg zu erbauen, und dieſen Ort nicht nur zur Hauptſtadt des ruſſiſchen Reichs, ſondern auch zur Haupthandelsſtadt deſſelben zu machen. Hiedurch wurde der in Archangel emporkeimende Handel wieder abgeändert, und mit ihm gieng die Nahrung der Einwohner gröſtentheils verloren.

So wie Nowogrod und Archangel in Abnahme gekommen ſind, weil man den Handel dieſer Orte geſtöret und abgeändert hatte; eben ſo hätte es auch Petersburg ergehen können, wenn man nicht die gehörige Vorſicht gebraucht, und die

zum türkiſchen Handel nöthigen Produkte nur aus den angrenzenden Provinzen gezogen hätte. Es fehlte alſo Rußland nicht an Produkten den Handel nach der Türkey empor zu bringen, ſondern an einem bequemen Orte der zur Niederlage der Waaren und Errichtung der Magazine dienen konnte. Man ließ von verſtändigen Männern die Gegenden unterſuchen, um zu erfahren, wohin man eine Stadt, die alle Handlungsvortheile vereinigte, bauen ſollte. Den Anſidlern verſprach man viele Freiheiten und Vorſchüſſe. Und Potemkin übernahm die Anordnung, Ausführung und Direktion aller zum ganzen Umfange des Handels erforderlichen Dinge.

Seine Unternehmung mit glücklichem Erfolge zu krönen, zog er nicht nur die verſtändigſten ruſſiſchen Handelsleute, ſondern auch erfahrne Ausländer zu Rathe. Er lud ſie ein, Theil an dieſem neuen Handlungszweige zu nehmen. Beſonders gab er ſich viele Mühe um den berühmten Banquier Tepper in Warſchau, damit dieſer den Lauf des Handels und den Cours des Wechſels eine gewiſſe Richtung geben möchte.

Auch Juden ſuchte Potemkin auf, wenn ſie nur recht reich waren. Einen Millionair von

Dubrowna aus Weiß-Rußland, der Niederlagen und Contore in Petersburg und Moskau hatte, verwickelte er in dieſen Handel.

Hätten die Muſelmänner ihr wahres Intereſſe verſtanden, ſo hätten ſie den ruſſiſchen neuen Handlungszweig, ungeachtet aller zugeſtandenen Vortheile, dennoch unterdrücken können, wenn er ihnen nachtheilig geworden wäre, blos wegen ihrer glücklichen Lage.

Nach genugſam eingezogenen Nachrichten von den zur Unterſuchung der Gegenden abgeſchickten Männer, reiste Potemkin ſelber an den zu einer Handelsſtadt ausgezeichneten Ort. Auf ſeine Einwilligung wurde unter dem 50° 19′ 45″ der Länge von Terro, eine neue Stadt angelegt, die den Namen Cherſon erhielt. Der Fürſt ſandte Einwohner und Aufſeher dahin, von denen er glaubte, daß ſie große Handlungskenntniſſe beſäſſen. Kaufleute verſchiedener Nationen ließen ſich in dieſer neuen Stadt nieder. Sie ſchmeichelten ſich von allen Seiten begünſtiget zu werden, und erfuhren zum Unglück das Gegentheil. Es ſchien als wäre der Plan Potemkins mehr einen Waffenplatz anzulegen, um die Türken in Furcht zu erhalten, als eine Stadt zu bauen, die dem Han-

del mit ihnen gewidmet ſeyn ſollte. Die Regierung gab den Kaufleuten nicht mehr als fünf kleine Schiffe, mit welchen man wahrlich keinen groſsen Handel treiben kann, auf einem ſolchen gefährlichen und ſtürmiſchen Waſſer als das ſchwarze Meer iſt. Man erbaute Magazine die zu klein waren, die aus der Ukraine gebrachten Früchten aufzunehmen, und unverderblich auf zu bewahren.

Im ganzen Jahre konnte man nur zwey Monate, May und Junius anwenden, um die Produkte durch die unzugänglichen groſſen Steppen zu bringen. Dieſe Produkte kamen auf ein mal in zu groſſer Menge an, ohne daſs andere dafür zu gleicher Zeit abgeführet wurden. Unter den Leuten die ſie herbeygebracht, entſtanden, von der ſchlechten Nahrung und Witterung, Seuchen und gefährliche Krankheiten. Auf ſchleunige Hülfe um ihre Ausbreitung zu verhindern, war man nichts weniger als bedacht: alles dieſes ſchlug den Muth der angeſiedelten Kaufleute in Cherſon ſehr darnieder.

Was ſie aber ganz muthlos machte, war die Kälte mit der man die Vorſtellungen und Bitten, wegen Einrichtung der Poſten anhörte, ohne

welche doch kein Handel beſtehen kann. Die Nachrichten vom Steigen und Fallen der Preiſe; von Veränderung des Wechſel-Curſes, machen die Seele, ſo zu reden, aller Kaufmannsgeſchäfte aus; und dieſes kann man ohne gute Einrichtung des Poſtweſens unmöglich erfahren. In dieſen Umſtänden war es nicht zu verwundern, daß die Kaufleute Potemkin für einen Dummkopf in Handlungsſachen, und die Vorgeſetzten für Betrüger in der Ausführung des Plans von Cherſon anſahen. Und wären ſie dieſes nicht geweſen, ſo würden ſie die Einwohner einer neuen Handelsſtadt, gewiß nicht gegen alle gegebene Verſprechungen von Freiheit, mit großen Abgaben und Zöllen beleget haben. Dadurch unterdrükte man die Anweſenden, anſtatt ihnen aufzuhelfen; und ſchreckte die Fremden ab, anſtatt ſie anzulocken. Es giengen auch die vornehmſten Häuſer in Cherſon als Reboul, Maſſot und noch andere, gänzlich zu Grunde.

Noch jezt hätte die Pforte dem ruſſiſchen Handel einen ſtarken Stoß geben können, wenn ſie ihren Vortheil in Acht genommen. Man muß ſich wnndern daß diejenigen welche Feinde der Ruſſen und Freunde der Türken waren, dieſen

keine Vorſtellungen davon gemacht, um das beſtändige Wachsthum jener zu hemmen.

Wie leicht war es die in Cherſon gedrükten Kaufleute zu bereden nach Oczakow zu ziehen, eine der berühmteſten Handelsſtädte Beſſarabiens. Sie liegt an der Mündung des Dniepers wo er ſich ins ſchwarze Meer ergießt, unter dem 47° 35′ der Länge und 46° 30′ der Breite. Im leztern Kriege wurde ſie von den Ruſſen mit ſchreklicher Aufopferung von Menſchen erobert, und ihnen von den Türken im Frieden 1792 mit dem dazu gehörigen Gebiete auf ewig abgetreten.

In dem Projekte welches man dem Potemkin von der Einrichtung und Ausbreitung des Handels in Cherſon vorgelegt, war die Vereinigung der Flüſſe Bog und Dnieper durch Kanäle, um Cherſon in Verbindung mit Podolien, Volhynien und der polniſchen Ukraine zu ſetzen. Da dieſe Provinzen überaus fruchtbar ſind, und die Produkte, die darin wachſen, bey weitem nicht aufgezehret oder verbrauchet werden können; ſo hatte man Urſache zu glauben; daß die Einwohner dieſe ſchöne Gelegenheit nützen, und ſolche mit leichter Mühe auf dem Waſſer nach Cherſon führen würden.

Es iſt aus der alten Geſchichte bekannt, daß die Mileſier, die Einwohner des alten Colchis, anjetzo Georgiens, ſchon dieſe Gegenden beſucht. Sie nannten Oczakow, die Stadt der Boristheniten, wo ein großer Handel mit Früchten aller Gattungen war, die man aus andern Provinzen dahin brachte.

Die herrlichſten Ausſichten die man dem Potemkin vormalte; die größten Vortheile die man ihm in dieſem Plane zeigte, konnten ihn doch nicht bewegen, die dazu erforderlichen Anſtalten zu treffen, um eine hinlängliche Anzahl Schiffe zur Ausführung dieſer wichtigen Sache bauen zu laſſen. Im Gegentheil ſpottete er darüber in dem Cirkel ſeiner Kreaturen. „Wie! ſagte er, kön„nen ſich die dummen Teufel vorſtellen, daß die „Kaiſerin alle dieſe Koſten anwenden ſoll, um „eine Handvoll zuſammen gelaufenes Geſindel „dadurch zu bereichern: wenn die Hunde reich „werden wollen, ſo können ſie ſich ſelber Mühe „darum geben. Nein, fuhr er fort, wenn mei„ne Kaiſerin Geld vorſchieſſen will, ſo ſoll es beſ„ſer angelegt werden. Betrachtet nur die un„abſehbaren Steppen, ſind ſie nicht ein wah„res Eden? Gartengewächſe, Blumen und Früch-

„ te aller Arten; bringt die Natur von ſelbſt ohne „ menſchliche Hülfe hervor (*) „ Berechnet wie „ viel Korn darauf geſäet und eingeerndtet; wie „ viel Vieh erzogen und gemäſtet; und wie viel „ Nutzen die Kaiſerin hieraus ziehen kann! Soll- „ ten ſich keine Anſiedler finden, treibe ich mit „ wenigen Soldaten, die auf den Steppen her- „ um irrenden Zigeuner zuſammen, laſſe ihnen „ Häuſer bauen, und wenn ſie nicht freiwillig ar- „ beiten wollen, zwingt man ſie mit Schlägen ſo „ lange bis ſie von ſelbſt die Befehle vollziehen.“

Ich will dem Leſer in ſeinem Urtheile über Potemkin in Rükſicht dieſes Punktes nicht vor- greifen. Es ſchien als wäre er der Meinung, daß der Staat mehr Nutzen davon habe, wenn man Wüſteneien fruchtbar macht, und unbe-

(*) Das Gras wächſet auf dieſen Steppen über die Höhe eines Mannes hinaus, und war den Ruſſen im Kriege gegen die Tataren ſehr gefährlich. Wenn die Ruſſen marſchirten wurde das Gras oft von lezteren angeſtekt; vielmals konnten ſich jene nur mit Mühe aus den Flammen ziehen. Hätte der berühmte Linneus von den Steppen die an manchen Orten 700 Werſte lang ſind, eine richtige Beſchreibung gehabt, er würde in ſeiner auf der Bibliothek zu Upſal niedergelegten aber niemals gedrukten Diſſertation bewieſen haben, daß das Paradies in dieſer Gegend müſſe geweſen ſeyn. Itzund ſind ſie der Aufenthalt der Zigeuner mit welchen man die größten Dörfer anfüllen kann, weil ſie von Niemand beunruhiget werden.

bewohnte Länder bevölkert, als wenn man Handelsſtädte erbauet, und fremden Nationen ſeine rohen unbearbeiteten Produkten zuführet: erſteres vermehret die innerliche Stärke und Macht des Staats; lezteres befördert ſeine Schwäche indem es den Einwohnern den Lohn der Verarbeitung raubt.

Das Gouvernement in welchem Cherſon lag, erhielt von Potemkin den Namen Catharinoslow, oder Slawa Ekatharina, der Ruhm Catharinens. Es iſt um den Ruhm welchen man den Fürſten beileget, eine ganz beſondere Sache. Niemand kann ſagen wie viel ſie eigentlich Antheil an der nützlichſten Unternehmung und glücklichſten Ausführung einer großen That haben. Sie erbauen Städte, bevölkern Provinzen, errichten Manufakturen, ſchlagen die Feinde, verheeren deſſen Länder oder erobern ſie gar. Dieſes ſind Dinge welche die Regenten über andere Menſchen erheben und ihnen eine faſt göttliche Verehrung in manchen Ländern zuwege bringen. Unterſucht man aber die Art und Weiſe wodurch ſie alles bewirken, ſo findet ſich, daß ſie oftmals zur herrlichſten Sache nicht mehr beigetragen, als daß er durch bloßes Kopfnicken wie ein Pagode, ſeine gnädigen

Befehle ertheilet. Dennoch ſind ſie es die den Ruhm allein davon tragen, und die wahren Urheber bleiben mehrentheils der Welt verborgen. Studierte man die Staatskunſt und Politik mit ſolchem Eifer, mit ſolcher Gründlichkeit, als man ſeit vielen Jahren die Theologie ſtudiret: lehrte man erſtere auf Univerſitäten mit eben dem philoſophiſchen Scharfſinn wie man in lezterer Unterricht giebt; ſo würde auch der nämliche Nutzen für das menſchliche Geſchlecht daraus entſpringen, und die Welt würde aus ihrer politiſchen Dunkelheit wie aus der religioſen in kurzem geriſſen werden. Es war gewiß für Potemkin keine ſchwere Sache der Provinz einen Namen beizulegen, der der Eitelkeit ſeiner Monarchin ſchmeichelte. (*) Ob er gleich ſelbſt nach großem Ruhme und ſogar

(*) Die Hauptſtadt in Ekatharinoslaw ſollte bey dem berühmten Waſſerfall Koidak den die Kaiſerin ſelbſt auf ihrer Reiſe befahren, angelegt werden. Er iſt in den Annalesde la petite Ruſſie ou l'hiſtoire des Coſaques Saporoques abgebildet: Schön iſt die Lage dieſer Stadt: Der Boden reich und fruchtbar: die Gegenden und Ausſichten herrlich: das Klima angenehm und geſund. Katharina ſelbſt hat den 10ten May auf ihrer Reiſe nach Cherſon, in Geſellſchaft des Grafen Falkenſtein, den Grundſtein zu der Hauptkirche dieſer Stadt gelegt. Sie liegt zum Handel auſſerordentlich bequem, indem ſie ihre Produkten leicht aus der Ukraine, Weiß-Rußland und Pohlen ziehen, und ſelbige wieder nach Cherſon und der Krimm verführen kann.

nach einer Regentſchaft geizte; ſo verbarg er ſeine Abſicht jetzund ſorgfältig und begnügte ſich mit Aufträgen und Aemtern die ihm ſeine ſchöne Bibliothek von Banknoten vergrößerten.

Rußlands Hauptaugenmerk war die Erlangung der Krimm. Alles was man unternahm zielte dahin ab, dieſe ſchöne Provinz mit Liſt oder Gewalt zu bekommen. Um deſto leichter zu ſeinem Zwecke zu gelangen, ſuchte man zuvor dieſe Provinz durch die Auswanderung ihrer reichſten und beſten Einwohner zu ſchwächen. Das waren die griechiſchen und armenianiſchen Familien, in deren Händen der vornehmſte Handel in der Krimm ſich befand. Seit der Eroberung von Konſtantinopel ſeufzeten ſie unter dem Druke der Türken. Sie hatten einerley Religion mit den Ruſſen, alſo hiengen ſie denſelben mehr als den Türken an; und dienten ihnen heimlich, wo ſie es nicht öffentlich konnten. Mit dieſen Leuten beſtrebte ſich Potemkin die neu erbauten Städte zu beſetzen. Theils der natürliche Hang des Menſchen, lieber unter ſeinen Glaubensgenoſſen zu leben, als unter Menſchen von verſchiedener Religion; theils die großen Verſprechungen von Freiheit, die ihnen von Seiten Rußlands gemacht

wurden, bewogen viele dieſer Familien, die Krimm zu verlaſſen, ſich in dem Gouvernement Catharinoslow anzuſiedlen, und den Ruſſen alle Mittel an die Hand zu geben, welche ihnen die Erlangung dieſer Provinz erleichtern möchte. Um dieſe Griechen deſto mehr zur Anſiedlung zu reizen, ließ die Kaiſerin 1775 ein beſonderes Erziehungshaus für Cadetten der Ausländer griechiſcher Religion erbauen, und zweckmäßig einrichten.

Auf ähnliche Art lockte Rußland auch die Armenianer aus der Türkey, und den ihr zugehörigen Ländern, an ſich. Von den älteſten Zeiten an, haben ſich dieſe Leute, deren erſter Namen Hai war, mit nichts als Handlung beſchäftiget. Viele Schriftſteller haben den blühenden Zuſtand, den ſie unter ihren eignen Königen genoſſen, ſehr ſchön beſchrieben. Als ſie aber von den Türken und Perſern unterjochet wurden, bis auf wenige die in Gebirgen ihre Freiheit behaupteten, ward ihr Handlungsgeiſt auch in Europa bekannt. Zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts erwarben ſie ſich Anſehen und Credit in Holland und Italien. Sie handelten nach Smirna, Aleppo und allen türkiſchen Provinzen: ſie zogen den größten Theil der perſiſchen

Handlung an der kaſpiſchen See an ſich. Von Ranſeht und Szulfa aus, brachten ſie ihre Waaren, bis in das innere von Perſien und gar nach Indien. Peter der Erſte, ſchloß zu verſchiedenen Zeiten beſondere Convention mit ihnen, weil er ſehr wohl durch ihre Bemühungen ſeine Zolleinkünfte vermehren, und hauptſächlich die perſiſche Seide, auf die er ſehr erpicht war, nach ſeinen Staaten ziehen konnte.

Ihr blühender Zuſtand dauerte nur ſo lange, als die Ruhe in Perſien herrſchte, da aber eine Empörung, ein Aufſtand, eine Plünderung nach der andern, in dieſem Reiche vorgieng, ſo verloren ſie nach und nach ihre Reichthümer. Und als ſie ſolche gar nicht wieder erlangen, auch ihre Schuldner zu keiner Zahlung, wegen der bekannten übeln Juſtiz in Perſien, zwingen konnten, ſo gieng auch ihr eigner Credit bey den Ausländern beſonders den Holländern die ihnen viel gegeben, verloren. Kein beſſeres Schickſal hatten diejenigen Armenianer, die in der Türkey und Krimm lebten. Wenn in der Türkey ein Armenianer zur Erweiſung ſeines Rechtes fünfhundert Zeugen von ſeiner Nation darſtellt, ſo ſind ſie alle gegen einen einzigen Muſulmann, der das Gegentheil behauptet,

nichts. In der Türkey und der Krimm überhaupt, halten ſich ungefähr zwey Millionen auf, in Perſien aber, kaum eine halbe Million. (*) Dieſe Leute ließen ſich nun nach und nach in dem Catharinoslowiſchen Gouvernement und andern Städten nieder.

Durch die großen Verſprechungen eines Potemkin gereizet, opferten ſie ihre Häuſer und einen Theil ihres Vermögens auf, um auswandern zu können. Ihr Zuſtand war bedaurenswürdig. Potemkin hielt nicht Wort, nachdem ſie ſich angeſiedelt hatten. Er glaubte ſeine Aufträge vollkommen ausgeführt zu haben, wenn er auch einige Kaufleute hülflos ließ. Wer kann in ſolcher Entfernung vom Regierungshaupte ſeine Klagen gegen einen ſolchen Mann anbringen ohne ſein Unglük zu vergrößern. Die weit entfernte Lage der verſchiedenen Gouvernementer des ruſſiſchen Reichs ſind die Urſache der Unordnungen und Ungerechtigkeiten die darin unternommen werden. Gott

(*) Einige ihrer vornehmſten Prieſter leben in Venedig, wo ſie nützliche Bücher in ihre Sprache überſetzen, damit ihre Nation die ſich nur mit der Handlung abgiebt, einige Luſt zu den Künſten und ſchönen Wiſſenſchaften bekommen möge. Auch iſt in Venedig ihre ſchönſte Ueberſetzung der heiligen Schrift ſehr ſchön abgedruckt worden.

iſt hoch erhaben, die Kaiſerin aber ſehr weit entfernt. Dieß iſt das in Rußland bekannte Sprůchwort, welches der Ungerechtigkeit zum Bollwerk dient.

Mit groſſer Selbſtzufriedenheit trat Potemkin ſeine Rükreiſe nach Petersburg an. Hier wurde er von Freund und Feind mit Lobeserhebungen empfangen. Jene thaten es aus Schmeichelei, dieſe aus Furcht vor ſeiner Rache.

Katharina ſelbſt überhäufte ihn mit Geſchenken, und durch Kennzeichen ihrer Zufriedenheit machte ſie ihn fühlbar, wie ſüſſe es iſt von einer Kaiſerin belohnt and geehret zu werden.

Nachdem er ſeiner Monarchin den vortheilhaften Bericht von der glůklichen Ausführung ihrer Befehle abgeſtattet, erőfnete er ihr ſeinen groſſen Plan den er für Rußlands Wohl entworfen. Dieſer war: die Krimm entweder mit Liſt oder mit Gewalt den Türken abzunehmen. Leicht war die Sache mőglich nach der Vorſtellung die er der Kaiſerin davon machte. Die jetzigen Einwohner der Krimm, ſagte er, beſtehen blos aus Tataren. Die Griechen und Armenianer haben ſich zu uns geflůchtet: jene allein ſind zu ſchwach uns Wi-

derſtand

derſtand zu thun. Dazu kömmt daß die Pforte in dem Frieden zu Kainardge die Unabhängigkeit der Krimm aufs neue beſtättiget hat. Was kann der Großherr dazu ſagen, wenn uns der Chan ſein Eigenthum freiwillig abtritt.

Haben wir die Krimm, ſo erhalten wir mit geringer Mühe diejenigen Länder, welche dazu gehören und von der Krimm abhangen. Dann ſeze ich ihnen, große Monarchin, in tiefſter Unterthänigkeit zu ihren bereits tragenden Kronen die Krone der alten Fürſten und Könige der Krimm des ehemaligen Tauriens auf.

Allerdings mußte dieſes einen großen Eindruck in das Herz der Kaiſerin machen, und eine neu erlangte Krone für ſie eben ſo ſchmeichelhaft als für andere Könige ſeyn, die hunderttauſend Menſchen umbringen laſſen, nur um einige Buchſtaben mehr in ihrer Titulatur zu haben: die ſich mit ihren Maitreſſen auf dem Sopha in Wolluſt baden, in dem Augenblicke als tauſende ihrer Unterthanen mit zerfleiſchten Gliedern auf dem Schlachtfelde im Blute ſchwimmen. Durch Potemkins Liſt ſollte die neue Krone die er der Kaiſerin aufzuſezen ſchmeichelte, nicht mit dem Blute ihrer Unterthanen beſprützet werden, damit ſich

die Monarchin nicht dafür entſetzen und wohl gar dem Potemkin zur Strafe dieſe Krone an ſein Haupt werfen möchte.

Sobald alſo Potemkin die Einwilligung in ſeinen Plan von der Monarchin erhalten hatte, befahl er einigen Ruſſiſchen Offiziren die Krimm ohne Schwerdſtreich zu erobern. Seine Abſicht war, zwiſchen dem wirklichen Chan der Krimm Sahin-Guierai und ſeinem Bruder Arſlan-Guierai Gährungen anzuzetteln, die endlich in eine offenbare Fehde ausbrechen ſollten, wozu man leztern hülfreiche Hand leiſten und in den Gedanken beſtättigen wolle, ihn zum Chan zu erklären. Wenn nun die Gährung weit genug gekommen, dann müſſe man dem eigentlichen Chan ſeine Würde verhaßt zu machen ſuchen: ſein weniges Anſehen, geringes Einkommen, ſchlechte Macht vorſpieglen, ihm aber ein prächtiges Gemählde von der Größe, Ruhe, Wohlſtand und Ueberfluß geben, deſſen er genießen könnte, wenn er ganz der Chanſchaft entſagte, einen anſehnlichen Gehalt und Güter von der Kaiſerin dagegen annähme, und in Ruhe und Friede lebte. Sollte er dieſen Vorſchlägen kein Gehör geben, ſo müßte man ihn mit Gewalt vertreiben.

Indem man mit der Ausführung dieſer Sache ſich beſchäftigte, müßte man auch zu gleicher Zeit beſorgt ſeyn, zu erfahren was für Länder und Provinzen zur Krimm gehörten und ehemals gehöret hätten, wozu gute Charten nöthig wären, die, wenn ſie nicht vorhanden, angeſchaft werden ſollen, damit man alles in Bereitſchaft habe, wenn Gränzſtreitigkeiten, oder gar ein Krieg mit der Pforte darüber entſtünde; und damit Rußland beweiſen könne, auf welche Länder es durch die freiwillige Uebergabe der Krimm ein Recht bekommen habe.

Dieſes war der Unterricht den Potemkin ſeinen Creaturen ertheilte, die er zur Ausführung dieſes Unternehmens gewählt. Er befahl ihnen ſogleich abzureiſen und das ſchöne Geſchäfte, Uneinigkeit zwiſchen Brüdern zu ſtiften, anzufangen. Um allen Schein zu vermeiden, wodurch man den Anſtifter, und vielleicht gar die Abſicht dieſer Unruhen am Conſtantinopolitaniſchen Hofe hätte entdecken können, blieb er ſelbſt in Petersburg, wo er ſeine Aemter verwaltete und ſeinen Vergnügungen Opfer brachte.

Würde das Recht des Menſchen den Kindern in der Schule gelehrt, ſtatt einiger

Sprüche wovon ſie den Sinn nicht verſtehen, und in welchen zuweilen keiner iſt, ſo würden die Großen nie im Stande ſeyn dergleichen teufliſche Ränke und Thaten zu bewürken. Doch! ich irre mich, die Staatsklugheit befiehlt ſie.

Während daß die Karte in der Krimm durch Potemkins Abgeſandte gemiſcht wurde, und er ſelbſt in Petersburg ſich aufhielt, wo ihm alles was vorgieng, mußte gemeldet und von allem Rechenſchaft abgelegt werden, ereignete ſich ein Zufall, der von dem Deſpotismus dieſes Fürſten keinen geringen Beweis abgiebt. Paul Petrowitſch Großfürſt von Rußland, lebte mit den Söhnen einiger vornehmen Ruſſen die mit ihm aufgewachſen, erzogen, und Spielkameraden geweſen, anjezo aber in Hofämtern waren, in wahrer Freundſchaft und Vertraulichkeit, die ſich bey zunehmenden Jahren nicht verringert, ſondern noch verſtärket hatte. Unter dieſen ſeinen jungen Freunden war ihm der Fürſt Trubezkoi Offizier unter der Garde der Kaiſerin beſonders ergeben.

Als der Großfürſt bey ſeiner Abreiſe im Scherze ſagte: wer von euch allen wird mir am fleiſſigſten berichten, was in Petersburg, beſonders aber bey Hofe vorgehet? es wird auch bey euch hei-

zen: aus den Augen aus dem Sinne! erwiederte Trubezkoi: im geringſten nicht, wenn ich weiß, daß es Euer Hoheit nicht mißfällt; ſo werde ich von Ihrer Abreiſe an, ein Tagebuch halten und Ihnen von allem Bericht abſtatten; haben Sie nur die Gnade mir eine ſichere Gelegenheit zu zeigen, durch welche ich meine Anmerkungen Ihnen zuſenden kann, damit ſie nicht in fremde Hände kommen, und ich Ungelegenheiten ausgeſezt werde.

Der Großfürſt that dieß. Und nachdem Trubezkoi verſchiedene Nachrichten geſammelt, und ſie nicht gleich an den Ort ihrer Beſtimmung bringen konnte, gerieth er auf den Gedanken ſie lieber durch einen Kurier abzuſenden, als ſeinen künftigen Monarchen lange mit Ungeduld darauf warten zu laſſen. Kaum hatte Trubezkoi den Einfall gehabt, von welchem er keine böſe Folge vermuthete, ſo ſuchte er ihn auch ſchon nach Art der Jugend auszuführen.

Er fuhr in dem nemlichen Augenblicke des Abends ſpät zum Poſtdirektor und Kanzleirath Eck und verlangte einen Kurier um Schriften an den Großfürſten zu ſenden. Der Poſtdirektor welcher nichts ungerechtes darinn ſahe, oder nur vermuthen konnte, ließ den Kurier kommen, welchem Trubezkoi

befahl ſeine Reiſe ſo ſehr als möglich zu beſchleunigen.

Aber auch von dieſem Vorfalle mußte Potemkin benachrichtiget werden, und weil es ſchon zu ſpät war, wollte ihn der Poſtdirektor in ſeinen gewöhnlichen Vergnügungen nicht ſtören. Er begab ſich alſo den andern Morgen früh zum Potemkin und ſtattete ihm ſeinen Bericht ab, von dem was ſeit geſtern früh in ſeinem Departement vorgefallen ſey: das leztere, ſagte er, iſt ein Kurier welchen der junge Fürſt Trubezkoi mit Schriften geſtern Abends ſehr ſpät an den Großfürſten abgefertiget hat. Kaum hatte der Poſtdirektor ausgeredet, als der Fürſt ihm zornig erwiederte, wie? einen Kurier an den Großfürſten, von dem Fürſten Trubezkoi? und Sie berichteten mir dieſes nicht ſogleich; eilig eilig ſchicken Sie einen Kurier nach, der alles anwendet, den erſten Kurier einzuholen, ſeine Depeſchen ihm abzunehmen, und ſie mir zu bringen, eiligſt, eiligſt, ſäumen Sie keinen Augenblik! Wer war betretener hierüber als ein Poſtdirektor, der ſich nicht vorſtellen konnte, daß Potemkin ſeine Gewalt ſogar auf die Poſtfreiheit auszudehnen ſuche. Er befolgte den Befehl, und unglükſeligerweiſe hohlte der nachgeſchickte Kurier erſtern auf der Curländiſchen Grenze ein, ohne

ſich lange zu beſprechen, zeigte ihm der zweyte ſeinen Befehl, nahm ihm die Depeſchen ab, und eilte damit zurück.

Niemand war zufriedener als der Poſtdirektor, der den Zorn des Potemkin zuverläßig hätte fühlen müſſen. Er flohe mit der Depeſche, und überreichte ſie ihm, der ſie denn in vollem Eifer eröfnete, las, und der Kaiſerin überbrachte.

Dieſe betrug ſich in dieſer Sache weit klüger, weit ſanfter als Potemkin, welcher ſogar über die Gelaſſenheit ſeiner Monarchin ſich entrüſtete, und ihr deswegen Vorwürfe machte. Sie werden, ſprach er, durch Ihre zu groſe Gelindigkeit und Nachſicht, Meutereyen im Staate veranlaſſen: bald werden mehrere das nemliche thun, wenn dieſer ungeſtraft bleibet: man muß das Uebel in der Geburt erſticken, um andere von der Nachfolge abzuſchrecken.

Katharina beſtrebte ſich den Trubezkoi ſo viel ſie konnte zu vertheidigen. Sie ſtellte dem Potemkin vor: daß was jener gethan, in der Abſicht geſchehen ſey, ſich ihrem Sohne gefällig zu machen. Dieſer liebe ihn als Freund; er habe ihn ſelber zum Schreiben aufgefodert, und wenn er ja etwas gemeldet das unſchicklich ſey, das

ſie ſelbſt, oder den Fürſten beträfe, ſo müſſe man es auf Rechnung der Jugend und auf die Zuneigung zu ihrem Sohne ſetzen.

Potemkins Rache konnte weder durch die Gründe womit die Kaiſerin den jungen Trubezkoi vertheidigte, noch durch ihr ſanftmüthiges Betragen befriediget werden. Sie befand ſich hier in großer Verlegenheit, und war genöthiget, entweder denjenigen zu ſtrafen, den ſie für unſchuldig hielt; oder diejenigen zu beleidigen, den ſie zu fürchten hatte. Sie glaubte der gränzenloſen Rache eines Potemkins Genüge zu thun, wenn ſie den Trubezkoi ins Exilium ſchickte; aber nicht nach Siberien ſondern in den angenehmſten und ſchönſten Himmelsſtrich ihres Reiches: Caſan ließ ſie ihm zu ſeinem Aufenthalte anweiſen. Kaum war der junge Fürſt abgeführt, als man wenige Tage darauf hörte, daß er an einer plötzlichen Unpäßlichkeit, die man prophezeite, geſtorben ſey.

So mußte ein hoffnungsvoller Jüngling, der dem Staate einſt wichtige Dienſte würde geleiſtet haben, durch die vergiftenden, und ſchon mehr als einmal mit Blut beſudelten Hände eines despotiſchen Potemkins erblaſſen. O Deſpotiſmus, Sohn der Hölle! du ſtrafſt den Freund, der

dem andern ſeine Gedanken mittheilet: du tödteſt den Unterthan, der ſeinem künftigen Regenten Begebenheiten meldet. Seelig! ſeelig iſt das Land, wo die Freiheit dich mit Ketten gefeſſelt! wo der Geringſte wie der Größte die Rechte genießet, die ihm Gott und die Natur gegeben; wo die Menſchen nicht wie das Vieh verhandelt oder verſchenkt werden; wo privat Eigenthum eben ſo heilig als das Eigenthum des Staats iſt; wo das Geſez Miniſter mit Galere ſtraft, wenn ſie Briefe der Poſt entwenden oder öffnen laſſen. O! glückliches England, Nord-Amerika und Frankreich! Möchten alle Völker der Erden unter dem wohlthätigen Schatten eurer Geſeze wohnen! oder möchte ihre Kraft wie die Strahlen der Sonne bald über den ganzen Erdboden ſich ausbreiten! Dann dürfte kein Vater, keine Mutter mehr Leid um ihre Kinder tragen, die Schlachtopfer tyranniſcher Potemkins geworden: dann dürfte kein Freund mehr um den andern weinen, weil er ihm ſeine Gedanken eröffnet, und kein Menſch mehr vor dem andern in Staub niederfallen: Denn ſie werden gleich gebohren, ſie müſſen auch gleiche Rechte genießen. Die Vereinigung in eine Staatsgeſellſchaft, muß die Rechte

der Natur nicht aufheben. Freiheit im Denken und Reden; Sicherheit des Eigenthums und des Lebens, Widerſtand gegen unrechtmäßige Gewalt, ſind von Gott durch die Vernunft allen Menſchen geoffenbarte und für das Wohl derſelben geheiligte Geſetze. Nach denſelben iſt jedem Bürger im Staate zu thun erlaubt, alles was dem andern nicht ſchadet. Doch was kümmern philoſophiſche Geſeze einen Tyrannen: eben ſo wenig als einen Straſſenräuber die wehmüthigſten Bitten des Reiſenden. Beyder Ohren ſind von Rache und Habſucht verſtopft; beyde eilen wie Raubvögel von einer Beute zur andern.

In der Zeit als Potemkin in Rußland ſich furchtbar machte, berichteten ihm ſeine nach der Krimm geſandten Geiſter, daß ſie die Fackel der Zwietracht daſelbſt angezündet, und bald werde das glimmende Feuer der innerlichen Unruhen in Flammen ausbrechen: ſeine Gegenwart ſey nunmehr nöthig, damit man fernere Berathſchlagungen halten, und die angefangenen Gährungen in Krieg verwandeln möge: von denjenigen Ländern auf welche Rußland Anſpruch machen kann, ſo bald es die Krimm beſitze, habe man die nöthigen Charten und Beweiſe in Händen. Die von Geor-

gien durch den berühmten Profeſſor Delisle, und eine ſehr genaue Charte welche von der großen und kleinen Kabarden verfertiget wurde.

Dieſe Gegend war dem übrigen Theile Europens wenig oder gar nicht bekannt. Wir theilen dieſe wichtige Charte dem Leſer mit. Aus dieſer einzigen Geſchichte, deren es ſehr viele giebt, kann man vollkommen ſehen, wer die wahren Teufel des menſchlichen Geſchlechtes ſind; und welche Laſterthaten die Großen ungeſtraft begehen. Ja! ſie haben die Bosheit ihre abſcheulichſten Handlungen auf Gottes Rechnung zu ſetzen, und die Unterthanen, die ihren Grauſamkeiten nicht Beyfall geben, als Rebellen zu behandeln: denn die Schrift ſagt, man müſſe der Obrigkeit gehorchen. Wie aber wenn der Teufel in ſie gefahren, und durch ſie handelte, müßte ich ihr alsdann auch gehorchen? Die Bibel ſchweigt. Und kann er nicht eben ſo wohl in Könige und Fürſten fahren, als in Schweine? in deren Bäuchen er gewiß kein ſo gutes Futter findet als in jenen. Ehrfurcht kann ihn davon nicht hindern, er reſpektirte Chriſti Jünger nicht.

Der Fürſt reiste von Petersburg ab, und kam eben an, als in der Krimm alles drunter und drüber gieng.

Dem Leſer wird es nicht unangenehm ſeyn, wie ich hoffe, von dieſer Halbinſel und derſelben Geſchichte einen ganz kurzen Begriff vor Augen zu haben, damit er mit etwas mehr Kenntniß der Sache, über das ganze einen Blick werfen, und den nachher entſtandenen Streit wegen der Krönung der Kaiſerin beſſer entſcheiden kann. Die Alten gaben dieſer Halbinſel den Namen des ſcythiſchen, tauriſchen oder cimmeriſchen (*) Cherſoneſus; auch nannten ſie ſie den pontiſchen Cherſones, weil ſie in den Pontus Euxinus hineingehet. Das ſchwarze Meer umgiebt ſie gegen Abend, gegen Mittag und zum Theil gegen Morgen, allwo ſie die Meerenge von Caffa hat, welche ſie von Cirkaſſien abſondert; gegen Mitternacht hat ſie den mäotiſchen Pfuhl, gegen Nordweſt aber die perekopitiſche Tatarey, an welche ſie durch eine kleine Landenge angehängt iſt. Ihre Geſchichte die ſehr weitläuftig iſt, will ich nur ganz kurz erzehlen.

Vor Chriſti Geburt oder im Jahr der Welt

2476, bewohnten wahrſcheinlicher weiſe die

(*) Dieſe Cimmerier, oder wie die alte Ruſſiſche Geſchichte ſie nennet, dieſe Combern ſchildert ſie als ein wildes Volk, das beſtändig in kleinen Fahrzeugen, die es ſelbſt verfertigte, auf der See lag, und alle Räubereyen darauf ausübte.

Cimmerier das Land am Tyras, wo auch damals die Scythen ſich niederlieſſen, und hernach bis an den Iſter ſich ausdehnten. Dieſes Land nahmen ſie den Thraziern ab.

2721. Landeten die Argonauten in Taurien auf dem Seezuge nach Colchis. Um dieſe Zeit ſoll Thoas aus Lemnos nach Taurien gekommen ſeyn, und ſich dort des Dianen-Tempels und der Regierung bemächtiget haben.

2790. Iphigenia fliehet aus Aulis nach Taurien, und wird Prieſter in dem Tempel der Diana.

2800. Ulyſſes ſchift nach dem angeblichen Lande der Cimmerier.

2803. Oreſtes und Pylades kommen nach Taurien, retten ſich von der beſtimmten Aufopferung durch Ermordung des Thoas, und nehmen Iphigenia nach Griechenland zurück. Die Taurier bauen in der Folge beiden Freunden einen Tempel, der noch im J. 166 nach C. G. ſtand.

2907. Fallen die Cimmerier in Jonien ein, in Gemeinſchaft mit den Amazonen, und werden von den Phrygiern zurück getrieben.

3201. Einfall der Cimmerier in klein Aſien (nach Oroſius.)

3253 — 3270. Brechen die Cimmerier zum

zweytenmal in klein Aſien ein, ſetzen ſich in Sinope feſt, zerſtören Magneſia, und erobern Sardes.

3351. Werden die Cimmerier von den Scythen aus dem Lande am Tyras vertrieben, und ziehen nach klein Aſien. Sie erobern Sardes zum zweytenmal, und Epheſus unter Anführung des Lygdamis; zwingen den König Midas von Phrygien, nach ſeiner Niederlage, ſich ſelbſt umzubringen.

3351. Die Scythen, die ſie verfolgen, herrſchen in Aſien, bis 3378, nachdem ſie den König der Meden Cyaxares geſchlagen.

3378. Die Scythen werden von Cyaxares überwunden, und kehren über den Tanais nach Alt-Scythien zurück.

3387. Alyates König von Lydien ſchlägt die Cimmerier, welche wie man vermuthet, nach Taurien zurück gegangen ſind, um daſelbſt als Unterthanen, oder Zinsleute der Scythen zu leben.

3424. Archäanax erbauet um dieſe Zeit Sigeum.

3476. Darius der 1ſte von Perſien dringt in Scythien ein.

3505. Anfang des Reiches Bosphorus unter den Archåanaktiten, den vermuthlichen Nachkommen, des Archåanax.

3540. Epoche der Nachrichten Herodots von Scythien, und Taurien.

3547. Spartacus der 1ſte regieret in Bosphorus.

3577. Satyrus der 1ſte breitet ſich in Aſien aus.

3591. Leucon erobert Theodoſia

3592. Und regieret bis 3631.

3631. Spartacus der 3te.

3636. Paryſades regieret vermuthlich im Europåiſchen Theil bis 3674 und ſein Bruder Satyrus im Aſiatiſchen, der mit Tirgatao Kônigin der Jaxomater Krieg fûhrte.

3675. Eumelus behauptet ſich gegen ſeine Brûder Spartacus und Prytanis und regieret bis 3695, breitet auch ſeine Macht durch Eroberungen aus.

3687. Spartacus der 5te regieret bis 3791.

3701. Leucanor regieret, wird von Arſacomas getôdtet, und hat ſeinen Bruder Euboitus zum Nachfolger.

3868. Pariſades der 4te ûbergiebt ſein Reich an Mithridates Eupator, Kônig von Pontus, Scilurus Kônig der Scythen regieret zu ſeiner Zeit

über einen Theil dieſer Halbinſel, und wird von Mithridates überwunden.

3904. Mithridates ſetzt ſeinen Sohn Machares im Bosphorus ein, der ſich ſelbſt 3918 tödtet.

3920. Mithridates bringet ſich um das Leben. Die Römer geben den Bosphorus ſeinem Sohne Pharnaces.

3940. Zu dieſer Zeit befanden ſich die Sarmater zwiſchen dem Boryſthenes und Tanais.

3953. Die Sarmater werden von den Alanen verdränget.

3970. Polemo der 1te wird von den Römern eingeſetzet.

Nach Chriſti Geburt.

38. Polemo der 2te folget ihm, welchem Claudius hernach im Jahre 42 einen Theil von Cilicien für den Bosphorus giebt.

253 — 259. Zu den Zeiten des Valerianus ſtirbt der Stamm der letzten Könige von Bosphorus aus.

303. Unter Diocletianus wird Sauromates der 4te von den Cherſoniten zu paaren getrieben.

344. Machen die Cherſoniten dem Reiche Bosphorus durch Beſiegung Sauromates des 4ten ein Ende.

337—376 mögen ſich die Gothen und unter andern die Tetraxiten in der Halbinſel niedergelaſſen haben.

376. Die Kutriguren, eine Hunniſche Nation, ſezen ſich in der Krimm und an dem Mäotis und wohnen daſelbſt noch 562.

562. Beſizen die Römer Cherſoneſus und Panticapäum, davon ſie lezteres kurz vorher eroberen.

680 ſezen ſich die Chazaren in der Krimm nieder.

1095 werden die Petſchenegen von den Uzen vertrieben.

1238 zeigten ſich die Tataren in der Gegend der Krimm. Ihr Anführer nennete ſich Chan, und ſtammte von Captſchag und der Nachkommenſchaft des berühmten Czinghis-Chan ab. In den bürgerlichen Kriegen, welche auf den Tod des Toktamiſch-Chan folgten, begab ſich Hadgi Giuerai-Chan ein Abkömmling von dieſem Chan in die Gegend der Krimm und führte von 1441 an Kriege mit den Genueſern wegen Caffa deſſen ſich dieſe bemächtiget und einen ausgebreiteten Handel dahin errichtet hatten. Von der Zeit an und zwar 1475 machte ſich Hadgi Giuerai-Chan von aller Verbindung und Unterwürſigkeit von den Chanen von Captſchag nicht nur gänzlich los, ſondern

führte auch Kriege gegen ſie, und trat zu mehrerer Sicherheit mit Pohlen und Rußland in Verbindungen. (*)

1465 ſchikte der Pabſt Geſandte an ihn.

Hadgi Giuerai-Chan wußte ſein neu erobertes Land ſo tapfer zu behaupten und ſich ſo furchtbar zu machen, daß er es ſeinen Nachkommen zum Erbtheil hinterließ.

(*) Wenn die Tataren in den Verbindungen mit anderen Mächten, mehr Treue und Glauben gehalten, ſo würde ihre Macht nicht nur zugenommen, ſondern auch ihr Einfluß auf andere Staaten weit wichtiger geworden ſeyn. Allein keines von beyden war bey ihnen zu finden. Waren ſie einem ihrer Bundsgenoſſen zu Hülfe geeilet und hatten bey der Abreiſe nach ihrer Denkungsart nicht genug Bezahlung erhalten, ſo plünderten ſie das Land ihrer Bundsgenoſſen.

Schon Vitoldus Großfürſt von Litthauen rufte die Tataren gegen die Johanniter-Ritter in Preußen zu Hülfe.

Caſimir IV König in Pohlen bediente ſich ihrer gegen die Preußen, und ſezte einen jährlichen Tribut feſt, den er ihnen geben wollte.

Sigmund I beſtimmte dieſen Tribut den ſie Tatarskie Cupominski nannten, auf 2000 Schaafsfelle und halb ſo viel engliſch Tuch, auch etwas Geld.

Rußland gab ihnen ebenfalls eine Menge Schaafspelze und Geld, nur daß ſie keine Einfälle auf die Gränze thun ſollten.

Da ſie aber aller Angelobungen ungeachtet keinen Glauben hielten, ſagte Stephanus König in Pohlen, als ſie ihren Tribut abholen wollten, öffentlich auf dem Reichstag Nolo hujus beſtiæ tributarius eſſe, ich will keiner ſolchen Beſtie Tribut bezahlen. Doch 1591 bewilligte man ihnen wiederum Tribut auf dem Reichstag unter den ſchärfſten Bedingungen, allein ſie hielten eben ſo wenig Glauben als allemal, und dadurch machten ſie ſich verächtlich.

Von dieſem ſtammen alle Anführer der Krimm, die den Titel Chan annahmen und Befehlshaber der kleinen Tatarey waren, in einer Reihe ab. Sie haben ſich in der Krimm bis auf unſere Zeiten erhalten, und ſind in einigen Stüken den Sultanen der Türken unterworfen, ſo daß jeder Chan ſeinen eigenen Divan hatte, welcher aus eben dergleichen Staats-Miniſtern beſtand wie derjenige des Sultans; aus einem Groſsvezier, einem Mufti, und einem Cadilesker, welche der eigentliche Richter in allen bürgerlichen und Criminal-Sachen war, und ſeine Stelle ſo lange beſaß als ein Chan lebte.

Von Hadgi Giuerai Chan an herrſchten dreiſig Chanen über die Krimm bis auf Sahin Guierai Chan, davon einige abgeſezt, aber auch wieder in ihre Würde eingeſezt wurden. Die Liſte aller Chane herzuſezen möchte den Leſer zu wenig intereſſiren; nur eines unter allen will ich erwähnen: nämlich des Selim-Giuerai Chan welcher 1678 zur Herrſchaft kam, dreimal ſeine Regentſchaft-Stelle verlohr und dreimal ſie wieder erhielt. Dieſer rettete durch ſeine Tapferkeit die türkiſche Armee, welche vor den Deutſchen, den Pohlen und den Ruſſen die Flucht ergriff. Zur Belohnung woll-

ten ihn die Türken zum Sultan ausrufen: allein ſeine Uneigennützigkeit und Beſcheidenheit war zu groß, als daß er ſich hätte entſchlieſſen können, dieſe erhabene und gefährliche Würde anzunehmen. Dafür beſtättigte der Großherr ihn und ſeine Nachkommen in dem Beſize der Krimm und erlaubte ihnen die Wallfarth nach Mecca zu thun, von welcher ſie den Beynamen Hadgi ſtatt Tſchoban Hirte erhielten.

Sahin Giuerai, lezter Chan der Krimm, als er ſich nun durch die Ränke der Abgeordneten des Potemkins in der äuſſerſten Noth ſahe, und dieſe ihm ihre Hülfe und Beyſtand anboten, verlieſen ihn ſeine Großen und hielten ihn für einen Verräther, der es mit ihren Erzfeinden den Ruſſen hielte; zwangen ihn zu fliehen und ſein Heil bey den Ruſſen zu ſuchen. Jeder kann ſich leicht vorſtellen von welcher Höhe ein Potemkin auf dieſen von ihm ſelbſt betrogenen Chan herabſahe, und welche Bedingungen er ihm vorſchrieb. Alle Einwendungen waren vergeblich. Der Chan konnte durch kein anderes Mittel ſich retten als durch ſeine Unterſchrift in ſeinem und ſeiner Nachkommen Nahmen die Herrſchaft der Krimm gegen eine jährliche Penſion von 100,000 Rubeln an

Rußland abzutreten. (*) Kaum war dieſe ſcheinbar freiwillige, in der That aber erzwungene Abtretung der Krimm unterzeichnet, als Potemkin im Namen der Kaiſerinn Beſiz von derſelben nahm. Nicht nur dieſer Halbinſul ſondern auch allen darin beſindlichen Seehäfen und Städten gab er ihre alten griechiſchen Nahmen wieder; damit die in der Türkei zerſtreuten Griechen, von der Liebe zum Alterthume gereizet, ſich mit ihren Gütern und Vermögen in die ehemaligen Wohnſtädte ihrer Voreltern begeben möchten. Er begnügte ſich nicht die Krimm mit Rußland vereiniget zu haben, ſondern als ein groſſer Staatsmann, das heißt zuweilen ein groſſer Räuber, trachtete er auch die angränzenden Länder, unter dem Vorwande daß ſie ehemals zur Krimm gehöret, theils den Türken, theils andern Völkern zu entreiſſen. Er führte den ſeiner Herrſchaften

(*) Der Titel den die Zaaren oder Kaiſer von Rußland dem Krimmſchen Chan gegeben, iſt: Dei gratia Magnae Hordae Crimenſis Dominatus fratri noſtro N. N. Majeſtati amicam ſalutem. Derjenige welchen den Krimmiſchen Chan dem Ruſſiſchen Zaaren ertheilet war: Dei gratia Magnae Hordae, Magni Jorti Kipzatskienſis deſerti, Crimenſis Dominationis, innumerabilium Tatarorum, immenſae multitudinis Nagaicorum, Tatzenſium & Teszenſium intramontanorum Circaſſorum Magnus dominus Ego Magnus Oldegerus, Fratri noſtro Magno Domino Zaro ex maximo amore incurvatio.

beraubten Chan ſtets bey ſich. Dieſer mußte ihm Unterricht von den Ländern geben, die einſt ſeine Vorfahren beſeſſen, oder von welchen ſie nur Tribut empfangen um keine Streifereien in dieſelben vorzunehmen. Beides waren für Potemkin hinlängliche Gründe, ein ſchriftliches Manifeſt darauf zu bauen, und auch den Beſitz dieſer Länder für Rußland zu verlangen.

Gleich Ludewig dem 14ten ſezte er von den in ſeinem Gefolge ſich befindenden Perſonen eine Art von Reunions-Kammer nieder, deren Beſchäftigung darinn beſtand, alle geographiſche und hiſtoriſche Nachrichten einzuziehen, womit man Rußlands Anſprüche auf fremde Länder unterſtützen könne. Wie wenig Recht mächtige Fürſten nöthig haben, um etwas mit Recht zu verlangen, läßt ſich aus der merkwürdigen Theilung Pohlens wahrnehmen. Hunderttauſend bezahlte Knechte können alles Unrecht in Recht, und alles Recht, in Unrecht verwandeln. Kurz dieſe niedergeſezte Commiſſion brachte durch ihre Geſchicklichkeit und durch Unterredungen mit dem geweſenen Chan, den Grundſätzen Potemkins gemäß, die unwiderſprechlichſten Gerechtſame auf alle Länder die man begehrte, ans Licht.

Die Zaaren von Kardalinien und Kachet, mit einem Wort ganz Georgien, Beſſarabien, die Cuban, wurden als Reiche und Länder angegeben, die zu der Krimm gehörten. Da aber ein großer Theil Georgiens unter den Perſern oder ihrem Schutze ſteht, ſo waren dieſe wegen Rußlands Anmaſſungen ſehr aufgebracht. Denn es war leicht voraus zu ſehen, daß der unerſättliche Potemkin auch einſt an ſie Anforderungen machen, und ſie zum Kriege mit Rußland nöthigen werde.

Gleich nach der Beſitznehmung der Krimm und der Inſul Tawan machte Potemkin Anſtalt zum Kriege gegen die Türken. Er merkte wohl daß die Pforte, die Länder welche Rußland als zur Krimm gehörige verlangte nicht gutwillig abtreten würde. Daher waren ſeine Mittagsmahlzeiten für nachdenkende Leute ſehr intereſſant. Sein von Wein, Liebe und Eroberungsgeiſt erhitzter Kopf zertheilte das ganze Europäiſch-Türkiſche Reich (*) und gründete dieſe Theilung, die ſicher eintreffen müß-

(*) Es gab einige Ruſſen die glaubten, die Kaiſerin würde bey dieſen Eroberungen auf ihre mit Orlow gezeugten Kinder Rückſicht nehmen; allein jene wußten nicht, daß Fürſt Potemkin auch dieſe, da ſie mit einem Oſerezkowskoi reiſen ſollten, aus dem Weg geſchaft hatte, ohne daß ſichs jemand vermuthete.

te, auf die Weiſſagungen der ruſſiſchen Patriarchen Jeremias und Nicon, welche das Jahr 1788 als des wunderwürdigſte anprieſen, wo die Ruſſen in dem Orient auf die Trümmern der ottomanniſchen Pforte ein groſſes chriſtliches Reich gründen würden. Wir ſind nicht mehr weit, ſagte er, von dieſem wunderbaren Jahre entfernt, läßt es nur eintreten, und ihr ſollet ſehen, was für groſſe und herrliche Thaten wir alsdann verrichten werden; betrachtet nur diejenigen die wir anjezo ſchon ausgeführet haben, ſo wird euch gewiß kein Zweifel übrig bleiben. In allen Ländern bey allen Völkern und zu allen Zeiten haben Betrüger die Religion zum Dekmantel ihrer Bosheit gebraucht, ohne daß ihre Prieſter ſich dagegen empöret, oder das Volk eines beſſern belehret hätten. Sobald aber ein Regent es wagte ihr Einkommen nur ein wenig zu ſchmälern, ſogleich blieſſen ſie in die Poſaune des Aufruhrs. Und wenn dieſe die Kraft von der zu Jericho gehabt hätte, ſo würde ſchon mancher Thron der Regenten umgefallen ſeyn. Zu gleicher Zeit ſchickte Potemkin Geſandte nach Cuban, um dieſe Tataren zu bereden ſich dem Ruſſiſchen Scepter freiwillig zu unterwerfen; und da ſie ſich nicht willig dazu finden ließen, ſandte

er ihnen Truppen ins Land um ſie durch Macht und Aufruhr zu zwingen. Die Cuban begreifet dasjenige Land was an dem Caucaſiſchen Gebürge zwiſchen dem Mäotiſchen Pfuhl und dem ſchwarzen Meere Aſſov gegen Süden liegt. Die Völker die ſie bewohnen ſind ächte Tataren; und da ihre Niederlaſſungen längſt dem Strohme Cuban hin ſich erſtrecken, ſo führen ſie auch daher den Namen Cubaniſcher Tataren, dieſes Volk iſt weder dem türkiſchen Kaiſer noch dem Chan der Krimm im eigentlichen Verſtande unterworfen geweſen. Es hat ſich aber immer nach den Grundſätzen ihrer Nachbaren den Krimmiſchen Tataren gerichtet, den Türken leiſteten ſie oft nicht geringe Hülfe, indem ſie 40,000 Mann auf die Beine ſtellen können. (*)

Unter der Kaiſerin Anna plagten ſie die Unterthanen Rußlands auf eine unerhörte Weiſe, um ihre regulirte Truppen zu ſchonen, bot ſie eben dergleichen undiſciplinirte Völker den Calmukiſchen Chan Donduc-Ombo nebſt den bey-

(*) Der Leſer wird hier das eigenmächtige Verfahren des Fürſten Potemkin nicht unbemerkt laſſen, da er die Cuban als ein von der Krimm abhängiges Land angab, ob es gleich weder unter den Befehlen der Krimm, noch denen der Pforte ſtand.

den Starſchinen (Aelteſten) der Doniſchen Coſaken, Krasnatſchokoff und Jewrenoff gegen ſie auf, welche ſie in kurzer Zeit ſo zu Paaren trieben, daß faſt alle zu Sklaven gemachte Ruſſen wieder ihre Freiheit erhielten; die Cubaner aber nach und nach ſich verkrochen und in das Gebürge begaben, bis ſie wußten daß ihre Verfolger nach Rußland zurückgekehret waren.

Die Abgeordneten Potemkins welche mit Geſchenken verſehen, die dieſem von der Viehzucht allein ſich nährenden Volke äuſerſt angenehm waren, machten Eindruck. Die Cubaner verſprachen dem Ruſſiſchen Scepter ſich zu unterwerfen, thaten es auch äuſſerlich, indem ſie einige Abgeordnete dagegen, an den Fürſten abſchikten. Im Herzen aber bleiben ſie gut Türkiſch geſinnt, und zeigten es auch in dem nachher ausgebrochenen türkiſchen und ruſſiſchen Kriege. Wie ſehr wuchs nicht durch alle dieſe glücklichen Fortſchritte Potemkins Muth! der ſich nicht wenig einbildete mehr zu Rußlands Ruhm gethan und gewürket zu haben, als jeder anderer ſeiner Vorgänger. Dieſes brachte ihn nunmehro zum Entſchluß ebenfalls auch Abgeordnete nach Kartalinien, Kachet und der Kabarda zu ſenden um auch die Einwohner dieſer in den alten Zeiten

ſo berühmten und herrlichen Provinzen zu bewegen ſich unter die Flügel des ruſſiſchen Adlers zu begeben.

Kardalinien iſt eigentlich nur eine Provinz von Georgien: Potemkin aber verſtehet darunter Georgien ſelbſt, mit allem dem was dazu gehöret. Es wird manchen Leſern nicht unangenehm ſeyn, eine ſo viel möglich kurze doch hinreichende Schilderung von der Lage dieſes Landes und beſonders den hierher einſchlagenden Umſtänden zu haben.

Dieſes Land hieß ehedem das Aſiatiſche Iberien, die alten Griechen nannten es Georgien, weil ſich die Einwohner ehemals vorzüglich von dem Ackerbau nährten. Der neue Nahme dieſes Landes iſt Gurgian, Gurgiſtan, und Gruſinien. (*)

Georgien wurde gemeiniglich in zwey Hauptlandſchaften eingetheilt, in das eigentliche Georgien und in Mingrelien.

Mingrelien iſt das berüchtigte Colchis, das Vaterland der Medea und des goldenen Blieſes.

(*) Diejenigen die ſeinen Namen von dem heiligen Georg herleiten, verrathen ihre Unwiſſenheit. Denn obgleich der heilige Georg der Haupt- und Schutzpatron der heutigen Gurgianer iſt, und dafür im ganzen Lande anerkannt wird; ſo war doch gewiß der Name des heiligen Georgs den Griechen und beſonders dem Plinius und Mela, die dem Lande den Namen ertheilet, unbekannt.

Ehedem war es nur ein Reich, nachher aber wurde es in drey Provinzen getheilt, in Imerette, Baſſachione und Guriel.

Imerette regierte der König unmittelbar, die übrigen beyden aber durch Statthalter. Baſſachione wurde auch Dadiana genennt, weil der Statthalter in derſelben den Ehrentitel Dadian führte; allein vor ungefähr 30 Jahren empörte ſich dieſer Dadian, der ein Geiſtlicher war. Er hatte das Volk durch allerhand Ränke auf ſeine Seite gebracht, welches ihn zum Könige ausrufte. Sobald dieß der Statthalter in Guriel erfuhr, that er ein gleiches, ſchloß einen Vertrag mit den Türken, daß ſie ihn für einen König erkennen, und mit 20,000 Mann gegen den König von Imirette beyſtehen ſollten. Er verſprach ihnen dafür einen anſehnlichen Tribut in Eiſen zu geben. Das Reich das zuerſt 80,000 Reuter ſtellen konnte, wurde durch die blutigen Kriege welche die Könige mit einander führten, ſo ſehr geſchwächt, daß ſie aus geweſenen Vaſallen ihres rechtmäſigen Souverains, Sklaven der Türken und Perſer wurden. Der Tribut den der König von Imirette an die Perſer bezahlte, beſtand nur in einer Kleinigkeit von Gelde. Allein nebſt dieſen ſuchte

man jährlich die ſchönſten Töchter der Fürſten für den Schach in Perſien aus. Regenten und Unterthanen mußten die chriſtliche Religion abſchwören und der Kronprinz hatte kein Recht zur Krone ſo lange es nicht geſchehen war.

Dieſes bewog 1680 den König von Imerette Alexil Wachtangs Sohn, gleich bey dem Antritte ſeiner Regierung einen Verſuch zu machen, um die alte Freiheit wieder zu erobern. Er verſammelte ſeine Stände, trug ihnen ſein Vorhaben vor, und wollte gegen diejenigen Schärfe gebrauchen, die ihm widerſprachen; allein er goß dadurch Oel ins Feuer. Die mehrſten flüchteten ſich nach Perſien, die Perſer nahmen die wichtigſten Feſtungen ein, drangen bis ins innerſte des Reichs. Der König mußte flüchtig werden, und in Rußland mit ſeiner ganzen Familie Schutz ſuchen. (*)

(*) Er hatte es dem Heldenmuthe ſeiner Gemahlin zu verdanken, daß er nach Rußland flüchten konnte: denn die Perſer hatten ihn bereits in eine Feſtung eingeſchloſſen; allein ſie bewaffnete ihre getreuen Unterthanen, ſtürmte das Schloß und befreite ihren Gemahl.

Vor dieſem König Alexil hat ſich ſchon, wie die Ruſſiſchen Chroniken melden, im Jahre der Welt 7095 oder im Jahr Chriſti 1586 der georgianiſche Zaar David, mit ſeinem ganzen Reiche in ruſſiſchen Schutz begeben. Und unter der Regierung des Zaars Michael Fedorowitſch hat der Zaar Temuratz oder Taimuras ebenfalls Schutz bey den Ruſſen geſucht. Bald darauf hat ein dadianiſcher Zaar ſich dem nemlichen ruſſiſchen Zaar Michael Fedorowitſch unterworfen.

Peter der Groſse nahm die ganze Familie mit Freuden auf, ſchenkte ihnen anſehnliche Güter; allein Hülfe konnte er ihnen nicht leiſten, wegen dem vorhabenden ſchwediſchen Kriege. Sein älteſter Prinz fochte bey Narva als ruſſiſcher General-Feldzeugmeiſter, wurde aber gefangen und nach Stockholm gebracht; man ſtellte ihn wieder auf freien Fuſs, allein er ſtarb auf dem Rückwege nach Moskau. Der alte Vater überlebte ihn aus Betrübniſs nicht lange; er ſtarb, und hinterlieſs ein Teſtament, worin er Peter dem Groſsen auf Anrathen einiger die ihn umgaben, zum Nachfolger und rechtmäſsigen Erben erklärte. Seine Unterthanen erkannten auch dieſes Teſtament für gültig, und machten keine Schwürigkeit ſich im Jahre 1722 bey Annäherung der ruſſiſchen Armeen, Peter dem Groſsen zu unterwerfen.

Seine Gemahlin und Tochter brachten nach des Vaters Tode ihre Tage auf den ihrem Vater geſchenkten Gütern zu.

Das Volk ſelbſt giebt ſich den Namen Melitenſer. Daher ihr König im ruſſiſchen, Zaar Melitinski genannt wird. (*)

(*) Der Titel den die ruſſiſchen Zaaren ihnen ertheilten, wenn ſie an ſie ſchrieben, iſt folgender: Dei ſolius, infiniti, inviſibilis, terribilis & inacceſſibilis &c. qui ſupremis & vir-

Außer dieſem Teſtament übergab der alte König noch vor ſeinem Tode eine ununterbrochene Genealogie der iberiſchen Könige von dem jüdiſchen König David an, welche Peter der Große nebſt dem Teſtament ſorgfältig im Archiv verwahren ließ. (*)

tutibus cœleſtibus dominatur, ſolus immortalis, verbo ſapientiae omnia viſibilia creavit & per conſervatorem ſuum divinum ſpiritum omnia vivificat, Zar Petrus Alexiewitſch &c. Noſtrum Zareæ Majeſtatis gratioſum verbum volumus cum ſummo deſiderio & firmam protectionem noſtræ Zareæ potentiae Tibi Zaro Melitenſi & toti Iverienſi terrae contra omnes tuos inimicos. Die Melitiniſche Zaaren aber antworteten alſo: Dilectiſſimo Fratri & Patri Aexil Wachtangi filius ſubditus ſervus, incurvo me, coram magno veſtro regno, usque ad faciem telluris, & adoro Dominum Deum noſtrum & Jeſum Chriſtum, ut permaneat magnum veſtrum regnum in infinita ſecula Amen.

(*) Peter der Große hatte für die Einwohner Georgiens eine beſondere Zuneigung. Wenn man eine Vergleichung zwiſchen den Georgianern und den alten Sklavoniern oder heutigen Ruſſen anſtellt, findet man wirklich einige große Aehnlichkeiten. Wir wollen die wichtigſten anführen.

1) Czighi ein uraltes Volk im Caucaſus wo es noch welche giebt, die ſich ſo nennen. Die Böhmen heißen Czechi und dieſe ſind Sklavoniſchen Urſprungs; wo dieſe hergekommen, können die übrigen ſklavoniſchen Völker auch hergekommen ſeyn.

2) Chardin ſagt: die Sprache der Einwohner des Caucaſus habe vieles mit dem Sklavoniſchen und Georgiſchen gemein, nachdem ſie dem Cherſones oder Phaſis nähern. Demnach müßte die alte ſklavoniſche Sprache in dem Caucaſus und der Cuban geſucht werden.

3) Barun iſt ein mediſches und heut zu Tag ein armeniſches Wort, welches einen Großen bedeutet. Das ruſſiſche

Das Land iſt überaus geſegnet, und hat ſehr viel Gold- und Silbergruben, die aber nicht bearbeitet werden, um dem Geize der Türken und Perſer keine Lockſpeiſe aufzuſtecken, ſondern ſo verſchüttet ſind, daß man gar kein Merkmal und Spuren davon mehr ſehen kann. Unter allerley anderen Getraide-Arten, bauet man auch hier Reis.

Die

und georgianiſche Wort Bajarin kommt dem Klang und der Bedeutung nach, mit demſelben überein.

4) Die Weiber in Mingrelien ſchminken ſich ſtark, die Ruſſiſchen nicht weniger, beſonders wenn ſie ihre Zeit haben.

5) Die Mingrelier tragen im Regenwetter ihre Mützen im Sack und die Schuhe in der Hand. Die ruſſiſchen Weiber thun das nemliche im Regenwetter mit ihren Pantoffeln.

6) Die Mingrelier ſcheren ihre Köpfe nach Art einer Krone, und die Haare hangen ihnen über die Stirne bis faſt in die Augen. Die Ruſſen ahmen ihnen hierinn vollkommen nach.

7) Die georgianiſchen Prieſter tragen lange Haare nebſt einem langen Bart. Das nemliche thun auch die ruſſiſchen Prieſter.

8) Nach der Tradition hat der heil. Apoſtel Andreas denen in Colchis das Evangelium gepredigt, die Ruſſen behaupten das nemliche.

9) Cyrillus und Methodius haben die Einwohner in Colchis in der griechiſchen Religion unterrichtet; Auch dieſe waren die Lehre der Ruſſen.

10) Die Mingrelier legen ihren Eyd vor ihren Bildern ab; die Ruſſen nehmen ebenfalls ihre Bilder zu Zeugen ihrer Schwüre.

11) Der heilige Georgius iſt unter allen Heiligen derjenige, den ſie am meiſten fürchten und ehren. Die Ruſſen prägen ſein Bildniß ſogar auf ihre Kopecken.

Die Wälder ſind mit Obſtbäumen angefüllt, und die Berge mit Weinſtöcken, die den herrlichſten weißen und rothen Wein geben.

Auch wird darin viele Seide gezogen, und könnte noch viel mehr daſelbſt gezogen werden, wenn Ruhe und Ordnung im Lande herrſchte.

Die Cypreſſen wachſen unglaublich groß. Die Vornehmſten im Lande bauen ihre Häuſer davon.

12) In Georgien verſammelt man die Leute zu den kirchlichen Uebungen, durch das Schlagen an ein Brett. Ehemals that man es in Rußland; wo keine Glocken ſind, thut man es noch daſelbſt.

13) Die Mingrelier und überhaupt die Georgianer nennen ſich alle zuſammen nach dem Namen ihres Vaters. In Rußland thut Groß und Klein das nemliche.

14) Die Stadt Teflis hat den Namen von den warmen Bädern, Töpliz in Böhmen auch. Das Wort Teplo iſt Sklaviſch, und heißt in dieſer Sprache warm.

15) Sarapis iſt nach dem Heſychius ein langes Weiberkleid bey den Perſern. Hievon haben die georgianiſchen und ruſſiſchen Weiber ihr Wort Saraphan hergeleitet, welches das nemliche bedeutet.

16) Die pontiſchen Völker waren nach dem Zeugniſſe des Polybii die beſten Leder-Zubereiter. Die Sklavonier haben gewiß die Kunſt die Juchten zu gerben, worin ſie ihres Gleichen ſuchen, von den Völkern, aus deren Gegenden ſie herkommen, mitgebracht.

17) Die Georgianer verheurathen ihre Töchter ſehr frühzeitig. Dieß nemliche thun auch die Ruſſen, beſonders der Pöbel.

18) Die Georgianer enthalten ſich vom Eſſen unreiner Thiere, desgleichen der Haſen, Schildkröten ꝛc. Und das thun auch die Ruſſen allgemein.

Es wächst auch darin Scammonium, Helleborus niger und Senisblätter in häufiger Menge. Ihre Flaſche-Kirbſen ſind ſchön, und halten ungefähr eine Maas, auch darüber. Die Einwohner trocknen ſie, und brauchen ſie zu Flaſchen, die die Reichen mit ſilbernen Deckeln beſchlagen laſſen.

Man hat einige gedrukte Bücher in iberiſcher Sprache, als das Neue Teſtament, die Gebeter des heiligen Auguſtins, Kirchen-Väter, und ältere, die ihre Geiſtlichkeit allein verſtehet und leſen kann: auch einige Mediciniſche.

Auch Kacheti gehörte ehedem zu Georgien. Dieſes Land liegt von Dſchahr gegen Südweſt, und wird von Caballah durch hohe Gebürge abgeſondert: es ſtößt an die georgianiſche Provinz Karduell, und machet einen ziemlichen Strich Landes aus, welcher viele ſchöne und groſe Dörfer in ſich faſſet, worunter Karaagatſch des Chans Hauptſitz, das vornehmſte iſt. Die Einwohner treiben ſtarken Ackerbau und Viehzucht, weil das Land ſehr eben iſt. Beſonders trift man nahe bey Karduell die ſchönſten Ebenen an. Die Einwohner ſelbſt ſind gute Kriegsleute, ſprechen Georgianiſch und verſtehen auch die vermiſcht tatariſche türkiſche Sprache. Sie

ſind alle mehrentheils der ſchachiſchen muhameta-
niſchen Sekte zugethan. Auch befinden ſich viele
Sunni unter ihnen, einige wenige aber bekennen
ſich noch zu dem chriſtlichen Glauben, den ihre
Voraͤltern alle bekannten.

Dieſes Land iſt vormals eine Provinz des
Koͤnigreichs Georgien geweſen, aber davon abge-
riſſen worden.

Als im fuͤnfzehnten Jahrhundert ein georgia-
niſcher Fuͤrſt ſein ganzes Land Karduell, nemlich
die Provinzen Kacheti, Mingrelien, Awchaſien,
Imerette und Guriel unter ſeine fuͤnf Soͤhne,
welche dazumal alle Chriſten waren, getheilet;
ſo ſind bald darauf die drey letzten unter tuͤrkiſche,
die beyden erſteren aber unter perſiſche Botmaͤßig-
keit gebracht worden. Zwey von dieſen Soͤhnen
nahm der Schach nach Iſpahan, ließ ſie in der
muhamedaniſchen Religion erziehen, und gab
ihnen hernach die Regierung ihrer Laͤnder.

Von ſelbiger Zeit an, hat kein anderer als
ein Muhamedaner ſowohl in Karduell oder Gur-
giſtan, als in Kacheti Chan ſeyn koͤnnen; jedoch
ließ man noch die Einwohner bey ihrer Religion,
die aber beſonders in Kacheti nach und nach ſo
abnahm, daß wenige mehr noch uͤbrig ſind, die

den chriſtlicheu Glauben bekennen, unerachtet ſie die heilige Schrift und andere geiſtliche Bücher in ihrer Sprache haben. Auch findet man noch einige chriſtliche Kirchen bey ihnen, einige aber ſtehen wüſte; andere werden von armſeligen und unwiſſenden Prieſtern verſorgt, und müſſen alſo nach und nach auch eingehen.

Da im Jahre 1680 der Zaar von Gurgiſtan Aexil ſich unter ruſſiſchen Schuz begab, ſo hat der damalige Fürſt von Kacheti Namens Muhamet-Kuli Chan ſelbigen bey dem jungen Schach Tachmaſib als einen Rebellen angegeben, und ſich ausgebeten, daß er ihn der Regierung entſetzen, und deſſen Fürſtenthum in Beſiz nehmen dürfte, welches er auch nach erhaltener Genehmigung that, mit Hülfe der Lesgi, Chaitaki und einiger Dageſtaner, die er dazu unter Verſprechung guter Beute einlud. Er überfiel mit dieſen Truppen Teflis, plünderte es, und verjagte den Fürſten.

Nachdem aber 1724 die Türken in Georgien einrückten, hat dieſer Muhamed-Kuli Chan ſich ihnen in allem unterworfen, ſich mit Kacheti begnüget und Karduell verlaſſen, wo die Türken einen Baſcha einſezten, dem auch dieſer Muhamed

Kuli Chan zu Gebote ſtehen mußte. So wie Kacheti ehedem einen Theil von Georgien ausmachte, ſo machte es auch die Cabarda, von der unſern Leſern eine ganz neue richtige Charte mitgetheilet wird.

Dieſe Cabarda begreifet die am nördlichen Fuß der Caucaſiſchen Gebürge gelegenen Länder, als die große und kleine Cabarda, zweyer an ſie gränzenden Völkerſchaften, die unter dem Namen Kiſti oder Inguſchofen und Tſcheftſchangen in Rußland bekannt ſind. Die Cabarda liegt weſtlich von der Cuban oder der cubaniſchen Tatarey Süd-weſtlich und Südlich von den Caucaſiſchen Gebürgen, Nördlich und Nord-Oeſtlich von dem Tereck-Fluß und der Aſtrachaniſchen Steppe, Oeſtlich aber von dem Axai Strom, und iſt durch die Flüſſe und Lande eingeſchloſſen. Ihre Länge erſtreckt ſich auf der Erdkugel vom 77ſten bis an den 80ſten Grad, ihre Norder-Breite vom 44ſten bis 46 $\frac{1}{2}$ Grade.

Zu der alten Griechen und Römer Zeiten war dieſes Land in dem großen Landſtrich der nördlichen Ufer des ſchwarzen Meeres (Pontus Euxinus) bis an die Caſpiſche See mit inbegriffen, und machte einen Theil des aſiatiſchen Scythiens aus.

Zur Zeit des griechiſchen Kaiſerthums rechnete man es zum Beſitz der aſiatiſchen Sarmaten. Die Byzantiniſchen Schriftſteller nennen die Einwohner bald Alanen, bald Coranen, bald Heniochen bald Scythen bald Swanen, Herzeten und Marden.

In neueren Zeiten bekam es den Namen Tſcherkaſſien, faſt eben ſo wie ehemals das große ruſſiſche Reich Moſkau, und die Ruſſen Moskowiter genannt wurden. Die ehemaligen Einwohner waren Scythen, und nach denſelben Sarmaten, die aber zur Zeit der griechiſchen chriſtlichen Kaiſer größten Theils zum chriſtlichen Glauben ſich bekehrten. Man ſiehet noch an vielen Orten Grabſteine mit Kreuzen oder mit dem in der griechiſchen Kirche gewöhnlichen Namenszuge Chriſti verſehenen Buchſtaben X P oder (Chriſtos). Im Gebürge der großen Cabarda bey dem beſondern Volke Kiſti ſtehen noch Trümmer einer ſteinernen Kirche.

Da die Einwohner weder leſen noch ſchreiben können, ſo findet man weder von Geſchichte noch von Traditionen etwas bey ihnen, welches einem Licht zu weiterm Nachdenken geben könnte. So viel iſt indeſſen aus der ruſſiſchen Geſchichte be-

kannt, daß der Zaar Iwan Baſilowitſch, nach Eroberung der Königreiche Caſan und Aſtrachan, auch dieſe Länder, in die caucaſiſchen Gebürge hinein, ſich unterworfen, und darin die chriſtliche Religion wieder eingeführet. In dem ganzen Lande findet man heutzutage keine eigentliche Stadt, ſondern lauter Dörfer. Die Wohnung eines cabardiniſchen Fürſten beſtehet in einem ohne alle Zierrathen, von Holz (gar wenig von Stein) erbauten Hauſe, und einem ſehr großen Hofe, der mit Hütten und Zelten ſeiner Knechte und mit Ställen umgeben und eingeſchloſſen iſt. Es iſt gemeiniglich an einem Fluß oder Bach gebauet. Eine ſolche fürſtliche Wohnung heißt in ihrer Sprache Kaback und um dieſelbe herum liegen nach der weitern oder engern Erſtreckung ihres Gebiethes die Dörfer, darin die Unterthanen, theils in hölzernen Hütten, theils in Kibitken, das iſt Zelten von weiſſem oder grauen Filz, wohnen. Auf der weſtlichen und ſüdweſtlichen Seite von Awchaſien iſt das Land ſehr gebürgigt, und giebt viel Eiſen und einige Bley-Mienen; auch vielleicht bey weitern Unterſuchungen die herrlichſten Metalle.

Auf dem ganzen Erdboden iſt wohl kein Land

als die große Cabarda, das in einem ſo engen Bezirk von ſo vielen Flůſſen und Båchen durchſtröhmt wåre. Ihre ganze Långe betrågt kaum 140 Werſte oder 20 deutſche Meilen, und hat die vielen Båche nicht zu rechnen, über 20 anſehnliche und theils ſehr große und ſtarke Flůſſe, die alle beynahe parallel von Mittag her aus dem Caucaſiſchen Gebůrge nach Norden laufen, und ſich in den Malck ergieſſen.

Es iſt übrigens die Lage dieſes Landes eine der glůcklichſten, ein wahres Paradies, das mit dem ſchönſten Theil Italiens faſt in einem Grade liegt. Ein angenehmer Frůhling, der den pråchtigſten Blumenduft gleich im Anfang des Merzes giebt, Kirſchen, Abrikoſen, Birnen, Aepfel und Mandelbåume ſtehen im Aprill in voller Blůthe. Und der May macht dieſe Frůchte vollkommen reif. Schon im Hornung wird das ganze Feld bearbeitet. Die Winterſaat iſt unbekannt, man ſået im Merz den Weitzen und alle Arten Korn, im Heumonat erndtet man ſchon das zehnte und gewiß oft das zwölfte Korn.

Sommer und Herbſt liefern im offenen Felde Melonen, Arbuſen, Aepfel, Birnen, Pfirſche, Quitten, Maulbeeren, Granatåpfel, Nůſſe,

Miſpeln im Ueberfluſſe; die Zäune und Berge Muskateller, und andere Arten rother und grüner Trauben, deren einige durchſichtige Beeren haben, und über einen Zoll lang ſind, andere kleine und ohne Körner, die ſie wegen ihrer Süſſe Kismiſſ nennen. Eben ſo ohne alle Bearbeitung bringt das Land Honig und Wachs in der größten Menge hervor. Ihre wilden Hölzer ſind Bäume der Eichen-Buchen, Rüſten, Holz-Kirſchen, Holz-Aepfel, Holz-Birnen, Eichen, Tannen, Weiden, Pappeln, Eſchen, Aſpen, Birken.

Von Wildpret befindet ſich in ihren Wäldern eine unbeſchreibliche Menge. Haaſen, Füchſe, Luchſe, Bären, Hirſche, Rehe, wilde Schweine, Gemſe, Steinböcke ſind genug vorhanden. Da der Winter kaum einen Monat dauert, und nur durch etwas Schnee ſich äuſſert, ſo kommt das Vieh das ganze Jahr in keinen Stall. An Fiſchen haben ſie großen Reichthum; doch nur an ſolchen, die ſich in Quell-Waſſern, kalten kieſigten ſteinigten Bächen aufhalten: als da ſind Forellen, Harjus, Gründlinge, Schmerlen, die aber ſehr groß, fett, und von vortreflichem Geſchmack ſind: Hechte, Lachſe, Sterleten und andere Fiſch-Arten, die in daſigen Mündungen der

Flüſſen gefangen werden, haben ſie viel weniger, weil ſie nur aus der kaſpiſchen See zufälliger weiſe in den Terek kommen.

An Metallen und Mineralien muß dieß Land ſehr geſegnet ſeyn, welches aus den wenigen daher gekommenen, ſchönen Stuffen gemuthmaſſet werden kann.

Die muhamedaniſche Religion hat hier die Oberhand. Des Volkes Tracht iſt faſt wie die Pohlniſche, und kommt der Coſackiſchen oder Ukrainiſchen am nächſten. Sie ſind große Meiſter in Bearbeitung des ſchönen damaſcirten Gewehres, der Säbel, Dolche, Meſſer. Sie können zeichnen, malen, Bilder ſchnizen, (*) bauen die ſchönſten Schneide- und Sägemühlen. Von ihren Fellen, die ſie im Ueberfluß haben, wiſſen ſie noch nicht viel Nutzen zu ziehen, dagegen verfertigen ſie trefliche Pelzwaaren. Uebrigens iſt der geglaubte Handel mit auserleſenen ſchönen cabardiſchen oder ſogenannten, tſcherkaſſiſchen Mädchen eine Fabel. Denn erſtlich iſt bey den Muhame-

(*) Zum Beweis ſind einige Abriſſe ihrer längſt verfertigten Dolche beygefüget, welche man in tatariſchen Gräbern gefunden. Man erſtaunet auf dem Mittelſten die ganze Eroberung von Troja und das Urtheil darauf zu erblicken.

danern kein anderer Menſchenhandel als mit Gefangenen oder Sklaven. Für eine Sklavin oder gefangene Kannaber, kann durch die ganze Türkey kein cabardiniſches Mädchen gehalten werden; weil ſie alle den türkiſchen Glauben bekennen. Die dahin kommen, werden durch die räuberiſchen Gorsky oder die Tataren, die hart an die Cuban gränzen, geraubt und für chriſtliche Sklavinnen ausgegeben. Die Nation ſelbſt läugnet den Handel und will nichts davon wiſſen, dieß iſt genug.

Ein Umſtand giebt uns Gelegenheit, dieſe Einwohner etwas näher kennen zu lernen, und ihrem Urſprunge näher zu kommen.

Die heutigen Cabardiner haben, wie oben angezeigt worden, keine Städte, daraus folget aber nicht, daß ſie ehemals auch keine gehabt. Dieſes iſt durch die groſſen Ruinen, die man noch heutzutage von einer ſiehet, auſſer allen Zweifel geſezt. Der Name dieſer alten Stadt iſt von den Einwohnern beybehalten worden, und heißt Madſchari oder vielleicht beſſer Magyary; ein Zeichen, daß die heutigen Einwohner unmittelbare Abkömmlinge der ehemaligen alten Völker dieſes Landes ſeyn müſſen.

Dieſes Magyary oder vielmehr dieſe Ruinen dieſer Stadt liegen von Aſtrachan gerade nach Weſten etwa acht Tagereiſen entfernt, dicht an der Kuma und einer von derſelben formirten See, auf einer Anhöhe, die ein ordentliches Viereck vorſtellet, das ungefähr fünf Werſte in der Länge, und fünf in der Breite hat. (*)

Unterſuchet man den Namen dieſer Stadt, ſo zeiget er daß ſie allerdings die Geburtsſtadt der heutigen Ungarn geweſen, die von den caucaſiſchen Gebirgen, woher die wahre Auswanderungen aus Europa geſchehen, in dieſe Gegend zuerſt gekommen, ſich allda niedergelaſſen, und den wahren Namen, den ſie ſich ſelbſt gegeben und noch ſich geben, ihrer Hauptſtadt mitgetheilt haben.

Es iſt aber allgemein bekannt, daß die heutigen Ungarn ſich Magyar, und noch eigentlicher Magyar-Ember nennen; das iſt, ein Mann aus Ungarn, ein Unger; ihr Land nennen ſie noch bis auf den heutigen Tag, Magyar-Orszag, das Land, das Reich der Ungarn. Ich glaube nicht,

(*) Die genaue Beſchreibung der Ruinen dieſer Stadt, ſo wie ſie Hr. Profeſſor Gmelin der jüngere am 25ten Weinmonat 1772 auf ſeinen Reiſen beſchrieben, und der Kaiſerlichen Academie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg zugeſchickt hat, iſt von Wort zu Wort am Ende beygefügt.

daß man einen beſſern Beweis über den Urſprung eines Volkes geben oder finden kann.

Da dieſer Name ſo deutlich auf den Urſprung der alten Einwohner dieſer Gegenden führt, ſo könnte man, wenn die wahren, alten Namen von mehrern Dingen bekannt wären, in dieſer Unterſuchung weiter gehen. Allein aus Mangel derſelben giebt mir nur der Name Awchaſien noch zu einer Unterſuchung Gelegenheit. Das Au oder Aw iſt vermuthlich ſo viel als O, chaſi ſo viel als haſi, nun heißt O im Ungariſchen alt; haſi das Haus, ein altes Haus. Von dieſem Worte kommen wahrſcheinlich die Geſchlechts-Namen einiger berühmten ungariſchen Familien her, als Eſterhaſi, Uihaſi, Nagyaſi ꝛc.

Die Unterhandlungen der nach dieſen Gegenden abgeſchickten Perſonen dauerten nicht lange. Schmeichelhafte Verſprechungen von Geſchenken begleitet; Truppen an ihrer Gränze, womit man die Anträge leicht unterſtützen konnte, waren Bewegungsgründe, daß auch dieſe Völker Rußlands Herrſchaft anerkannten. Sie gaben hierüber ſchriftliche Verſicherungen den Geſandten, welche ſie dem ſtolzen Potemkin zu ſeiner groſʒen Verwunderung und Freude überbrachten.

Es ſchien als ob die Göttin des Glücks die Stelle der Geburtshelferin bey Potemkins Mutter vertreten, ſo ſehr gieng ihm alles nach Wunſch. Durch Liſt und Ränke, wodurch ein anderer, der dieſelbe Abſicht gehabt, dieſe Klugheit beſeſſen, ſich vielleicht den Weg zum Galgen gebahnet, bahnte er ſich den Weg zum Ruhm und Reichthum, indem er ſeiner Monarchin die ſchönſten Länder und Provinzen an ihr Reich knüpfte, und ihrem Scepter unterwarf.

Hätte man nicht vermuthen ſollen, daß mit der Beſitznehmung der Krimm, mit Unterwerfung der Kuban und Cabarda, nebſt einem Theil von Georgien und Tſcherkaſſien, Potemkins Plan ſein Ziel erreichen, und nunmehr zu innerlichen Einrichtungen und Verbeſſerungen im Staate, zur Ausbreitung des Handels übergehen würde? (*)

(*) Bereits hat Katharina den Entwurf gemacht, drey große Canäle in ihrem Reiche öffnen zu laſſen. 1) Der erſte ſoll das Caſpiſche mit dem weiſſen Meere vereinigen, durch die Verbindung der mittägigen Kiltma mit der nördlichen Kiltma. Die Länge dieſes Canals ſoll 20 Werſte ſeyn, und nur zwey Schleuſſen haben; er ſollte noch 1787 unter der Aufſicht des Ingenieur=Oberſtlieutenants, eines Holländers, angefangen werden, die Arbeit würde 6 Jahre dauern.

2) Der zweyte ſoll das baltiſche Meer mit dem caſpiſchen Meer mittelſt der Flüſſe Wytegra und Koſcha verbinden,

Allein wer kann das Ende der Leidenſchaften beſtimmen, von welchen Ehre und Geldgeitz, die Haupttriebfedern ſind? Dieſe hören ſelten eher zu wirken auf, bis der Tod die Maſchine zerbricht, die ſie unaufhörlich zum Unglück anderer Menſchen, in Bewegung geſetzet haben. In deſpotiſchen Reichen weiß man den Namen des Regenten und kennt die Perſon, der man ihn beylegt, aber man kann nicht mit Gewißheit ſagen, wer der wahre Regent des Reichs ſey. Die geſezgebende, die richterliche und die ausführende Macht ſind in dergleichen Staaten in einem einzigen Menſchen vereiniget, und dieſer weiß ſie nur ſehr ſelten ſelber zu gebrauchen. Er überläßt ſeine Macht, ohne es ſelbſt zu bemerken, dem Lieblinge, von welchem Geſchlecht er auch ſey;

welche nach dem Onega und weiſſen Meere zulaufen. Die Länge dieſes Canals wird 60 Werſte haben, und iſt an den Orten ſelbſt durch den Ingenieur-Major de Witt, einen Holländer aufgenommen worden. Er erfodert mehr als 40 Schleuſſen.

3) Der dritte dienet das Baltiſche mit dem ſchwarzen Meer durch einen doppelten Canal in Weis-Rußland zu vereinigen, um eine Communikation zwiſchen Cherſon, Petersburg und Riga hervor zu bringen. Die Plane davon hat Hr. de Iroſſen von Trier Ingenieur-Oberſtlieutenant entworfen. Dieſer muß über 200 Werſte lang werden, und erfodert ohne die beyden andern über 8 Millionen Rubel Koſten.

dieſer ein Menſch wie ſein Herr, thut das nem-liche, indem er ſich von den Rathſchlägen und Einflüſterungen derjenigen Perſon leiten läßt, von welcher ſein Herz im gegenwärtigen Augenblicke am ſtärkſten gefeſſelt wird, und ſo fort. Den Beweis kann man aus folgender Geſchichte ziehen.

Potemkin reiste höchſt vergnügt aus Taurien nach Petersburg zurück, legte der Monarchin Rechenſchaft vom glücklichen Fortgange ſeiner Unternehmungen ab, und ſchöne Ausſichten zu neuen großen Thaten vor. Unter dieſen war der Vorſchlag einer Reiſe nach Cherſon und Taurien von dem ſchmeichelhaften Wunſche begleitet, ſei-ner Kaiſerin auch die Krone der alten Könige Tauriens auf ihr ſchon viele Kronen tragendes Haupt mit eigner Hand zu ſetzen. Katharina betrug ſich bey dieſem Antrage ſehr weiſe: ſie verwarf ihn nicht, und nahm ihn auch nicht au-genblicklich an, ſondern wollte die Ausführung deſſelben auf bequemere Zeit verſchieben. Doch Potemkin ſtellte ihr vor: die Freude und das Vergnügen, welches ſie allen ihren Unterthanen durch ihre Gegenwart machen; die Liebe und Zuneigung, die ſie dadurch zu ihrer Perſon bey ihnen erwecken; den Muth und den Gehorſam,

den

den Gehorſam den ſie ihnen einflöſſen würde, ihrem Beiſpiele zu folgen, und das Vorurtheil zu zernichten, das den Dnieper zu einer zweiten Scylla macht, indem ſie ſelbſt ihn befahren, und den ſchüchternen Kaufleuten den Weg zu einem neuen Handelszweige gezeiget. Katharina durch dieſe ſüſſen Worte gewonnen machte ihm Hoffnung es zu thun.

So bald dieſer Plan bey Hofe bekannt wurde, anſtatt ſich ihm zu widerſetzen, wie es ſonſt gewöhnlich iſt, unterſtützten ihn die Großen vielmehr; aber nicht in der Abſicht, den Potemkin in ſeinen Unternehmungen zu begünſtigen, ſondern ihn durch ſeinen eigenen Plan zu ſtürzen. Denn ſie glaubten daß er der Monarchin nichts würde zeigen können, welches die darauf verwandten Koſten werth wäre; daß eine Reiſe durch ſo verſchiedene Himmelsſtriche tauſend Zufällen ausgeſetzet ſey, die kein Menſch vorher ſehen oder berechnen, und die dennoch die größten Folgen nach ſich ziehen könnten, eine kleine Unpäßlichkeit die die Kaiſerin auf ihrer Reiſe überfiel, würde Gelegenheit geben, alle Wetter über ſein Haupt zu ſammeln, und ihn zu zernichten. Doch zum Unglücke oder zum Glücke Potemkins, zum Schre-

ken oder zur Freude ſeiner Feinde verfiel die Kaiſerin vor ihrer Abreiſe in eine Krankheit. Der ſtolze Fürſt Potemkin wurde dadurch auf einmal ſo herablaſſend, daß er ſo gar ſeine alten Kameraden wieder zu grüßen anfieng. Der Mann von wahrer Seelen-Größe bleibt ſich immer gleich: das Bewußtſeyn allezeit recht gehandelt zu haben, begleitet ihn auf dem Wege zum Blutgerüſte wie zum Throne, und macht ihn unerſchrocken an beiden Stellen.

Dieſes war Potemkin nicht. Während der Krankheit der Kaiſerin, begegnete ihm einer ſeiner alten Freunde, ein geweſener Schul- und Spielkamerad, anjetzo Staatsrath in der Münze, wider alles Vermuthen umarmte ihn der Fürſt nnd ſagte: ums Himmels willen warum kommſt du denn gar nicht zu mir? kann ich dir oder den Deinigen gar keinen Gefallen erweiſen? Ach! antwortete ihm dieſer Staatsrath, was ſoll ich bey euch Großen machen? ihr ſeyd in eurer Größe ſo erſtickt, habt ſo viele Geſchäfte, daß ihr einen kaum anſehen, viel weniger Gefälligkeiten erzeigen könnet. Ich lebe ganz philoſophiſch, ich thue meine mir anbefohlene Arbeit mit allem Fleiß, und überlaſſe dem gütigen Himmel das

übrige; habe ich Abends einige Augenblicke für mich, ſo beluſtige ich mich mit einigen meiner guten Freunde, die eben ſo wie ich geſinnet ſind. Aber verſetzte ihm der Fürſt, ſo komme doch zum wenigſten nur deinen alten Freund dann und wann zu ſehen. Dieß, erwiederte der Staatsrath, würde mir des Morgens zu viel Zeit weg nehmen, die ich auf meine Arbeit verwenden muß. Da der Fürſt ſahe, daß dieſer Mann mehr Tugend beſitze, und eine edlere Seele habe dann er, (woferne Eigenliebe ihn nicht hinderte es zu ſehen) nahm auf die verbindlichſte Art von ihm Abſchied. Kaum hatte der Staatsrath ein paar Schritte gethan, als ihm ein einäugigter ſchlecht gekleideter Bauer entgegen kam, gleich drehte er ſich um, und rufte dem Fürſten zu: ſiehe da einen, an welchem du ein Werk der Barmherzigkeit thun kannſt, gieb ihm ein Allmoſen, aber kein kleines ſondern ein Fürſtliches.

Welche Demüthigung für einen Potemkin war dieß nicht! Er hatte in der That den Tod der Kaiſerin zu fürchten; er wußte daß ihm der Großfürſt nicht günſtig war, weil er ihm durch ſein grauſames Betragen, durch die Ermordung ſeiner beſten Freunde, eines Trubezkoi und anderer,

oft in die gröſste Betrübniſs geſetzet, und ihn durch ſtolze Begegnungen beſtändig zu beleidigen geſucht. Folglich konnte er das nicht vom Groſsfürſten hoffen was ſein Vater Peter der 3te dem Favoriten ſeiner Tante Eliſabeth, dem Grafen und General Alexis Cyrillowitſch Raſumoffsky wiederfahren ließ.

Als die Kaiſerin Eliſabeth ſtarb, fiel dieſer Graf Raſumoffsky aus Verdruſs und Kummer über dieſen Tod in eine ſchwere Krankheit. (*) Peter der 3te der zufrieden war, daſs er nach ſo vielen Hinderniſſen den Thron beſtiegen, machte ihn durch ein geringes Mittel geſund; denn als er nicht kam dem Kaiſer ſeine Aufwartung zu machen, ſo ſchickte dieſer von der Tafel einen Bedienten, um ihn zu befragen, wie er ſich befinde, und ihm zu ſagen daſs er ihn bald zu ſehen wünſchte. Dieſe Panazee wirkte ſo heftig auf den alten Mann, daſs er vor Freuden dem Bedienten 1000 Rubel gab, und in etlichen Tagen geſund war.

(*) Man behauptet für gewiſs, daſs Eliſabeth ſich mit ihm ins geheim habe trauen laſſen. Wenn ſie mit ihm aus einem Ball oder Comedie kam, und es kalt war, ſo hatte ſie die gröſste Achtung und Sorgfalt für ihn, ſezte ihm die Pelzmütze auf, band ſie zu, wickelte ihn in den Pelz ein, damit er ja nicht frieren möge.

Potemkin befand ſich aber nicht in dieſem Fall. Er ſahe trübe Wolken am Horizont aufſteigen, und gerieth endlich auf den Gedanken um ſeine Güter herum eine Art von Bollwerk aufwerfen zu laſſen, die er mit Soldaten, welche er noch vom Kriegskollegium her ſehr gut kenne, beſetzen wolle, um ſich, vor dem erſten ſtürmiſchen Angriffe zu ſchützen, und wenn es nöthig wäre nach anderen Orten durch zu ſchlagen, ſich in ein Schiff das ihn erwarten ſollte, zu werfen, und mit ſeinen Schäzen in Sicherheit zu fliehen.

Die Klugheit die ihm anrieth Anſtalten zu ſeiner Sicherheit zu treffen, befahl ihm auch in Petersburg zu verweilen, um zu ſehen ob nicht die Kaiſerin geneſen möchte. So bald er nur die geringſte Hofnung dazu hatte; ſo bald er nur den geringſten Schein einer Beſſerung an ihr wahr nahm; ſo fieng er gleich an den Plan ſeiner noch auszuführenden Thaten wieder vorzunehmen.

Er wendete ſich an alle Geſandten und Agenten in Petersburg, um durch ſie Coloniſten in ſein neues Gouvernement zu erhalten. Allein ſie wußten wie man diejenigen behandelt hatte, die

ſich bereits in den neu erbauten Städten niedergelaſſen; daß man ihnen viel verſprochen und wenig gehalten, daß die Geſinnungen der Kaiſerin nicht befolget würden in Rückſicht der Belohnungen für die Coloniſten; daher machten ſie ihm zwar nach Art der Höflinge Hofnung, aber ſie erfüllten ſolche nie.

Endlich erhielt er durch einen Kaufmann in Danzig viele Mennoniſten oder Wiedertaufer, die ſich entſchloſſen die Reiſe nach Petersburg zu machen, um daſelbſt weiter nach dem Orte ihrer Beſtimmung gebracht zu werden. Ehe er ſich ſelbſt zur Abreiſe in ſein Gouvernement Katharinoslaw anſchickte, nachdem die Kaiſerin bald völlig geneſen war, drang er mit neuen Vorſtellungen in ſie, um ſie zu einer Reiſe zu bewegen. Er benahm ihr alle Furcht eines Aufſtandes während ihrer Abweſenheit. Die Wachſamkeit ſeiner Freunde, ſagte er, ſey ihm Bürge dafür, und die Kaiſerin habe einen ſichern an den beiden Prinzen Alexander und Conſtantin welche ſie mit nehmen ſolle: zu Petersburg aber einen General-Gouverneur ſezen, und dem Großfürſten nebſt ſeiner Gemahlin die Erlaubniß ertheilen, ſich auf ſeinem Luſtſchloß Kamennoy-Oſtrow oder Powlowsky aufzuhalten

Katharina nahm alles in Erwegung: ſie hatte die erwünſchteſte Gelegenheit dazu, weil ſie unter dem Vorwande ihre Geſundheit zu beſorgen, ihre meiſte Zeit in der Einſamkeit zubrachte.

Dieſer von Potemkin ſchon längſt entworfene Plan näherte ſich ſeiner Ausführung. Er konnte fremden Höfen nicht verborgen bleiben: die privilegierten Spionen, ſo nannte Friedrich der Einzige die Geſandten, Agenten und Conſuls auswärtiger Mächte, ſind verpflichtet ihren Souverainen von allem Nachricht zu geben. Hiedurch mußte alſo die Pforte das Vorhaben der Kaiſerin ſich in Taurien krönen zu laſſen, nothwendig erfahren, worüber ſie auſſerordentlich aufgebracht wurde. Sie erklärte ohne Zurückhaltung daß ſie dieſes nie zugeben würde. Die Kaiſerin könne ſich in Moskau, Petersburg oder wo ſie wolle, die Krone dieſes Landes auf ihr Haupt ſetzen laſſen, nur nicht unter den Augen der erhabenen Pforte, indem ſie dieſes Land mehr durch Liſt als Recht erhalten, und daher dürfte ſie die friedliebenden Geſinnungen des Sultans, nie zu deſſen Erniedrigung anwenden. Die Pforte würde es als eine offenbare Kriegserklärung anſehen, und mit Macht, das Vorhaben der Ruſſiſchen

Kaiſerin zu verhindern ſuchen, wenn ſie darauf beſtehen ſollte.

Fürſt Potemkin, der dieſe Entſchloſſenheit von Seiten der Türken im geringſten nicht vermuthete, wurde äuſſerſt aufgebracht, und ſuchte alles hervor ſeine Rache an dem halben Monde auszuüben. Er ließ ganze Heere Truppen auf der Gränze, mehr als 200,000 Mann, zuſammen ziehen, und war auf die kräftigſte Gegenwehr bedacht. Um aber auch der Welt ein Beiſpiel ſeiner Undankbarkeit vor Augen zu legen, ſuchte er ſeine Wuth an dem geweſenen Chan der Krimm, Schahin Giuray, aus zu laſſen. Dieſen in einer von Petersburg weitentlegenen Provinz in der Wolluſt und Ueppigkeit ſeine Tage zubringenden Chan, beſchuldigte er einer geheimen Korreſpondenz mit der Pforte. Er ließ ihm alle nur erdenkliche Erniedrigungen anthun, und brachte es ſo weit, daß, da er um ſeine Entlaſſung nicht anhalten wollte, ſie ihm ertheilet wurde. Ein Mann mußte das Schlachtopfer von Potemkins Rache werden, der ihm die größten Dienſte geleiſtet, dem er den Beſitz der Krimm und ihrer angrenzenden Länder ſchuldig war; der aus dieſer Urſache bey den Tataren als ein Abſcheu und Greuel, und

bey der Pforte als ein Landes-Verräther angeſe-
hen wurde; dieſen Mann zwang er den Wohn-
ſitz ſeiner Ruhe zu verlaſſen und ſich im Jahre
1787 auf die türkiſche Gränzen zu flüchten, wo er
in dem allerdemüthigſten Schreiben, die Pforte
um Gnade und Aufenthalt zu bitten ſich genöthiget
ſahe. Da dieſe aber ihm nicht trauen konnte,
erhielte der Paſcha von Choczim Befehl, ihn an-
ſtatt nach Conſtantinopel, nach Rhodus bringen
zu laſſen. Nicht lange darauf ward ein Capiſchi
Baſcha mit etlichen Scharfrichtern an ihn abge-
ſchickt, um ihm ſein Urtheil anzukündigen, ihn
zu ſtranguliren und ſeinen Kopf öffentlich zur
Schau auf zu ſtecken. Dieſem ſchändlichen Tode
zu entgehen bot er ſeine ganzen Kräfte auf,
verwundete ſeine Henker ſehr ſtark, mußte aber
endlich doch unterliegen und das Urtheil einer
unwiderſtehlichen Gewalt an ſich vollſtrecken laſſen.
Dieß war das endliche Schickſal dieſes unglückli-
chen lezten Chanes der Krimm, der durch die
Hände des Scharfrichters erblaßte, indem derje-
nige der ihm dieſen Tod durch Kabale zubereitet
hat, auf dem Bette der Ehren, mit Lorbern ge-
krönet und mit tauſend Lobſprüchen begraben wur-
de. Unglückliche Menſchen! wo der Wille eines

Einzigen das Geſez und auch zugleich der Richter vieler Millionen iſt!

Was nun die Krönung der Kaiſerin ſelbſt betrift, ſo müſſen wir dem Leſer auf die in vorigen Blättern mitgetheilte kurze Geſchichte der Krimm zurück weiſen, aus dieſer iſt zu ſehen, daß die Krimm kein Königreich ausgemacht habe; hingegen daß, ehe die Tataren nach der Krimm kamen, wilde Völker von ihr Beſitz genommen, daß die nachherigen Chane ſich nicht Könige genannt oder den königlichen Titel angemaßt haben. Sie haben fürſtliche tatariſche Kronen getragen, oder nach ihrer Art zu reden Hauptzierrathen die von den älteſten Chanen von Captſchak noch herſtammten, an die ſie die Egrettes befeſtigten, die die türkiſchen Sultane ihnen von Zeit zu Zeit zum Geſchenke machten. (*) Jwan Waſilowitſch der die tatariſchen Zaaren von Caſan und Aſtrachan unterjochet, und ihr Land erobert hat, hielt es ſich für keine Ehre ihre Kronen aufzuſetzen, ſondern erniedrigte jene noch mehr dadurch daß er ihnen Zaaren aus ihrem Geſchlecht zu Statthaltern gab.

(*) Da ich ſowohl von den ſogenannten Kronen und Hauptzierrathen, als auch von den Egretten Abdrücke beſize, ſo will ich ſie den Leſern mittheilen. Siehe Tafel II. III.

Die Denkungsart der Menſchen hat ihre Moden wie die Kleidertrachten. Ueber eben denſelben Gegenſtand fällen die Menſchen in verſchiedenen Zeiten ganz verſchiedene Urtheile. Origenes glaubte recht zu handeln wenn er ſich die Mannheit nähme um keuſch zu leben; unſere heutigen Kirchenlehrer glauben recht zu handeln wenn ſie Weiber nehmen um Kinder zu zeugen. Ehemals betrachtete man die Könige als Halb-Götter; heut zu Tage als ſchwache Menſchen.

Die Krone die der Zaar Waſilowitſch nicht annehmen wollte, nach der ſtreckte Katharina die Hände aus, und konnte nur durch die Drohungen der Türken abgehalten werden, mit dieſem tatariſchen Schmucke ihr Haupt in der Krimm zu zieren. Sie die alles genau überlegte, ſahe ſelber ein, daß dieſe Krönung einen für ihr Reich gefährlichen Krieg nach ſich ziehen könnte. Katharina that ſo viel ſie konnte um Frankreich und Oeſtreich zu vermögen, daß ſie die Pforte beruhigen möchten. Allein ſie kannte die heimlichen Triebfedern Potemkins nicht, der nichts als Krieg wünſchte. Er machte auf den Gränzen alle Anſtalten dazu, zog mehr als 200,000 Mann zuſammen, und begieng die größten Ungerechtigkeiten

und Grauſamkeiten an den Türken: er glaubte Rußland ſey unerſchöpflich und zu mächtig, um ſich etwas von der Pforte vorſchreiben zu laſſen; man müſſe ſie durch Krieg demüthigen.

Der berühmte Feld-Marſchall Graf Romanzow Sodunaisky nebſt allen übrigen Großen, gaben der Kaiſerin zu verſtehen, daß der eigenſinnige und rachſüchtige Potemkin ſie und das ganze Reich in ein Labyrinth führen würde, aus welchem ſie ſich nicht anders, als durch einen zweifelhaften Krieg, würde wickeln können, wobey ſie alle ihre an der Gränze gemachten Anſtalten aufs Spiel ſetzen müßte.

Die Kaiſerin ſahe nur zu ſehr die Stärke dieſer Gründe ein; ſie wußte ſich nicht anders in der Sache zu verhalten, als langſam darin zu verfahren, und auf die Krönung in Taurien Verzicht zu thun, ſich aber doch ſelber von dem Zuſtande der auf der Gränze ihres Reiches angefangenen Anſtalten zu überzeugen, und alsdann ihre weiteren Entſchlieſſungen zu nehmen.

Ob gleich die mehrſten Großen dieſe Reiſe als den gewiſſen Fall Potemkins anſahen; dem ohngeachtet lieſſen ſie die Kaiſerin nicht gerne aus ihren Mauern ziehen, daher wurde dieſe Reiſe

bald für gewiß, bald für zweifelhaft, bald für gar unterbleibend gehalten, bis ſie endlich im Jänner 1787 mit auſſerordentlicher Pracht unternommen ward. Ehe die Kaiſerin ihre Reſidenz verlies, um nach Zarskoie Zelo zu gehen, wo ſie ihre Reiſe antrat, ernannte ſie den Grafen Bruce, General-Gouverneur von Moskau, zum Gouverneur ihrer Hauptſtadt. Der gute Großfürſt nahm von ihr Abſchied, ſehr zufrieden aller Regierungs-Aufträgen überhoben, und alſo auch keiner Verantwortung unterworfen zu ſeyn. (*)

Als Katharina auf ihrer Reiſe durch den Theil von Weiß-Rußland kam, der ihr durch die gewaltſame Theilung Pohlens zugefallen, und

(*) Man kann mit Wahrheit ſagen, daß der Großfürſt ſich bemühet ſeiner Frau Mutter im geringſten keine Gelegenheit zu irgend einem Mißvergnügen zu geben. Er miſchet ſich in nichts, auch ſeit dem er verheurathet iſt und Erben hat; alles an ſeinem Hofſtaat lebt ſehr eingezogen, ruhig und ſtill. Er erweiſet ſeiner Frau Mutter alle kindliche Ehre, findet ſich oft bey ihr ein, und auch bey Gaſtmahlen. Iſt aber dabey zurückhaltend und hört anderer Meinungen an, ohne die ſeinige zu ſagen. An der Tafel ſeiner Frau Mutter entſtund einmal unter den vielen Großen die da waren, die Frage ob Monopolia einem Staate nüzlich oder ſchädlich ſey? Nachdem jeder ſeine Meinung geſagt, ſchwieg der Großfürſt ſtill. Endlich ſprach der neben ihm ſitzende Admiral Czerniſcheff, Euer Hoheit ſagen gar nichts dazu? Der Großfürſt antwortete: was wollen Sie daß ich ſagen ſoll? bin ich denn nicht ſelbſt ein Monopol von meiner Mutter für 100/000 Rubel jährlich?

Kaiſer Joſeph der 2te ſie bereits eingeholet hatte, hielte ſie in Mohilew an, wo ſie in Geſellſchaft des Kaiſers, welcher den Namen eines Grafen von Falkenſtein angenommen und die ganze Reiſe durch führte, den Grundſtein mit eigenen Händen zu einer neuen zu erbauenden ruſſiſchen Kirche legte. Bald darauf nahm der Kaiſer einen andern Weg, und wünſchte Ihro Majeſtät eine glückliche Ankunft in Kiew, mit Verſprechen, ſie bald wieder einzuholen.

Aus Weis-Rußland kam die Kaiſerin in die Ukraine, und nach Kiew. Dieſe erſte Reſidenz der älteſten ruſſiſchen Großfürſten nimmt ſich von weitem ſehr gut aus. Eine große Menge verguldeter Kirchthürme geben ihr ein prächtiges Anſehen. Die auf den Bergen hin und her zerſtreuten Hütten, ſcheinen an den ſteilſten Felſen zu hangen. Bäume, Küchen- und Grasgärten ſo hin und her zwiſchen den Häuſeru liegen, machen von der Stadt ein mahleriſches Bild. Kommt man aber in die Stadt und erkundigt ſich nach den Seltenheiten die die ruſſiſchen Chroniken von ihr aufbewahret haben, ſo ſind ſie alle durch die Wuth der Tataren theils verheeret, theils von den Flammen verzehret wor-

den. Die Stadt ſelbſt iſt in drey Quartiere abgetheilt, in Podolie, Petſcherski und alt Kiew.

Podolie liegt am Fuß des Berges von Alt-Kiew, dehnet ſich längſt dem Dnieper auf fünf Werſte bis zu dem Kloſter Karelski aus, raget in Form eines halben Zirkels bis in den Fluß hervor, und ſezt daſelbſt der Schnelle des Waſſers gleichſam einen Damm, der aber durch ſeine beſtändig daran ſchlagenden Wellen, das Geſtade nach und nach durchwühlet, und alle Jahr, ohnerachtet aller dagegen genommenen Vorſicht, ganze Häuſer verſchlinget.

Enge mit Dielen belegte Straſſen, kleine Häuſer und übel gebaute Kramläden und Buden, machen einen ganz beſondern Abſtand gegen der Menge ſchöner Kirchen und Klöſter, die man in groſſer Anzahl vor ſich ſiehet, und welche ſich durch eine beſonders ſchöne Bauart auszeichnen.

In dem Kloſter Bratskoi deſſen alten Steine ſchon Ehrfurcht einflöſſen, iſt eine Univerſität wo im Sommer und im Winter in Sälen ohne Feuer der wißbegierigen Jugend die alten und neuen Sprachen, die Philoſophie, Poeſie, Mathematik und Theologie vorgetragen wird. Das Rathhaus, ein ohne allen Geſchmack erbautes

Gebäude, erhielte dadurch einen Vorzug vor andern Gebäuden, das die Kaiſerin, ehe ſie Kiew verließ, der Bürgerſchaft die Ehre erzeigte mit ihr auf demſelben zu Mittag zu ſpeiſen. Alt Kiew iſt heutzutage weiter nichts als ein altes Dorf auf einem hohen Berge mit einem Walle umgeben, auf dem hin und her einige Kanonen zu ſehen ſind. Dieſer Stadt würde vielleicht nicht mehr erwehnet werden, wenn nicht in derſelben das prächtige Kloſter der heiligen Sophia, dasjenige des heiligen Michaels und die Kirche des Andreas wären. Die leztere iſt über Podolie an dem ſteilſten Theile des Berges mit unausſprechlichen Koſten auf Befehl der Kaiſerin Eliſabeth (*) erbauet worden. Der Boden ſelbſt, worauf ſie

(*) Wenn Eliſabeth ihr Gewiſſen mit Sünden beſchweret fühlte, unternahm ſie Wallfahrten, um von denſelben dadurch wieder frey zu werden. Eine der weiteſten war die, welche ſie nach Kiew unternommen hat: Als ſie mit ihrem Gefolge, das auf dem ſteilen Berge ſtehende Kreuz erblickte, fragte ſie den ſie begleitenden Erzbiſchof, was dieſes Kreuz auf dem Berge bedeute? Dieſer ſagte ihr, daß, als der heilige Apoſtel Andreas das Evangelium in Rußland predigte, kam er auf dieſen Berg, ſtund ſtill und ſteckte an dieſem Orte dieſes Kreuz ein, mit dem Zuſaz: „Hier ſolle der wahre ſeeligmachende „Glaube großen Ruhm erwerben.“ Kaum hörte ſie dieſes, ſo befahl ſie eiligſt an dieſem Orte dem heiligen Andreas zu Ehren eine Kirche zu erbauen. Als man ihr aber die Unmöglichkeit

ſie ſteht, hat zuvor bis auf eine ſchröckliche Tiefe befeſtiget werden müſſen, ſo daß man mit Recht ſagen kann, die Bauart iſt mehr verwegen als ſchön. Sie hat eine Plateform und Baluſtrade von welcher man die herrlichſte und ſchönſte Ausſicht vor ſich hat. Der dritte Theil, Petſcherskin genannt, liegt in einer ſchönen Ebene auf einem ziemlich hohen Berge, der von demjenigen auf welchem Kiew liegt, durch ein ſchönes Thal von Weſten gegen Oſten, getrennet iſt. Von Norden gegen Nord-Oſt erhebt er ſich durch verſchiedene Erd-Abſätze längſt dem Dnieper, bis zur Feſtung ganz gerade in die Höhe, welche mit dem Kloſter Petſcherski, das ſie in ſich faſſet, die ſchönſte Ausſicht auf den Fluß hat. Die Feſtung liegt auf dem Gipfel des Berges, und umſchließt das Kloſter bis an die Ufer des Dniepers wo man eine weite Oeffnung gelaſſen hat. Dieſes Kloſter verdienet billig Aufmerkſamkeit, wegen der großen Menge ſchöner Bilder, Vorſtellungen und Heiligen, die den Menſchen vom Zeit-

keit vorſtellte, wegen der Steile und Abhängigkeit des Gebürges, beharrte ſie darauf, und ließ zuerſt für viele Millionen ein Fundament in den Berg ſelbſt anlegen, und die Kirche darauf erbauen; wozu ſie mit eigenen Händen den Grundſtein legte.

lichen gleichſam abrufen, und ihn nöthigen ſeine Gedanken auf geiſtliche Betrachtungen zu heften, wenn er mit langſamen Schritten die künſtlichen Alleen nach den Katakomben (*) geht, aus denen er wiederum auf die prächtigſten Hügel verſezt wird, von welchen er allmählich den Ufern des Boriſthenes ſich nähert. Petſcherski hat über dieß noch eine ſchlecht gebaute Vorſtadt der Feſtung gegen über, den Palaſt und Hofgarten an dem andern Ende zwiſchen alt Kiew und dem Dnieper, in der Mitte aber einen großen Plaz auf dem die neue Stadt Kiew angelegt werden ſoll, wozu die Kaiſerin die alle Orte vorher beſah, die Gelder zu den öffentlichen Gebäuden angewieſen. Der kaiſerliche Palaſt der von Holz iſt, hat nichts ſchönes und reizendes als eine bezaubernde Ausſicht in die herrlichſten Gärten. Dieſes Kloſter iſt das älteſte in ganz Rußland, ſeine Schätze ſind auſſerordentlich groß, die Gemählde und

(*) Will ſich jemand mit dieſen Katakomben, näher bekannt machen, und eine genaue Beſchreibung davon leſen, dieſem empfehlen wir das zu Jena 1675 unter dem Titel heraus gegebene Buch des M. Johannes Herbinius in 8vo. „Religioſæ Kyovienſes Cryptæ ſive Kyovia ſubterranea in „quibus labyrintus ſub terra & in eo emortua, à ſexcentis „annis divorum atque Heroum Græco-Ruthenorum & ne„dum corrupta corpora, ex nomine atque ad oculum è Pa„teriko Sclavonico detegit M. I. Herbinius.

Vergulدungen darinn herrlich. Viele tauſend Menſchen kommen aus Rußland und Pohlen, um in dieſen Katakomben ihre Andacht zu verrichten.

Der hieſige große Adel iſt nicht reich, der kleine Adel lebt mäßig und eingezogen, und iſt kaum von dem Bürgerſtande zu unterſcheiden. Dieſer beſtehet aus einigen geringen Kaufleuten und Krämern. Kunſtfleiß, großer Handel, und Wiſſenſchaften ſind Katharinen vorbehalten, in einer ſo reich geſegneten und fruchtbaren Provinz empor zu bringen.

Nachdem alle Zurüſtungen gemacht waren, hielt die Kaiſerin den dritten Februar, unter dem Läuten der Glocken, Donner der Kanonen, Einholung der ganzen Geiſtlichkeit, des Adels und Bürgerſtandes, der in zween Reihen geſtellt und gewaffnet war, unter einem prächtigen Triumphbogen ihren Einzug; Romanzoff nahm die erſte Stelle ein, und begleitete die Kaiſerin, die nach ihrer in der Hauptkirche verrichteten Andacht, etwas ausruhte. Potemkin war nicht zugegen, weil er den Feld-Marſchall Romanzoff, bey welchem er Generaladjudant einſt geweſen, nicht leiden konnte. Er war einige Zeit vorher mit kaiſerlicher Pracht in das Katharinoslowiſche Gouvernement abgegangen.

Den 4ten Hornung wurde der Großfürſtin Maria Geburtstag mit einem Ball und Feuerwerk gefeyert; lezteres aber konnte wegen des eingefallenen Regens nicht abgebrandt werden.

Den 5ten gab der Feld-Marſchall Romanzoff der Kaiſerin einen Ball, worauf eine herrliche Abendmahlzeit folgte.

Gegen Abend kam der Fürſt Potemkin zurück, der dem Feſte aus keinem andern Grunde nicht beywohnte als weil er dem Feld-Marſchall nicht gewogen war. Das Geraſſel der großen Menge von Wagen, das Geräuſche ſeines zahlreichen Gefolges, machte einen beſondern Abſtand mit der Ruhe und Stille die ſonſt in dieſer Stadt herrſchet.

Den 7ten ſpeiſte die Kaiſerin bey dem Fürſten Potemkin, in dem Kloſter Potſchersky, allwo er ſeine Wohnung genommen, den Tag zuvor ließ man Groß und Klein in den Speiſeſaal, um die kaiſerliche Pracht in Augenſchein zu nehmen, die der Fürſt für die Kaiſerin zu bereitete. Silbergeſchirr mit den Kronen und den Vorſtellungen der herrlichen Thaten der Kaiſerin, erfüllten den Saal.

Den 8ten ſpeiſte die Kaiſerin mit ihrem Hof-

ſtaat bey dem Grafen Cobenzel, welcher das Geburtsfeſt des Kaiſers feyerte.

Ehe Katharina noch in Kiew angekommen, hatte ſich der König von Pohlen Stanislaus Poniatowski an den Fürſten Potemkin gewendet, welches der einzige Kanal war etwas zu erhalten, um ihm die Erlaubniß auszuwirken, der Kaiſerin ſeine Aufwartung machen zu dürfen. Katharina ſchrieb an Potemkin zurück. *Je ſerai charmée de revoir mon ancien ami*, es wird mir eine Freude ſeyn meinen alten Freund wieder zu ſehen! Dieſem zu folge kam der König von Pohlen in Kanniew an, und Potemkin ließ 40 Werſte von der ruſſiſchen Grenze ſeine Ankunft durch Abfeurung der Kanonen bekannt machen. Der König ſchikte eiligſt ſeinen Neffen, der Kaiſerin wegen ihrer glücklichen Ankunft Glück zu wünſchen. Katharina aber ſendete den General-Lieutenant Grafen Michael Romanzoff an den König ab, um ihn in ihrem Namen zu bewillkommen. Eben als dieſer ankam, gelangten auch Graf Bezborodka, Graf Stackelberg und Herr von Stregaloff in Kanniew an. Erſterer erhielt aus der Hand des Königs, deſſen mit Brillanten beſeztes Portrait, welches auf 8000 Rubel geſchäzt wurde.

Den 21ten Merz meldete ſich eine Deputation von zehn Kirgis Tataren, die einen Sultan an ihrer Spize hatten. Als man ihnen nach dem bey dem Ruſſiſchen Hofe angenommenen Ceremoniel neue rothe mit ſilbernen Borden beſezte Caftane und weiße damaſtene Weſten hatte machen laſſen, ihrem Sultan aber eine von Goldſtof, ſo wurden ſie zur Audienz geführt, wo ſie in einem runden Zirkel in dem Audienzzimmer ſizend, die Ankunft der Kaiſerin erwarteten. Als dieſe kam, bückten ſie ſich alle, ihr Sultan lallte etliche Worte her, worauf ſie zum Handkuß gelaſſen wurden. (*)

Gegen das Ende des Merz-Monats kamen Fremde von allen Nationen in Kiew an, die Vornehmſten unter ihnen waren, der Prinz von Naſſau, der Fürſt de Ligne Vater und Sohn, der Fürſt Poniatowsky, der Kron-Groß-General von Poh-

(*) Es war ein Aufſtand unter ihnen ausgebrochen, die ſo die Ruſſiſche Partey ergriffen, ſiegten, und kamen der Kaiſerin den Eid der Treue abzulegen. Dieſes Volk wohnet, ſeit Rußland Siberien in Beſiz hat, oberhalb an dem Fluß Jeniſei. Unter Buſchtu-Chan und Chontaiſcha empörten ſie ſich gegen Rußland in den Jahren 1701 und folgenden. Ihre Sprache iſt mehrentheils die Kalmukiſche, ihre Religion die Muhamedaniſche, ſie ſind reinlich im Eſſen und Trinken, und kochen ihre Speiſen. Ihre Waffen ſind Pfeil und Bogen, und haben ſchöne Köcher- und Panzerhemder. Kommen ſie geſund von ihren Unternehmungen zurück, ſo beten ſie ihre Pfeile an.

len Graf Branitzky nebſt ſeiner Gemahlin, der Oberhofmarſchall des nemlichen Hofes, Graf Mniſczek nebſt ſeiner Gemahlin, der Palatin von Rußland, Graf Potocky mit ſeiner Gemahlin, der Palatin von Vollhinien, Fürſt Sangusko, der Fürſt Sapieha, der Groß-Sekretar der Krone Pohlen Graf Moginsky, der Graf Dillon ein Franzos, Hr. von Whitworth, engliſcher Miniſter in Warſchau, Hr. von Maiſonneuve, Geſchäftsträger des Maltheſer-Ordens in Warſchau, alle dieſe, und noch mehrere Perſonen die auf des Fürſten Potemkins Einladung erſchienen, ſollten der Kaiſerin zur Geſellſchaft dienen, dadurch ward aber alles ſo theuer, daß ſechs Pferde ohne Wagen des Monats 250 Rubel koſteten.

Den Charfreitag als den 26ten Merz brachten die Kaiſerin in großer Andacht zu. Der Erzbiſchof von Kiew mit der ganzen Geiſtlichkeit, dem ganzen Hofſtaat mit der Monarchin wohnten der Beerdigung und Prozeſſion des Bildniſſes Chriſti um das Petſcherskiſche Kloſter bey.

Da den 27ten Merz das Eis des Dniepers aufgieng, ſo kam nach dem in Petersburg bey Aufbruch der Newa, üblichen Gebrauch, der Vize-Admiral Pouſchtſchin in ſeiner Schaluppe

von der Feſtung zu dem kaiſerlichen Palaſte gefahren, grüßte mit ſeiner Flagge beide Schlöſſer, und man antwortete ihm wieder mit einem Kanonenſchuß. Das Daſeyn der Kaiſerin in Kiew und ihre Farth auf dem Dnieper zu verewigen, ertheilte ſie den Einwohnern der Stadt die Stapelgerechtigkeit.

Den 16ten April warf die Flotte, auf welcher die Kaiſerin ihre Reiſe nach Cherſon antreten wollte, vor dem Theil von Kiew, der Podole genannt wird, Anker, Jhro Majeſtät ſezten zu aller Vergnügen ihre Abreiſe auf den 22ten feſt.

Den 21ten wurde das Namensfeſt der Kaiſerin mit aller Pracht gefeyert, ſie theilte allen bey dem Gouvernement von Kiew angeſtellten Perſonen prächtige Geſchenke aus, Feld-Marſchall Romanzoff erhielt von ihr einen Solitär von groſſem Werth. Abends war Ball bey Hofe und Feuerwerk.

Den 22ten ritte die Kaiſerin, von der Kiewiſchen Bürgerwache begleitet, nach der Kirche Petſcherski der heil. Sophie und Barbara. Auf dem Rückwege hielt ſie über das prächtige Cuiraſſier-Regiment des Fürſten Potemkin die Muſterung. Nach eingenommener Mahlzeit wurde

das Signal gegeben, die Galeeren in ſegelfertigen Stand zu ſezen. Die Kaiſerin und der ganze Hof beſtiegen unter dem Donnern der Kanonen, Läuten der Glocken, und Zuruf der in Reihen aufgeſtelten Bürgerwache, die Galeeren.

Dieſe ganze Flotte beſtand in 7 Galeeren und 13 kleineren Fahrzeugen; aus einer ganzen Menge Barken, welche die Lebensmittel und Equipage nachführten. Jede der Galeeren hatte den Namen eines in den Dnieper fallenden Fluſſes. Die erſte, die die Kaiſerin ſelbſt beſtieg und Dnieper hieß, war ganz von auſſen gemahlet und prächtig verguldet. Der Name der zweyten, worauf der Fürſt Potemkin fuhr, war Bog. u. ſ. w. Die Galeere der Kaiſerin hatte ſieben Zimmer, ein Speiſezimmer, Geſellſchaftszimmer, Schlafzimmer, Cabinete, ein Zimmer zum Ankleiden; alle waren prächtig tapezirt, mit ſchöuen Spiegeln verſehen, und die Boden mit grünem Tuch belegt.

So bald die Galeere der Kaiſerin vor Kanniew ſich zeigte, wo der König in Pohlen Ihro Majeſtät erwartete, wurde ſie mit Kanonenſchüſſen begrüſſet, die nicht eher aufhörten bis ſie gerade dem königlichen Palaſt gegenüber An-

ker geworfen, und die ganze Flotte ſich in einen halben Mond geſtellet hatte. Nachdem ſich beide Monarchen zärtlich bewillkommet, führte die Kaiſerin den König auf ihre Galeere unter dem Brauſen der Kanonen, Muſik und Trommelſchlag. (*) Eine Stunde darnach begaben ſich beide hohe Perſonen auf die Galeere, die Desna genannt, wo man ſpeiſte. Als die Tafel vorüber war, zog die Kaiſerin zurück, der König Poniatowsky aber ſtattete dem Fürſten Potemkin einen Beſuch ab. Um 6 Uhr verſammelte ſich der ganze Hof auf der Galeere der Dnieper. Die Vornehmſten deſſelben machten eine Partie, die Kaiſerin aber nebſt dem König, der in rother mit Silber geſtikter Uniforme und dem Andreas-Orden gekleidet war, giengen in das Geſellſchaftszimmer und unterhielten ſich daſelbſt allein. Gegen 8 Uhr nahmen der König von Pohlen von der Kaiſerin Abſchied. So bald die Nacht eintrat, war der Berg von Kanniew auf einmal er-

(*) Die Kaiſerin ließ bey dieſer Bewillkommung ihren Stock fallen, den der König von Pohlen, den Hut unter dem Arme, ſogleich aufhub. Die Kaiſerin ſagte zu ihm: ſezen Euer Majeſtät den Hut auf, er hindert Sie. Er aber antwortete bey Ueberreichung des Stocks, ich bin genug bedeckt mit der Krone, die Ihro Majeſtät auf dieſes Haupt geſezet.

leuchtet: es erſchien ein Obelisk mit dem Namens-Zuge der Kaiſerin, der von Zeit zu Zeit Raquetten von ſich warf, die nachdem zerplazten, feurige Kugeln und Garben auswarfen, endlich zerſprang der Obelisk ſelbſt, und der ganze Berg war nichts als Feuer, das ſich mit einer ſtarken Kanonade endigte. Die Galeeren ſezten hierauf ihren Weg fort, und kamen in das Katharinoslawiſche Gouvernement. Plötzlich erblikte die Kaiſerin einen herrlichen Triumphbogen nahe vor Crementſchag, an welchem zwey Portiken angebracht waren. Sogleich erſchienen der General-Gouverneur mit ſeinen vornehmſten Beamten auf Schaluppen, die Kaiſerin zu bewillkommen. Dieſe ſtieg augenblicklich mit ihrem ganzen Hofſtaat auf einer mit rothem Tuch behangenen Treppe in die Höhe, trat an das Land und gieng auf den Triumphbogen zu, unter Läutung der Glocken, Abfeurung der Kanonen, Zurufung des ganzen Volkes und Einholung der Geiſtlichkeit, indem die Sänger, die in den Portiken des Triumphbogens ſtanden, das Te Deum anſtimmten.

Alsdann ſezte ſich die Kaiſerin in einen Wagen, und fuhr von ihren Generalen und Offizieren, ſo wie von einem Detaſchement des ſchönen

Cuiraſſier-Regiments Potemkins begleitet, durch zwey Reihen von ohngefähr 10,000 Soldaten nach der Hauptkirche, um ihre Andacht zu verrichten. Als dieſes geſchehen, begab ſie ſich unter eben der Begleitung, in den am andern Ende der Stadt gelegenen kaiſerlichen Palaſt, welcher in aller Eile erbauet, gut eingetheilet und aufs prächtigſte meubliret war, von welchem die Ausſicht der Hauptzimmer auf einen prächtigen Garten gieng, wo auf ſchönen Gaſen und Teichen eine Menge Pfauen und Schwanen ſich zeigten; in den angebrachten Scharmillen und Bosquetten aber die Grasmücken und Nachtigallen, um die Wette ihre Stimme erhoben.

Sonnabends den 1ten May wurde die Geiſtlichkeit, der Adel und die Staabs-Offiziere, der Kaiſerin vorgeſtellt, die ſie bey der Tafel behielte, während derſelben in dem im Saal angebrachten Orcheſter ſich eine Vokal- und Inſtrumental-Muſik von hundert Stimmen hören ließ. Was aber die Kaiſerin und alle Gäſte am meiſten bewunderten, war Hr. Sordi, Direktor der Muſik-Akademie, welcher vor einem Jahre hundert ganz gemeine ruſſiſche Kinder in der Vokal-Muſik zu unterrichten angefangen, die an dieſem Tage die

herrlichſte Probe ihrer melodiſchen Töne zum Vergnügen aller Anweſenden im hohen Grade einer Vollkommenheit ablegten. Den Beſchluß machte die Jagdmuſik des Fürſten Potemkin. Nach aufgehobener Tafel wurden die Damen zum Handkuß gelaſſen, und Abends war groſſes Manoevre, bey welchem Potemkins Cuiraſſier-Regiment, wie leicht zu vermuthen, den gröſten Beyfall erhielt.

Sonntags den 2ten wohnte die Kaiſerin der Weyhung eines Biſchofs bey, ſo dann ſtellte Ihr der Fürſt Potemkin zwey Mennoniten, oder Wiedertäufer von denen vor, welche aus Danzig in dieſe Gegenden geſchickt worden. Das ehrliche Auſſehen dieſer Leute machte, daß Katharina ſich lange mit ihnen in deutſcher Sprache unterhielt, wodurch ſie ſo ſehr gerühret wurden, daß ſie, als ſie ſich empfohlen, beym Herausgehen, Freudenthränen vergoſſen.

Bey Tafel ertönte wiederum die herrlichſte Muſik.

Ob nun gleich Fürſt Potemkin von dem erſten Erſcheinen der Kaiſerin in dieſen Gegenden, ſich alle Mühe gegeben, alles nur erſinnliche hervorzuſuchen, was Ihro Majeſtät Freude und

Vergnügen machen konnte, auch von dem erſten bis zum lezten Orte bey ſcharfer Strafe allen und jeden verboten hatte, Ihro Majeſtät Bittſchriften zu überreichen, unter dem Scheine die Kaiſerin nicht zu beläſtigen, mehr aber ſeine Thaten und Handlungen nicht an das Licht zu bringen, ſo gelang es ihm doch nirgends ſowohl als an dieſem Orte. Die Kaiſerin war ganz Vergnügen, man ſahe ihr die Freude auf dem Angeſichte geſchrieben, und aus Vergnügen verweilte ſie länger daſelbſt als ſie ſich vorgenommen hatte.

Montags den 3ten May verließ ſie endlich auf die nemliche Art mit ebendemſelben Gepränge dieſen angenehmen Ort, gieng nach ihrer Galeere zurück, ſpeiste und befahl um 2 Uhr die Anker zu lichten. Fünfzehn Werſte von dem Waſſerfall Koidak wurde alles in Furcht und Schrecken geſezet. Eine Menge Ruderknechte, die den Reiſenden den Weg zeigen ſollten, fiengen aus ihren Barken auf einmal ein ſolches Geſchrey an, daß alles zitterte, und dieß um ſo viel mehr, da man hin und her Barken ſcheitern ſahe. Dennoch war die ganze Fahrt ſehr glücklich, auſſer daß einige der lezten Galeeren, Lebens-Gefahr ausſtanden.

Den 7ten May Nachmittags, vierzig Werſte

von dem gefährlichen Waſſerfall, Koidak, ſtiegen Ihro Majeſtät an das Land, und legten die übrige ganze Reiſe in ihrem Wagen zurück, weil die Nachricht ihr überbracht worden, daß der Graf Falkenſtein in der Nähe ſeye. Jedoch erreichten alle Galeeren und übrigen Fahrzeuge glücklich den Hafen von Cherſon, und erfüllten dadurch das Verlangen des Fürſten Potemkins, allen Einwohnern Rußlands die Furcht wegen der Gefährlichkeit der Fahrt auf dem Dnieper zu benehmen, da ſie die Kaiſerin ſelbſt gemacht, und in beſtem Wohlſeyn in Cherſon angekommen war.

Graf Falkenſtein bewillkommte die Kaiſerin zum zweytenmal und fuhr mit ihr nach Cherſon. Als ſie an dem Waſſerfall Nenaſytetskoi kamen, der der aller gefährlichſte unter allen dreyzehn Waſſerfällen des Dniepers, und 41 Werſte von dem Koidak entfernt iſt, und deswegen der unerſättliche genannt wird, befahl die Kaiſerin anzuhalten, um ſich ſelbſt zu überzeugen, ob man ihn ohne Gefahr befahren könnte oder nicht. Ein Kaufmann Talejeff mit ſeinen Bootsknechten mußte in ihrer Gegenwart mit einer groſsen Barke und verſchiedenen kleinen Fahrzeugen, die Probe machen, ſie gelang zwar, doch fand die Kaiſerin

für nöthig, dieſem nemlichen Kaufmann den Befehl zu ertheilen, den Fluß an dieſem Orte von den beſonders groſſen Felſen reinigen zu laſſen.

Nachdem Katharina nebſt dem Grafen von Falkenſtein, ihren Weg weiter fortgeſezt, erreichten ſie den 13ten May Morgens um 11 Uhr Cherſon, und hielten wie in Krementſchak ihren Einzug, jedoch mit dem Unterſchied, daß um die Stadt herum eine große Menge hoher Zelten aufgeſchlagen, und aller Orten Schiffe und Barken ſtanden, auf welchen verſchiedene Flaggen wehten, und die übrigens ſehr ſchön ausgezieret waren, ſo daß die Kaiſerin bey ihrem Einzuge in Cherſon das vollkommne Bild eines prächtigen Aſiatiſchen Lagers vor ſich hatte. Die Kaiſerin nöthigte den Grafen Falkenſtein den für ihn beſonders eingerichteten Palaſt zu beziehen; allein da er ohne allen Zwang ſeyn, und die Gegenden kennen lernen wollte, entſchuldigte er ſich, und trat bey ſeinem Conſul Roſarowitſch ab. Mit großem Pomp wurde die Monarchin nach ihrem Palaſte geführet. Da die Menge der Neugierigen aus Europa ſowohl als Aſien auſſerordentlich groß war, ſo koſtete eine Stube 1000 Rubel. Die Lebensmittel ſtiegen im Preiſe nach Verhält-

niß

niß der Volksmenge. Ein Ey bezahlte man mit nicht weniger als einen Gulden. Diejenigen die einen ſo theuern Aufenthalt nicht bezahlen konnten, ließen ſich auf freien Pläzen Hütten aufſchlagen, und ihre groſze Anzahl bildete ganze Straſſen. Potemkin wußte davon ſogleich Gebrauch zu machen. Er überredete die Kaiſerin, daß dieſes Volk ſich größtentheils entſchloſſen in der Stadt zu bleiben, daher man ſelbe erweitern müſſen, und gab mit Genehmigung der Kaiſerin ſchleunigen Befehl, den Eingang in die Stadt um etliche Werſte weiter hinaus zu ſezen. Der Graf Falkenſtein ruhete nicht lang aus, ſondern nahm geſchwind alles in Augenſchein was ſeiner Aufmerkſamkeit würdig ſchien, die Admiralität, die Feſtung, das Zeughaus, den Kriegshoſpital. Dieſer vornehme Gaſt zeigte ſich niemals anders als in einer grünen oder gelben Uniform ohne das geringſte Unterſcheidungszeichen.

Den 14ten May fuhr der Graf von Falkenſtein mit der Kaiſerin nach Glubokoja Priſtan 25 Werſte von Cherſon wo die Schiffe der Kaufleute befrachtet werden, die über ſechs bis ſieben Schuh Waſſers erfordern. Von da begaben ſich beide bis an die Mündung des Bogfluſſes wo ſich das

Ruſſiſche Gebiet von dem Türkiſchen trennet. Für Rußlands Beherrſcherin war es gewiß merkwürdig dieſe Gränzen in Augenſchein zu nehmen, wo ſie in einer Weite von 50 Werſten die Stadt und Feſtung Oczakow vor ſich liegen ſahe. Auf dem Rückwege ſpeisten beide kaiſerliche Perſonen in Bielazerka, einem Gute das dem Grafen Bezborodka zugehört: Ein einziger Salzſee trägt ihm jährlich 10,000 Rubel ein.

Sonnabend der 15te war beſtimmt drey groſe Kriegs-Schiffe vom Stapel zu laſſen. Die hohen Gäſte wurden unter einem prächtigen Triumphbogen an das Ufer gebracht, auf welchem die Ueberſchrift ſtand, Hier gehet der Weg nach Conſtantinopel! Fürſt Potemkin hatte für ſie eine Jacht prächtig mit Girlanden und reichem türkiſchem Stoffe, wovon die Arſchine 25 Rubel koſtete, auszieren laſſen, um dieſer Feierlichkeit beywohnen zu können. Das erſte Kriegs-Schiff von 80 Kanonen erhielt den Namen Joſeph des Zweyten. (*) Das andere von 64 Kanonen, Wa-

(*) Als Peter der Dritte vom Thron geſtoſſen wurde, war eines der Hauptbeſchwerden gegen ihn, daß er die Ruſſiſche Religion ſo ſehr gering geſchäzet, ja gar verachtet; den Schiffen die vom Stappel gelaſſen wurden, einem den Namen ſeines Onkels George Herzogs von Hollſtein, dem andern aber

ladimer, das dritte von 44 Kanonen aber Alexander. Nach geendigter Ceremonie betrachtete die Kaiſerin die prächtigen Tapeten etwas genauer, und ſagte zum Fürſten Potemkin, der Zeug iſt ſehr reich. Ihro Majeſtät, anwortete er, ich ſtand lange an, ob ich ihn nicht zu Segeltuche gebrauchen wollte.

Den 16ten als am Pfingſtfeſte hörte die Kaiſerin mit dem Grafen von Falkenſtein die Meſſe, in der Feſtungskirche. Sie kamen unter allgemeinem Frolocken an die Kirche, die ganz einfach aber wohl gebauet iſt, auf deren Portal folgende Ueberſchrift ſich zeigt: Durch die Erretterin des menſchlichen Geſchlechtes Catharina die Zweyte, entſtand dieſes Gebäude! Die Kaiſerin führte in eigener Perſon nach angehörter Meſſe zwey Mahometaniſche Tataren, aus dem Caucaſiſchen Gebirge, die einige Zeit zuvor den griechiſchen Glauben angenommen hatten, zu ihrer erſten Kommunion.

Am 19ten May Nachmittags reiſten beide

den Namen des Königs in Preuſſen, Friedrich, gegeben. Die Wuth des Volkes gieng ſo weit, daß ſie neu umgetauft und ihnen andere Namen ertheilt werden mußten, welches auch geſchahe.

hohe Perſonen nach der Krimm. Sie nahmen ihren Weg durch Berislaw oder Kiſikermen, Perekop, Baktſchi, Sarrai, Jukermann, Sewaſtopol, Soudak, Staroi-Krimm oder alte Krimm, bis nach Theodoſia welches eine Reiſe von 591 Werſte von Cherſon aus, iſt. Hier ertheilten Jhro Majeſtät dieſer geweſenen Halb-Jnſel Krimm feyerlich den Namen Taurien, und beſtätigte jedem Orte ſeinen ehemaligen alten griechiſchen Namen, den ihm Potemkin ſchon vorher wieder gegeben. Dem Fürſten Potemkin gab ſie zum Zeugniß ihrer großen Zufriedenheit den Beynameu, Tauritſcheskoi oder Potemkin der Tauriſche, nebſt 100,000 Rubel in baarem Gelde. Auf 20 Linien-Schiffen und einer Menge Fregatten, die alle ſeit vier Jahren in ſeegelfertigen Stand geſezet worden, weheten die Flaggen nebſt vielen andern Zierathen (*)

Nachdem nun die Kaiſerin und der Graf von Falkenſtein das allermerkwürdigſte in Taurien

(*) Katharina unternahm den Weg nach der Krimm mit vielem Vorbedacht. Ob ſie gleich auf alle Krönung Verzicht gethan, wollte ſie doch dem türkiſchen Hofe dadurch zeigen daß es nur von ihr abhange, ſich ohne alle Furcht und Gefahr krönen zu laſſen.

und deſſen Gegenden in Augenſchein genommen, und zu den fernern Anſtalten die gehörigen Befehle ertheilet, traten beide ihre Rückreiſe auf dem nemlichen Wege Berislav an, wo ſich der Herr Graf beurlaubte, und in ſeine Staaten eilte.

Die Kaiſerin war über dieſen Beſuch ſo vergnügt und zufrieden, daß ſie in den verbindlichſten Ausdrücken ihren Dank auf das lebhafteſte dem Kaiſer zu erkennen gaben.

Sie wollte bey ihrer Zurückkunft nach Cherſon die Reiſe ſchleunigſt fortſetzen, allein Marquis del Gallo, bevollmächtigter Miniſter des Neapolitaniſchen Hofes in Wien, war indeſſen angekommen, Ihro Majeſtät wegen der glücklichen Reiſe nach Cherſon, und dem getroffenen Handels- und Freundſchaftstraktat mit der Pforte, Glück zu wünſchen. Die Kaiſerin nahm dieſes Zeichen der Freundſchaft ſo wohl auf, daß ſie den Marquis herrlich beſchenkte, und den General-Major Lewaſchoff ſogleich zu ihrem auſſerordentlichen Miniſter nach Neapel ernannte und an dieſen Hof abfertigte; ſie aber ſelbſt nahm von den neuen Einwohnern Cherſons unter allgemeinem Zuruf von Seegenswünſchen den rüh-

rendſten Abſchied und empfahlen die Einwohner der Stadt und des Landes der Fürſorge und Wachſamkeit des Fürſten Potemkins. Hierauf fuhr ſie über Krementſchuk, Poltawa, Charkoff Kwrsk, Orele und Toula nach Moskau und Petersburg zurück.

Im Vorhergehenden haben wir eine kurze Beſchreibung von der neuen Einrichtung Cherſons gegeben, jezt wollen wir ſagen, in welchem Zuſtande es Katharina gefunden und wieder verlaſſen hat.

Die Stadt ſelbſt liegt auf einem etwas erhabenen Orte, am rechten Ufer des Dniepers. Die Vor- oder Militärſtadt, iſt von großem Umfange. Da das Holz in den Gegenden überaus ſelten iſt, ſo wird mehrentheils nach einer Art gebauet, die man mit dem bekannten Fachwerk in Deutſchland vergleichen kann; die dazu nöthigen Balken ſind nichts anderes, als künſtlich in einander geflochtene Gerten, und mit Rohr ſind die Dächer bedeckt.

Die Feſtung kann den ganzen Dnieper beherrſchen. Zwiſchen dem innern Walle und dem Fluſſe befindet ſich die Admiralität, die von den

Kanonen der Feſtung beſchirmet wird, aber übrigens bis an das Ufer des Fluſſes offen iſt.

Sie hat auſſer dem was zu ihr gehöret, ſchöne Gebäude von gehauenen Steinen und Backſteinen; als die Wohnung des General-Gouverneurs, die Magazine, eine ſchöne Kirche, die Richterſtühle, das kaiſerliche Schloß, und ein ſchönes Zeughaus, welches aber kaum halb geendiget war. Die Vorſtadt wird die griechiſche Stadt oder überhaupt das Quartier der Kaufleute genennet, in welcher man ebenfalls ſchöne Häuſer antrift, doch ſind die meiſten nur von Holz und mit Gips überzogen.

Ohngefähr 5000 Einwohner machen die Bevölkerung aus; und dieſes ſind Ruſſen, Franzoſen, Italiener, Griechen, Armenianer, Pohlen und Deutſche, nebſt einer anſehnlichen Juden-Gemeinde. Die Garniſon beſteht aus 14,000 Mann Infanterie und Kavallerie.

Alle Perſonen die zur Marine gehören, Arbeiter, Matroſen, Seeſoldaten, Kommiſſaire und Aufſeher, beſtehen etwa in 7000 Mann.

Die aus Rußland und Pohlen dahin gebrachten Produkte ſind: Weizen, Hanf, Flachs, Talk, Wachs, Eiſen, Juchten, Seegeltücher,

Anker-Seile, und andere Seile, gemeine Leinwand, welche unter allen den ſtärkſten Artickel ausmacht.

Aus andern Staaten bringt man franzöſiſche, italieniſche, öſtreichiſche, dalmatiſche und griechiſche Weine, franzöſiſche und italiäniſche Liqueurs, rohen Zucker, eingemachte Früchte, Käſe, Makaroni, Oehl, Oliven, Capern, trokene Früchte, Orangen, Citronen, allerhand Gewürze, türkiſche Stoffe, Tücher und franzöſiſche Seidenſtoffe.

Cherſons Hafen hat nur 6 bis 7 Schuhe Waſſer, gröſſere Schiffe werden in Gloubokaja Priſtan geladen, deſſen Hafen 14 — 15 Schuhe Waſſer hat; noch gröſſere nehmen den Weg nach Kinburn, wo Schiffe von dem erſten Range anlanden können. (*)

Die Gegenden um Cherſon, der Boden der Steppen ſind ſo fruchtbar, daß ganze Schaaren polniſcher Bauern im Frühjahr dahin abgehen, ein Stück Landes gegen Abgabe des Zehnden zu

(*) Nicht mit Unrecht hat man dem Fürſten Potemkin vorgeworfen, daß er in der Wahl des Orts zu einer neuen Handelsſtadt unklug verfahren, und denjenigen Plaz dazu beſtimmt, deſſen Ufer nur 6 — 7 Fuß tief iſt; anſtatt denjenigen zu wählen, der 14 — 15 und 25 Fuß Waſſer hat, wenn er auch 20 Werſte entfernter geweſen wäre. Dieß brachte viele Klagen der neuen Einwohner in Cherſon hervor.

miethen, daſſelbe bauen, den Zehnden bey der Erndte abgeben, das Korn verkaufen, und am Ende des Jahres mit vollem Beutel nach Pohlen zurück kehren. Alle Küchen- und Gartengewächſe gerathen daſelbſt ohne Ausnahm. Der Weinſtock giebt nach öfters wiederholtem Verſuche, herrlichen Wein.

Fünf Werſte von Cherſon, an dem Fluſſe Weroſtſchina ſind 16 — 17 Dörfer welche alle Arten von Vieh und Garten-Früchten in Menge ziehen.

Ueber dem Dnieper befindet ſich ein Dorf Aleſchka, worin ohngefähr 1500 Familien von entlaufenen Ruſſen ſind. Dieſe hat man von der Pforte zurück begehret. Sie nähren ſich ſo treflich und vermehren ſich ſo geſchwind, daß es bereits 5000 Seelen enthält.

Siebenzig Werſte von Cherſon an dem Bog, liegen von Oſtnigaul bis Oliopole dem äuſſerſten Gränz-Orte verſchiedene Dörfer, die Rußland zugehören, und von Griechen, Moldauern und Walachen, die freiwillig ihr Land verlaſſen haben, angelegt worden. Auſſerdem daß ſie den Feldbau ſtark treiben, ſind ſie auch gute Solda-

ten, und haben ſich ſelbſt in fünf Regimenter abgetheilet.

In dieſem Zuſtande verließ Katharina ein neues aufkeimendes Reich, das, wenn es Ruhe und Friede eine lange Zeit zu genieſſen das Glück hat, Rußland gewiß ein ſolches Uebergewicht über alle Mächte Europens geben wird, daß ſie darüber ſtaunen, und zu ſpät bereuen werden, daß ſie ſich den Eroberungen Rußlands nicht eher widerſetzt haben.

Nach der Abreiſe der Kaiſerin, hatte Potemkin neue Muße ſeine angefangenen Unternehmungen zu vollenden. Allein da die Note die der Ruſſiſch-kaiſerliche Geſandte Bulgakoff bey der Abreiſe der Kaiſerin nach der Krimm dem türkiſchen Hof überreicht, ſo übel im Diwan aufgenommen wurde, daß man ſie einer Kriegserklärung die bald nachfolgen würde, gleich achtete, ſo wollte die Pforte zuvor kommen, und ſteckte den Herrn von Bulgakoff in die ſieben Thürme, kündigte Rußland den Krieg an, und nahm die Fahne Mahomeds Sandſchak Sherinh genannt, aus der Moſchee, in welcher ſie, ſo lange der Friede dauert, aufbewahret wird. (*)

(*) Es wird ſehr vieles von dieſer beynahe halb vermoderten Fahne Muhameds geſprochen und geſchrieben:

Frankreich gab ſich alle Mühe den Ausbruch dieſes Krieges zu verhindern. Man ſchmeichelte ſich auch anfangs, wiewohl vergeblich, daß es von beiden Seiten noch zu einer Ausſöhnung zu bringen ſey, allein das Bewußtſeyn, daß Joſeph der Zweyte die Kriegsflamme wird vermehren helfen, ſtärkte die Hartnäckigkeit des Fürſten Potemkins von dem man mit Recht ſagen konnte: er dürſtete nach Blut und nach der Eroberung von Conſtantinopel. Er hielt alſo Katharina von allem Vergleiche ab.

Die Pforte ſahe 1) Die Foderung der Abtretung Beſſarabiens als einen Eingriff des Friedens,

2) Das Begehren, einen Hafen nahe bey Conſtatinopel zu haben, um Ruſſiſche Schiffe darin auszubeſſern, als ungerecht,

3) Eine griechiſche Kirche in Conſtantinopel mit den nöthigen Glocken aufzubauen, als übertrieben, an.

Diejenigen Länder, welche Potemkin durch Liſt der türkiſchen Herrſchaft entzogen, und dem

aber keiner hat weder ihren Abriß noch die Auslegung der Arabiſchen Worte gegeben. Wir wollen beides thun, und den Leſern mittheilen. Siehe die 4te Kupfertafel.

ruſſiſchen Scepter unterworfen, gaben Gelegenheit die Zahl der Beſchwerden zu vergröſſern, welche man der Pforte vor der Kriegserklärung überreichen ließ.

Rußland begehrte: daß die Pforte ganz Georgien nebſt deſſen Regenten Heraklius von dem ruſſiſchen Reiche abhängig erklären, und ſich ſelbſt keine Herrſchaft, weder über den Fürſten noch über das Land anmaſſe: die entſtandenen Streitigkeiten wegen der Salzquellen zwiſchen Oczakow und Kinburn beylege: den Lesgiſchen Tataren verbieten, keine Streifereien mehr gegen die Einwohner von Awghaſien vorzunehmen: der Einſezung eines ruſſiſchen Consuls in Varna bey der Mündung der Donau ſich nicht widerſetze: wegen der groſſen Kriegszurüſtung ſich erkläre, und endlich die Bedrückungen, welche das beſtändige Ein- und Abſetzen der Fürſten in der Moldau und Wallachey verurſachet, abſchaffen ſoll.

Hierauf erwiederte die Pforte: 1) Daß Georgien beſtändig ein von ihr abhängiges und zinsbares Reich geweſen, auch im Kanardgeſchen Friedensſchluſſe kein Wort zu finden ſey, das Georgien von Rußland abhängig erkläre: 2) Daß die Salzquellen keiner miniſteriellen Unterhand-

lungen bedürften; ein Dollmetſcher von Seiten Rußlands und einige Kanzelei-Bedienten von Seiten der Türken wären hinlänglich dieſen Streit zu heben: 3) Daß ſie dem ruſſiſchen Hofe mehr als einmal freundſchaftlich vorgeſtellt, ſie widerſetze ſich der Niederlaſſung eines ruſſiſchen Conſuls in Varna im geringſten nicht; allein da das Volk durchaus keinen in dieſer Stadt leiden wolle und deswegen in groſſem Aufruhre geweſen ſey; ſo habe ſie ja Rußland ſo gar gebeten, es möchte ſich einen andern Wohnſitz für ſeinen Conſul ausſuchen, worauf aber die Pforte niemals Antwort erhalten: 4) Daß es ihr auch erlaubt ſey Zurüſtungen zum Kriege zu machen, ſo wohl als Rußland in der Krimm ſich dergleichen zu machen erlaubte; worüber ſie beym Ruſſiſchen Hofe noch nicht anfragen, noch Beſchwerden, deren ſie in Menge haben, anbringen laſſen; auch würde ſie Ruhe und Friede ſo lange beobachten, als ihre Nachbaren ſie nicht darin mit Vorſatz ſtörten: 5) Was die Lesgiſchen Tataren anlangte, ſo wären dieſes freie Völker, die nicht von ihr abhiengen, und in deren Streitigkeiten ſie kein Recht habe ſich zu miſchen: 6) Sey es der Pforte einziger Wunſch, ihren eignen Nuzen durch Auf-

rechthaltung der Ordnung und Ruhe und durch Abſchaffung der Bedrückungen unter den Einwohnern der Moldau und Wallachey, zu befördern; ſie würde daher alle Mittel anwenden, wodurch dieſer Zweck erreichet werden könne.

Dieſe friedliebenden Geſinnungen brachten am Ruſſiſchen Hofe, der nichts als Krieg ſuchte, keine andere Wirkung hervor, als daß die Kaiſerin durch ihren Geſandten Herrn von Bulgakow der Pforte eine Schrift überreichen ließ, wodurch das Kriegsfeuer völlig angezündet wurde. Darauf befahl die Kaiſerin, in ihrem Reiche von hundert Mann einen als Rekrut auszuheben, (*) welches ungefähr eine Armee von hundert tauſend Mann ausmacht, um damit die alten Soldaten die im Feldzuge verloren gehen, zu erſetzen.

Nachdem der Krieg am Ruſſiſchen Hofe gegen die Pforte beſchloſſen, und alle Anſtalten zu demſelben getroffen waren, wünſchte die Kaiſerin, daß er von dem verdienſtvollen Generale Graf Romanzoff, der im lezten Türkenkriege ſo viele

(*) Gemeiniglich wird bey einer ſolchen Aushebung von 125 Mann nur einer genommen, und davon ſind befreit, die Odnodworzi, 2) das Sibiriſche Gouvernement, 3) die Slaboden oder kleinen Städte die zu den Katharinenburgiſchen Bergwerken die Arbeiter liefern.

Lorbern eingeärndtet, geführet würde; ſie trug daher dieſem das Oberkommando über die Hauptarmee an der Donau auf.

Kaum hatte Potemkin, der ſich ſtets ſchmeichelte dieſe Ehre zu genieſſen, erfahren, daß Romanzoff den er nicht leiden konnte, ob er gleich deſſen Aide de Camp im vorhergehenden Feldzuge geweſen, zum Comandant en Chef ernannt worden ſey, ſo ſtellte er ſich krank, mürriſch und des Dienſtes überdrüſſig. Die Kaiſerin errieth bald die Urſache ſeiner Krankheit, aus den Briefen die er an ſie ſchrieb; und damit ihr Liebling an der Krankheit des Ehrgeizes nicht etwa ſterben möchte, machte ſie ihn zum Generaliſſimus der Ruſſiſchen Armee, und überließ ihm die Auswahl und Anſtellung der unter ihm kommandirenden Generalen.

So bald Potemkin das General-Commando über alle Armeen erhalten, ſandte er ſogleich eine Order an den großen General Romanzoff, daß er an demjenigen Orte wo er ſie erhalte, mit ſeiner Armee bleiben, ſich für ſeine Perſon zurück ziehen, und das Commando niederlegen ſollte. Dieſe unleugbare Begebenheit giebt der Welt einen neuen Beweis von der vortreflichen

Denkungsart Potemkins, und von der Dankbarkeit der Kaiſerin gegen einen General der durch ſeine vorhergegangenen Siege den Grund zu den jezigen gelegt, und den die Kaiſerin nunmehr, aus Liebe zum Potemkin, von dieſem vor den Augen der ganzen Welt ſo ſchimpflich behandeln ließ.

In deſpotiſchen Staaten, regieren nicht, wie es ſchon vorher bemerkt worden, die Geſeze, ſondern die Kapriſen der Maitreſſen und Lieblinge. So groß auch die Verdienſte eines Mannes um den Staat immer ſeyn mögen, ſo ſind ſie doch augenblicklich vergeſſen, wenn der Souverain mehr die Wolluſt als die Gerechtigkeit liebt.

Niemals hatte die ruſſiſche Armee einen ſtrengern und grauſamern Anführer gehabt, als dieſen Potemkin. Krankheiten unter den Soldaten, ſchlechte Witterung, Mangel an Lebensmitteln, hinderten ihn nicht erzwungene Märſche anzubefehlen. Kein General durfte ſich unterſtehen nur ein Haar breit von ſeiner Order abzuweichen, wenn auch die Natur ſelber vor deren Vollziehung ſchauderte. Dem Fürſten Repnin begegnete dieſes, als er den ausdrücklichen Befehl von ihm erhielt, Iſmailow am 17ten Chriſtmonat 1790 mit Sturm einzunehmen, und keinem Türken Pardon

zu

zu geben. Ob gleich den Ruſſen zweymal der Sturm von den Türken abgeſchlagen wurde, ſo mußte der General Suworoff ihn doch zum drittenmal erneuern, wodurch die Feſtung genommen und die aus 18,000 Mann beſtehende Beſazung nebſt allen Einwohnern bis auf den Commandanten und einige Paſchas, niedergehauen ward. (*)

(*) Zu dieſer abſcheulichen Scene ſoll den Potemkin folgende Galanterie bewogen haben. Eine ſchöne pohlniſche Fürſtin machte ihm in Jaſſy einen Beſuch, und als ſie des Abends bey ihm ſpeiste, fiel die Unterredung am Ende der Mahlzeit auf die Belagerung der Feſtung Iſmael. Die Fürſtin ſchien an ihrer Einnahme zu zweifeln, weil der Großvezier mit 150,000 Mann nur zwey bis drey Tagereiſen davon entfernt war. Potemkin den der Zweifel dieſer Schöne empfindlich machte, ſagte: Potstauſend Madame ich ſtehe dafür, daß ich es in zweymal vier und zwanzig Stunden haben will, aber ich muß zuvor mit einer Dame eine Wette eingehen, denn dieſe bringt mir Glück. Fürſt, antwortete die Dame, wenn Sie es mit Sturm einnehmen wollten, ſo würden Sie ſehr viel Leute aufzuopfern genöthiget ſeyn. Kleinigkeit! erwiederte Potemkin, Rußland hat Menſchen genug. Die Dame gieng die Wette ein, und Potemkin gewann ſie. 7000 Ruſſen nach ihrer Angabe, vielleicht 17,000 der Wahrheit nach, und 27,000 Türken, kamen vor und in dieſer Feſtung um. Das ſind 43,000 Menſchen, die Potemkin erwürgen ließ, um die — Gunſt einer ſchönen Prinzeſſin zu gewinnen. Zu Jaſſy und Galacz hatte er große Kaufmanns-Magazine auf ſeine oder ſeiner Gläubiger Koſten angelegt, die mit reichen Stoffen, Bijouterien und Koſtbarkeiten aller Arten, aus allen Ländern angefüllt, und viele Millionen werth waren. Wenn fremde Damen ihn beſuchten, führte er ſie in ſeine Magazine, ließ ihnen die koſtbarſten Stoffe und Bijouterien vorlegen, und

Potemkin ſiegte, aber er ſiegte mehr durch Tollkühnheit, als kluge Tapferkeit. Das Gegentheil that Romanzoff. Dem General, aber nicht dem Staate kann es gleichgültig ſeyn, um welchen Preis der Sieg erkauft wird. Rußland hatte beynahe ſeine ganze Macht den Türken entgegen geſtellt. (*) Denn als Guſtaf Adolph der Kaiſerin den Krieg erklärte, war die Gegend um Petersburg ſo ſehr von Soldaten entblöſet, daß ſie genöthiget war, die Regimenter die in Caſan und Aſtrachan lagen, auf Extrapoſt kommen zu laſſen.

Eine auſſerordentliche Geringſchätzung gegen die Türken zeigte Potemkin bey allen Gelegenheiten. (Er übertraf darin weit ſeinen Vorgänger

bat ſie, daß ſie ſich ausſuchen möchten, was ihnen am beſten gefiele. Diejenigen Damen, welche dieſe galante Einladung annahmen, ſchrieb er in ein beſonderes Buch, und nannte ſie ſeine Schuldnerinnen.

(*) Die Türken haben viel Muth und Tapferkeit. Sie fallen von Opium berauſcht, die Feinde mit Wuth und Geſchrei an. Alla! Alla! a Naſi Naſi kim Tur! Tur! „Gott! Gott! auf, laßt uns die Ungläubigen vertilgen", iſt ihr Schlachtgeſang, mit welchem ſie zu ſiegen hoffen; indeß der kalte Ruſſe wenn er auch von Brantwein trunken iſt, ruhig in Schlachtordnung ſteht, den mit großer Hize auf ihn zuſtürzenden Türken erwartet, und durch Feuer in jene Welt ſchicket. So bald die Türken ihre Anführer fallen ſehen, verlieren ſie den Muth und weichen zurück.

den Fürſten Orlow, welcher auf dem Friedens-kongreß zu Fokſana den Türken Ohrfeigen gab, weil ſie ſeine Vorſchläge verwarfen.) Als der nach Siſto zum Friedenskongreß geſandte ruſſiſche Bevollmächtigte, den türkiſchen Bevollmächtigten Achmet Effendi reden hörte, und ſeinen Reden gemäß handeln ſah, konnte er ſich über deſſen Beſcheidenheit und friedliebende Geſinnungen nicht genug verwundern. Der Ruſſe machte von dem Karakter dieſes vortreflichen Türken eine ſchöne Beſchreibung, und ſchikte ſie dem Potemkin mit dem Zuſaze: wenn er es nicht glauben wollte, ſo bäte er ihn ſelber nach Siſto zu kommen und ſich davon zu überzeugen. Der ſtolze Potemkin ſchrieb dieſe verächtliche Antwort zurück: ich bin nicht gewohnt den Türken nachzulaufen, oder ſie anders als an der Spize einer Armee von 60,000 Ruſſen zu ſehen. Von Frieden mochte er gar nichts hören. Dieſes Wort brachte ihn auſſer aller Faſſung. Conſtantinopel war das Ziel ſeiner Wünſche. Nichts ließ er fehlen, was zu deſſen Eroberung erfodert wurde. Und eben aus dieſen Umſtänden verbunden mit der (*) Ant-

(*) Die Kaiſerin ſchrieb an Potemkin: „Man drohte mir, mit einer feindlichen Flotte mich aus Petersburg zu vertrei-

wort der Kaiſerin, kann man ſich vollkommen von dem Plane überzeugen, den Rußland auszuführen wollte, nämlich die Türken aus Conſtantinopel zu vertreiben. Eine unbeſchreibliche Menge großer platter Fahrzeuge zur Landung der Truppen ließ er verfertigen. Mit den Griechen die auf den Inſeln und in Conſtantinopel wohnten, unterhielt er ſtets einen Briefwechſel, vermittelſt geſchickter Spionen, und bereitete ſie durch Verſprechungen und Beſtechungen zur Rebellion vor, welche ausbrechen ſollte, ſo bald er ſich mit der Armee und Flotte der Hauptſtadt des Ottomaniſchen Reichs nähern würde.

Dieſer Plan, den er gewiß mehr für ſich als für Rußland auszuführen willens war, (*) wurde

ben? Gut! ſie mögen es thun, ich werde aber nicht in Moskau, ſondern einige Meilen weiter, in Conſtantinopel meine Reſidenz aufſchlagen."

(*) Er beredete die Kaiſerin, daß ſie die Krimmiſchen Tataren in eine andere Gegend des Ruſſiſchen Reichs verpflanzen und die Krimm mit Coſaken beſetzen ſollte. Dieſes treue Volk würde die beſte Vormauer gegen die Türken ſeyn. Gegen Ende des Jahres 1790 wurde dieſer Vorſchlag ausgeführet und Potemkin zum Großhettmann von den Krimmiſchen Coſacken ernannt. Ein Großhettmann iſt nichts anders als Souverain der Coſaken. Der vorhergehende Hettmann hieß Raſumoffsky, vor welchem Katharina bey ihrer Thronbeſteigung ſich ein wenig fürchtete. Sie bemeiſterte ſich aber deſſen Würde durch eine kleine Liſt. Als der Hettmann Raſumoffsky im Jahre

ihm durch den dazwiſchen kommenden Friedens-kongreß vereitelt, davon die Haupttriebfeder der Preuſſiſche Hof war. Dieſer zwang den Römiſch-kaiſerlichen Hof, mit den Türken Friede zu machen, und ihnen beynahe alle Länder, Feſtungen und Städte zurück zu geben. Potemkin bediente ſich aller erſinnlichen Mittel, um den Kongreß zu zernichten, Oeſtreich zur Fortſetzung des Türkiſchen Krieges zu bewegen, und es von der Allianz mit Preuſſen abzuhalten. Er wurde aber durch die Vorſtellungen ſeiner Monarchin gezwungen, nachzugeben und ſich ebenfalls mit den Türken in Friedens-Unterhandlungen einzulaſſen. Damit ihm aber der Friede nicht alle Gelegenheit benehmen möchte, ſeinen groſſen Plan zu einer andern Zeit zu vollenden; ſo ſchrieb er den Türken ſolche harte Bedingungen vor, von denen er glaubte, daß ſie ſelbige gar nicht eingehen oder doch nicht lange halten würden.

1764 einsmal der Kaiſerin ſeine Aufwartung machte, ſagte ſie in der Unterredung zu ihm: Ihre Stelle als Hettmann muß ihnen jährlich viel eintragen. Ohngefähr 100,000 Rubel, antwortete jener. Das iſt nicht viel, ſprach die Kaiſerin, das kann ich Ihnen auch bezahlen, und an ihrer Stelle Hettmann ſeyn. Wenn es Ew. Majeſtät befehlen, ſo gehe ich den Handel ein. Ja! ſagte ſie, nahm ihm den Titel und zahlte ihm die jährlichen Einkünfte.

Als der Groſsvezier ihn erſuchen ließ, nur in einigen Punkten etwas nach zu geben; antwortete er: der Groſsvezier und ſelbſt der Sultan ſoll wiſſen, daß Potemkin auch keinen Fuß breit nachzugeben gewohnt iſt, ſondern je eher je lieber vor ſeine Armee ſich zu ſtellen bereit iſt, woferne die geringſte Bedingung nicht angenommen wird. Unter dieſen war eine die wider Vernunft und Völkerrecht ſtreitet. Er wollte von den Türken erzwingen, ja! er wollte ſo gar die Friedensunterhandlungen in Huſch durch die Ruſſiſchen Abgeſandten nicht einmal anfangen laſſen, bis die Pforte den pohlniſchen Geſandten von Conſtantinopel entfernt habe, weil Potemkin glaubte, daß er wider Rußlands Intereſſe arbeite. Eben ſo widerſetzte er ſich auch der Vermittelung fremder Mächte, und wollte deren Geſandten zum Friedensgeſchäfte zwiſchen Rußland und der Pforte nicht zulaſſen, ſondern daſſelbe mit dem Feinde allein vollbringen. Ehe aber der Frieden zu Stande kam, wurde der große Länder- und Feſtungs-Eroberer von einem peſtartigen Fieber gefangen genommen und ohne Pardon getödtet. Keine Liſt, kein Gold, keine Armee, konnte ihn vor dieſem Feinde ſchützen.

Er verſuchte zwar auch dem Tode Trotz zu bieten: als ihn das bösartige Fieber über⸗fiel, ließ er ſich in einen Wagen ſetzen, und von Koppo einer Meierey nahe bey Jaſſy, nach Auſch am Pruth Fluß fahren. Allein auf dem Wege nahm das Fieber ſo ſehr überhand, daß er we⸗gen der Entzündung im Unterleibe nicht länger fahren konnte, ſondern ſich aus dem Wagen heben, und auf einen aufs Gras gebreiteten Teppich legen ließ, auf welchem er in den Armen ſeiner Nichte, der Gemahlin des Groß⸗Feldherrn Braniki und derer, die ihn aus dem Wagen gehoben, am 16 Weinmonat 1791 die Laufbahne ſeines Lebens endigte. (*)

(*) Als die Kaiſerin die Nachricht von dem unverhoften Tode Potemkins bekam, erſchrack ſie ſo ſehr, daß ſie zur Ader laſſen, und ſich einige Tage aller Geſchäfte enthalten mußte. Kurz vorher hatte ſie demjenigen 1000 Dukaten verſprochen der ihr die Nachricht von ſeiner Geneſung bringen würde. Man ſagt: Potemkin ſey der Katharina, wie Raſumofsky der Kai⸗ſerin Eliſabeth, an die linke Hand getrauet geweſen. Ob es wahr iſt oder nicht, das mag derjenige beſtättigen, der die dritte Stelle dabey verſehen hat. Perſonen die glauben er ſeye durch Gift um⸗kommen, kennen die Wirkung dieſes peſtartigen Fiebers nicht. Das Fieber äuſſert ſich mit einer Art von Mattigkeit und Unthä⸗tigkeit, nachher verſchwindet der Appetit und jede Sache ſcheint dem Patienten einen übeln Geruch zu haben. In ſolchen Umſtän⸗den bleibt er drey bis vier Tage, endlich erfolgen Entzün⸗dungen oder Geſchwüre im Unterleibe die den Tod nach ſich ziehen. Alle dieſe Erſcheinungen zeigten ſich bey dem Fürſten Potemkin, ſein 52 jähriger Körper wurde nach Jaſſy zurück gebracht, auf ein Trauer⸗Gerüſte, das auf zwölf großen Ka⸗

Der Patriarch in Jaſſy las den 24 Jenner von der Kanzel einen Brief der Ruſſiſchen Kaiſerin ab, welche ſie dem Fürſten Repnin geſchrieben, und worin ſie ihre Betrübniß über den Tod des Fürſten Potemkin ausdrückt. Sie legt deſſen Handlungen das gröſte Lob bey, und ſagt daß ſelbige von ſolcher Art geweſen, daß ſie ſolche nicht nach Würde hätte belohnen können. Potemkin, fährt ſie fort, ſuchte den Plan auszuführen, den Peter der Große entworfen. Er wußte daß ſich die Ruſſiſche Monarchie nicht vergröſſern kann, wenn man nicht unter die kleinen Fürſten, die ihre Nachbarn ſind, Krieg und Schreken verbreitet, und ſich der Allianz einer groſſen Macht verſichert die ſeit vierzig Jahren ihre Nebenbuhlerin iſt. Potemkin und Gallicin, haben die genaue Allianz geſtiftet, die zwiſchen Rußland und Oeſtreich beſteht. Potemkin beſchäftigte ſich nicht nur mit dem Wohl des Ruſſiſchen Reichs, ſondern er liebte auch ſeine Souverainin wie ſeine Mutter. Niemals hat er vergeſſen, daß er Fürſt, und Katharina ſeine Kaiſerin war.

nonen ruhte, gelegt und unter ein Zelt geſetzt, welches halb offen war, damit ein jeder den Mann ſehen konnte, der in den unermeßlichen Ruſſiſchen Reiche keine Ruhe, keine Zufriedenheit fand, nunmehr aber in einer finſtern Gruft, in einem Raume von wenig Schuhen ſie vollkommen gefunden hat.

Aus dieſen wenigen Anecdoten, die wir zur weitläufigen Lebensgeſchichte des geweſenen Fürſten Potemkins liefern, wird der Leſer die Triebfedern aller ſeiner Handlungen deutlich wahr nehmen, und von deſſen Carakter ſich ſelber eine Schilderung leicht entwerfen können, die nach dem Beyfall oder Abſcheu, welchen der Leſer den Thaten Potemkins giebt, ſehr verſchieden ausfallen wird. Wir begnügen uns damit, eine kurze Vergleichung zwiſchen unſerm Helden und den ehemaligen Fürſt Menzikoff zu machen, der große Aehnlichkeiten mit Potemkin in vielen Stüken hatte.

Menzikoff ſchwang ſich aus niederm Stande zu den höchſten Würden und Aemtern im Staate hervor; dieß that auch Potemkin. Menzikoffs Ehr- und Geldgeiz war ohne Gränzen; der, welchen Potemkin beſaß, war gewiß nicht geringer. Beide ſahen die andern Menſchen als Geſchöpfe an, die nur um ihrentwillen auf Erden wären, damit ſie ſich deren nach Wohlgefallen bedienen könnten. Beide betrachteten die Soldaten als Schlachtſchafe, um durch ihre Aufopferung den Ruhm als Helden zu erlangen, und Siegeslorbern dafür einzuärndten. Menzikoff, ehe er

ſeine Truppen zur Schlacht führte, machte ihnen kund, daß wenn ſie nicht ſiegten, er nach dem Treffen den zwanzigſten Mann würde hängen laſſen; Potemkin machte ſie vorher durch Brandwein betrunken, damit ſie die Gefahr weniger bemerkten, und deſto unbeſonnener ſich hineinſtürzten. Menzikoff verläumdete Generale, Officiere und Gemeinen bey Peter dem Groſſen, welcher ſie nach Sibirien ſchikte oder auch unſchuldig tödten ließ. Potemkin ſchafte diejenigen die er nicht leiden konnte, durch Gift und erkaufte Mörder aus der Welt. Menzikoff übertraf an großem Staat alle übrige Herrſchaften, führte eine kaiſerliche Pracht; die des Potemkins war nicht geringer. Eine Mahlzeit die lezter an hohen Feſten, Geburts- und Namenstägen der Kaiſerin zu Ehren gab, durfte nicht weniger als 100,000 Rubel koſten, und davon wurde ſogar noch nicht alles bezahlt. Wo er nur hin reiste, oder ſich aufhielt, ließ er ſich überall von einer großen Menge Küraſſier, Adjutanten, Pagen, Kammerdiener und Bedienten begleiten.

Potemkin hinterließ ein mehr als fürſtliches Vermögen. Auſſer den vielen Banknoten auf alle Handelsplätze in Europa, die einige hundert Mil-

lionen betrugen, beſaß er auch einen unermeß-lichen Schatz an Brillianten, Silber, Gold und Porcelangefäſſen. Seine Schulden beliefen ſich etwa auf drey Millionen, ohne dieſe konnte er nicht leben, ſo ſehr war ihm das Borgen zur andern Natur geworden. Fünf Nichten und drey Neffen waren ſeine Erben. Erſtere liebte er vorzüglich, und viele wollen behaupten, daß er ſie noch etwas mehr geliebet, als es einem Onkel zukommt. Die ſchönen Güter die er in Pohlen angekauft, wurden unter ſeine fünf Nichten vertheilt. Jede derſelben erhielt 12,000 pohlniſche Bauern. Die drey Neffen welche in ruſſiſchen Dienſten waren, bekamen ſeine ruſſiſchen Güter, davon ein jeder 4000 ruſſiſche Bauern (*) nebſt dem dritten Theil des Mobiliar-Vermögens ererbte.

(*) Gemeiniglich kann man einen Bauer zu einer Angabe von 5 Rubeln jährlich anſetzen. Dieß macht nach unſerm Gelde beynahe 24 Liv. Es iſt aber unter dieſen Bauern und ihren Abgaben ein großer Unterſchied zu machen. Mancher der keine Luſt hat den Acker zu bauen, bittet ſich von ſeinem Herrn die Erlaubniß aus, Handel zu treiben, oder mit einer Kaufmanns-Carawane nach Indien und Perſien zu reiſen. Nachdem nun das Gewerbe welches er treibt einträglich iſt oder nicht, nachdem wird ihm auch von ſeinem Herrn jährlich eine gröſſere oder geringere Abgabe zu zahlen aufgelegt; ſo daß der Unterſchied von fünf bis hundert Rubel ſteigen kann. Daher iſt es denn nicht möglich die wahre Einkünfte dieſer Güter zu beſtimmen, welches den Leſer auch nicht viel zu wiſſen intereſſiren wird.

Dieſes ſind die wichtigſten Anecdoten die wir zum Leben eines Mannes liefern, der nicht nur in ganz Europa ſondern auch in Aſien und den übrigen Welttheilen bewundert, und als ein Geiſt der erſten Gröſſe iſt angeſehen worden. Meiſtentheils ſchätzet man die Verdienſte eines Mannes nach der Gröſſe ſeiner Thaten, man vergißt aber gemeiniglich Rükſicht zu nehmen, auf den Zweck worauf ſie zielen, und auf die Mittel die zu ihrer Vollbringung angewandt werden. Welchem Menſchen iſt es erlaubt, das Haus ſeines Nachbarn in Brand zu ſtecken, deſſen Familie zu ermorden, und ſich deſſen Güter zu bemächtigen, um dadurch ſich Ehre und Vermögen zu erwerben? Welchem Fürſten iſt es verboten, in das Land ſeines Nachbars zu fallen, deſſen Städte anzuzünden, die Güter der Unterthanen zu rauben, und damit ſeinen Ruhm und Macht zu vergröſſern? Warum bewundert man an Fürſten, was man an Straſſenräubern beſtraft? wenn aus dem Munde der Kaiſerin dieſe Worte flieſſen: Rußland kann ſich nicht vergröſſern, wenn es die kleinen Fürſten, die ſeine Nachbarn ſind, nicht durch Krieg vertilget. Sind dieſes nicht mordbrenneriſche Geſinnungen und Thaten? Warum

läßt der Fürſt 100/000 ſeiner Einwohner erwürgen? Etwa damit die übrigen Unterthanen beſſer oder glücklicher leben können? Nein! damit er in ſeiner Titulatur den Namen einer Provinz mehr leſen, und ſeine übrigen Unterthanen mit neuen Auflagen zu beſchweren das Recht hat. So lange die Menſchen in dem allgemeinen Vorurtheile erzogen werden, daß ein Stückgen Pergament ihnen Verdienſt und Ehre ertheilen kann; ſo lang ſie glauben daß die Fürſten beſſere Menſchen als ihre Unterthanen ſind, und daß jener Handlungen keinen Geſezen, keiner Moralität unterworfen ſind, ſo lang iſt auch keine allgemeine Ruhe und Glückſeligkeit der Völker zu hoffen.

Tatariſch-ſcythiſche Alterthümer.

An die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften.

Moſtock, den 2ten Weinmonat. 1772.

Nach vieler, wegen den wieder in der kubaniſchen Steppe herumſtreifenden Tatarn, ausgeſtandener Gefahr, habe ich das Glück gehabt, vor drey Tagen allhier anzukommen. Das Merkwürdigſte welches mir auf der alſo vollendeten Steppenreiſe vorgekommen iſt, beſteht in der an dem Kuma-Strohm gebaut geweſenen alten Stadt Madſchori, von welcher ich der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften einen vorläufigen Bericht zu ertheilen mich um ſo mehr verbunden erachte, weil ich glaube der Erſte zu ſeyn, welcher ſcythiſche Antiquität mit gehöriger Aufmerkſamkeit beobachtet hat.

Madſchori liegt von Aſtrachan gerade nach Weſten etwa acht mittelmäſige Tagereiſen entfernt, dicht an der Kuma und einen von derſelbem formirten See, auf einer Anhöhe, die ein ordentliches Viereck vorſtellt, das ohngefähr fünf Werſte in der Länge, und fünf in der Breite hat. Wie man aber, wann man von Aſtrachan nach Madſchori gerade durch die Steppe gelangen will, von Oſten nach Weſten zu reiſen hat, alſo nimmt man von Zarizyn aus, den Cours aus Norden nach W. S. W. juſt auf demjenigen Weg der von Zarizyn nach Moſtock führet, da iſt, wo man auf die Kuma ſtößt, eine ſchlechte Brücke, ſowohl über den Hauptſtrom als über einen daſelbſt befindlichen Arm derſelben, geſchlagen. Wenn man von derſelben nach Madſchori kommen will, ſo iſt man gerade auf demjenigen Wege der von den Gebürgen nach Aſtrachan führet, und man reiſet wie von Aſtrachan aus, von Oſten gerade nach Weſten.

Die Mittlere und Haupt-Madſchori, welchen Ausdruk ich etwas weiter unten erklären will, iſt von gemeldter Brücke 60 Werſte entfernt. An der Nordſeite von Madſchori liegt der See Baiwala, der einen kurzen Lauf von Oſten nach

Weſten nimmt, ſich ohnweit der Kuma in die Erde verbirget, oder vielmehr gänzlich austroknet, und zu einer reichlichen Schilfgegend Gelegenheit giebt, wo mancherley Gattungen von Wild einen bequemen Aufenthalt bekommen. Der Grund dieſes Sees iſt nichts als Moraſt, und ohnerachtet er zwar nicht tief iſt, ſo hält es deswegen ſchwer, über denſelben zu reiten, und Reiſende wählen überhaupt gerne die ausgetrocknete Stelle durch das Schilf, um nach Madſchori zu kommen; Die Südſeite von Madſchori gränzt an den See Tamuzlow, der eben ſo, wie der See Baiwala aus Weſten kommt, und ohne ſein Waſſer in die Kuma überliefern zu können, ſich vermittelſt eines unterirdiſchen Gangs in das Erdreich verliert. Denn wenn man glauben ſollte, es könnten dieſe beiden Seen eine verborgene Gemeinſchaft mit der Kuma haben, ſo müßte man wenigſtens zu gewiſſen Zeiten in derſelben eine unruhige Bewegung wahrnehmen, welches aber mit den Beobachtungen aller derer ſtreitet, die dieſe Gegend jemals bereist haben.

Die Gebäude welche man bis itzt auf der Stelle zu beſichtigen hat, wo das ehemalige Madſchori geſtanden, ſind ein überzeugender Be-

weis von der Pracht und Beſtimmung, welche dieſen Ort vorzüglich und bedeutend gemacht haben. Einige derſelben trift man noch in einem ſolchen Zuſtande an, daß wenigſtens ein Schluß aufs Ganze dadurch möglich wird, andere ſind ſchon meiſtentheils ein Raub der Zeit geworden, und wiederum iſt von einigen nichts als eine Spur ihres Daſeyns noch geblieben.

Die kennbaren Ueberbleibſel derer noch vorhandenen Gebäude befinden ſich ſonſt insgeſamt an dem Rand des ermeldten Vierecks, nach deſſen Richtſchnur Madſchari aufgebauet worden iſt. Es ſcheinet wirklich, daß dieſelben die Hauptgebäude ſowohl dem Anſehen, als der Sicherheit nach, daß ſie die Mauer und die Schutzwehr für die übrigen, daß ſie den Wohnplatz der Vornehmſten von dem Volk vorgeſtellt haben, welches ſich an dieſem Orte niederzulaſſen entſchloſſen. Denn dieſe Randgebäude unterſcheiden ſich von den andern an Gröſſe, an ihren Zierathen und an ihrer maſſiven Bauart, ja ſchon daher, daß ſie durch den Lauf der Zeit am wenigſten beſchädiget wurden, ſchlieſſe ich mit gutem Grunde auf vollkommenere Abſichten, welche man damit zu erreichen wünſchte. — Dauerhaft gebrannte

Steine, welche nach der auch jezo unter den aſtrachaniſchen Tatarn üblichen Weiſe in einer ziemlichen Breite und in einer beträchtlichen Dicke verfertiget werden, gaben die Materialien bey dieſen Häuſern ab, vermittelſt eben derjenigen Materie, welche den Stoff zu den Steinen hergegeben, nemlich vermittelſt Leim ſind dieſe Steine zuſammen gefüget worden; ſelten vertrat ungelöſchter Kalch die Stelle des Leims, aber zum Beſchmieren von innen gebraucht man jenen ſonſt ohne Ausnahme. Eichene Querbalken, die oberhalb dem Fundament angebracht waren, mußten zu allgemeinen Verbindungs-Stützen dienen; das Fundament ſelbſten aber beſtand wiederum gröſtentheils aus Ziegelſteinen, und nur bey einigen wenigen Häuſern beobachtete ich Bruchſteine ſtatt jener; in beiden Fällen hingegen konnte die dauerhafte Anlage nicht genugſam bewundert werden.

Die Geſtalt der Gebäude, von welchen die Rede iſt, ſtellt bey einigen ein Acht- und bey andern ein Viereck vor; wiederum ſind welche ganz kugelrund. Wer perſiſche Wachtthürme geſehen hat, der ſollte von denen, welche die leztere Geſtalt haben, vermuthen, daß ſie zu einem ähnlichen Gebrauch beſtimmt geweſen wären;

aber da ſolche unter den übrigen ohne Ordnung vermiſcht, da einige derſelben manchmal auf einer einzigen Stelle befindlich, da keines in ſeiner Rundung mit Oefnungen für Musketenkugeln verſehen, noch auch höher als die übrige Häuſer, und keineswegs erhabener angeleget iſt, ſo ſcheint es mir wahrſcheinlich zu ſeyn, daß ſie gleichfalls zu ordentlichen Wohngebäuden, vielleicht auch nur zu Heubehältniſſen oder zu Futter- und Kornböden gedient haben. Ueberhaupt ließen ſich diejenigen Leute, welche Madſchari anbauten, von einem ganz andern Geſchmack regieren als der gegenwärtige in Europa und in dem Morgenland eingeführt iſt. Die Häuſer, ſie mögen in einer Geſtalt erſcheinen in welcher ſie wollen, ſo ſind ſie alle insgeſamt hoch, und ſtehen von vier bis neun Faden über der Erde; alle ziehen ſich an ihrem Gipfel in eine geräumige gewölbte Pyramide zuſammen, zu welcher von innen ſteinerne Wendeltreppen, die an den Winkeln der Gebäude mitten in der, eine halbe Elle dicken Mauer angebracht waren, verborgener Weiſe führten, und die ferner von dem unten auf der Erde befindlichen Hauptzimmer vermitelſt einer Careiſe abgeſondert wurde, ſo daß die Pyramide ihr Licht durch kleine Sei-

tenlöcher erhielte, von oben aber zugemauert war.

Es kommt alſo bey einem jedweden Gebäude nichts als ſein unteres Hauptzimmer und die Pyramide zu betrachten vor. Eine, wie die Gebäude ſelbſt aus Ziegelſteinen aufgebaute Halle, die bald auf der rechten, und bald auf der linken Seite in eine gleichfalls ſteinerne, breite, hohe und dicke Schnautze auslauft, welche nichts anders als eine Schutzwehre bey einem jedweden Hauſe vorſtellt, kann man gar füglich als das Vorhaus und den Eingang zu dem Hauptzimmer anſehen. Es ſind dieſe Hallen meiſtens geräumig, von oben bedeckt, und auf ihren beiden Seiten iſt die Mauer, um äuſſerliche Zierathen anzubringen, geſchwächt worden. Eben dieſes beobachtet man in einer recht ſymmetriſchen Ordnung. Wann man in das Hauptzimmer ſelbſten tritt, beſitzt ſolches eine ſehr beträchtliche Gröſſe. So ſind dann die Seiten deſſelben in vier Zollen von gleicher Höhe und Abſtand ausgehölt; werden kleinere der Gegenſtand der Betrachtung, ſo ſind es drey, zwey, und auch nur eine, womit eine jedwede Seite ihre zierliche Schwächung, welche oberhalb durchgängig eine hal-

berkugligte Geſtalt annimmt, zu erkennen giebt. Ein einziges länglichtes und ſchmahles Loch, das auf den beiden mittleren Seiten dieſes Hauptzimmers ohnweit der Stelle, wo ſich ſolches in ſeiner Pyramide verengert, angebracht iſt, hat vermuthlich die Stelle der Fenſter vertreten, und ein anderes viel kleineres, das ſich unten auf der Erde, oberhalb dem Fundament an den beiden äuſſern Seiten dieſes Hauptzimmers befindet, oder auch wohl zwey kleinere, mögen meinetwegen zu eben dieſem Endzweck oder auch um der Luft einen freiern Zugang zu verſtatten, ausgehölt worden ſeyn. — Aus der Halle trat man vermittelſt einer beſonderen Pforte in das Hauptzimmer, welches immerhin einzeln war, ſo, daß man nur auf einer einzigen Stelle Ueberbleibſel von dem Anbaue eines zweyten bemerken konnte.

Juſt in dem Mittelpunkt eines jedweden Hauptzimmers, befindet ſich unterhalb der Erde ein gewölbter Keller, der in demſelben eine kugelrunde ſo weite Oeffnung hat, daß ſich ihr Durchmeſſer über anderthalb Ellen beläuft, und daher eine Mannsperſon durch dieſelbe vollkommen paſſiren konnte. Dieſer Keller aber erſtreckt ſich nicht etwa ſenkrecht in die Tiefe, ſondern

läuft als eine unterirdiſche Höhle horizontal längſt dem Hauſe, und auſſerhalb noch über daſſelbe hinweg, jedoch ſo, daß er die zum Hauſe gehörige Gränzen nicht überſchreitet, denn neben dem, daß ermeldte Oefnung mit einem Grade nach ihrer Gröſſe ausgehauenem Steine verſehen war, ſo, daß man demſelben nach Erfoderniß der Umſtänden hinwegzuwälzen, und mit ihm die runde Oefnung wieder zu beſchlieſſen vermochte; alſo entdeckt man mehrentheils auſſerhalb des Wohnhauſes auf der Gränze deſſelben und in einer geraden Linie mit jener auf dem Mittelpunkt des Hauptzimmers befindlichen Oefnung, zehn bis fünfzehn Schritte von ſolcher entfernt, einen andern Eingang, in deſſen Nachbarſchaft ich gemeiniglich noch ein drittes, viel kleineres Loch beobachtete, das vermuthlich zu einem Luftloch für dieſes unterirrdiſche Behältniß gedient hat. — Der Pyramide, in welcher ſich die Gebäude nach oben zuſammen ziehen, und welche den zweyten merkwürdigen Theil derſelben ausmachen, iſt ſchon gedacht worden, nur finde ich dabey dieſes noch anzuführen, daß zwiſchen ihr und dem Hauptzimmer ringsum ähnliche eichene Querbalken zur Befeſtigung und Verbindung der Steine unterein-

ander angebracht worden ſind, als wie ſolche die Zuſammenfügung oberhalb dem Fundament bewerkſtelligen mußten. Endlich was die Zierathen betrift, ſo beſtehen ſolche aus glaſurten Steinen, von blauer, grüner, rother Ziegel- und Perlenfarbe, die von auſſen und von innen der Gebäude, bey den Hallen und den Pyramiden zwiſchen den gebrannten Steinen niedlich und verſchiedentlich geſtaltet eingelegt wurden, ſo, daß eine ganze Verſammlung von ihnen, bald ein Drey- und bald ein Viereck, bald ein Kreuz, und bald ein Herz, bald einen Rhombus und eine Rhomboidal-Figur, bald aber auch ein Parallelogram oder ſonſt eine der Einbildung gefällige Geburt vorſtellet, gerade ſo, wie ich es bey den tatariſchen Alterthümern zu Seliternoi Gorodok zu bemerken Gelegenheit hatte.

Ein jedwedes von dieſen beſchriebenen Gebäuden hat ſeine eigene Territorial-Gerechtigkeit gehabt, ein jedwedes war mit einem eigenem Wall und Graben verſehen, und ein jedwedes ſtellte daher eine beſondere Feſtung vor. So wie die Hauptgebäude an Gröſſe und Geraumigkeit von einander unterſchieden waren, ſo dehnten ſich auch die Gränzen bey einem Hauſe mehr,

und bey einem andern weniger aus. Als etwas allgemeines bemerkte ich daß die Gränzen insgeſamt nach regulären Vierecken abgemeſſen waren, und durchgängig die Begräbnißſtelle derjenigen abgegeben hatten, welchen die Häuſer zugehörten; denn alle ſind mit eigenen Leichenſteinen verſehen, und man trift manchmal von denſelben zwey, drey und viere an, ſo daß vielleicht auſſer dem Hausvater auch die Hausmutter, Kinder und nahe Blutsverwandte ihren Ruheplaz daſelbſt gefunden haben. Dieſe Leichenſteine ſtehen entweder ſenkrecht über der Erde, oder ſie liegen auf derſelben in einer horizontalen Richtung, und in dem lezteren Falle erſcheint auf dem Stein bald (und dieſes iſt am gewöhnlichſten) die Geſtalt eines Sargs, bald aber ſind auch darauf andere, mir willkührlich geſchienene Figuren angebracht. Einer iſt mir vorgekommen, der faſt einen ruſſiſchen Faden in der Länge hatte, und in drey Theile durch beſonders gezogene Diagonal-Linien abgeſondert war. Eine jedwede Abſonderung zeigte, wie die andere, ähnliche Mathematiſche Zierathen, als Triangel, Quadrate, Würfel, Kreuze, und noch mehrere undeutliche Figuren, in deren Mitte ein deutliche deutſche

Ziffer Zwey, oder vielmehr dasjenige Zeichen paradirte, worunter die Chymiſten das Zinn verſtehen (2) — Wenn auf der Gränze eines Hauſes mehrere Leichenſteine beſindlich waren, ſo wurden ſie alle neben einander gelegt. Aber es ſind mir auch zwey Pläze vorgekommen, welche ordentliche Kirchhöfe zu ſeyn ſcheinen, und beſonders iſt diesfalls derjenige merkwürdig, der auf der Nordſeite von Madſchari liegt, ſo bald als man über den See Baiwola geſezt hat, denn auf demſelben ſieht man eine vorzüglich groſſe Anzahl aller Gattungen von Leichenſteinen. —

Wenn ich erſt kürzlich rapportirt habe, daß die an dem Rand der mittlern Hauptſtadt Madſchari vorhandene Gebäude unter allen andern die beträchtlichſte geweſen ſeyn müſſen, und als ſolche die Vertheidigungsmauer derer in der Mitte beſindlichen abgegeben habe, ſo iſt gleichwohl richtig, daß auch die leztere ihre eigene und gewiſſe Beſtimmung, ja auch mit den andern eine kennbare Aehnlichkeit hatten, denn auch dieſen waren ihre zuverläſſige Gränzen geſezt, auch dieſe waren beſtändig mit einem Wall und Graben umgeben, und ein jegliches von ihnen verbarg in ſeinem unterirdiſchen Buſen die todten Ueber-

bleibſel ſeines ehemaligen Beſitzers. Es dünkt mir wahrſcheinlich zu ſeyn, daß dieſe mittlere Häuſer von weniger dauerhaften Steinen, oder wohl gar nur von Leimen nach der in Scythien überhaupt nicht ungewöhnlicher Weiſe aufgeführt waren, und eben dadurch wird begreiflich, warum ſie anjetzo ihre Gegenwart nur durch den traurigen Reſt zerfallener Steinhaufen oder auch größtentheils nur durch die nachgebliebene Wälle und Gräben verrathen, die nun den Ort, wo ehemals Madſchari ſtand, in eine aus lauter Hügeln und Vertiefungen beſtehende Gegend verwandelt haben. — Aber die gegenwärtig ſichtbare gute Beſchaffenheit der Randgebäude beweiſet hinlänglich, es müſſe das Volk, welches ehemals ſeine Wohnungen allhier aufſchlug, ſolche in einem ungemein blühenden Zuſtand verlaſſen haben.

Indem Madſchari dicht an der Kuma liegt, und auf ſeiner Südſeite ſowohl als an ſeiner Nordſeite an Seen gränzt, die wie die Kuma ſelbſt zur Frühlings- und Herbſtzeit nach der Verſchiedenheit der Jahre verſchiedentlich aufſchwellen, ſo iſt Madſchari mit größern und kleinern durch die Länge der Zeit entſtandenen Boiraks wie um-

geben, dieſe mögen vermuthlich einige Reiſende bewogen haben, daß ſie ſolche für einen künſtlichen angelegten allgemeinen Wall nnd Graben hielten. Allein da ich wenigſtens nicht ſo glücklich war, das geringſte regelmäſſige oder zuſammenhängende zu entdecken, ſo kann ich dieſer Meinung nicht beytreten, ohngeachtet ich gerne zugeben will, daß ermeldte Boiraks ſtatt natürlicher Beſtungswerke gedient haben, ſo wie die Kuma ſelbſten das allervortreflichſte Fortifications-Weſen hat bewerkſtelligen können. — Ich ſeze alſo mit größerm Grund die mehrmals gedachte Randgebäude als eine ſteinerne Schutzwehr des alten Madſchari an, ich glaube daß das untere vier-achteckigte oder auch ausgerundete Hauptzimmer in demſelben die ordentliche Wohnſtube geweſen ſeye, daß die ausgewölbte Pyramide bey einem jedweden Haus den eigenen Wacht- und Vertheidigungs-Thurm deſſelben vorgeſtellt habe, und daß der bey allen Häuſern auf eine künſtliche Weiſe unterhalb ausgegrabene Keller ein Behältniß geweſen, wohin die Inwohner im äuſſerſten Fall der Nothwendigkeit, ihr beſtes Vermögen geflüchtet, und ſich wohl auch ſelbſten für ihre eigene Perſon dahin retirirt haben, da es ſich denn leichtlich

zutragen konnte, daß man einmal in einem, ein rieſenmäſſiges Skelet gefunden; ordentliche Begräbniß-Stellen aber aus demſelben zu machen, iſt deswegen unnöthig, weil man auf den Gränzen eines jedweden Hauſes Grabſteine, und noch überdieß ganze Plätze findet, die man wegen den vielen darauf vorräthigen Grabſteinen für nichts anders, als für beſtimmte Ruhekammern der Todten halten kann.

Eben, indem ich hier von den Madſchariſchen Todtengruften geſprochen habe, ſo habe ich noch zu erinnern, daß es in der ganzen Nachbarſchaft um Madſchari herum auch an einer groſſen Anzahl von tatariſchen Kurganen keinen Mangel hat. Ob dieſe inzwiſchen zu Madſchari gehört haben oder nicht, will ich mit Gewißheit nicht beſtimmen, das leztere jedoch iſt glaublicher, weil die Madſcharen keine Tatarn geweſen ſind, und ſchon ermeldtermaſſen für ihre Leichen anders, als durch aufgethürmte Hügel zu ſorgen gewohnt waren. — Aber ganz nahe bey Madſchari ſelbſten, und zwar auf der Nordöſtlichen Seite der Stadt, ohnweit dem See Baiwala, treffe ich noch ein anderes Todtenbehältniß an, von welchem ich noch weit weniger Rechenſchaft zu geben vermag. Mitten auf dem

mit Schilf bewachſenen Weg iſt eine ein paar Mann tiefe, ablänglicht viereckigte, ziemlich geräumige, und ohngefähr vier Faden lange Grube, die voll von zermorſchten Menſchenknochen liegt, und mit einem Deckel bedeckt war, welcher aus eben derjenigen Materie beſtand, aus welcher die Höhle ſelbſt gebildet wurde, nämlich aus einer leimichten Erde. Es kann nicht anders, als durch einen bloßen Zufall geſchehen ſeyn, daß dieſe unterirdiſche Höhle ans Tageslicht gekommen iſt, ſo verborgen und an einem ſolchen Ort war ſie angebracht, der aller Unterſuchungsbegierde die Unmöglichkeit zu prophezeien ſchiene, indem auf einer ganz und gar freien Stelle nicht ein einziges äuſſerliches Kennzeichen den Verräther ſpielte; allem Anſcheine nach entdeckte ſie das Unglück eines Reiſenden, da vielleicht durch die Länge der Zeit die Oberfläche des Erdbodens über einer hohlen Stelle mehr mürber, und etwa nach langem Regenwetter zum Durchbrechen geneigter geworden iſt. Die Menge der Menſchenknochen, welche man in dieſer Höhle antrift, zeuget von einer Menge Menſchen, welche daſelbſt ihr Grab gefunden haben. Sollten etwa in derſelben Leichen von würklich angeſeſſenen Madſcharen beygeſezt

worden ſeyn, weil der Knochen eine ſo groſſe Anzahl vorhanden, und weil ein jedwedes Hausgehöft mit ſeinem eigenen Kirchhofe verſehen iſt, der jedermann in die Augen fallen, die allgemeinen nicht zu gedenken, ſo kann dieſe Meinung ohnmöglich ſtatt finden. Sollten ſich die Einwohner mit ihren Reichthümern in dieſe Höhlen gerettet, und nach der Hand die Unmöglichkeit erfahren haben, ſich aus denſelben wieder zu befreyen? Die Keller der Gebäude ſcheinen weit beſſere Verwahrungsgewölbe geweſen zu ſeyn; in demſelben konnte ein jedweder Hausvater ſein Haab und Gut verbergen, ohne ſolches mit dem zu vermiſchen, welches ſeinem Nachbar zugehörte, und wie ſollte ſich auch eine groſſe Anzahl Menſchen in ein einziges, unterirdiſches, finſteres Loch mit dem Beſten ihres Vermögens gewagt haben? Wie ſollte ſie in demſelben gänzlich verloren gegangen ſeyn? Entweder, dünkt mich daher, ſind die in dieſer Höhle befindlichen Knochen Gebeine der Madſcharen, die von ihren Feinden, als Sieger hieher vergraben wurden, welche Muthmaßung aber auf unzulänglichen Gründen beruht, oder die Madſcharen haben die Leichname ihrer Feinde, über welche ſie Sieger wurden, in

dieſe verborgene Grabſtätte gebracht; vielleicht ſind die Unglücklichen auch keine Feinde geweſen, ſondern fremde Ankömmlinge, damit ihr Vermögen die Madſcharen genieſſen könnten, und damit die Verfaſſung der lezteren der Welt unbekannt bleibe, fanden hier lebendig ihren Untergang, oder ſie wurden noch glücklicher nach ihrem Tode dahin zu ewiger Verwahrung gebracht.

Noch bin ich verbunden, den Ausdruck, die mittlere Madſchari, zu erklären, den ich bey Anfang der Beſchreibung von dieſer ſcythiſchen Antiquität gebrauchte.

Ehe man nämlich die erſte nun in ein deutliches Licht geſezte Madſchari erreicht, ja noch achtzehn Werſte zuvor, und nur zehn von der über die Kuma geſchlagene Brücke entfernt, ſtößt man auf drey andere Ueberbleiſel von Gebäuden, welche in einer ziemlichen Entfernung von einander geſtanden haben, und die den Namen der erſten Stadt Madſchari führen, ohne daß es mir möglich geweſen wäre, Spuren von andern vorhanden geweſenen Wohnhäuſern zu entdecken; Eines von den dreyen befindet ſich juſt an den Tſchirküſſiſchen Wege, welcher von den Gebirgen durch die Steppe gerade nach Aſtrachan führet, war

von ähnlichen Ziegelſteinen aufgeführt, als ſchon beſchrieben worden, höher und geräumiger als alle anderen bey dem mittlern Madſchari gedachten Gebäude, achtwinkeligter Geſtalt und an ſeiner Spitze wiederum mit einer gewölbten Pyramide verſehen, zu welcher beſonders deutliche ſteinerne Wendeltreppen von allen vier Hauptecken führten. Die Glaſurzierathen waren an dieſem Gebäude am wenigſten beſchädiget, und die Ziegelſteine ſtanden aufrecht, ſtatt daß ſie ſonſten quer gelegt waren. Die Ueberbleibſel von den zwey übrigen Häuſern ſtanden von dieſem ein paar hundert Ellen entfernt, auf etwas erhöhten Plätzen angelegt; alle drey aber bildeten unter ſich feine Triangel. Wenn man von der mittlern Madſchari noch dreyßig Werſte an der Kuma hinaufreiſet, ſo findet man noch ein Ueberbleibſel von einem andern Haus, das nach einem ähnlichen Geſchmack mit den übrigen erbaut war. Man vermuthet, daß auch daſelbſt die Madſcharen gewohnt haben, und die Ruſſen geben daher dieſer einzelnen Stelle den Namen der dritten Madſchari: Ja der mittlern Madſchari gegen über jenſeits der Kuma, ſind nicht weniger ähnliche Ruinen vorhanden.

Der Tatiſchef, ehemaliger Statthalter zu Aſtrachan,

chan, ſchickte einsmals eine ſtark bewaffnete Mannſchaft mit den benöthigten Werkzeugen nach Madſchari, um zu verſuchen, ob nicht daſelbſt von Alterthümern etwas entdeckt werden könnte? Die Abgeſchickten brachten eine auf blauem ſehr feſten und dicken Papier geſchriebene Schrift, die Tatiſcheff für eine ſcythiſche erkannte, auch ſcythiſche kupferne, ſilberne und goldene Münzen mit ſich. Kraft eines aus dem Kabinet erhaltenen Befehls unterſuchte auch im Jahre 1756, der bekannte Premier-Major Garobiz, dieſe Merkwürdigkeit, und überſchickte davon gehörigen Orts eine mir nicht bekannt gewordene Nachricht. Nicht aus einer Wißbegierde, ſondern aus Verlangen nach Schäzen, iſt das Erdreich von Madſchari an verſchiedenen Stellen durchwühlt geworden, und ſo viel ich weiß, ſo hat man gemeiniglich Sachen gefunden, welche mit denen übereinkommen, die Herr Tatiſcheff erhielte. Bey einem genauern Nachforſchen, zu dem es mir an Zeit, Hülfe und Gelegenheit, mangelte, das aber ein jedweder Geſchichtskundiger und Antiquitäten-Liebhaber mit Begierde wünſchen dürfte, würden wahrſcheinlicher Weiſe viel mehrere Dinge entdekt werden, als bisher geſchehen iſt.

Der Name Madſchari beweiſet, daß dieſer Ort eine Stadt geweſen ſeyn müſſe, die von dem Volk, welches ſie bewohnte, ihren Namen gehabt, und alſo Madſchari den Sitz der alten Madſcharen abgegeben habe, von wo aus Attila mit ſeinen Hunnen aufgebrochen, und in die Abendländer weiter gedrungen iſt. Man will wiſſen, daß in dem nordlichen Theil der kaukaſiſchen Gebirge, eine Nation wohne, welche von den Madſcharen abſtamme, und man giebt dafür die Inguſchaſſen aus. Es kann ſeyn, daß etwelche Madſcharen, nachdem der größte Theil die Ländereyen an der Kuma verlaſſen, in Scythien nach geblieben, und darauf über den Tereck ins Gebirge geflüchtet ſind; ſo viel iſt richtig, daß diejenige, die vor ſo vielen Jahrhunderten an der Kuma ihren Aufenthalt geſucht haben, einen Entſchluß gefaßt hatten, der ihnen bey einer jedweden Lebensart vortheilhaft ſeyn mußte, denn die Gegend bey der Kuma, indem ſie ohngefähr zwiſchen dem 44ſten und 46ſten Grade Nordlicher Breite liegt, iſt ungemein fruchtbar, ſowohl zur Viehzucht als zum Ackerbau dienlich, mit Waſſer und Holz genugſam verſehen, und wenn man dasjenige dazu nimmt, was ich ſogleich von der Beſchaffen-

heit des Landesſtriches an der Kuma erzehlen werde, zur Niederlaſſung eines ganzen Volks hinlänglich; die Madſcharen, indem ſie verſchiedene Stellen des Stroms einnahmen, ſorgten dadurch auch dafür, daß ſie ſich bey allzuſparſamen Gränzen nicht ſelbſten einigen Schaden zufügen möchten.

Der Kuma-Fluß, welcher in den kaukaſiſchen Gebirgen entſpringt, und ſich zwiſchen Kißlor und Aſtrachan in der Steppe verliert, ohne die Kaſpiſche See zu erreichen, durchſtrömt einen groſſen Theil desjenigen wüſten Landes, welches die ungeheure Ebene zwiſchen dem Lande der Doniſchen Kaſacken, und denjenigen ausmacht, wo die zur Aſtrachaniſchen Statthalterſchaft gerechnete Unterthanen ihren Aufenthalt haben. Er nimmt während ſeinem Lauf nicht viele Flüſſe zu ſich, und diejenige, die ſich in denſelben ergieſſen, ſind von keiner Erheblichkeit. Daher iſt er weder breit, noch auch ſonderlich tief, jedoch das leztere mit dem Unterſchied, daß die Uberſchwemmungen und Anhäufungen der Gewäſſer zur Frühlingszeit auch bey der Kuma ſtatt finden, wie ſie denn an einigen Stellen in brauſende Seen gewöhnlich aufſchwillt, und man daſelbſt eine merkliche Schnelle und Heftigkeit in ihrem Lauf bemerket. Das Waſ-

ſer der Kuma iſt rein, klar, und demjenigen vollkommen ähnlich, welches die Wolga liefert, gleichwohl aber auch in der Nachbarſchaft der Kaspiſchen See, beſonders wenn die Winde aus derſelben eine Zeitlang anhalten, mehr oder weniger ſalzigt; weil aber ihr Grund von verſchiedener Art, nämlich bald ſchlammigt und moraſtig, bald ſandigt und kalchigt iſt, ſo hat dieſer Umſtand manchmalen auch auf die Beſchaffenheit des Waſſers einen natürlichen Einfluß. Es iſt manchmalen ſo trübe, daß es von ferne, wie eine unſaubere Gallerte ausſieht; in dieſem Falle können ſich ſeiner auch die Pferde nicht bedienen, und muß es ſolchen deswegen in Trögen vorgeſetzt werden, da es ſich dann, wie in Gläſern, und nachdem es einige Zeit geſtanden hat, eben ſo klar beweiſet, als man es aus denjenigen Stellen ſchöpfet, wo der Boden aus Sand beſteht. — Das gedoppelte Ufer der Kuma iſt erhöht, öfters ſo ſteil, daß man daſſelbe nur mit Mühe hinunter klettern kann; bald iſt das rechte, und bald das linke erhabener, in der Nachbarſchaft von beeden werden mehr oder weniger tiefe Bairaks gebildet, die das Vorland nun niedriger, und nun hügelichter machen, ſehr oft aber demſelben ziemlichen

Schaden zufügen. In der That kann man von der Kuma ſagen, daß ſie demjenigen mittleren Theil der kubaniſchen Steppe, den ſie durchſtrömet, eine vorzügliche Fruchtbarkeit, und daher der ganzen Steppe ein Anſehen verſchaft, welches alle Aufmerkſamkeit verdienet, und begreife ich daher gar leicht, wie die Kalmuken im Winter ſowohl, als im Sommer långſt dieſen Strom die ſchönſte Gelegenheit gehabt haben, ihre Horden reichlich zu verſorgen. An demſelben giebt es Holz in genugſamer Menge, und je mehr er nach Weſten zuflieſſet, deſto brauchbarer werden die Gattungen deſſelben. Unter das Brennholz rechne ich verſchiedene Weydegattungen, die ich antraf, die ſchwarze und weiſſe Pappeln (monoab u oconopb) den rothen Kornus (Cornus sanguinea, Ruſſiſch Swidina) und die Kornelius Kirſchen, Cornus mus, Kiſit, tat: rothes Kißlariſches Holz; bey dem Bauholze verdienen hauptſächlich die Erlen, die Eichen und Nußbäume, die Linden und Buchen angeführt zu werden. — Das vortreflichſte Futter iſt an der Kuma in Menge vorhanden, und ſobald man ſich derſelben nähert, ſobald verlieren ſich die Steppen und Salzkräuter, andere hingegen finden ſich an ihrer

Stelle ein, als Hopfen, Verbascum thapsus und V. Lichnitis Lonicera tatarica und Caprifolium, Cynanchum acatum, der gemeine Wermuth, Dipsacus Fullorum, scabiosa tatarica, Prahium Majus, Judenkirſchen, Lithospermum officinale, verſchiedene Carices Polyganum Perſicana und hydropiper mit dem Vogelkraut, und Rhamnus palmens; Tamariſcusſträuche (Schidowennik) ſind beſonders häufig; Aepfel- und Birnbäume nicht ſelten; die Roſenſträuche bringen auſſerordentliche groſſe Früchte; Braue- und Hinbeere erſcheinen im Ueberfluß, und das Süßholz nimmt die Gröſſe und Dicke einer beträchtlichen Staude an. Würde die Gegend zu einer andern Jahrszeit beſucht werden, ſo iſt unſtreitig, daß noch weit mehrere und merkwürdigere Pflanzen vorkommen ſollten. — Auch ernährt die Kuma eine groſſe Anzahl von Fiſchen, da ſie aber mit der kaspiſchen See keine Gemeinſchaft hat, ſo ſind es nur die ſogenannte kleine Arten, die ſich in derſelben aufhalten, dennoch trift man auch daſelbſt den Scheidefiſch oder den Welz, Karpfen und Hechte an; Krebſe ſind in Menge vorhanden, und ich bemerkte dorten eine Spielart mit dunkelrothen und gedüpfelten Schaalen. —

Als ich mich an der Kuma befande, ſo ſchienen ſich an derſelben die Zugvögel zu verſammeln, um ihre Winterquartiere zu beziehen. In unglaublichen Heeren ſahe ich Kropfgänſe, Kraniche, Löffelgänſe, viele Arten von Reigern, Trappen, Gänſe, Endten, Schnepfen, Sichelſchnepfen, Becaſinen, Faſanen, u. ſ. w. An Vierfüſſigen Wild iſt nicht weniger ein groſſer Vorrath vorhanden. Schweine, Hirſche, Rehe, Elendthiere, Füchſe, Wölfe und Haaſen finden hier ihre reichliche Wohnung. Luchſe und Fiſchottern liefert das Ufer der Kuma; ehemalen haben auch daſelbſt die Bieber ihre republikaniſche Oeconomie geführt; jedoch da die Kalmuken mit dem Abhauen der Bäume allzu unbarmherzig verfuhren, ſo haben ſie ſich ſeither gänzlich verloren. — Aber unmittelbar an der Kuma ſieht man von den ſcythiſchen Ziegen keine Spur, zu einem deutlichen Beweis, daß ihnen nur eine Steppenwirthſchaft gefallen müſſe.

Wie vortreflich und wie erſprießlich fürs Ganze ſollte nicht eine Colonie ſeyn, die unter Ruſſiſch-kaiſerlichen Schutz ſich entſchlieſſen ſollte, das ehemalige Land der Madſcharen wieder anzubauen, und aus den noch gebliebenen Trümmern neue Wohnungen aufzurichten? Wenn kundigen Lieb-

habern etwas in dem Wege ſtehen möchte, ſo wäre es nichts anders als die Gefahr, welche einer ſolchen Colonie durch die Nachbarſchaft unruhiger Tatarn, deren liebſtes Handwerk das Rauben iſt, zu Friedenszeiten faſt eben ſowohl, als im Kriege drohte. Dieſer aber könnte leichtlich eine Veſtung vorbeugen, die nicht viel Aufwand zu ihrer Anlage, und nicht viel Mannſchaft zu ihrer Beſatzung erfoderte. Hätte es doch die Colonie nur mit ſolchen Feinden zu thun, denen man mit groben Geſchütze die Spitze am beſten biethen könnte. Aber, wie wann eine Colonie an der Kuma nicht nur als Colonie Nutzen ſchafte, nicht nur den Ackerbau und Viehzucht betriebe, nicht nur eine vortheilhafte Handlung mit den Tataren errichtete, nicht nur Rußland mit ſchönen Pferden verſorgte, nicht nur auf nützliche Plantagen bedacht wäre, nicht nur den Fabrikanten Hirſch- Rehe- Elend- und andere Felle in die Hände lieferte, als welches ſie alles, und noch mehr kraft ihres erwählten Etabliſſements zu bewerkſtelligen vermag, wenn ſie als ein befeſtigter Ort die groſſe Steppe zwiſchen Zarizze und Maſtock beſchützte, wie wenn ſie ſich längſt dem beträchtlichſten Lauf der Kuma ausbreitete, und an demſelben eine

Linie formirte, die den gröſten Theil der Aſtrachaniſchen Statthalterſchaft in Sicherheit ſetzte, würden nicht ſolche Anſtalten gewiſſer ſeyn, als betrügeriſch herumirrende Kalmuken-Horden; könnte nicht eine ſolche weitläuftige Colonie die nützlichſte Gemeinſchaft mit Aſtrachan, Zariyze, Maſtack und Kiſlor unterhalten? könnten nicht die ſchöne Einrichtungen in Sarepta darunter gewinnen, die einen vor acht Jahren noch ganz und gar wüſten Ort, ſchon jetzo merkwürdig, und vielleicht nach zwölf andern ungemein intereſſant machen?

Ich überlaſſe der Kaiſerlichen Academie die Entſcheidung einer äuſſerſt wichtigen Frage, die ich hiemit als ein Reiſender aufwerfe, und berichte ſchlieſslich, daſs ich gegen die Mitte dieſes Monats von hier aufbrechen und über die Trekiſche Stanitzen den Weg nach Aſtrachan nehmen, in einem meiner nächſten gehorſamſten Rapporte aber von der Beſchaffenheit der natürlichen Gegenſtände am Tereck Nachricht ertheilen werde.

Gmelin.

An die
Conferenz
der Kaiſerlichen Academie der Wiſſenſchaften
Rapport. No. 4.

Bey Abfertigung meines lezten Rapports aus Walodimer, war ich willens, von Kaſimoff aus zu Waſſer auf der Occa herunter nach Murom zu gehen; in welcher Abſicht ich auch einen Boten an die Kaſimowſche Woiwoden-Kanzley abgefertigt hatte, damit ſelbige für ein dienliches Fahrzeug ſorgen möchte. Ohngeachtet nun dieſe Canzley mir in Antwort berichtete, wie ich auch ſelbſt bey meiner Ankunft in Kaſimoff befand, daß nicht ein einiges zu meiner vorhabenden Waſſerreiſe geſchicktes Fahrzeug vorhanden ſey; und ohngeachtet alſo mein Vorſatz die Ufer der Occa, und deren mineraliſchen Inhalt, welcher nicht unwichtig ſeyn muß, genauer kennen zu lernen, vernichtet wurde, ſo blieb ich doch bey dem gefaßten Entſchluß, den kleinen Umweg über Kaſimoff zu nehmen, theils um nicht mit dem Herrn Doctor

Lepeſchin völlig einerley Weg zu nehmen, theils um das Land zwiſchen der Kljoſma und Occa, und wenigſtens einen Theil der hohen Ufer des lezten Fluſſes kennen zu lernen. Ich bin auch nunmehr mit dieſem genommenen Wege ſo wohl zufrieden, daß ich länger in den durchreisten Gegenden verweilen zu dörfen, und noch mehrere Kreuzwege gereist zu ſeyn gewünſcht hätte. Wenn übrigens der Herr Profeſſor Falck, wie ich vorgeſchlagen habe, über Rezan, Schatsk und Penza reiſen wird, ſo kann man von dem Landſtrich an der Occa ſchon eine ziemliche Kenntniß zu bekommen hoffen.

Ich war willens nicht eher, als aus Arzamas, an die Conferenz der Kaiſerlichen Akademie zu ſchreiben. Allein die angeſammelten Merkwürdigkeiten, und beſonders einige zu Kaſimoff befindliche Tatariſche Denkmäler, welche ohne die hohe Protection unſeres erlauchten Chefs, die ich von deſſen Liebe zu den Wiſſenſchaften hoffen darf, in kurzem gänzlich vernichtet ſeyn werden, veranlaſſen mich, es ſchon von hieraus zu thun.

Von Walodimer aus iſt der größte Theil meiner Reiſe durch Wälder gegangen, wo mehr für den Botaniſten und Zoologen, als für die Mi-

neralogie zu ſammeln war, und wo ich auch, ohngeachtet des am dritten Tage meiner Reiſe eingefallenen ſchlechten ſehr rauhen Wetters, welches bis itzt, faſt ununterbrochen fortwähret, ziemlich viel Kräuter und Inſekten angeſammelt. Das an die auswärtige Holzſparſamkeit in den Forſten gewöhnte Auge, kann die ſchlechte Art, wie man hier den Wald verwüſtet, nicht ohne Betrübniß anſehen, und ein jeder, auch für das Beſte des Landes nicht Intereſſirter, wird wünſchen, daß wenigſtens das höchſt ſchädliche und verderbliche Abbrennen der Stämme durchgängig verboten würde.

Von Foſſilien hat ſich auf der ganzen Reiſe bis Kaſimoff nur wenig gezeigt, die weiſſen Feuerſteine mit vielen Petrefacten auf den dürren Feldern bey Tſcholkowa, die weiſſen Thongruben ohnweit davon, zu Conſtantinowa, denn ein ſtarkes, aus dem ſchönſten, mit treflichen Petrefacten angefüllten Muſchelkalk beſtehendes noch ungemüthes Steinſchicht zu Lauſinka, woraus weit beſſerer Kalk, als aus dem Stein zu Fedotewa gebrannt werden könnte, iſt alles was ſich von dieſer Art auf gedachtem Wege aufgethan hat.

Kaſimow liegt auf einem Berge, der aus

Kalkſchichten, die 9 bis 10 Lachter dick ſind, und ſich 800 bis 1000 Schritt ober- und unterhalb der Stadt, und wer weiß wie tief in den Hügel erſtrecken, beſtehet. Ohngeachtet eines ſolchen Ueberfluſſes von Stein, der zum Bauen und Kalkbrennen genuzt werden kann, und obgleich man einen noch viel ſchönern Kalkſtein, 11 Werſte von hier zu Malewa bricht, iſt die ganze Stadt aus Holz gebaut, und ſogar die Straſſen mit Bäumen gebrückt; ja was kaum glaublich ſcheinen wird, man ſtreicht Ziegel, um damit eine Mauer, um eine Kirche und die neue katariſche Metſched zu erbauen.

Die vor dem zu Kaſimoff herrſchende Tataren ſind in dieſem Stück weiſer geweſen. Die von ihrer ehemaligen Gröſſe noch übergebliebene Denkmäler, ſind alle aus ſchönen zu Malewa gebrochenen und recht genau zugehauenen Bruchſteinen, auf das dauerhafteſte erbauet. Dieſe Denkmäler würden ſich noch viele Jahrhunderte hindurch erhalten haben, wenn nicht der Eigennutz eines einigen Mannes in unſern aufgeklärten Zeiten alles mehr als barbariſch verwüſtet hätte. Mit Wehmuth zeigten mir die hieſigen Tataren die Steinhaufen, welche man aus einem noch übrigen Theil

des alten Chaniſchen Palaſts, und aus einer vorhanden geweſenen, mit gothiſchen Aufſätzen und arabiſchen Inſchriften gezierten anſehnlichen Pforte gemacht hat. Der Platz der Chaniſchen Burg iſt itzt zu einem Wohnhauſe des Herrn Generals Simonow beſtimmt worden, und die Säulen und Inſchriften der Pforte hat man in den Kalkofen gebracht, um ſich Baumaterialien zu verſchaffen. Ein alter anſehnlicher Thurm, bey welchem eine Metſched geſtanden, und über welchem ſich der Herr General ebenfals das Eigenthums-Recht anmaſſen, und denſelben einreiſſen laſſen wollte, wenn die hieſigen Tataren ſich nicht zu einer Retribution verſtehen würden, iſt noch gerettet worden, da aus dem Senat den Tataren nicht nur der Beſitz des Platzes zuerkannt, ſondern auch die gnädigſte Kaiſerliche Erlaubniß ertheilt worden, die Metſched wieder aufzubauen, wofür dieſelben ihre Erkenntlichkeit gegen des Herrn Grafen Fedor Gregoriewitſch Orlow Erl. nicht genug ausdrücken konnten. Das merkwürdigſte von allen tatariſchen Ueberbleibſeln zu Kaſimow, nemlich das Chaniſche Begräbniß ſtehet noch ziemlich ganz in dem Garten des Herrn Generals da. Man hat zwar das darunter befindliche Leichengewölbe

erbro-

erbrochen und geplündert, in dem Begräbniß-Gebäude auch die ſteinernen Denkmäler und die Inſcriptions-Steine, bis auf zwey, umgeworfen und zerſchlagen, und die in den Perſtern befindlich geweſenen eiſernen Stangen ausgebrochen, allein das Gebäude iſt noch ſo unverſehrt, ſo dauerhaft und mit einer ſo edeln Simplicität erbauet, daß man dahin ſorgen ſollte, damit den Tataren die Ecke des Simonowiſchen Gartens, worinnen es ſtehet, eingeräumet werden möchte, die denn gewiß dahin ſorgen würden, daß die Leichenſteine wieder zuſammen geſezt und aufgerichtet, und alſo wenigſtens dieſe Ueberbleibſel erhalten werden könnten. Die Zeit erlaubte es nicht, alle hier befindliche Inſcriptionen kopiren zu laſſen; und weil ich nicht wußte, ob ſolches nicht vielleicht ſchon auf Veranſtaltung des Herrn Collegienraths Müller geſchehen ſeyn möchte, ſo wollte ich meine Abreiſe deshalben nicht verſchieben; zumal da der zu Kaſimow befindliche, geſchickte Mullach Muſtafa, Seijd Schakunoff ſich erboth, alle dieſe Inſchriften, wenn es verlangt würde, zu kopiren; wovon er auch in meiner Gegenwart eine kleine Probe machte.

Von Kaſimow ſind wir bis Murom in dem

elendeſten Wetter, welches man ſich vorſtellen kann, gereist. Dieſer Weg iſt daher ſehr unfruchtbar an Entdeckungen geweſen. Nur habe ich zwanzig Werſte von Kaſimow ohnweit Schiſchtſchawa, an dem kleinen Fluſſe Xogsha einen ſtarken mit Petrefakten ganz angefüllten Kalkbruch entdeckt, und aus dem darunter liegenden verhärteten Schicht von Sand vermiſchten Leim, verſchiedene artige Verſteinerungen geſammelt. Hier ſowohl als zu Kaſimow und Murom, und in allen zwiſchen der Kliosma und Occa, und an denen in leztern einfallenden kleinen Flüſſen häufig zu Tage ausbrechenden Thonſchichten, findet ſich eine Menge von Kieſſen, die man durch erfahrne Leute könnte ſammeln, und zu Waſſer in ein etwan an der Occa, im Muromſchen Diſtrikt, anzulegendes Hüttenwerk liefern laſſen, wo ſelbige zu Vitriol und Alaun mit Vortheil genuzt werden würden, da man ſich in der Nachbarſchaft des Groſſen Muromſchen Waldes das Brennholz in gröſtem Ueberfluß verſchaffen kann.

Da ich noch nicht weiß, wie es mit Ueberſendung geſammelter Naturalien werden wird, und ob ſelbige künftig in gröſſeren Quantitäten, als unter einem Pud von der Jamskoi in Mos-

kau angenommen werden ſollen; ſo überſende ich dieſesmal einige von Wolodimer bis hieher geſammelte Foſſilien, damit die Laſt nicht auf einandersmal zu groß werden könnte. Die hier an dem abgeriſſenen Ufer der Occa unter der Stadt geſammelten Erden, welche ſub No. 43 bis No. 47 beygepakt worden, ſind merkwürdig, ob gleich ſelbige nicht ein Produkt der Natur ſind. Der natürliche Boden nämlich iſt hier an den Ufern der Occa ein feiner Triebſand, unter welchem ein mit Sand vermiſchter Leim, und an vielen Orten grauer Thon folgt. Dieſe dem Waſſer wenig widerſtehende Erdarten ſind Urſach, daß die von Südoſten gegen der Stadt anſtrömende Occa, alle Jahre bey den Frühlingsüberſchwemmungen mehr von dem weſtlichen Ufer, worauf die Stadt ſtehet, wegreiſſet, und das öſtliche verläßt, ſo daß ein beträchtlicher Theil der Stadt, der ſich bis in die Mitte des itzigen Bettes der Occa noch vor 60 bis 70 Jahren erſtrecket hat, und ſelbſt eine Kirche, auf dieſe Art herunter geſpület worden; weil man erſt neulich an einigen Stellen, beſonders bey den Kirchen angefangen hat, dieſem Unheil durch Stein-Geſchütte zu zu ſteuern. Von dem Ort an, wo die groſſe Ueberfahrt über die

S 2

Occa iſt, am Fluſſe herunter, bis an die Nikolskoikirche, wo ein kleiner Bach aus der Stadt zurinnt, und von da wieder bis an das Woskreſenskiſche Kloſter, wo ein anderer kleiner Bach, der eine Mühle treibt, durch die Stadt fließt, iſt das abgeriſſene Ufer gegen 4 bis 5 Lachter hoch, wovon wenigſtens 3 bis 4 Lachter vermiſchte und nicht natürliche Erdlagen ausmachen, welche durch die Bewohnung der Stelle, die vermuthlich der älteſte Theil der Stadt iſt, durch Schutt und Schlamm entſtanden zu ſeyn ſcheinen; ganz oben unter der aus Gartenerde, aus Sand und Schutt untermiſchten Damm-Erde, kommt erſt ein Turfſchicht, welches aus Holzſpänen, Zweigen, vermoderten Pflanzen und Stroh zuſammengeſetzt, hin und wieder bis 1 ½ Lachter dick iſt. In dieſem ſteckt eine Menge Balken und hölzerne Pfeiler von alten verſchütteten Häuſern, auch viele Thierknochen, und bey dem Woskreſenskiſchen Kloſter hin, Särge mit Menſchengebeinen; und ſo wie die Occa die untern Schichte beſonders den Sand verſpület, ſtürzet dieſe Turflage gemächlich nach. Unter derſelben folgt ein dritthalb, bis drey und mehr Fuß dickes Schicht, welches aus einem ſchwarzen vielleicht gebrannten Schlamm

entſtanden zu ſeyn ſcheinet, und welches faſt wie ein Thon in irreguläre Würfel ſpaltet, obgleich es gar nicht thonhafter Conſiſtenz iſt. Dieſes iſt hauptſächlich in der Mitte voll von derjenigen blauen eiſenhaften Erde, die ſub No. 43 überſchickt wird, und womit alle Klüfte angefüllt ſind. Sie iſt aber nur da ſo häufig, wo über dem Schlammſchicht bald kleine, bald anſehnlichere Schichten von einer grauen loſen Erde, liegen. Dieſe Erde, welche hie und da von einem halben bis zu anderthalb Fuß dick liegt, und faſt wie Sägſpäne anzuſehen iſt, erkannte ich gar bald aus den beygemiſchten Kohlen und einigen hin und wieder drüber liegenden halb verkohlten Balken für eine uralte und durch das durchziehende Waſſer völlig ausgelaugte und in todte Erde verwandelte Aſche, deren alcaliſche Theile vermuthlich zur Erzeugung der blauen Erde, in dem mit martialich vitrioliſchen Theilen angefüllten Schlammſchicht das Hauptwerkzeug geweſen ſind. Vermuthlich iſt dieſe Aſche einer vor undenklichen Jahren vorgegangenen Einäſcherung, und das Turfſchicht der Wiederaufzimmerung und vielleicht einer nachfolgenden Verwüſtung der Stadt zuzuſchreiben. Das ganze Turfſchicht iſt überall

mit einem dünnen weiſſen Ueberzug, der nichts anders als Salpetererde iſt, verſehen, und das ſchwarze Schlammſchicht hat von eben dieſer Materie eine ziemliche Rinde angeſetzt. Unter des Woiwoden Wohnung, bey der groſſen Ueberfahrt über die Occa enthält das Ufer noch zwey andere Erdſchichte, die aber nicht durch das ganze Ufer gehen. Das eine iſt eine bröcklichte, ackerhafte, gelbbraune, überaus trockene Erde, welche nicht vom Holze entſtanden ſeyn kann, weil ſie ſonſt von der benachbarten vitrioliſchen Lage ſchwarz geworden wäre; das andere beſteht aus einer ſchwarzen, zähen, überaus feſten und ſtark nach Schwefel riechenden, auch viel Vitriolblumen auſſen anſetzenden, nirgend über einen halben Fuß dicken Modererde. Ich habe zu wenig Zeit gehabt, mit dieſen Erdarten gehörige Verſuche zu machen, und habe daher von allen eine kleine Quantität beygelegt, damit man allenfalls in Petersburg damit Verſuche anſtellen könne.

Ich kann nicht ehe von dieſer Stadt abreiſen, bis ich die gegen dreißig Werſte aufwerts an der Occa belegenen Eiſengruben, und die ebenfalls dreißig Werſte unterhalb der Stadt von der Occa befindlichen Alabaſterbrüche, beſucht haben

werde, alſo wird meine Abreiſe wohl bis künftigen Sonnabend den 16ten dieſes verzögert werden. Ueberhaupt dünken mich die Ufer der Occa ſo merkwürdig, und an mineraliſchem Inhalt ſo reich zu ſeyn, daß ich dereinſt bey meiner Rückkunft über Niſchnei-Novgorod das ganze Stück dieſes Fluſſes von gedachter Stadt bis Murom, an welcher Strecke das Ufer des Fluſſes ganz bergigt iſt, vorſetzlich zu bereiſen willens bin, wenn Sr. Erlaucht unſer Chef dieſen Vorſatz genehmigen werden.

Der Herr Doktor Lepechin war ſchon vor meiner Ankunft allhier nach Arzamas abgereiſet, und hatte mir gar keine Nachricht von demjenigen, was er etwan in hieſigen Gegenden ſchon beſehen, und unterſucht haben mag, hinterlaſſen. Es kann alſo nicht anders ſeyn, als ich muß verſchiedene Dinge beſichtigen, die er vielleicht ſchon vorgehabt hat.

Das Kiſtchen mit Foſſilien, wovon hier das Verzeichniß beygefügt wird, übergebe ich der Muromſchen Woiwoden-Canzley zur Beſorgung. Es kann aber gar wohl ſeyn, daß desfalls auf der Jomskoi Schwierigkeiten und Aufenthalt ge-

macht werden (weil es etwas über das feſtgeſezte Gewicht hält) wenn nicht durch baldige ausdrückliche Befehle dieſem Uebel abgeholfen wird.

Murom, Pallas.
den 11ten Augſt. 1768.

Erklärung der Kupfertafeln,

welche zu den

Anecdoten Potemkins

gehören, und ans Buch hinten angehängt werden ſollen.

Tafel I. zur Seite 176.

Sieben verſchiedene Arten von Dolchen, welche die alten und neuern Chane der Krimm getragen haben. Sie wurden von den Jnwohnern der Kabarda, wo izt die ſchönen damaſcirten Gewehre bearbeitet werden, in den älteſten Zeiten verfertiget, und ſind in tatariſchen Gräbern gefunden worden. Der mittelſte ſtellt die Eroberung von Troja und das Urtheil Paris vor.

Tafel II. zur Seite 186.

Sechs verſchiedene Haupt-Zierrathen, welche als Kronen zu achten ſind, die die alten und neuern Chane der Krimm getragen haben.

Tafel III. zu ebenderſ. Seite.

Die zwo erſten Figuren ſind mit Brillanten und Perlen verſehene Haupt-Zierrathen, welche die Chane von den türkiſchen Kaiſern zum Geſchenke empfangen haben, und die ſie mit Reyherfedern beſteckt und ihre Kronen damit ausgeſchmükt haben. Die Figuren 3. 4. 5. 6. ſind Schnallen und Geſtelle, welche dazu gebraucht wurden.

Tafel IV. zur Seite 218.

Die Fahne Mahomeds, welche bey einer Kriegserklärung aus der Moſchee herausgenommen und ausgeſtekt wird. Die Ueberſetzung der arabiſchen Worte, welche darauf zu leſen, iſt folgende:

Auf dem obern Theile des breiten Randes oder Einfaſſung der Fahne, ſo aus grünem Stoffe beſteht, iſt mit goldenen Buchſtaben geſtikt:

Feſt haben wir beſchloſſen, dir den herrlichſten Sieg zu verſchaffen: damit dir Gott deine begangenen und noch zu begehenden Sünden vergeben, und ſeine Gnade gegen dich vollenden, und dich den rechten Weg führen möge.

Auf der Mitte der Fahne, die aus rothem Stoffe beſteht:

Auſſer Gott iſt kein anderer Gott, Mahumet iſt Gottes Geſandter.

Auſſer Gott iſt kein anderer Gott, Mahumet iſt Gottes Geſandter.

Auf dem untern Theile der grünen Einfaſſung:

Und Gott ſtehe dir mit mächtiger Hülfe bei. Er ſelbſt iſt es, der Sicherheit der Ruhe in die Herzen der Glaubigen gelegt hat, damit der Glaube in ihnen geſtärkt werde. Und Gottes ſind die Heere Himmels und der Erde.

Verzeichniß der Dörfer und vornehmſten Oerter in der großen *Kabardah*, die auf der Karte blos mit Zahlen angezeigt ſind.

1. Unter Abaſi.
2. Chitſere Abaſi.
3. Exeptzkil Abaſi.
4. Ober Abaſi.
5. Wetowil Tori (Berge aus deren einem eine warme Quelle fließet.)
6. Dorf Babukowa.
7. Dorf Alſchabowa.
8. Zwei Schlöſſer des Fürſten Mogomeda,Kurgodina.
9. Schlöſſer des Fürſten Alia und Schlamova.
10. Schloß des Fürſten Koſſaja.
11. Zwei Dörfer Eroſohtewa.
12. Dorf Diumeneva.
13. Drei Dörfer Matshamaſakevi. Sagatrchtewi.
14. Drei Dörfer Tshiptshewi und Glorowa.
15. Dorf Kulat.
16. Drei Dörfer Caſſashia, Tushewi, Kuſura.
17. Fünf Dörfer Itleskirowa, Bamateva, Rugewa.
18. Schloß des Fürſten Karamurſi.
19. Dorf Tonetcſchewa.
20. Fünf Dörfer, 3 Tſchiptshewi, die andern Leskirowa und Utarowa.
21. Schloß des Fürſten Magonceta, Ataſchukina.
22. Acht Dörfer beiſammen, heißen Sidakot.
23. Dorf Tushewa.
24. Dorf Taubnewa.
25. Dorf Kundentewa.
26. Neun Dörfer Kusbukundenkewi genant.
27. Dorf Korobowa.
28. Schloß des Fürſten Rasleboka.

29. Dorf Mſchko.
30. Batakowa.
31. Fünf Dörfer Kudentuwi genannt.
32. u. 33. Schlößer des Fürſten Basloboka, Tauba, Lagurs, Alepsha, Sihagapza, Sech, Bagus, Magukewa, Wakutſulon, Kaſakina, Kanduſuka, Caraboi, Mekeneshaviak, Axaubée, Koshuſukowa, Kolishpeew, Tatnoo, Saltananow.
bewohnt von Kæraſchewtzen, chriſtlicher Religion.

Verzeichniß der Dörfer und vornehmſten Oerter der kleinen *Kabardah.*

34. Neun Dörfer genannt Aforow,
35. Dorf Scholowatka,
36. Utaxtatupowoi Gori, am Berge Tatartap liegt das Dorf Kakalgæwa.
37. Ackabanowa.
38. Eine Höle in den Bergen Tartop Kakalgæwa genannt, von verlaufenen Leuten bewohnt.
39. Dorf Duſchuewa.
40. Schloß des Fürſten Aldugisca.
41. Fünf Dörfer Martaſow genannt.
42. Vier Dörfer Tuſakowa, Kaubekukewa, Ectiupowa, Buteſchewa.
43. Fünf Dörfer Alemurſcu genannt.
44. Fünf Dörfer Auſorow genannt.
45. Dorf Batuſckowa, Seckiſiliak.
46. Fünf Dörfer Narukewa, Tſchebatgrewa, Tſchelkaabarowa, Beſchtowa, Naſranowa.
47. Schloß des Fürſten Kosja.
48. Schlöſſer des Fürſten Batimuroi, Anditow, Baewa, Chapzowa, Chakowa, Pyſchtowa, Kurgokuma.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Tab. I.

Leizelt sculp. A. V.

Tab. II.

Leizel

Tab. III.

Fig. 1.

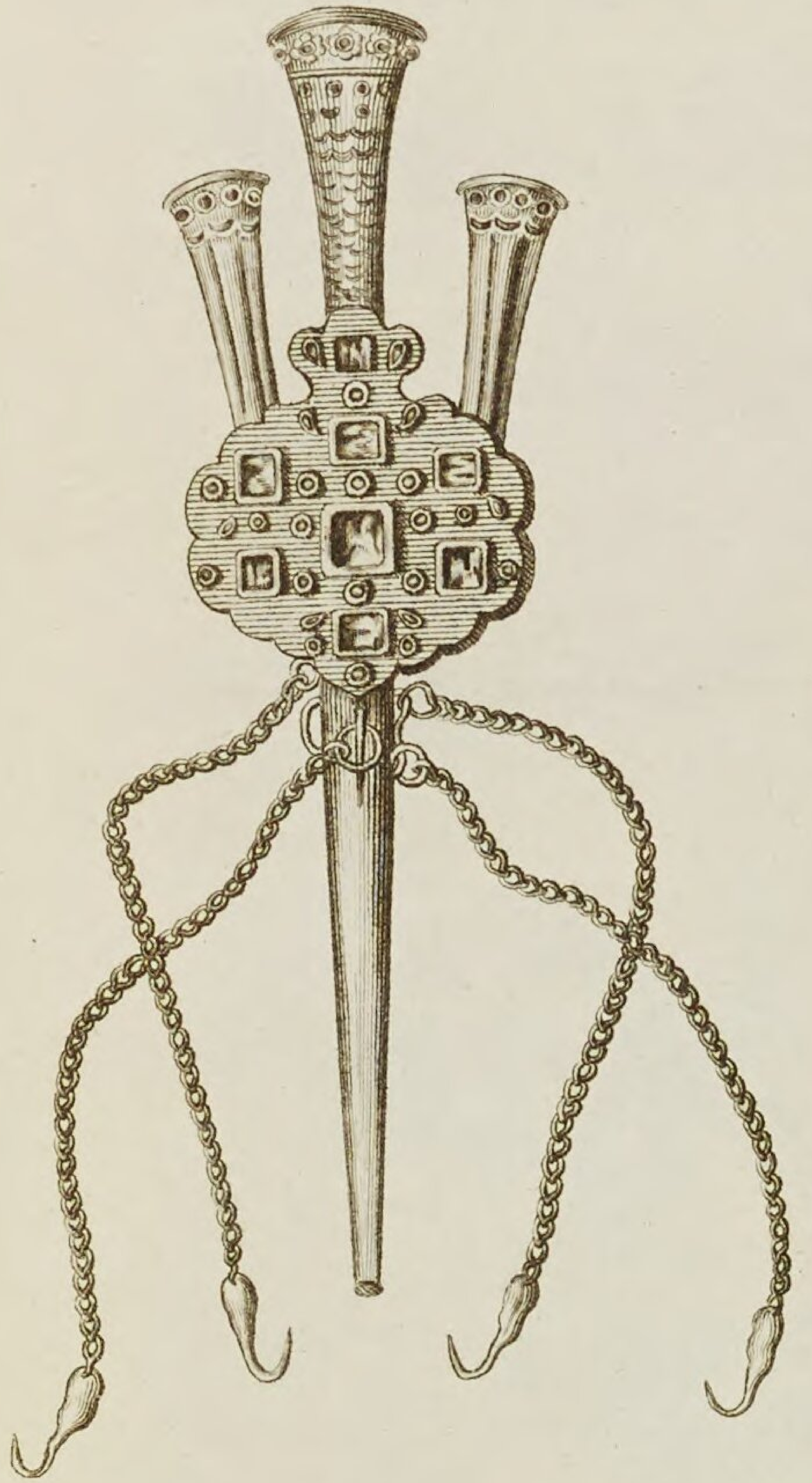


Fig. 2.

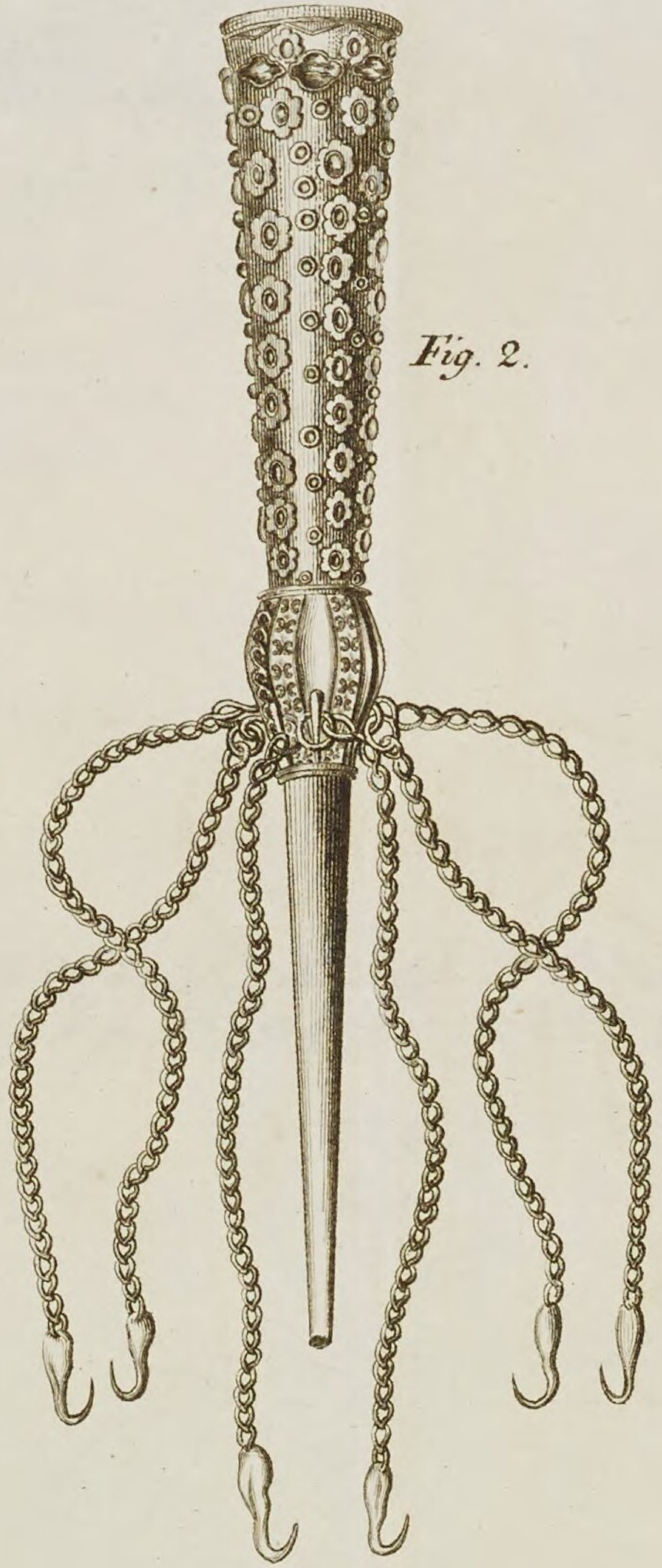


Fig. 3.

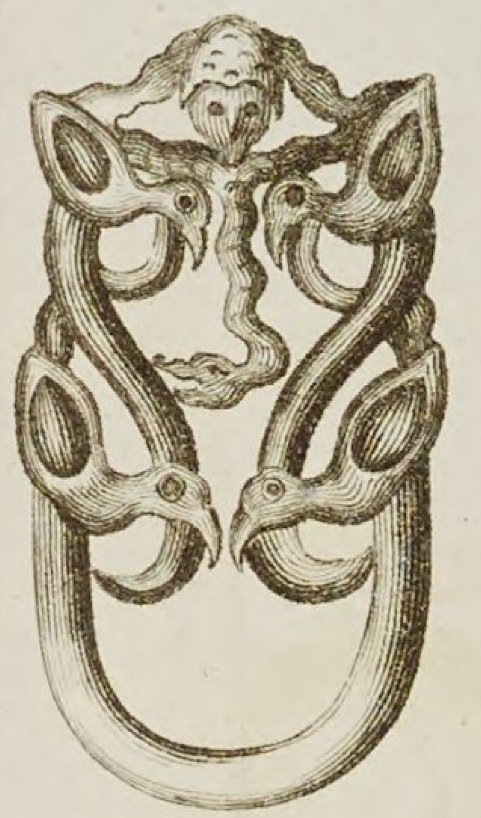


Fig. 4.

Fig. 5.

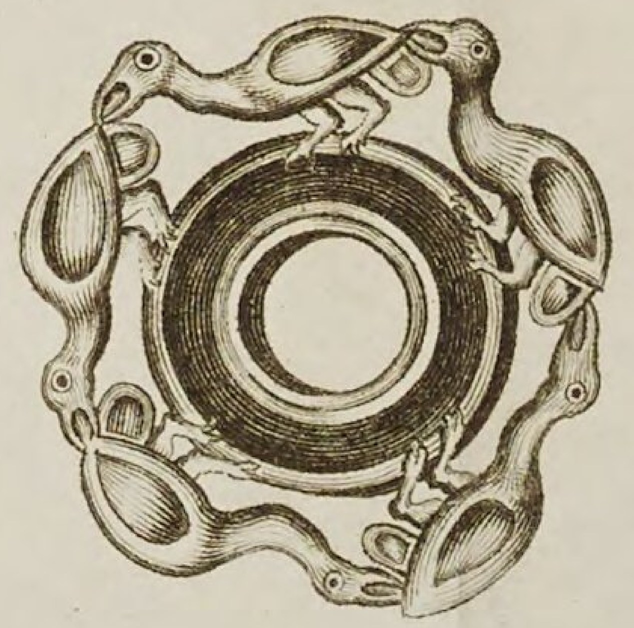
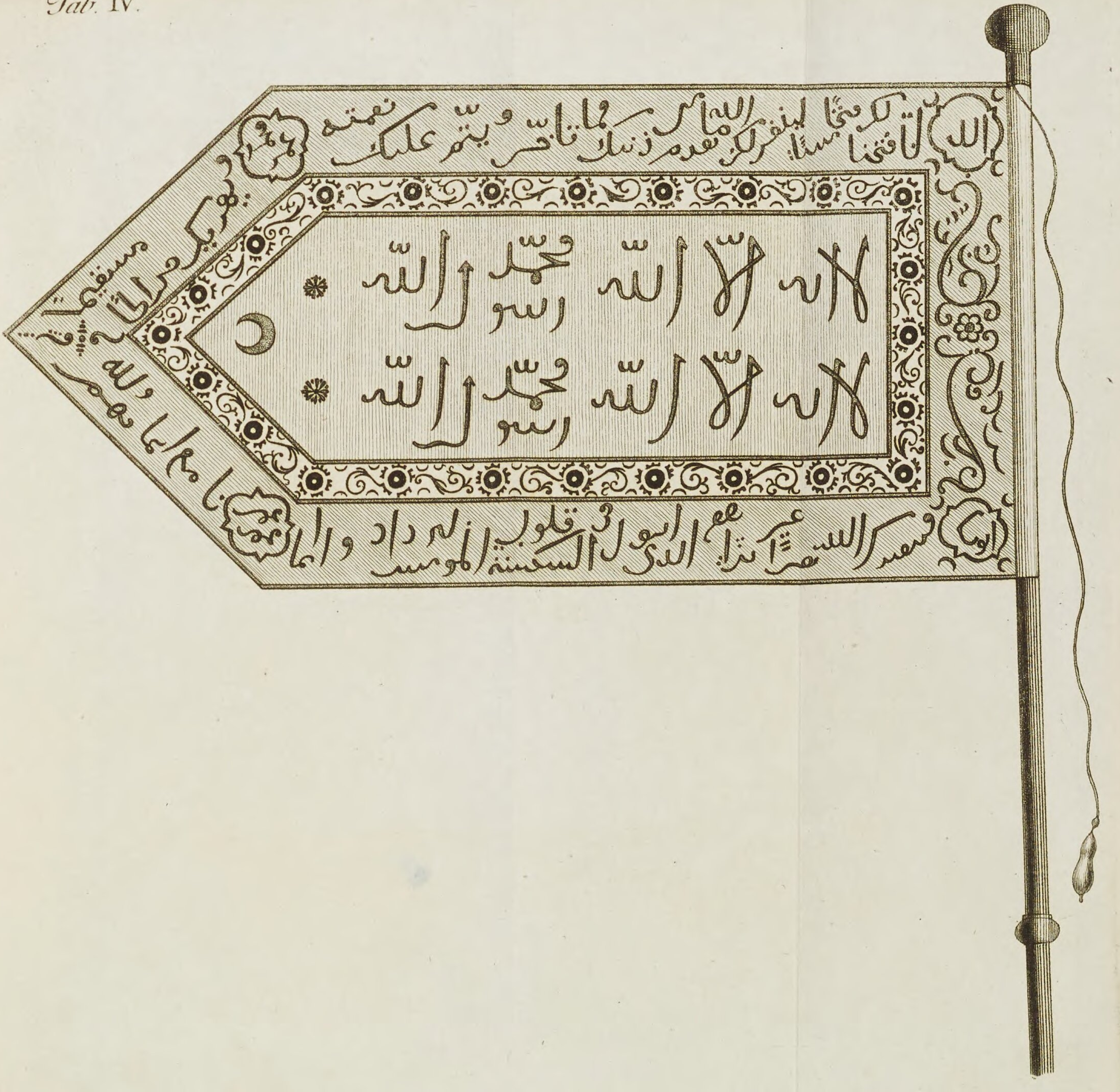


Fig. 6.

Leizelt sc. A.V.

Tab. IV.



General Charte
der Lænder zwischen dem Schwarzen und Caspischen Meere.
Circaſſien, Georgien, Armenien, Wüſte von Aſtrachan und Caucasus
hauptsæchlich
die Grosse und Kleine Kabarda.
Nach Ruſſiſchen und andern Handſchriften entworfen.
Straſsburg bey Joh. Georg Treuttel.
Azofsche Meer
Mer d'Azof
Steppe von Astracan
Schwartze Wald
Schwarze Meer
Mer Noire
Caspische Meer
Mer Caspienne
Grosse Kabarda
Kleine Kabarda
Georgie
Mingrelien
Imireti
Dagestan
Grusini
Guriel
Wolga Fl.
Don Fl.
Astrachan
Derbent
I. P. Kremer delin.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bio
Potemkin

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anecdoten zur Lebensgeschichte des Ritters und Reichs-Fürsten Potemkin nebst einer kurzen Beschreibung der ehemaligen Krimm, anitzo Taurien genannt, Kartaliniens, ...

Freistadt am Rhein [i.e. Straßburg] 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 6141
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236304-5
VD18 10214313-006